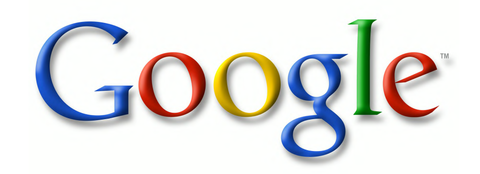


Blumenhagen

NFG

Wilhelm Blumenhagen's

gesammelte Werke.

Neunzehnter Band.



Enthält:

I. Die Wächter des Throns.
II. Schloß Kaltenbach.
III. Kaiser Siegmunds Hof.
IV. Uebermuth und Menschlichkeit.

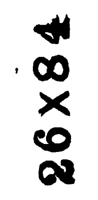
Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.

1839.

I.

Die Wächter des Thrones.

Historische Erzählung aus Wiens Vorzeit.



Im Hause des Herrn Konrad Vorlauf, des Bürgermeisters der mächtigen und ansehnlichen Stadt Wien, ging es sehr lebhaft zu, und zwar an dem Orte, wo in guten, freundlichen Familien Hader und Zwietracht verpönt sind, wohinein der Unfriede der Außenwelt nicht reicht, wohin wie zu einer heiligen Hauskapelle der Hausherr aus dem Gedräng quälender Geschäfte zu flüchten pflegt, Labe nach der Arbeit, Erholung nach den Stunden des Fleißes, Versöhnung mit der Welt und mit sich selbst und Sporn zu neuer nützlicher Anstrengung zu finden. Herrn Konrad hatte der Himmel schon seit lange solche Genüsse des Familienzimmers versagt, denn in ihm herrschte Frau Beatrix aus dem adeligen Geschlecht der Neudecker, die noch immer nicht vergessen konnte, daß sie auf dem alten, verfallenen Bergschlosse ihres Vaters die Herrin über ein Dutzend mit abgeschabten Kriegswämsern und beulenvollen Kürassen geputzter Knechte gewesen, daß ein ausgehungerter Kastellan sie jeden Morgen, wenn er Bericht über die traurige Ebbe des Speisemagazins abstattete, Freyin genannt, und daß nach des Vaters Hinscheiden die wüsten Brüder Hans und Thomas sie gezwungen hatten, den ehrsamen

aber reichen Wiener Bürgersmann zusammt dem Prunkhause in der Herren-Gasse, zusammt einem Dutzend Safrangärten und Fischweiher und herrlicher Weinberge und einem schwer gefüllten Eisenkasten, der gleich dem ächten bürgerlichen Ehrenmann unter rauher, düsterer Hülle das Edelste, was die Erde beut, verbarg, zu ehelichen, theils um das verwöhnte, herrische Schwesterchen los zu werden, theils mit freien Händen über den Rest der väterlichen Erbschaft gebieten, und wenn dieser Rest gleichfalls durch Leichtsinn und Sittenlosigkeit in die Luft verflogen, im weiten Hause des Schwähers bequemes Quartier, und an seinem wohlbesetzten Tische freie Zeche suchen zu können.

Frau Beatrix hatte heute ihren Gewittertag, an welchen sie wie mit dem Zaubersteckeh einer scandinavischen Norne alle Wolken, die einzeln in der nächsten Vergangenheit über ihrem Haupt hingezogen waren, zurück zu rufen und zu einem Wettergewölk zusammen zu ballen wußte, ein Frauenkunststück, welches oft geübt, den kräftigsten Eheherrn mürbe zu machen geeignet ist, das aber zum tiefsten Grame der Frau Beatrix bisher seine magische Kraft nicht besonders gezeigt, und durch zwei wachsame Genien zu schanden gemacht wurde, die nimmer von Herrn Konrads Seite wichen, durch eine unverwüstliche von leichtem Humor stets neubelebte Geduld, und durch einen unerschütterlichen Willen, der nie die Bahn verließ, die er einmal als die beste erkannt, und an dem, so wie die schäumende, klatschende Brandung vom braunen Meerfels in tausend zischende Tröpfchen zerstäubend abprallt, weder das hitzige Streitwort des

Augenblickes, noch die langweilige Befehdung des täglichen Widerspruchs irgend einen Einfluß zu üben vermochte.

„Warum streuest Du Dir wieder Salz in das wohlschmeckende Morgensüppchen?“ fragte lächelnd Herr Konrad, indem er behaglich seine Schale leerte. „Ich schmecke Dein Salz nicht, Mütterchen, wie Du Dir einbildest, denn meine Zunge hat einen reinen Geschmack; Herz und Magen sind drunter gesund. Warum verdirbst Du Dir selbst das Wetter, da Du es so gut haben könntest wie Dein Eheherr? — Du bist noch immer die ansehnlichste Frau im ganzen großen Wien; kein Fremder glaubt es, daß Du ein Töchterlein hast, die morgen am Altar Unserer Frauenkirche im Kränzlein stehen dürfte; wie Du bei der letzten Weinlese im Silberstoff auf dem Rathsstande erschienst, war ich selbst dabei, wie die zwei Grafen aus dem Sachsenlande fragten, welchem Geschlecht die hochgewachsene, vollblühende Edelfrau angehören möchte, und meinten, es müsse wenigstens eine Herzogin, vielleicht gar eine Königin aus dem Böhmerlande oder aus Ungarn seyn, die der in aller Welt geehrten Bürgerschaft die Ehre ihres Besuchs gespendet. Die Beeren haben in den Bergen bereits wiederum voll angesetzt, und jeder Sonntag sieht sie runder aufquellen; willst Du selbst durch innere Zehrung Deine Wohlgestalt verderben, und bei der nächsten Lese mir den lieben Hochmuth auf mein stattliches Gemahl zu Grunde richten?“ —

„Lasset Eure Geckerei, Herr Konrad, mit der Ihr Kinder in den Schlaf lullen möget, jedoch keine verständige

Frau, welche ritterliche Erziehung genossen und nicht mit Euren Wiener Gänselcins auf die Trift gegangen;" antwortete Frau Beatrix, den Silberlöffel in die Schale werfend. „Wohl mag es an Eurem hohen Markte Sitte seyn, daß die Frau des Hauses unterthänig und stumm dem wohlweisen Herrn von der Zunft oder von den Lauben gehorsamet, und sich in Küche und Stall die harten Hände zu seinem Dienste beschmutzt, doch auf den hohen Burgen der edeln Geschlechter spricht die Edelfrau mit, wenn es die Ehre des alten Stammhauses gilt, und die noble Sitte macht das kluge Wort des Frauenmundes gewichtig selbst den vornehmsten Blutsfreunden gegenüber. Nicht stieg ich herab in das Bürgerhaus, um darin schweigend wie eine Himmelspförtner-Nonne anzuschauen, wie des Hausherrn Eigensinn mein Glück und das Glück meines Kindes gefährdet, wie er ohne Hochsinn und Gefühl für Ehre dem Verderben entgegen schreitet, und gleich einem thörichten Knaben, die sichere Gunst des Schicksals von sich stößt, um mit einer bunten Seifenblase, die er Bürgertreue betitelt, zu prahlen. Habe ich mich alles Glanzes und aller Anrechte meiner edeln Großmütter begeben müssen, so werde ich doch das Recht der Mutter und Hausherrin, das mir geblieben und das jeder rechtliche Gespons respectirt, zu vertheidigen wissen bis zum letzten Odemzuge." —

Herrn Konrads breite Augenbögen zogen sich hoch-auf gegen die große Stirn, doch lächelte der Mund darunter und er sagte recht milde: „Und wer bestreitet Dir solch heilige Gerechtsame, die der Herrgott selber untersiegelt? — Als wir Hochzeit machten, war Konrad

Vorlauf nur Viertelsmeister, jetzt ist er Bürgermeister, die erste Person in unsern Mauern, und Du bist die Regentin dieser ersten Person, und befehligst durch ihn Stadt und Land. Als Gelter und Gelterin stehen wir beide vor dem Herrn der Welt, der uns gesegnet mit Ehre und Gut, um das uns viele der Herren in den Blechkappen beneiden, die mit bösem Gewissen ihr täglich Brod in dieser schlechten Zeit auf den Heerstraßen suchen. Hast Du Hochmuthsgrillen, so laß Dein Gesinde in den Festtagsschauben aufziehen und labe Dich an ihrer Zahl; geh in das Silbergewölb und spiegele Dich in den blanken Bäuchen der Kannen und Schüsseln; nimm den Schlüssel zur Truhe und mustere die goldenen Kaiserköpfe und Harnischmänner und venetianischen Löwen. Findest Du doch auch dabei das köstliche Silbergeräth und den unschätzbaren Steinschmuck, den König Siegmund, der mächtige Ungarnfürst, uns in Versatz zu geben die Gnade gehabt. Mütterchen, Herzöge und Bischöfe werben um Deines Hausherrn Gunst, und Du kannst nicht das alte Eulennest vergessen, wo Dir der Sturm die Haube zerriß, und prahlst mit dem bunten Wappenschilde, dessen Farbe und Drachenbilder schmutziges Moosgewächs überzogen? Frau Beatrix könnte, meine ich, Genüge haben für den gierigsten Hochmuth, wenn sie nur den Schleier des Trotzes wegwerfen, und ihren Ehegemahl mit dem klaren Auge der verständigen Frau betrachten wollte. Der Vorlauf tauscht mit Niemanden im ganzen römischen Reiche, denn er hat, was sein Herz begehrt, Ehre, Gut, Weib und Kind, wie ein deutscher Mann es sich wünschen mag, und da Du ein Haupttheil zu seinem

Glück gebracht, so will er dem heutigen Tage zu gefallen, Dir gern sein Ohr leihen, zu Rathe sitzen mit Dir, und freundlich anhören, was Dir an ihm und seinem Thun nicht anständig und einer Besserung bedürftig geschienen." —

Treuherzig hatte er ihr die Hand über das Tischchen hingereicht, Frau Beatrix aber, in Begier den Raum zu benutzen, bemerkte das Liebeszeichen nicht, sondern begann ohne Aufschub ihren Strafsermon. —

„Was ist Bürgerehre," sprach sie gewaltiglich, „die mit Wagschal und Elle handthiert, gegen Wappenschild und goldene Sporen, denen allein das gemißbrauchte Wort Ehre zusteht? Was ist der höchste Stadttitel, bei dem der Zusatz Meister schon an den niedrigen Ursprung und die schmutzigen Gränzen seines Regiments erinnert? Als der Bürgerssohn es gewagt, seinen Ring an die Hand eines Edelfräuleins zu stecken, tröstete sich das Fräulein damit, daß der wageherzige Mann sich auch erkühnen werde, nach Höherem zu streben, wenn die Zeit dazu sich geboten, glaubte, er würde es für seine erste Pflicht halten, ihr zu schaffen, was sie entbehrt um seinetwillen. Die Zeit ist da, aber der Pflichtvergessene geht im alten Gleise wie das blinde Mühlpferd, und erntet nicht, was in vollen Garben steht für ihn." —

„Wo ist die Zeit? Wo liegt das volle Ackerfeld?" fragte der Bürgermeister aufhorchend.

„Herzog Leopold, der herablassende, freundliche Herr ist seit dreien Tagen wiederum eingezogen auf der Hofburg, mit ihm der Hochwürdige Herr Berthold, der

Bischof von Freising. Hast Du einen Schritt gethan auf die Burg, wie es sich geziemet?" —

„Was hab' ich dort? Sollte ich mich beugen vor dem glattzüngigen Herrn, der auf seiner Brautfahrt in Burgund gelernt, daß in Einem Menschen Wort und That so verschieden seyn dürfte wie Winter und Sommer, wie Himmel und Hölle? Was sollte der erste Bürger Wiens dem stolzen Probst bei Sanct Stephan gegenüber, der die Welt seinetwegen erschaffen wähnt, der vergaß, daß der Rath unserer Stadt ihn auf die erste Staffel seines Glückes gehoben, der zur Vergeltung Stadt und Land in's Verderben gestürzt, dessen Genossen den Pöbel und die Zünftler gegen Obrigkeit und Rath aufgehetzt, daß Bürgerblut fließen mußte, um Recht und Ordnung herzustellen, der sich nicht schämte, böhmisches und mährisches Raubgesindel, den blutdürstigen Sockel und den dürren Teufel sogar in Sold zu nehmen, und mit ihnen Allen, die nicht zu des ungerechten Leopolds Parthei gehalten, Haus und Land zu verwüsten?" —

„Mann, wie sprichst Du also von Deinem gnädigen Herrn und Herzog?" unterbrach ihn entsetzt Frau Beatrix.

„Mein Landesherr ist nicht er, der sich geberdet als solcher," sprach Herr Konrad fest, „sondern der durchlauchtigste Herzog Albrecht, den Gottes Gnade und das deutsche Recht dazu gemacht."

„Ein Knabe, ein unmündig Kind, in der Gewalt seines Vormundes; Fieber und Blatter kann ihn jeden Augenblick tödten, und was habt Ihr klugen, treuen

Männer dann erzwungen; wer wird dann Eure Treue ablohnen?" —

„Sieh, Beatrix," sprach der Bürgermeister und seine erhobene Hand bebte, „das ist es, wofür ich zittere, wenn mein Gedanke davon berührt wird, das ist es, was meinen Schlaf mit quälenden Träumen füllt, was Mittags mir Wermuth in den Becher mischt. Nicht Blatter, nicht Pest fürchte ich, denn Gottes Auge wacht über dem edeln Prinzen, und was der Himmel sendet, ist immerdar das Beste. Aber den Meuchler fürchte ich, gemiethet von der Hand des gleisnerischen Ohms und Nachts zu des schönen Knaben Bette gelassen; den Morgentrunk fürchte ich, den des Bischofs Hand kredenzt für den rothwangigen Erben des gütigen Albrechts, den sein Oestreich noch im Grabe segnet. Und glaube mir, nur die Furcht bindet ihre Hände, die Unschuld nicht anzutasten, aber nicht die Furcht vor Gott und seinem Strafengel mit dem Flammenschwert, nein die irdische Furcht vor dem Mitvormunde, dem braven Ernst, die Furcht vor dem Kaiser und dem Fürstenbunde, ja mehr noch die kleinliche Furcht, das zu missen, in dessem Besitz sie sich schon gesetzt, und das ihnen mit des Prinzen Tode nicht unangefochten verbleiben würde. Der Bischof ist ein guter Fischer, er hat Alles um sich so trübe gemacht, daß ihm das Fischen in Fluß und See gar leicht wird." —

„Du schilderst Deine Feinde wie ein italischer Malermeister," erwiderte Frau Beatrix mit Spott, „und doch handelst Du gegen ihre Macht, ihre List so thöricht, wie der Knabe Albrecht kaum handeln könnte. Du siehst,

daß sie ihre mächtige Hand ausstrecken nach dem Landesschatze, ja in die Truhen der reichsten Bürger Deiner Stadt; hast Du und Deine Genossen ihnen die Schlüssel verweigern können, als sie forderten? — Du hast gesehen, daß Herr Ernst mit seinen tapfer gepriesenen Waldsees sammt einem stattlichen Heere vor dem mächtigern Bruder von Korneuburg zurück nach Gratz flüchten mußte; warum bliebest Du und Deine tapfern Bürger zu Hause und halfen ihm nicht zum Siege? — Hast Du nicht selbst am eigenen Leibe die Gewalt dieses Herzogs gefühlt, als sie Dich fingen auf der Reise nach Sanct Pölten im Wald von Burkersdorf, Dich und den Poll und Dorfner, und Dich schleppten in die Thürme von Kogel und Kreuzenstein, bis Du mit zweitausend Gulden Dein Leben salvirt? Der Tod des jungen Floßhart, der dort an Deiner Seite fiel, der Diebstahl, den Du durch die Ranzion am Mahlschatze Deiner Tochter begingest, hätte Dich bekehren müssen, aus dem Saul hätte ein Paul werden müssen, wenn Du auf Gottes Fingerzeige hättest achten wollen. Aber so gehest Du hin in Blindheit, Starrsinn und Trotz, und verschmähest, was sich Dir bietet, bis in später Reue das Verderben über Dich und die Deinen hereinbricht." —

„Und was bietet sich?" fragte der Bürgermeister aufhorchend.

„Der edle Herr von Cilly," antwortete Frau Beatrix mit schneller Zunge und freundlicher Geberde, „sprach gestern Abends gnädig vor bei uns, als Du zu Rathe gegangen. Er redete mit Respect von Dir, und

lobte Deine Mannlichkeit und Umsicht und vielen Geistesgaben; er bedauerte, daß Du Dich auf eine falsche Seite geschlagen, hoffte Deinen Uebertritt zum Herzog Leopold, sprach wie er dabei gewesen, als Gnaden sammt seinem hochwürdigen Freunde Dich belobt, und wie sie Dich das erleuchtete Haupt der Wiener genannt, wie es in Deiner Macht stünde, dem Lande und der Stadt Frieden und Ruhe zu verleihen, wie kein Preis ihnen für Deine Freundschaft zu hoch, zu theuer seyn könnte; vom Adelsbriefe, von reichen Schenkungen, vom Kanzlar des Herzogthums sprachen sie weiter. Konrad, Mann, ergreift Dich die Jubelpost? Ja, ich schau Dirs an. Du wirst Dich aufreißen, Du wirfst den Bürgermantel in den Schmutz und nimmst das ritterliche Ehrenkleid, und zeigst Deiner Ehefrau, daß Du sie hochhältst und endlich ihr den Platz bereitest, der ihrem Namen zusteht.“ —

Der Bürgermeister war rasch aufgestanden, doch bekämpfte er die innere Bewegung, und strich sich mit der breiten Hand langsam über das verfinsterte Antlitz. Er blickte die Gattin mitleidig an und sagte: „Frau, hast Du denn die alte, heilige Mähr vom Paradiese so ganz vergessen? Noch steht der Baum der Erkenntniß, noch schlängelt sich die bunte, höllische Schlange um den glatten Stamm, und immer noch ist das schwache Weib bereit, den rothen Giftapfel lüstern zu nehmen, und ihn ihrem Adam darzubieten. Hast Du aber auch vergessen, was die letzten Tage Deinen Augen vorüber geführt? Hast Du vergessen, daß Bürgerblut geflossen in diesem unseligen Streite, und daß Konrad Vorlauf seinen

Namen schreiben mußte unter das Bluturtheil? Hast Du vergessen, daß erst vor fünf Monaten der Krämer Wolfgang und fünf seiner Genossen auf dem hohen Markte endeten unter dem Beile des Hohen-Diebesschergen? Ich verdammte sie als Rebellen gegen den Rath und gegen das Gesetz, als Rädelsführer des Pöbels, der seine Treue dem jungen Erbherzog gebrochen, und ich sollte jetzt desselben Verbrechens mich theilhaftig machen, das ich mit Blut sühnen lassen? Ritter und Schloßherr und Kanzlar oben darauf? O die Schlauen wußten, wo die eitle Bürgermeisterin krank war. Schau auf diese goldene Kette an meinem Halse, die ich mir verdient auf der Kreuzfahrt gegen die Heiden im Preußenlande; macht sie mich nicht ebenbürtig jedem Ritter ob und unter der Ens, und ich meine, der erste Bürger Wiens habe selbst des Kaisers Kanzlar nicht zu beneiden. Arme, verblendete Eva, gehe hin, hin an das Leidensbett des edeln Friedrich von Waldsee, des Vorbildes aller der wackern Edelherren, welche Albrechts Andenken in seinem verlassenen Kinde ehren, gehe hin zu ihm und lerne, was von Schlangentreu zu halten. Teuflisches Pulver hat eine Meuchlerhand unter seinem Bett entzündet, die heilige Kirchenthüre der Nacht erbrochen, die Altardecke des unschuldigen Schlafs in heißer Lohe vernichtet, und, sein edler Leib Eine furchtbare Wunde, liegt der tapferste Mann da in Höllenpein ohne Ende. Von wem kann solch Entsetzliches kommen? Nur wer sich über alles Recht, jedes Gesetz, über alles Heilige stellte, das ihm zu schützen anvertrauet worden, ist solcher Gräuelthaten fähig. Sie nennen mich das erleuchtete Haupt der

Stadt? — Wohl dann, ich will ihnen vorleuchten, d
ihnen bang werden soll in der unwillkommnen Helle, d
von ihren Thaten die Nebel verscheucht. Fürchten soll
sie dieses Haupt, nicht loben, und wenn sie sich de
höchsten Frevel erlaubten, und dieses Haupt dem Hohen
Diebesschergen überantworteten, so soll es ihnen er
scheinen auf der Schüssel ihres schwelgerischen Mahls wi
ein Johannishaupt, ihnen erscheinen unter dem Decke
ihres berauschenden Römers, soll ihnen erscheinen in
den Falten ihres Bettvorhanges, und schwimmend im
Blute der Treue sie Mittags, Abends und um Mitternacht mahnen an ihre Untreue und Gewaltthat!"

Frau Beatrix saß verstummt vor des Mannes gewaltigem Wort und dem Feuer seiner großen, fest auf sie gerichteten Augen. Milder setzte er nach einer Pause noch hinzu: „den schönen Grafen Friedrich von Cilly aber laß mir aus dem Hause, Mutter. Das Gerücht nannte ihn immer einen schlechten Ehemann; er ist Wittwer geworden, doch spricht die Fama von dem schnellen Ende der tugendsamen Gräfin Modrusch gar absonderliches. Die schöne Teschnitzerin, die schon lange bei Lebzeiten der unglücklichen Gräfin, bald auf diesem, bald auf jenem seiner Schlösser, in Krain und Untersteyer, Alles mit ihrer Melusinen-Schönheit verzaubert und rein toll gemacht hat, heißt Veronica. — Mutter, hüte Dein Kind, daß des heißblütigen Schwelgers Auge und Hand nicht um des Namens Willen sich verirren möchte. Der Bruder der wollüstigen Ungarnkönigin, welche die Erzfeindin Herzogs Albrechts war und ihren Haß im Sohne fortgesetzt, kann die Schwelle

des Bürgermeisters von Wien nicht überschreiten, ohne ihn bei den Guten verdächtig zu machen." —

Frau Beatrix hatte sich ermannet zu einer polemischen Einrede, aber sie kam nicht dazu, denn außen im Vorsaale begann es plötzlich lebendig zu werden, und wie Festmusik klang es von dort herein. Herr Vorlauf trat schnell zur Thüre und stieß sie auf; doch freundlich überrascht blieb er auf der Schwelle.

Das Vorgemach zeigte sich gefüllt von Menschen. Im Hintergrunde standen die Spielleute der Stadt, und bliesen einen kirchlichen Choral; die Mitte nahm ein Halbzirkel von jungen Rathsherrn ein, welche die Sonntagskleider angethan, an den Wänden drängten sich Diener und Laufboten in bunten Livreen; manches Köstliche in Körben und Kistchen tragend, und ganz vorn stand eine Gruppe lieblicher Jungfrauen, und aus ihnen trat die schöne Veronika Vorlauf hervor, neigte sich verschönert noch durch die Rosen, welche Befangenheit und Kindesliebe auf ihre Wangen gehaucht, vor dem Vater, küßte seine Hand, setzte einen Kranz von dunkeln Rosen auf seine Scheitel, und reichte ihm einen kostbar gestickten Leibgürtel dar, indeß die Freundinnen den überraschten Mann mit üppig gewundenen Blumenbändern umwanden und umfingen.

„Was soll mir denn das, meine Töchterchen?" fragte er freundlich.

„Ist nicht heute des Hauses höchstes Fest, Dein Geburtstag, mein Väterchen, zu dem wir Glück wünschen Dir wie uns, und daß er kehren möge so froh und so oft noch, wie unsere Herzen es verlangen!" antwortete

die Jungfrau, und schmiegte sich an des Vaters Brust, indeß ein Chor von Stimmen den Glückwunsch in mannichfacher Wortform und Weise wiederholte. Gerührt und eine Thräne im Auge küßte der Bürgermeister die Tochter auf die weiße, freie Stirn, dann wandte er sich aber zurück, streckte den Arm aus, und sprach: „Und Du fehlst, Beatrix?“ —

Mit hochrothem Angesicht trat die Hausfrau heran und flüsterte mit gesenkten Blicken: „Ich hatte den Tag vergessen.“ —

„Wer vergäße in dieser schweren Zeit nicht die kleinlichen Ereignisse des Hauses, ja sich selbst;“ rief Herr Konrad herzlich; „was thut's! Du bist doch dabei, und was der Tochter rothe Lippe sprach, kam aus dem warmen Herzblut der Mutter.“ —

Fest drückte er die Seinen an sich, sagte leiser: „Gott lasse uns immer so fest und treu zusammen stehen!“ trat dann aber vor und empfing die Gratulationsrede der Abgeordneten des Rathes, und ging freundlich im Kreise umher, die Zuschriften und Geschenke der Freunde einzusammeln, zugleich aber die Ueberbringer mit einer Hand, die nicht zählte, wenn sie aus der Tasche kam, durch blanke Silbergulden freigebig beschenkend.

„Sieh da vom Freunde Rock;“ sprach er im Gehen; „Herr Hansen hat die Leidenskameradschaft auf Schloß Kogel nicht vergessen; der beste Sammet aus seinem reichen Lager; freilich ward der Mantel tüchtig zerschabt auf den Steinbänken des Burgverließes. — Körbe voll Flaschen vom alten Rampersdorfer, Gewächs vom Rhein und Ofner-Ausbruch; meint der alte Gevattersmann,

wir hätten das nasse Feuer nöthig, um im Zungenkampfe für die gute Stadt nicht an Trockniß zu laboriren? — Ein schmucker Barrettbusch vom fröhlichen Mosbreuner, möge er uns bald putzen zu unsers jungen Herzogs Huldigungsfeste. — Was trägst Du denn da, Knabe? Von wem die treffliche Armbrust, ein Meisterstück aus der Bognergasse? Du kennst den Geber selbst nicht, der Dich beschickt? Ich ahne das treue Herz. Da nimm die drei Silberstücke, und sage dem, der Dich gesendet: Er habe mir die rechte Gabe gespendet für unsere Zeit, denn wenn Zunge und Federkiel sich matt gefochten, möchte wohl nur ein solcher Sachwalter zur Entscheidung führen. — Und dies, und da? Zuviel der Freundesgaben in solch bedrängter Zeit, wo jeder Morgen neue Sorgen bringt." — Herr Konrad traf jetzt zuletzt auf einen baumhohen Haiducken, der in seiner schimmernden Tracht hochmüthig auf die übrigen Dienstleute hernieder sah, und steif und gleichgültig dem Festkönige ein Sammetkästchen entgegen hielt. „Von Gnaden dem Herrn Grafen von Cilly?" fragte Herr Konrad verdüstert, als hätte er nicht recht gehört. „Wie kommt solche hohe Gunst zu uns? Und eine kostbare Agraffe von buntem Edelgestein, mit der ein heidnischer Pascha vor seinem Sultan erscheinen dürfte? Nein, mein Guter, nehmet diese zwei Goldstücke für Eure Mühwaltung, vermeldet aber Eurem gnädigen Herrn, sein Geschenk sey zu fürstlich für einen Wiener Bürgersmann, und der Vorlauf wüßte nicht, womit er solchen Ehrenlohn verdient oder je zu verdienen im Stande. Gnaden möchten die Rücksendung nicht übel deuten, aber der schwache

Mensch müsse sich hüten vor Verlockung zum Hochmuth und vor Ueberhebung.“ —

Der Haiduck stand verdutzt, die Diener wurden entlassen, die Rathsherrn in das Tafelzimmer zum Frühmahl gebeten, Herr Vorlauf setzte sich jedoch, ehe er folgte, und ließ sich von seiner Veronika und ihren Freundinnen den Tisch mit all den ihm gespendeten Gaben bepflanzen, und weidete in kindlicher Freude seine Augen an den Beweisen der Freundschaft und Achtung seiner Mitbürger.

„Du hättest aber doch den Haiduck nicht so zurückschicken sollen;“ meinte Frau Beatrix. „Hast Du nicht Feinde genug oben auf der Hofburg?“ —

„Freundesgruß ist Schmuck und Labe an solchem Feste; Freundesgabe, sey sie noch so gering, ein Kleinod für die Schatzkammer;“ antwortete Herr Konrad, indem er die Armbrust hochhielt. „Wer sich unberufen zu solchen Herzensfesten drängt, verräth eine Absicht, die solcher Stunde fremd ist, und wer so überreich verschenkt, will wieder haben, was schwer zu geben seyn möchte.“

„Und die elende Schießwaffe! Erräthst Du nicht, wer so dreist war, sie zu senden?“ —

„Wer erkennte nicht an der Meisterarbeit den jungen Stephan Tirna, den besten Bogner der Stadt;“ sagte lächelnd der Mann; „selbst Herzog Leopold, der große Schütz, legt seine Bolzen nur auf einen solchen Schaft, der mit dem zierlich gewundenen S. T. den kunstgerechten Fertiger ansagt. Armer, braver Bursch der! Dein Großvater, der tolle Waffenschmied, der als begünstigtes Kind der Liebe einen der schönsten Namen der bei

Uns verburgrechteten Rittergeschlechter trug, mußte bluten am hohen Markt, und Du trägst dem Richter das Unvermeidliche nicht nach." —

„Und das verräth keine Absicht? Das will nicht wieder haben, was schwer zu geben ist?" fragte Frau Beatrix spitzig. „Der bettelhafte Geck und Bastards-Sproß schleicht Abends hin und her am Haus, und schauet in Sanct Stephan mehr auf die Veronika als auf den Leutpriester am Altar." —

„Kannst Du's dem Menschen wehren, wenn er sich freuet an Gottes Schöpfung, und den Herrn preiset, indem er bewundert, was seine Hand so lieblich geschaffen?" fragte Herr Konrad zurück. „Und wer weiß, wenn der Stephan muthig genug wäre, um mein Kind zu freien, ob mir das Nein über die Lippe könnte." —

Frau Beatrix schlug erschreckt ein Kreuz vor ihrer Brust, doch außen auf der Gasse ließ sich wilder Tumult hören; man lief, man stieß mit Knütteln auf die Steine; Gebrüll und wildes Fluchwort schallte herauf; „Nieder mit dem stolzen Vorlauf! Nieder mit dem mordgierigen Bürgermeister!" so schrien viele Stimmen zum Entsetzen der Weiber, und als jetzt gar ein Steinwurf die Fensterscheiben zerschellte, flüchteten die Erschrockenen an die Hinterwand des Gemachs.

Herr Konrad trat rasch zum Fenster und stieß es auf: „Trunkenes Gesindel, weiter nichts! Sie gratuliren auf ihre Weise, und werden nach ihrer Weise den Lohn bekommen, denn schon treiben die Rumorknechte diese flüchtigen Hasen gegen die Schotten hinauf. Macht's nicht zu ernst; heute soll der Stadtrichter und

der Scherg keine Molestie haben. Aber dort kommt ein Gast, Kinderchen, der nicht zu den Geschenken da passen möchte. Traget Alles hinein, Ihr rührigen Weibsen, und dann geht zu den Gästen, die noch immer des kredenzenden Wirthes ermangeln. Wir folgen, sobald dieser Freund uns verlassen." —

Und kaum waren des Hausherrn Befehle vollführt, so trat ein kräftiger, ansehnlicher Rittersmann herein, wohl bewaffnet mit Helm, Küraß und Schwert, doch Alles glanzlos, und durch Trauerschärpe und Trauerflor verdüstert.

„Warum also, Herr Landeshauptmann?" fragte der Bürgermeister stutzig, den Schritt, den er entgegen gethan, zurücktretend.

„Du frägst noch, alter Freund?" fragte der Ritter zurück und bot ihm die Rechte. „Bruder Friedrich ist heimgegangen in letzter Nacht, Gott verzeihe seinen Mördern, wie der Bruder ihnen vergeben mitten in den Höllenqualen, die sie ihm bereitet." —

Herr Konrad drückte beide Hände auf seine Augen. „So ist die starke Zwillingseiche der Waldsee zerspalten, die Oesterreich Schirm und Schatten gab;" sprach er nach einer Pause. „Wehe denen, die ihm den Schatz des Lebens zu früh und gewaltsam abgefordert; ihre Rechenschaft wird schwer seyn, wenn der Weltenrichter kommt, und Einer ist vor ihm wie der Andere." —

„Bruder Friedrich wird heute Abends fortgebracht werden auf den Clausberg; er soll schlafen zu Obernwaldsee neben der Mutter, deren Liebling er gewesen. Sorge Du, daß der Pöbel seinen Trauerwagen ohne

Unbill aus der Stadt lasse. Ich reise voran, ich muß, sieht es auch aus wie eine Flucht, des Bruders Befehl macht's zur Pflicht, und alle Lieblingswünsche, die in den letzten Monaten seinen leuchtenden Geist beschäftigten, werden die heiligsten Gesetze meiner nächsten Zukunft seyn." —

„Und welcher Wind wehet von der Hofburg? Welche Hoffnung kannst Du mir zum Troste lassen bei Deinem Abschiede?" —

Der Ritter deutete mit der Rechten nach oben. „Der muß sichtbar dazwischen treten, so mächtig wie in jener Wunderzeit, als sein göttlicher Sohn auf Erden ging, sonst kommt weder Ende noch Hülfe. Ich hoffte, der Leopold würde den Prinzen mit sich führen nach Wien; wer weiß, zu welcher Glücksthat dann die verzweifelnde Treue geführt. Aber der schlaue Bischof ist ein wachsamer Rath, hinter den Mauern von Neustadt und unter der Obhut wohlbezahlter Gesellen ist ihnen der Besitz des armen Prinzen gewisser. Milder, lauer Wind weht droben in den fürstlichen Hofgemächern, ein Wind, wie er uns gekühlt in den Thälern der schönen Sicilia. Aber über den Thälern drohet das schwarze Haupt des feuerwerfenden Riesen. Der Herzog, sammt allem, was ihn umgibt, scheint die Milde selbst; auf Niemanden wird gescholten, Niemand wird getadelt über die Thaten, die geschehen. Wie mit eitel Friedensfahnen ist der Thron umstellt, doch die innere Seite der Paniere trägt die Blutfarbe. Die herzoglichen Brüder sind eingeladen; Herr Ernst von Gratz und Herr Friedrich aus Tyrol werden kommen zur Burg; man will die Br

mundschaft theilen, aber zuvor den Schatz des seligen Herrn plündern, das Eigenthum des verlassenen Knaben. Ich reite nach Ebenfurt zu Herzog Ernst, ihn noch einmal zu warnen, wenn er anders zu warnen ist, dann nach Ofen zum König Siegmund. — Haßte er auch den Vater, so hatte doch mein Wort vordem guten Klang in seinem Ohre. — Und finde ich dort und da taube Ohren, so thue ich allein den letzten Gang, und der Adlerflügel meines Helms schlägt gegen Leopolds Herzogshut. Hat Gott die armen Schwabenritter in dieses Land geführt durch den ersten Habsburger, sie reich gemacht und mächtig unter Habsburgs Fahnen, so will ich auch an eines Habsburgers Recht dankbar selbst das letzte meiner fünfzig Schlösser setzen." —

„Reimbrecht, mich bangt um Deine Sicherheit;" entgegnete der Bürgermeister, mit Rührung beide Hände des biedern Freundes fassend; „es zerreißt alles Gute und Heilige unter diesem starken Bunde der Bösen. Der Friedrich ist hin; o mir ist, als sähe ich auch in Dein Auge zum letzten Mahle." —

„Meine besten Leute reiten mit mir," antwortete Waldsee, „und an der Donau treffe ich den Pilgram Walch und den von Aurach mit einem tüchtigen Geleit. Aber Du selbst sey auf Deiner Huth, denn Du mußt aushalten nahe der Löwengrube und kein Eisen deckt Dich. Doch Du bist der Mann danach, und Deine Rechtlichkeit ist ein Gottesschild, das Niemand anzutasten wagen möchte. Nur wahre Dich vor dem Wähing, vor dem Freisinger Bischof. Es kocht in ihm, und nur Gift kann aus diesem Herzen vorsprudeln. Euer Rath

hat seine Entfernung von Wien und aus der Nähe des jungen Prinzen verlangt; Euer wackerer Diocesan, der Passauer Georg, bedroht ihn mit dem Kirchenbann; der Trienter Bischof, Georg von Lichtenstein, erließ einen bittern Brief gegen ihn, auch er will ihn entfernen von der Vormundschaft, dann will Er und König Siegmund Schiedsrichter werden über Oesterreich. Dreifache Kränkung für den stolzen Mann, und er wird nicht scheiden von seinem Platze, ohne blutige Fußstapfen nachgelassen zu haben." —

„Gott über mir, die Treue links, die Ehre rechts mir zur Seite!" sprach Herr Konrad fest. „Was kann d[illegible] Menschenbosheit gegen solch Geleit. So geh denn, Du Freund und Hort und Waffenbruder in der heiligsten Sache, und kehre bald und bringe uns den Friedenskranz. — Die von Waldsee waren immer die Schutzgeister der Habsburger. Du wirst des Knaben Albrecht Engel seyn, und den Glanz der Kronen theilen, die D[illegible] ihm auf das goldene Lockenhaupt gesetzt. Ich schaue [illegible] hell und licht, als stände ich in meiner Sterbestunde, wo die Augen mehr offen sind für das Zukünftige." — Der Ritter blickte erstaunt auf den Freund, wie seine ehrlichen Augen so wunderbar leuchteten, wie seine gebräunte Gesichtshaut so klar und durchsichtig erschien, wie um den wohlgeformten Mund ein fast überirdisches Lächeln schwebte, und die ganze kräftige Mannesgestalt von dem Lichtnebel der Verklärung umhüllt dastand, der über dem dichten, durch die Bedrängnisse der Zeit freilich schon mit leichtem Grau schattirten Scheitelhaar sich gleich einer Glorie zu ringeln schien. Er gab dem

Gefühl, den Gedanken, die ihn tief ergriffen, keine Worte, sondern drückte fest des ältern Freundes Hand, und wandte sich zu der lieblichen Veronika, welche geschäftig durchs Zimmer hüpfte.

„Das ist Dein Engel, Freund Vorlauf;“ sagte der Ritter bewegt, indem er der Erröthenden die Rechte auf die lichtbraunen Locken legte, „ein böser Geist kann Dich nicht antasten, so lange dieses Himmelsbild an Deinem Heerde waltet.“ —

„Ihr seyd im Reisezeuge, Herr Reimbrecht?“ fragte die Jungfrau. „Wollet vielleicht zu dem freundlichen Prinzen Albrecht und ihn uns heimbringen?“ —

„Ihr kanntet den Prinzen?“ — fragte Herr von Waldsee.

„Als Frau Johanna noch lebte, spielten wir Mädchen öfters Letzerlmann oder Stangenschupfen und Pallenschlagen mit dem holden Knaben in der Hofburg. Dann kränzten wir sein Goldhaar mit weißen Rosen und gaben ihm einen Lilienstengel in die Hand, und er mußte den Elfenkönig vorstellen, und mit dem Duftzepter sich [illegible] Königin wählen.“

„Und da bekamet Ihr meistens den Zepter, schöne Veronika?“ —

„Zuweilen!“ flüsterte das Mädchen verschämt. „Doch jetzt ist der Prinz ein großer Herr geworden, für den die Gespielinnen nur beten dürfen, daß er bald den Fürstenhut empfange, und daß durch ihn der Friede käme, den er immer in den hellen blauen Augen trug.“

„Auch Ihr betet für ihn? — fragte eifrig Herr Reimbrecht.

„Abends und früh, sogleich nach dem Gebet für Vater und Mutter!“ versicherte das Mädchen eifrig.

„Ich glaub's Euren Augen;“ antwortete warm der Ritter; „glaub's, daß kein Dritter in das fromme Dreiblatt sich eindrängt. Aber betet immer noch hinterdrein für einen Unbekannten, der zwar nicht so fromme Wünsche für den Liebling aller ächten Oesterreicher zum Himmel sendet, der aber All, was ihm ist, jedes Glied und den letzten Bluttropfen an das Wohl der edlen Waise zu setzen geschworen hat. Thut das, liebe Jungfrau, und wenn ihm sein Vorsatz gelingt, wird er gern Eurem Gebet die größere Hälfte des Gelingens anschreiben. Freund Konrad, wäre mein Haar nicht grau, mein Gesicht nicht von Wundnarben gefurcht wie ein Winteracker, so könntest Du morgendes Tages meinen Freiwerber erwarten. Doch wer weiß, was die Zukunft bringt. Ich reite auf Puechheim vor, und herze mein Weib und meinen schmucken Buben einmal. — Und nun getrennt, ohne weiteres Abschiedswort, mein Freund! Ein Blick in solch Unschuldsauge ist ein Labetrunk, der für lange Tagesmühen vorhält.“ —

Beide Freunde sahen sich nochmals fest in die treuen Augen und schieden, wußte doch Keiner auf wie lange; doch in beider Brust war's wie eine Wunde, die nach innen blutete, langsam aber tödtlich, und die ihnen dieser Augenblick, obgleich er mit den Blumen der reinsten Freundschaft geschmückt gewesen, mitten aus den Kränzen herausgegeben.

Gleich einem wachhaltenden Riesen, der sich hingelagert in die Mitternacht, der mit den Gliedern von Erz die Erde, mit Schulter und der goldgekrönten Scheitel die Wolken berührt, und in seiner unantastbaren, überirdischen Kraft sein Amt als Schirmherr mit majestätischer Ruhe verwaltet, so ragte der Stephansdom hoch über die Giebelhäuser der Stadt hinaus, und dunkle Wetter zogen durch die sternenleere Nacht an seinen Thürmen vorüber. Heiliger Gottesfriede waltete um den herrlichen Bau, doch nicht fern von seinen geweiheten Hallen, vergessend seine warnende Nähe, versammelten sich finstere Rotten, eine Feier zu stören, die selbst das verwilderte Gemüth, selbst den rohesten Genossen heimathlosen und räuberischen Gesindels, den Sohn der Wälder und Diebesklüfte mit geheimer Scheu und unwillkührlicher Ehrfurcht zu erfüllen pflegt. Die Bischofstraße hinab schlichen die Rotten. — — Am Lugeck vor dem Waldseer Haus sah man eine Reihe wohlgerüsteter Reisige aufgeritten; keine bunte Feldbinde ward sichtbar an ihnen, schwarze Mäntel deckten den blanken Brustſtahl, nur der weiße Balken im schwarzen Schilde schimmerte auf dem großen im Abendwinde flatternden Banner des Anführers, und das Rauschen der Seidenfahne, die oft in Oesterreichs Schlachten zuvörderst gesehen, war das einzige gespensterartige Geräusch in dem düstern Haufen, in welchem keine Waffe klirrte, kein Roß schnob. — Ueber dem geschlossenen Hofthore stieg eine weiße, qualmende Dampfwolke heraus zur Gasse, unter ihr bemerkte man die züngelnden Flammen der Fackeln, welche den Trauerwagen umgaben, auf welchen

so eben eine weinende Dienerschaft den Sarg des Erbtruchseß von Steyer, des biedern Herrn Friedrich von Waldsee gehoben, damit er zu einer sichern Ruhestätte gebracht werden möchte, zu einem Friedensplatze, an welchem die Pfeile des Hasses und der meuchlerischen Bosheit stumpf werden.

Die Umgegend war bis dahin menschenleer gewesen, jedoch da jetzt der Thorweg langsam geöffnet wurde, und der Zug der Fackelträger sich nach der Straße her zu bewegen begann, erschienen wie aus der Erde gewachsen jetzt hie, jetzt dort einzelne Menschenrotten, welche aus Winkeln und Nebengäßchen sich herbeidrängten, und bald Straße und Platz mit einem finstern Gedräng füllten, in welchem ein unheilvolles Gemurr und dräuendes Gesumse, gleich dem fernen, dumpfen Getöse vor einem nahenden Gewitter sich hören ließen.

„Bleibe mir vom Roß! Seine Eisen sind scharf und frisch aufgelegt, und Dein Schädel möchte wenig Freud haben an der Bekanntschaft mit ihnen!“ sprach mit verhaltener Stimme der Reiter, welcher am Eck der Reihe hielt, zu einem Halbdutzend der Zuschauer, die sich dicht an ihn gedrängt, und drehete zugleich sein Thier durch Sporn und Zungenschlag geschickt also, daß die unartigen Dränger erschreckt zurückplatzten.

„Hoho!“ rief eine Stimme aus den Weichenden. „Ist für die Wiener Bürger kein freier Platz mehr auf ihren eigenen Gassen?“

„Was dutzet solch jämmerlicher Söldner einen Bürger von der Landskrongasse?“ schrie ein Zweiter voll Gift und Galle.

„Werft dem Pferd ein Pulverfässel unter den Bauch!“ höhnte ein Dritter. „Es ist das ein gut Mittel, Großmäuler und Prahlhänse stumm zu machen. Da drin liegt auch so Einer; aber er ist still geworden wie ein abgestandener Donaufisch.“ —

Der Reiter biß die Zähne zusammen, doch erwiderte er nichts, zog jedoch den schweren Pallasch, und stieß den blanken Schwertgriff auf den metallenen Sattelknopf, und der Ton, den die Waffe hören ließ, verfehlte die Wirkung nicht.

„Platz da, im Namen des hohen Raths!“ rief jetzt ein Korporal der Rumorwächter, welcher dem Zuge der Fackelträger voranschritt.

Mit Zögern und sichtlichem Widerwillen wich ein anderer Haufe, welcher die Mitte der Straße eingenommen, auseinander. „Was bellet der Hatzhund des Bürgermeisters zu Nacht?“ rief eine wilde Stimme aus dem fortgeschobenen Gedräng. „Herrmann, heran zu mir! Ist's nicht der Pusch, der Deinem und meinem Vater die Hände auf den Rücken schnürte, und sie, als wären's Schlachtvieh gewesen, zum Schandgerüst stieß? Der breite Kerl darf die Frühglocke vom Stephan nicht wieder hören, so wahr ich ein guter Sohn bin.“ — Zugleich sah man zwei nackte Arme eine Streitaxt über den Haufen schwingen.

„Sey nicht toll, Wolfgang!“ rief eine feinere Stimme. „Eile mit Weil! Was kümmert uns der Schuft? Für den Bürgermeister hege den Schlag. Was hätten die Todten für Lust daran, wenn man auch

uns abthäte wie sie, und der Feind stolzierte nach wie vor auf ihren Gräbern.“ —

„Schneiderseele,“ rief der Erste, „laß meinen Arm frei; wir möchten lang warten, bis sich Deine Nadelbüchs aufthut.“ —

Ein Theil der Reiter, der in Rotten aufgeschwenkt, und im Schritt sich vor bewegte, um die Spitze des Leichenzuges zu bilden, spaltete gleich einem Keil die Masse, aber die Zungen des Pöbels waren einmal gelöset, Geschrei und Schimpfreden tönten überall. „Der da im schwarzen Bett war auch ein Feind des Volks!“ — „Gönnet ihm die geweihete Erde nicht! In den Graben mit ihm!“ — „Reißt das Herrnbanner in Fetzen! Wer duldet solch Wappen im freien Wien!“ — „Herunter mit den hochmüthigen Reitern, die den Zünften das Brod vom Munde stehlen.“ — So schallten gefährliche Sprüche hier und dort, und selbst die Stimme der großen Glocke vom Stephansdom, die jetzt im ernsten Grabgeläute hell und feierlich durch die Nacht erklang, und eben so wenig das Grabeslied der Thürmer, das durch das steinerne Laubwerk des kunstvoll gebaueten Thurmes in's Freie drang, vermochte das wüthige Getöse nicht zu übertönen, obgleich die grimmige Meute gleich bellenden Hunden nur von fern den Angriff wagte, den langsam fortwallenden Trauerzug, der von den Reitern dicht eingeschlossen war, mit Sprüngen und An- und Abprallen begleitete, jedoch dann und wann Steine schleuderte, von denen einige den Deckel des Trauerwagens dumpf schallend berührten,

andere von den Pickelhauben der Reisigen klingend zurück-
sprangen. —

Der schwarze Todtenwagen bog bald in den Lichtensteg, und der beengte Raum vermehrte die Gefährlichkeit des Volksauflaufs, denn den Charakter eines solchen hatte bis dahin diese Nachtscene völlig angenommen. Die starken steyrischen Rosse waren unwiderstehliche Platzhalter; die an die Hauswände gequetschten Menschen kreischten und fluchten, nachdem ihr Geschlecht und Alter war; es ging nicht ohne leichte Beschädigungen zu, und die Volkswuth stieg mit jeder Beule und jedem Blutstropfen, den die geschundene Nase eines alten Hokenweibes verlor, und die Beschließer des Trauermarsches fühlten bereits so arge Faustftöße und von fern und im Fluge geführte Knittelschläge, daß mehrere der Reisigen sich genöthigt sahen, dann und wann durch flache, später durch scharfe Klingenhiebe die Anfälle der Nachtgespenster abzuhalten oder zu bestrafen.

Zwei verhüllte Männer waren von weitem dem Spectakel gefolgt, hatten sich jedoch außer dem Gedräng gehalten. Jetzt standen sie still und der Eine nahm den Mantelzipfel vom Gesicht.

„Sind die da christliche Bürger, Herr Hubmeister, oder gehören sie zu Sockols und Stibors Raubgesindel?“ fragte er den Begleiter mit verhaltener Stimme, aus welcher der tiefste Unwille vorklang. „Hat Wien je die Schande gesehen, daß von seinen Söhnen also sündhaft ein heiliger Act befleckt worden, und mit heidnischem Leichtsinn man die Ruhe eines Todten störte? Und welch ein Todter! — Hunderten dieser Schreier gab er

Arbeit und Brod; Hunderte dieser Schreier zog seine barmherzige Hand aus dem Schlamme des Elends, und er fütterte die verschmachteten Waisen ihrer Brüder, und gab den Wittwen ihrer Vettern Decke für ihre Blöße. O steht das Menschenvolk nicht höher über dem Thiere, wer möchte dann Ehre darin finden, an der Spitze dieser viehischen Massen zu walten." —

„Es wird böser Ernst," antwortete sorglich der Zweite, „und es möchte nicht rathsam seyn, länger stiller Zuschauer zu bleiben, gestrenger Herr. Schauet nur hin, die Reisigen haben Noth, des vielköpfigen Schlangenknäuels sich zu erwehren, und dort wirft man vom Giebel herab ein Hagelschauer von Dachziegeln auf die Rumorwacht." —

„Wir schlugen die Häupter der Hydra vergebens ab;" antwortete verdüstert der Erste; „sie sind neu gewachsen zum eigenen Verderben. Wehe der schönen herrlichen Stadt; ihre eigenen Kinder zerfleischen die Mutter, und zertreten die heiligen Glieder der, die sie geboren. Sie wollen keine Milde, kein väterlich Wort; so mögen sie's haben nach Wunsche. Auf, Herr Ponheimer; setzet Euren Schuhen Flügel an, und springt durch die Seitensteige. Laßt die Constabler sogleich ausrücken, und die Rebellen am hohen Markt empfangen. Lasset Lärm schlagen auf jeder Stadtwacht, und Lanzenknechte und Stadtreiter vordringen. Wer nicht auf die erste Mahnung sein Haus sucht, schlafe auf der Pritsche oder im Narrenkotter den Rausch aus." —

„Und Ihr selbst, Gestrenger? Allein, ohne Schutz?" fragte ängstlich der Zweite.

„Thut Eure Pflicht, Herr Hubmeister! Mein gutes Gewissen und mein Degen verlassen mich nirgend;“ antwortete der Erste.

Der Kleinere flog eiligen Fußes davon, der Größere hüllte sich dichter in seinen Ueberwurf und schien unentschlüssig im Bedenken, wohin ihn zuerst seine Pflicht fordern möchte. Da berührte eine Hand seine Schulter, und als er sich rasch wendete, drängte sich ein wohlbewaffneter Bürger dicht an ihn.

„Ich bin es, Herr Konrad!“ flüsterte eine wohltönende, doch gedämpfte Stimme. „Um Gott, wie könnet Ihr Euch in solche Nacht wagen?“ —

„Sieh da, Stephan Tirna!“ antwortete der Bürgermeister. „Führest Du auch Deine Genossen den Rebellen zu, und willst Rathsherr werden, regieren, Münzen schlagen und Steuern einstreichen nach eigenem Gefallen?“ —

„Es ist nicht Zeit zum Scherz, lieber Herr;“ erwiederte hastig der junge Mann. „Glaubet mir, ich zittere um Euch wie um einen Vater, und als Eure Stimme an mein Ohr schlug, war mir's, als schösse der Blitz lähmend an meinen Gebeinen hinunter.“ —

„Gehe heim, Stephan, und jeden Deiner Nachbarn, der Dir irgend lieb ist, berede ebenfalls, sich hinter seiner geschlossenen Hausthür zu wahren. Dein Vater war ein wackerer Bürgersmann, mein Zeltkamerad auf der Preußenfahrt, und ich möchte nicht, daß der Scherg morgen mit dem Sohne zu thun bekäme.“ —

„O ich weiß, Ihr bandet des Vaters Wunden, Ihr wahrtet ihn vor der böslichen Gefangenschaft, risset ihn

aus den Fäusten der Heiden, welche ihre christlichen Feinde entsetzlicher Weise lebendig begruben;" fiel der Bogner bewegt ihm in die Rede. „Er hat mir das so oft auf seinem Wundlager erzählt, noch in seiner letzten Nacht erzählt, daß der Stephan solch einen Vater nicht verdient hätte, wenn er es vergäße, so lange noch ein Athemzug in ihm ist. Nicht um mich handelt sich's jetzt, nur um Euch. Wie könnt Ihr Euer Haupt, an welchem das Heil der Stadt hängt, Preis geben den Trunkenbolden und Blutsüchtigen? Und wie könnet Ihr Euer Haus blos stellen in solchem Tumult? O eilet heim, lieber Herr, ich begleite Euch und meine Brust sey Euer Schild. Der Zug zum Burgthor muß ja die Herrengasse vorbei. Schließet Thür und Laden; ruft die besten Eurer Wappner zu Euch; Ihr kennet diese Menschen nicht wie ich sie kenne, und heute gar hoffen sie auf einen Hauptstreich; ich sah in der schmutzigen Faust des ärmsten Schuhknechtes fremdes Geld, und die meisten haben sich aus den Weinkellern den Muth geholt, der zu solchen Schelmstücken nöthig ist. Darum denkt an Eure Sicherheit, Herr, denkt an Weib und Kind, Ihr habt die höllischen Flüche nicht gehört, welche man auf Euer ehrwürdiges Haupt herab gerufen." —

„Du bist ein guter Bürger;" antwortete fest der Bürgermeister; „thue Deine Pflicht, indem Du durch Wort und Beispiel Deine Mitbürger von Frevelthaten abhältst. Um mich habe keine Sorge. Zwanzig Bogenschützen liegen bei den Schotten; verborgen in den Kreuzgängen der Abtei halten sie Wache zum Schirm der Meinigen. Ich vergebe den Undankbaren, die nicht

wissen, was sie thun; doch der Bürgermeister Wiens kann nichts von Furcht fühlen in der Mitte seiner Bürger. Darum befehle ich Dir, mich zu verlassen, damit Deine Nähe mein geheimes Thun nicht hindere. Gute Nacht, Freund Tirna." —

Mit scharfen Schritten ging der unerschrockene Stadtherr über den Lichtensteg, und ließ den jungen Bogner betrübt und bangend zurück.

Vorlauf fand den Trauerzug schon auf dem hohen Markt angekommen und der weitere Raum vom breiten Stein und vom Leihhaus und Schuhhaus bis zur Judenschule und Wildwerkerstraße, ließ ihm beim Fackelschein den ungeheuern Anwuchs der Aufwiegler und des lärmsüchtigen Pöbels erkennen. Der Anblick der öffentlichen Schranne des städtischen Richthauses, über dessen Pforte warnend und dräuend das colossale Rechtschwert hing, wirkte nicht auf die Sinnlosen; Vorlauf sah, wie eine schwarze Bande bereits den offenen Kampf mit der Stadtmiliz begann, und im Vortheile zu seyn schien; er sah wie ein anderer Haufe, dem es mehr um Raub als Gefecht zu thun war, das Haus des reichen Engenbühls sich zum Ziel erwählt; das Schild mit dem rothen Krebs war bereits abgerissen; die Scheiben wurden mit Steinwürfen zerschmettert, Läden und Thüren zerschlagen, und unter furchtbarem Gebrüll brachen die Räuber in das Eigenthum ihres achtbaren Mitbürgers. Furchtbar erschüttert durch diesen Anblick stürzte der Bürgermeister gegen das Hubhaus, vor dem eine ganze Compagnie der Rumorwächter gereihet stand, indeß ihr [illegible]ottmeister unthätig an dem Eisengitter des Narren-

kotters lehnte und mit seiner Partisan gemüthlich zu spielen schien.

„Seyd Ihr berauscht, Ebner!" rief ihm Vorlauf zu, mit starker Hand ihn an die Schulter fassend und schüttelnd. „Gafft Ihr in das Spectakel als wär's ein Puppentheater? Wozu traget Ihr Waffen? Fort, Euren Kameraden zu Hülfe, und sichert jenes Haus vor dem diebischen Gesindel." —

„Mit Verlaub, Herr Bürgermeister;" antwortete höhnisch der Rottmeister, indem er seine Schulter beleidigt zurückzog; „saget uns zuvor gefälligst, wer heute Nacht so eigentlich commandiren thut. Wir sind im Dienste der Bürgerschaft, und die dort jubeliren, gehören doch auch dazu, und sind in der Mehrzahl. Es sind Gevattern und Nachbarn darunter, und wer weiß von uns, ob morgen nicht Jene zu Rathe sitzen auf der Schranne, und uns den Sold zahlen." —

„Verrath? — Auch das noch? — Aber Du irrest Dich, und sollst Deinen Sold sogleich von der rechten Hand empfangen;" rief der Stadtherr indem er mit der Linken dem Ungehorsamen die Partisan entriß, und mit der Rechten ihn der Constabler-Compagnie entgegen schleuderte, die eben im Sturmschritte an der Schranne eintraf. Mit kurzem Wort gab er dem Hauptmanne die nöthigen Befehle; sich selbst setzte er dann an die Spitze der Rumorwacht, und führte die Eingeschüchterten dorthin, wo der Kampftumult am lautesten tobte.

Als wenn eine unsichtbare, heilige Schaar über der Leiche des edeln Erbtruchseß ihre Flügel ausgebreitet gehalten, so war bis dahin mitten durch das wildeste

Getümmel der Trauerwagen immer noch unbefährdet fortgerückt. Seine ernsten Begleiter hatten im Bewußtseyn ihres geweiheten Amtes sich nur auf Abwehr beschränkt, und dadurch den Ingrimm der Feinde gemildert, und der an mehreren Orten erfolgte Angriff der Stadtmiliz, der Aufruf zur Plünderung bei dem Anblicke der Häuser manches verhaßten Reichen, die aufgeregte Zerstörungswuth, welche in den Gemüthern derer überall ihr Nest hat, die nichts besitzen, waren Ableiter geworden, welche die erste Absicht der Friedensstörer fast vergessen machten. Im merkwürdigsten und schroffesten Gegensatze mit dem, was ihn so nahe umgab, wallte der Leichenconduct durch die Tuchlauben zum Kohlmarkte hinunter, ähnlich einem sinnlichen Abbilde des heiligen Glaubens, der mitten durch das weltliche Gewühl, mitten durch Ketzerei und Lästerung, unbefleckt und rein, wie er dem Borne der ewigen Liebe entströmte, ein unbewehrtes Kind, aber geschützt durch seine eigene, innere, himmelentsprossene Macht, sich Bahn bricht, und nach jeder sinnlosen Befehdung nur strahlender leuchtet. —

Der Lärm hatte indeß nicht abgenommen, wenn auch durch die Ansammlung der zahlreichen Soldateska der Stadt dem ausgetretenen Volksstrome mächtige Dämme entgegen gestellt wurden. Wie Fluth und Ebbe wechseln, so drängten sich Volk und Wappner hin und zurück, aber Keiner konnte sich Sieger nennen, Keiner den Gegenpart für besiegt erklären. Man bemerkte jetzt mitten in dem Gewühl auch mehrere ritterliche Hüte mit wallendem Federschmuck, und ebenfalls schimmerte die bunte Tracht der Haiducken in der Nähe derselben aus den Massen der dunkeln

Bürgerwämser, jedoch blieb es zweifelhaft, ob sie als Friedenssprecher oder als Aufreitzer sich dieser schmutzigen Gesellschaft zugemischt hatten. Einem betrunkenen Musikanten, unter dem Namen des närrischen Augustins allen Wienern bekannt, wäre es fast geglückt, die ernste Scene in eine lustige Karnevalsfarçe zu verwandeln. Der tolle Mensch hatte sich an die Spitze des Leichenzuges gesetzt, und spielte taumelnd auf seiner Geige ein beliebtes Volkslied, welches wie ein Oberonshorn auf den Pöbel wirkte, der immer gern von Extremen zu Extremen springt. Das Wuthgebrüll lösete sich schon in Gelächter und Beifallsgeklatsche auf, als die Hellebarde eines Wächters den trunkenen Spötter zu Boden schlug, und dadurch schädlicher Weise, wenn auch gerecht, dem lustigen Intermezzo des Trauerspiels ein schnelles Ende setzte.

„Vivat Leopoldus! Tod seinen Feinden!“ rief jetzt eine Stimme, deren Ton nicht nach der Herberg und Werkstatt klang, und das tausendfache Echo dieses Rufes schien einen neuen Act des Verderbens anzukündigen. Mit seinen nackten Armen und der geschwungenen Streitkolbe drängte der wilde Krämer Wolfgang sich zugleich zu dem Vorschreier, einem stattlichen Manne in ritterlicher Tracht. „Seyd Ihr endlich am Platze?“ brüllte er mit sichtlichem Vergnügen und vor Lust rollenden Augen. „Wo sind die Wappner des Herzogs, wo die Trabanten von der Burg? Rücken sie endlich heraus aus ihren Ratzenlöchern? Es ist Zeit, denn Ihr sehet, uns trieft der Schweiß von der Stirn und der rothe Saft leckt aus mancher Schramme des Arms.“ —

„Sind Eurer nicht genug?“ fragte der Mann unwillig. „Fünfzig für Einen, und Ihr ruft schamlos nach Hülfe?“ —

„Das Haupt fehlt; und die tolle Heerde läuft links und rechts, wo es grüne Weide gibt, wenn kein Hirt sie zusammenpeitscht;“ antwortete Wolfgang. „Setzet Euch an die Spitze, Ihr und Eure Freunde; dort öffnet sich die Herrengasse. Voran Herr; dort hauset unser Erzfeind! Voran, und wenn der Tag kommt, ist Herzog Leopold Herr in diesen Mauern.“ —

„Das hindere Gott und Sanct Stephan! Wahnwitziger Thor, möge die Hölle taub bleiben für Deinen gottlosen Wunsch, mit dem Du das eigene Verderben herab rufst. So lange der Himmel die Wächter des Rechts schirmet, wird Dein elendes Wort keine Krone verschenken.“ — So schallte plötzlich die mächtige Stimme eines kräftigen Mannes, vor dem Alles zurückwich, so daß er auf einmal in einem freien Kreise sichtbar wurde; indeß im Gedräng die Ausrufungen: Er ist es! der Bürgermeister! Herr Vorlauf selbst! Berge sich wer kann! sich hören ließen.

„Schämet Euch, Berthold von Wähing,“ sprach ernst Herr Konrad fort, indem er sich zu dem ritterlich Gekleideten wandte, „daß Ihr, ein Sohn der Stadt, die Euch reich und ansehnlich gemacht, Gesellschaft haltet mit ihren Verderbern. Ist doch der Priester da, zur Sühne zu reden, an Ordnung zu mahnen, ohne welche die Welt zusammenfällt, und Frieden zu predigen, wo Haß und Bosheit und Verheerung dräuet. Wie möget Ihr denn Eure Würde schänden, und Gottes Gericht

zwiefach auf Euch herabrufen? Lasset ab, lasset ab, hochmüthiger Mann, von Eurem Thun; tilget aus dem Herzen den Ehrgeiz, der Euch verführt, denn solcher Weg kann zu keinem guten Ende führen." —

„Halloh!" brüllte da der Wolfgang und stürzte vor mit knirschenden Zähnen. „Halloh! Der alte Wolf ist im Netze. Sanct Hubertus segne die Jagd! Du sollst nimmer wieder mit einem Bürgerkopfe am Rabensteine Kegel schieben." —

Zum gräßlichen Hiebe hob er die Axt, doch ehe er noch ganz ausgeholet, fühlte er sich von zwei riesenstarken Händen von vorn und an beiden Armen gepackt, und durch eine unwiderstehliche Wucht nach hinten geworfen. Stephan Tirna war es, der sich an der Spitze einer zahlreichen Schaar mit kurzen Schwertern und Armbrüsten bewehrter Burschen athemlos und bleich zwischen den Mörder und sein Opfer stürzte, und mit seinen Genossen den leeren Platz ausfüllte.

„Wo ist der Vorlauf?" kreischte er, daß es heischer klang wie Rabenschrei und focht dabei mit Stahl und Armbrust durch die Luft gleich einem Besessenen. „Wo ist der Vorlauf? Mir gehört er. Wer will mir den Nachstrich vorweg nehmen? Hölle und Tod! Wem hat der Vorlauf einen Großvater umgebracht, der mit dem meinen sich messen dürfte? Wer hat die Hand in Blut getaucht und solche Rache geschworen wie ich? Wo ist der Vorlauf? Dem schlägt meine Kolbe den Schädel in Scherben, der ihn mir vorweg nimmt!" —

Der Bürgermeister fühlte sich jetzt von den Händen des rasenden Jünglings an Mantel und Brustwamms

ergriffen und gewaltiglich fortgeschoben. „Habe ich Dich, du Prahler und Bürgertreter!“ schrie Tirna fort. „Aber hier sollst Du nicht haben, was Dir gebührt; wo Du ungerecht Urtheil sprachest, vor der Schranne sollst Du Deine Strafe finden.“ —

Und fort riß der Jüngling den Betroffenen, fort in der Mitte seiner starken Schaar, und die Menge jauchzte blutdürstig nach: „Bravo Stephan! Zur Schranne! Zur Schranne! Erst in den Narrenkotter zum Spott! Und dann an den Pfahl! Sammelt Steine! Gesteinigt muß er werden, gesteinigt am Pfahl! —

Aber nicht zu dem Markte zurück, sondern vorwärts zum Eingange der Herrengasse, wo, wie schon erzählt, sein Haus stand, ward der Bürgermeister gerissen und hinein geschoben. — „Schnell unter Euer Dach, Herr Konrad, und verzeiht Wort und Gewaltthat, oder besser noch in die Freiung der Schotten, und Sanct Gregor schirme Euch dort!“ flüsterte der kühne Bogner; — dann sperrte er mit den Seinigen die Straße, immer noch schreiend und schimpfend; dennoch würden die Nachdrängenden bei der Breite des Raumes vielleicht zu früh seinen kecken Rettungsplan entdeckt haben, hätte nicht ein anderer Auftritt die Aufmerksamkeit gewaltsam an sich gerissen. Ein neuer Menschenstrom wogte heran. „Halt auf! Schlagt nieder!“ brüllten neue Stimmen, und vorn zwischen den Anströmenden erblickte man einen breitschultrigen, die Verfolger hoch überragenden Mann, der in langsamer Flucht und Wehr zugleich, indem er mit kampfgewohnten Armen rechts und links die Nächsten zu Boden stieß, Raum und Freiheit zu gewinnen suchte.

Er trug einen Lederkoller, eine leichte Stahlhaube mit rothem Federkamm, und an seinen schweren Reiterstiefeln klirrten ritterliche Sporen. — Als die letzten Nachzügler des Tumults die Tuchlauben passirte, stolperte diese colossale Gestalt aus dem Weinkeller zum steinernen Kleeblatte auf die Straße, hatte sich bald breit gemacht im Gedräng und durch die deutlichen Kennzeichen eines tüchtigen Weinrausches die Augen und Zungen der Zunftbuben auf sich gelockt. Sein Gefolge blieb aber nicht gar lange so unschuldig wie anfangs, denn der Mond, welcher sich durch das lockergewordene Nachtgewölk Bahn gebrochen, beleuchtete die auffallende Gestalt des Trunkenboldes, und die Schimpfreden, die der grobe Platzmacher gegen die Wiener Bürgerschaft und die Stadt ausstieß, zogen auch die Handwerksmeister in natürlicher Erbitterung in seine Nähe.

„Es ist der Lichtenecker, Gott sey uns gnädig!“ rief da die ängstliche Stimme eines Oelhändlers, der dem Riesen im Lederkoller vor die Füße gerathen. —

„Der Lichtenecker? Wo? Haltet auf! Der Unhold hat mir noch vorgestern eine Trift Rinder dicht vor dem Schottenthore abgejagt?“ schrie ein Fleischhauer.

„Der Lichtenecker? Der am Ostertage meiner Base am Kahlenberge den rothen Hahn auf's Dach gesetzt?“ rief ein Fischer, sich mit seiner Kahnstange zu dem Feinde Platz machend.

„Fanget den Raubritter! Halt auf! Laßt ihn dem Galgen nicht entlaufen!“ brüllte der Chorus.

Der Wegelagerer entgegnete anfangs mit gleicher Münze, und der Weindunst schickte viel unverständigen

Wortkram über seine Zunge. „Hans, halte den Bügel fest, Du Schurke!“ rief er und griff nach dem flatternden Halstuche eines vorüber flüchtenden Weibes, als haschte er den Zügel seines Leibrosses. „Die Plempen heraus, Ihr Burschen, und feget die Straße rein von der Hammelheerde!“ rief er weiter, mit dem ledernen Stolphandschuh um sich schlagend, als wäre das Leder die scharfe Klinge, die er Tags und Nachts zu führen gewohnt. Sowie jedoch sein Rausch in der Nachtluft sich minderte, und die Fäuste seiner Verfolger ihm immer fühlbarer wurden, schien er immer mehr das Bedenkliche seiner Lage zu erkennen, und die Frechheit zu bereuen, die ihn in die von ihm so schwer beleidigte Stadt geführt, und ihn vielleicht durch die Hoffnung verlockt, in den bekannten Unruhen Nachts einen guten Zug zu thun. Seine Wehr wurde immer mannlicher, seine Flucht immer rascher; eine kühne Hand hatte ihm die Pickelhaube vom Kopf gerissen, doch ihm zum Vortheile, denn das wüste narbichte Antlitz von einem Walde braunrother Locken umflattert, die Klopffechter-Gestalt mit den herculischen Schultern scheuchte, vom Mondlicht grell beleuchtet, alle Begegnenden vor ihm hinweg. Da warf ihm ein tollkühner Schusterbub einen Knittel vor die Füße, und der baumlange Räuber schlug mit dem Geprassel eines gefällten Baumes zu Boden, richtete sich aber schnell, wenn auch mühsam an einem Ecksteine wiederum halb in die Höhe.

„Von mir die Hände, Ihr schmutziges Bürgerpack!“ kreischte er in Wuth und Verzweiflung. „Achtet die

Ritterkette! Ich gebe mich dem Stadtrecht zu Schirm und Spruch.“ —

Aber schon schwebte sein schwarzer Engel über ihm. Der wüthende Fleischhauer, der ihm immer dicht an den Fersen gewesen, schwang sein Beil; krachend fiel der Schlag, sicher geführt wie nach einem Stierhaupte, auf die breite Stirn des Straßenhelden, und das spritzende Blut, das versprengte Hirn berührte wie glühende Metalltropfen die Umstehenden, und das Entsetzen warf sie weit zurück von dem furchtbar gerichteten Feinde. —

Das Raubthier der Wüste, selbst das gezähmte, soll zur Mordsucht geweckt werden, sobald es Blut geleckt, und die Historie fremder Völker erzählt uns, daß nicht selten der Ausbruch gräuelvollster Staatsumwälzungen durch den ersten tollkühnen Mordstoß einer Frevlerhand, der einen ganzen Pöbel zum unersättlichsten Blutdurst aufgehetzt, vollständig geworden; doch, wenn auch Thatsache, bleibt solche Erfahrung stets im Widerspruche mit der menschlichen Natur, und die Geschichte des deutschen Volkes erzählt auf mancher Folie, wie der Anblick zufällig oder vorsätzlich vergossenen Blutes manchem wilden Volkstumulte plötzlich ein Ende, die trotzigen Stürmer zu feigherzigen Flüchtlingen, die wüthigen Mörder zu scheuen Rehen gemacht. Ist doch das Leben das heiligste Menschengut, ein unersetzbares, unwiederbringliches, ein Geschenk, das nur der Unsichtbare in geheimnißvoller Spende ertheilt, und wie der Kirchenräuber den geraubten Pokal aus der bebenden Hand gleiten läßt, so muß auch der nicht ganz Entmenschte

starren, schaudern, wenn er geraubt hat, was i h m s e l b st das h ö ch st e Gut ist.

Das Blut des Räubers, des gehaßten Feindes, sowie es die Steine Wiens gefärbt, wirkte gleich dem Oel, was der Schiffer in das sturmempörte Meer geußt. Wie von einem Fluchworte, das ein Strafengel aus den Wolken rief, getroffen, verlief sich das Volk, und bald waren die Constabler allein mit dem furchtbaren anzuschauenden Leichname, an dem die Volkswuth ihre Rache gekühlt, zugleich auch das Ziel ihrer sinnlosen Verwirrung gefunden hatte.

Ein Fremder, der am folgenden Tage durch die Straßen Wiens ging, hätte es Niemanden geglaubt, daß dieses Pflaster in letzter Nacht der Turnplatz von tausend Herbergshelden gewesen. Kaum hatte das Primglöcklein sich hören lassen, so füllten sich Gassen und Märkte mit der gewohnten, friedlichen Geschäftigkeit. Fischerleute zogen mit ihren Karren voll Hausen und Aalen, Krebsen und Sälmlingen, und hundert andern Sorten der Undinen-Kinder in die Thore, als hätten sie in allen Flüssen und Seen des deutschen Reiches eine Bethlemitische Mordnacht gegen diese stummen Wasseranbeter gehalten; der Bauernmarkt füllte sich mit grüner Waare und schnatterndem und kreischendem Geflügel aller Art; Legionen blöckender Kälber trieb man gleich strauchelnden, nach der Mutter rufenden Kindern, die ein steinherziger Mohr zum Sklavenmarkte peitscht, zum Lichtensteg, Fuhrwerk voll Güter und Korn knarrten

auf der Steinbahn, und den Hohenmarkt beengte eine Wagenburg gefüllt mit den Leckerbissen der Wiener, mit der Beute des Jägers, mit Fasanen und Rohrhennen, mit dem frischesten Wildprett, dem zarten Reh, dem hochgehirnten Hirsch und dem borstigen Keiler, und dieses Todtenreich war durchmischt von frischgefärbten Obsthaufen, in denen die goldene Melone mit dem buntgenetzten Kürbiß die gemeineren Fruchtsorten überstrahlte, ein Kaiser hätte daran genug gehabt, um alle Kurfürsten sammt ihren Vasallen, und benebst ihren wirklichen und geheimen Hofnarren zu bewirthen; die Kramläden und Gewerkbuden standen geöffnet, und zeigten fleißige Arbeiter, und wie am Bau zu Babel überflutheten hundert Sprachen, Hungarisch und Wendisch, Niederländisch und Crabatisch, Polnisch und Lateinisch dies Weltgewühl, doch immer wieder verschlungen vom Wogensturz des guten Wienerisch, das manchen wohl erfundenen Bären zum Besten gab. — Nur die große Blutspur dort, wo man den Raubritter geschlachtet, nur die verstärkten Rotten der Stadtmiliz vor den Wachthäusern, nur der in dem Sünderkäfich des Narrenkotters steckende Rottmeister, der seine kriegerische Tracht mit einem grauen Schimpfwamse hatte vertauschen müssen, erinnerte an die gefährlichen Nachtscenen, wenig schien man jedoch auf das Alles zu achten, und die Blumenfrau verhandelte ihrer bunten Nägelkränze eben so viele an die schmucken und drallen Jungfern, wie sie gestern gethan.

War es Scham oder Furcht, oder Reue und Besserung, war es der Eindruck, den das mannliche, unerschrockene Benehmen ihres gesetzlichen Oberhauptes auf

sie gemacht, Keiner der Schreier und Fahnenträger der rebellischen Bürger ließ sich sehen in den Gassen, sie schliefen ihren Rausch aus und wuschen die empfangenen Beulen, und ohne Geleit sah man die Rathsherrn, welche die Zielscheibe der ruchlosesten Drohungen gewesen, zum Stadthause gehen, das Volk begrüßte sie mit gewohnter Ehrerbietung, wenn auch mancher bedächtlichere Bürger in der Wipplingerstraße ihnen trübsinnig nachblickte, und aus dem größeren Verkehr in den Vorhallen des mächtigen Gebäudes, aus dem Hin- und Herrennen der Stadtboten, aus dem ungewöhnlichen Erscheinen mehrerer ritterlichen Herren an der Pfeilerpforte neue Besorgnisse schöpfte, und in marternder Ungewißheit durch ernsten Zwiesprach mit dem Nachbar für diese neuen Räthsel eine Lösung zu finden versuchte. — —

Frau Beatrix schauete verwundert auf, als ihr Eheherr Nachmittags im vollen Ornate, geschmückt mit schwarzsammetnem Festmantel, dem Federhute und der goldenen Halskette in ihr Gemach trat.

„Nochmals zum Stadthause?“ fragte sie. „Hat die Weisheit der erlauchten Herren am langen Morgen das Straußenei nicht auszubrüten vermocht? Oder seyd Ihr wieder eifrig bemüht, uns eine ähnliche Nacht voll Angst und Schrecken herauf zu rufen gleich der vorigen?“ —

„Nicht zum Rath, ich gehe zur Burg hinauf;“ antwortete ernst Herr Konrad.

„Endlich!“ rief Frau Beatrix freudig aus. „Also hat auch Euch die Furcht endlich aus dem Schlafe geweckt und Ihr erkanntet, was für Euch das Bessere ist?

O Dank denen, die in letzter Nacht den lieben Schlaf verscheuchten; wir müssen jedes böse Wort, jede bittere Klage, welche ihnen galt, reuig zurücknehmen.“ —

„Furcht? Hast Du ihre bleiche Farbe auf Deines Hausherrn Gesicht gesehen?“ fragte der Bürgermeister mit verdüsterter Stirn. „Vorlaufs Gattin sollte um ihrer eigenen Ehre willen nie solch schändend Wort mit dem Namen vermählen, den sie theilt. — Der Herzog hat uns beschickt; er wünscht ein Ende des Unfriedens, welcher Sohn und Vater, Bruder und Bruder auf einander hetzt; er will Abgeordnete hören und mit ihnen berathen. Der stolze Tiernstain kam herab zum Stadthause, aber mit ihm der treuherzige Volkenstorf und Hans von Rohrbach, der graue Kriegsmann. Dieser bürgte für Leopolds guten Willen, und so gehen wir mit Gott, und der Richter der Fürsten und Völker entscheide zwischen uns und sein Geist schwebe über unserm Wort.“ —

„Mann,“ sagte Frau Beatrix mit Erhebung und leuchtenden Augen, „Du gehst den Weg zum Glücke. Laß fallen von Dir die elenden Meinungen, die Du in Deiner täglichen Gesellschaft eingesogen, und steige wie ein Phönix aus der Asche. Du hast in dieser Mitternacht erfahren, wie man Dir dankt für die Opfer, die Deine falsche Schwärmerei von Treue und Bügersinn gebracht. Strafe die Undankbaren nach Verdienst, indem Du sie hinwirfst. Nutze die Stunde, die sich nur einmal bietet. Sey nachgiebig, demüthig selbst denen gegenüber, welchen der Himmel Gewalt gab. Die Neuderin hat auch ihre Freunde unter den Hofherrn des

Herzogs. Gibst Du dem Leopold das, was jetzt ihm der höchste Leckerbissen scheint, wird er auch nicht versagen, was Du wünschen magst. O Du selbst wirst ein anderer werden, sobald Deine Brust einmal wieder in der Nähe eines Fürsten die reine, göttliche Luft geathmet; du wirst nicht vergessen, was an diesen Augenblicken hängt, die nicht kehren möchten. Mann, darum gedenke, das, was Du thust in dieser Stunde, thust Du für Dein Weib und Deine Tochter." —

Der Bürgermeister hatte geduldig den langen Sermon angehört, ernster noch war sein Auge geworden; er faßte die Hand der Gattin und drückte sie herzlicher wie gewöhnlich. „Du hast recht; gewichtig ist die Stunde, und ich werde gedenken an Weib und Kind, an mich und Gott!" sprach er tief ergriffen. „Aber warum ist meine Veronika so stattlich herausgeputzt?" setzte er leichtern Tones hinzu, die Jungfrau, die sich an seinen Arm gedrückt, unter das rosige Kinn fassend, und ihr Seidenhaar mit der weichen Vaterhand streichelnd.

„Sie geht hinaus zu dem Garten der Eckersauerin vor dem Fischerthore," antwortete Frau Beatrix; „der kleinen Floringa Hochzeit ist morgen, und sie muß der Freundin den Kranz winden helfen, und kann vielleicht den zweiten, den Kranz der nächsten Braut gewinnen."

„Hochzeit und Todschlag, Wiege und Sarg, Brautkrone und Dornenkranz, was verknüpft der Gang des Menschenlebens nicht alles zusammen, gerade so wie in einer bunten Narrenkrone Schaumgold und Schelle, Blume und Distelknopf sich einen müssen;" sagte Herr Konrad tiefsinnig.

„Schauest Du nicht gern, daß ich zum Feste gehe, so bleibe ich daheim, mein Väterchen!“ erwiederte schmeichelnd Veronika. Er küßte das schöne Kind inbrünstig auf Stirn, Wange und Mund. „Geh, mein Töchterchen,“ sprach er liebevoll dazu, „freue Dich der Jugend, die nur Einmal blühet, tanze auf glattem dornlosen Pfade; Deine Freude ist ja des Vaters Lust, für Dich seine Arbeit, all seine That für Dein Erbe. Ungerecht wären die Alten, möchten sie der Jugend verbieten, was sie selbst genießen durften, verbieten, weil ihnen den Gesetzen der Natur gemäß der Becher leer geworden. Lache und tanze, mein liebes Kind, und gewinne Dir den prophetischen Kranz zur Freude der Mutter; ich werde Deiner Freude gedenken im ernsten Geschäft, und Dein Bild wird mich versöhnter stimmen und mein Wort milder machen. Aber weile nicht tief in die Nacht hinein, der Weg ist lang vom Fischerthor, und der Niclas und Paul sollen Dich heimholen.“ —

Noch Einmal preßte er das liebliche Mädchen an sich, dann riß er sich wie gewaltsam los und verließ das Gemach mit Eile, so daß selbst die Hausfrau ihm verwundert nachsah, und erst nach einer Weile der Tochter, die des Vaters Güte prieß und mit kindischem Stolz ihn den besten Vater nannte, den besten Vater im ganzen römischen Reich, indem sie ihr den silberdurchwirkten Schleier festnestelte, mit einer triumphirenden Miene zur Antwort gab: „Der Vater geht bedächtiger als sonst, und schien den leichten Sinn abgeschüttelt zu haben. Wohl ihm; der Ernst deutet auf Reue, und er wird befriedigt kehren, als Kanzler kehren; der edle Er

versprach's ja in des Herzogs Namen, und mein langer Gram wandelt sich dann zu stolzer Freude. Gewinne Dir den Zukunftkranz, Du mein Stolz, mein Abgott, und kehret das Weihnachtsfest, wird in Deiner Bescherung der Ritter nicht fehlen, der Dich zu seinem Schlosse führet mit dem Pomp einer Königin, Pagen vorauf und lange Haiducken hinterdrein."

„Kann man denn aber nur in einem Schlosse fröhlich seyn, mein Mütterchen?" fragte das Mädchen mit kindlicher Neugier. „Und sind nur die Ritter geschaffen, eine Jungfrau glücklich zu machen? Mir fehlte bislang eben noch nicht viel zur Fröhlichkeit hier in der Herrengasse, und wenn Vater und Mutter mir bleibt, wüßte ich nicht, was ich hinter den alten Mauern und tiefen Gräben suchen sollte." —

Die Mutter klopfte das Kind auf die zarte Hand, an der sie eben die breite Goldspange befestigte. „Hoffe und träume, mein Herzel! Die Kinder dürfen den Lichterbaum nicht sehen, ehe nicht die Schelle des Weihnachtsmännleins zu dreien Malen geläutet." —

Sieben ansehnliche Männer in bürgerlicher, aber reicher Tracht und ernster Haltung, schritten über die Zugbrücke und durch das Thor der Hofburg zu Wien, und man sah es ihren Mienen an, daß sie sich wohl bewußt, welch einen Gang sie gewagt, daß sie ihn jedoch thaten mit festem Willen und unerschütterlicher Ueberzeugung, daß er gethan werden mußte.

Wie sie paarweise, der Vornehmste voran, über den Schweizerhof gingen, begegnete ihnen am großen Brunnen der junge Bogner, Stephan Tirka, dem ein Knabe folgte, welcher ein Bündel Armbrüste auf den Schultern schleppte. Der junge Werkmeister ward bleich wie ein Sterbender, als er auf die Männer traf.

„Wo wollt Ihr hin, Herr Konrad?“ rief er, und man hörte der bebenden Stimme an, wie ihn die Begegnung erschütterte.

„Laß mich zurückfragen, was schaffst Du hier?“ antwortete lächelnd der Bürgermeister. „Lieb ist mir's, daß Dich meine Augen finden; lag doch das Tagesgeschäft so schwer auf Deinem Schuldner, daß ihm nicht Zeit blieb, Dir einen Gruß des Dankes zu senden.“ —

„Laßt das, gestrenger Herr!“ erwiederte der Bogner mit fieberhafter Hast. „Ich ward befehligt, alte Waffen auszubessern; denn der Fürst will Ringelrennen und Vogelschießen geben. Aber Ihr, Herr Vorlauf, müßt umkehren mit mir, Ihr dürft nicht hinein. Bei allen Heiligen beschwör' ich Euch. Wenn Euch das Wort eines ehrlichen Mannes gilt, der Euch mehr zugethan ist als das ganze Wien, so gehet eiligen Schrittes mit mir zurück, denn noch sind jene Thorflügel nicht hinter Euch verriegelt worden.“ —

„Was kommt Dir an, mein Jung!“ sprach mit Würde der Bürgermeister, indem er die Hand des Bogners, die ihn am Arm ergriffen, leicht von sich lösete. „Darfst Du meistern, was Deine Obrigkeit thut zum Besten Deiner Mitbürger?“ —

Der Bogner ließ demüthig die Arme sinken ur

neigte das Haupt, aber bleicher noch wurden seine Wangen. „Verzeihet, Herr; war die Meinung vorlaut, so war sie doch gut und kam aus getreuem Herzen. Schauet Euch um, Herr. Schauet die fünf Thürme an, die wie die Unbarmherzigkeit ihre Spitzen kalt und starr in die Wolken strecken! Schauet dort in dem Rußhause die vergelbten, ziegenbärtigen Kriegsknechte, deren blinzende Katzenaugen schon jetzt zu Euch herstarren, als witterten sie einen frischen Fraß. O lieber Herr, horcht auf das Wort der Einfalt. Lasset die Herren, die mit Euch sind, allein hinauf gehen; ohne Euch wird man sie nicht befährden, denn der Schlag wäre alsdann nutzlos und gefährlich. Ihr seyd die letzte Hoffnung aller Gutgesinnten in der Stadt. Ihr seyd das Haupt, die Seele von uns. Werden sie droben der Versuchung widerstehen, die Eure Hingebung ihnen bereitet?" —

Vorlaufs Antlitz verdüsterte sich. „Du beleidigst meine Begleiter, indem Du mich überschätzest;" sagte er vorwurfsvoll; „Deiner Treuherzigkeit mögen sie's verzeihen. Wir sind Abgesandte der Stadt, durch das Loos erwählt, und selbst bei den Heiden schützt den Botschafter sein heiliges Amt! Mische Dich darum nicht in Dinge, die Dir fremd sind." — Milder und wie gutmachend setzte er im Fortgehen hinzu: „Morgen komm in mein Haus, morgen, mein Sohn. Auch Du sollst Dein Theil haben am guten Werk, und ich will Dir einen Platz unter Deinen Nachbarn geben, der Deiner Kraft und Fähigkeit angemessen ist, und worin Du wirken kannst Dir zur Ehre und Deiner Vaterstadt zum Ruhme." —

„Morgen!“ — lallte der Bogner nach, stützte sich mit der Hand auf den Rand des Brunnens, und als er jetzt den Bürgermeister eintreten sah in die offene Pforte des Tanzhauses, bedeckte er die Augen mit der freien Hand, und ein innerer Schauder schien seine Glieder brechen zu wollen. — —

Im hochgewölbten Prunkzimmer über dem Ballhause saß Herzog Leopold, schon längst umgeben von den mächtigsten und reichsten der Ritter des Landes, die theils seiner Sache zugethan waren, theils sich noch zu ihm gehalten, um durch ihre Gegenwart ein Gleichgewicht gegen seine bösen Rathgeber zu schaffen und versöhnende, friedliche Ausgleichung zu bewirken. Leopold war von Natur ein Herrscher. Seine heroische Gestalt, durch welche jedoch die ebenmäßigen Formen männlicher Schönheit nicht beeinträchtigt wurden, machte ihm die schwächern Gemüther auf den ersten Anblick unterthan; kräftigere und höhere Seelen unterwarf er sich bald durch den lebendigen Geist, der aus den edlen, regelmäßigen Zügen seines Angesichts leuchtete und durch die freundliche Herablassung, mit der er seine gewandte Redeweise zu würzen verstand. Leider war aber beides nur eine trügliche Maske, hinter welcher sich ein rauher Stolz, ein lodernder Eigensinn und ein unwiderstehlicher Trieb zur Gewaltthat, wenn jenen durch harten Widerstand Zwang angethan ward, zu verhüllen suchten. Am Hofe des unerschrockenen Johanns von Burgund, desselben, der auf der Brücke von Montereau durch den Franzosen dü Chatel erstochen wurde, hatte er sich zu einem Meister und Muster in allen ritterlichen Uebungen

ausgebildet, doch eben da auch allen Künsten der Schmeichelei und Verstellung in seinem deutschen Herzen eine Heimath gegeben. Seine Hofherren bemerkten, daß der Herzog seit lange keinen so guten Tag gehabt; durch eine gnädige, sogar scherzende Laune strahlte die Hoheit, welche sein Wesen umgab, nur noch glänzender; nur ward in seinem Thun und Reden eine Spannung und Ungeduld unverkennbar, und als der Bischof von Freisingen jetzt vom Fenster mit Eile herzutrat, und ihm die Ankunft der Rathsherren zuflüsterte, blitzte durch seine edlen Gesichtszüge ein Zug von höhnender Schadenfreude, der es bis zum Widerwärtigen entstellte, und obgleich seine Spur augenblicks wieder erlosch, doch dem Landrichter Hans von Rorbach, dem alten Kriegshelden, und gleichfalls dem jungen, lebhaften Ritter Rosenberg nicht entging, welche beide darüber betroffen verständlichredende Blicke wechselten. — Auch die wackern Wiener Bürger, die von einem Kämmerling empfangen und durch eine Doppelreihe bärtiger, reich in Tracht und Waffen prunkender Trabanten die Steige herauf geführt worden, empfanden, als sie eintraten, die Macht der Persönlichkeit des Herzogs, über dessem Sessel die Fahnen Oesterreichs einen Baldachin bildeten, von dessem Hermelin umsäumten Scharlachrocke, mit Demantketten reich beladen, ein wahrhaft fürstlicher Glanz ihre Augen traf, dessen breite Brust sich so ehern wölbte unter der weißen, hochgeehrten Binde, und dessen Augen, mild beschattet von den schwanenweißen Federn des rothen Barrettes, ihnen so huldreich entgegen zu blicken schienen. Stutzend weilten sie einen Augenblick an der

Thür, bis der gnädige Wink des Herzogs sie zu seinem Sessel rief, und sie während des gebührenden Grußes Besonnenheit und Ermuthigung zurück zu gewinnen vermochten.

„Willkommen bei uns, Ihr ehrlichen und weisen Väter unserer Stadt!“ sprach der Herzog mit sanfter, wohlklingender Stimme. „Als ein gutes Zeichen dieses Tages betrachten wir, daß Ihr ohne Aufschub unserm Befehle gehorsamtet, und so glauben wir gewiß, daß diese Begegnung uns und Euch eine segensreiche werde.“

„Amen! Es möge so seyn;“ antwortete des Bürgermeisters tiefe Stimme mit Feierlichkeit. „Ihr habet, Gnaden, Botschafter an den hohen Rath der Stadt Wien gesendet;“ setzte er dann freier in Sprache und Geberde hinzu, „Ihr habt, Gnaden, den Wunsch laut werden lassen, Euch zu besprechen mit Abgeordneten des hohen Rathes, und da die Männer, welche die Bürger der Stadt als ihre höchste Obrigkeit anerkennen, in der Erfüllung Eures Wunsches nichts gefunden, was ihren Pflichten, dem Recht und der bürgerlichen Freiheit entgegen träte, so sind wir gesendet worden, um zu hören, was der Himmel hat erwachen lassen in Eurem Herzen, damit diese frevelhafte Entzweiung, diese heillose Verwirrung und Zwietracht, die Aussaat der Hölle, das Verderben der Stadt und des glücklichen Landes, welches einst der Fremde Albrechts Rosengarten genannt, endlich ein Ende nehmen. Sprechet, Gnaden, und der Herr erleuchte Euch! die starke und gute Bürgerschaft der Stadt, unerschrocken in Gefahr, Blut und Gut setzend an ihr Recht und das Heil ihres rechtmäßigen Herrn,

aber für Frieden und Sicherheit des Landes gern die größten Opfer bringend, wird eine Ehre darin finden, mit Gnaden Hand in Hand das Werk der Versöhnung und Gutmachung, das Noth thut, für Euch und uns erbauen zu helfen.“ —

„Hört Ihr sie zischen, die Schlange Bürgerstolz?“ flüsterte Berthold von Wähing in des Herzogs Ohr.

„Wir vermeinen, auch ohne Euch würde von uns dieses Werk zur Vollendung kommen können, wollten wir all die Gewalt nutzen, die unserm Willen zu Dienste steht, mein Herr Rathsmann;“ sagte der Herzog, und das unwillkürliche Lächeln auf Vorlaufs Munde bemerkend, fuhr er lebhafter fort: „Wir fochten nur mit der linken Hand in diesem Kampfe, unsere Rechte würde alle Gegner unseres guten Rechtes zerschmettert haben. Lasset uns ausreden, Herr Bürgermeister! — Wir sprachen von unserm guten Rechte, und wollen uns herablassen, Euren Unverstand darüber zu erleuchten. Der große Habsburger ist unser Ahn, und wir sind der älteste seines Stammes zur Zeit. Uns gebührt daher nach dem Gesetz der Natur das Recht, die Waisen dieses Stammes zu bevormunden pflichtig und getreu, wie es unser Gewissen befiehlt. Alle, die uns daran hinderten, sind allein Schuld an dem Unglück, was über das Land gekommen, und auf sie falle allein der Fluch und die Strafe ihrer sinnlosen Frevel. Möge zwischen Euch, Ihr Bürger Wiens, Niemand seyn, den bei diesem Worte sein Gewissen beängstigt. Doch der Irrthum beherrscht oft selbst die höhern Geister. Unsere erlauchten Brüder meinen ein Anrecht zu haben, diese schwere

Vormundschaft, diese heilige, jedoch drückende Pflicht mit uns zu theilen. Vergebens haben wir sie zu belehren versucht, und des Haders müde sind wir gewillet, nachgiebig ihren Wünschen zu entsprechen, und wechselnd das heilige Amt mit ihnen zu verwalten. So hoffen wir dem Lande, den Ständen, der widerspänstischen Ritterschaft und auch Euch Genüge zu thun, und fordern jetzt auch von Euch die nöthigen Opfer, die Bürgschaften der Sicherheit, damit nicht wie noch in letzter Nacht die rasenden Stimmen der Zwietracht und der Bürgerfehde zu unserer Burg heraufschallen, damit nicht zuletzt der Mordbrand die schönste Perle im Erbe unseres Mündels vernichte, damit wir nicht gezwungen werden, unsere Kriegsleute auf das thöricht geleitete Volk dieser Stadt zu hetzen, damit Ordnung und Gehorsam nicht mehr verspottet bleibe in der Residenz und dicht unter dem Auge der Habsburger.“ —

„Ihr habt ein gewichtig Wort gesprochen, Gnaden;“ begann da Herr Konrad; „wohl uns, kam es aus Eurem Herzen, in welchem auch das Blut des großen Rudolphs klopft. Ein heiliges Amt habt Ihr den Platz des Vormundes genannt, und bei dem heiligen Throne Gottes! es gibt kein heiligeres auf Erden. Wo ist ein Christ im Reich, der nicht den vor seiner Thür von entmenschter Mutterhand ausgesetzten Säugling aufnähme, und ihn thäte zu seinen Kindern? Die elternlose Waise hat ein heiliges Anrecht an jedes Herz, in welchem der Glaube an eine ewige Vergeltung wohnt; sie geht unantastbar durch die Welt. Wäre sie eines Bettlers Kind, wer möchte ihr das Lumpenkleid nehmen, das sie vom

Vater erbte; wer möchte ihr Trank und Brod versagen, klopfte sie an sein Haus? Wie möchte denn der, den Gott zum Vormund einer solchen Waise gesetzt, jemals seines heiligen Amtes vergessen können, und sich selbst brandmarken als einen Schänder des Göttlichsten? Der Vormund soll seyn mehr als Vater und Mutter, denn Beide sind Eines in ihm geworden. Des Vormundes Mund, sein Herz, seine Hand soll sprechen, schaffen, fechten für das elternlose Wesen, dem der Rede Zauber, die Kraft der Faust, die Waffe mangelt. Nicht vor dem Munde wegnehmen soll er ihm das Erbtheil, wie ein altes Wiener Sprüchel witzelt. Ihr seyd der älteste, der mächtigste Blutsfreund unsers jungen Herzogs, des Sohnes unsers noch im Grabe allgeliebten Herrn Albrechts. Gnaden, leget Eure mannliche, tapfere Rechte auf's Herz, und sprecht, ob Ihr unsers jungen Herrleins Vormund gewesen, wie es Gott gebeut. — Verzeiht dem armseligen Bürgersmanne das kühne Wort, welches der Augenblick heraufgefordert, und höret mich gnädiglich bis zu Ende. Gott gab Euch Alles, Gnaden, was den Fürsten zieret, Einsicht und Macht, Reichthum, Gesundheit und Leibeszier; Ihr seyd Gatte und Vater. Bedenkt, wenn Euch das Schicksal früh dahin raffte, und ein anderer Blutsfreund würfe sich auf zum Vormunde der Eurigen, und schleuderte den Brand in Euer Haus und hetzte Räuber und Straßendiebe in Euer Eigenthum, und ließe seine Genossen in unersättlicher Schwelgerei vergeuden den Schatz, den Ihr sparsam gesammelt, und schleppte Eure Kinder als Gefangene mit sich herum, und versagte ihnen Alles an äußerer

Pracht, an Lebensfreude, was ihr Stand und ihr Erbrecht ihnen zusagte. Würde Euer todter Leib sich nicht wenden im Sarge; würde Euer zürnender Geist Ruhe haben an den Pforten der Ewigkeit? — Verzeihet, Gnaden, das grelle Schauerbild! Nicht auf Euch soll sein Inhalt fallen; aber Eure Nachsicht und Langmuth hat an Freunden geduldet, was Ihr nimmer ungestraft gelassen, hättet Ihr's erkannt in seiner vollen Schuld, und vieles von dem Gesagten trat in die Wirklichkeit und empörte die Herzen aller Guten im Lande, und warb Euch Feinde überall, geschah das Böse auch ohne Euer Wissen." —

„Der Blitz der Hölle lähme Deine Zunge, Elender!" rief des Bischofs wilde Stimme, der bis da mühsam seinen Grimm gezähmt. „Leopold, läßt Du ungestraft Deine Freunde von diesem armseligen Pöbelkönig schänden vor hundert offenen Ohren?" — und ein zürnendes Gemurmel der Hofherren wurde zum Echo dieser Frage.

Vorlauf fuhr fort unerschrocken ob dem feindseligen Gemurr, denn er bemerkte die Erschütterung des Herzogs: „Ihr wollet ein Ziel stecken dem Unfug. Ist es auch spät, dennoch Heil und Dank Euch dafür von uns und Kind und Kindeskind! Wohlthat findet zu jeder Zeit die Krone des Dankes. Ihr wollet mit den erlauchten Brüdern die Vormundschaft theilen? Gut das, so werden dreier edler Herren Augen wachen, daß ferner kein Frevler Disteln säe zwischen den Waitzen. Aber warum halb thun, was Euer edler, bislang verblendeter Sinn zum Vorsatz gewählt? Herzog Albrechts

Großjährigkeit ist nahe; gebt ihm sein volles Recht, gebt ihm sein Erbe, setzet den Fürstenhut auf sein blühend Haupt, laßt ihn wohnen in dieser Burg seiner Väter, zeigt ihn den Bürgern Wiens, laßt ihn wandeln unter ihnen, und versöhnt wird seyn jede Zwietracht, jedes Gemüth wird beruhigt werden durch die Lieblichkeit seines Antlitzes; mein Haupt dann für jeden Unfrieden, und Ihr, Gnaden, und Eure erlauchten Brüder mögen dann wechselnd als ächte Blutsfreunde mit ihm hausen unter uns, und dem jungen Herrn väterlich rathen, wie er ein Vater seines Volkes zu werden vermöchte gleich seinem Vater, und unser brünstigstes Dankgebet wird auch auf Eure hohen Häupter alle Segnungen herabrufen, die ein gerechter Gott für die Gerechten hegt hier unten und droben, wo auf uns alle eine ewige Vergeltung wartet.“ —

Erschöpft von dem schweren Inhalt seiner Worte hielt der kühne Sprecher ein, doch der Herzog erhob sich jetzt rasch und in der ganzen Gewalt seiner angeregten Körperkraft und warf den Hermelin von der Brust auf seine Schultern zurück. „Wer hat Euch berufen zu unserm Rathsherrn, Herr Vorlauf?“ sprach er lauthallend mit dem Tone des verbissenen Grimmes. „Wir sind nicht unberathen, und werden Sühne fordern für die Schmähung, die Eure vorlaute Zunge auf Männer ausgoß, die ihre Weisheit anderswo geschöpft als in dem Moder Eurer städtischen Archive und aus dem Geschnatter Eurer Zunftconventikel. Warum habt Ihr Euch nicht einkleiden lassen bei den Dominikanern oder bei den stolzen Schotten, deren Nachbarschaft trefflich

auf Eure Beredtsamkeit gewirkt habt? Ihr wäret ein unwiderstehlicher Bußprediger geworden, Herr Vorlauf. Aber unsere fürstliche Geduld hat ein Ende, und da Ihr in Eurem Sermon die Hauptsache nicht berührtet, nur forde rtet, wo Ihr gewähren solltet, so erinnern wir Euch daran, daß Ihr berufen wurdet zu hören, was wir von Euch verlangen als gehorsame Mitwirkung zu den Vorsätzen, die wir in Gemeinschaft mit unsern fürstlichen Brüdern zu beschließen geruheten." —

„Wir hören!" antwortete der Bürgermeister erschüttert, indem er sich neigte.

„Unsere Stadt ist schlecht berathen, schlecht geleitet," sprach der Herzog weiter, mit einer leichten Verächtlichkeit, „die Erfahrung eines jeden Tages zeugt dafür. Wir müssen Bürgschaft haben für ein gesunderes Stadtregiment."

„Und welche?" fragte Herr Konrad aufhorchend.

„Zuerst zahlet der Rath an uns die Summe von funfzigtausend Gulden. Wir bedürfen das Geld zu einer neuen Einrichtung der Hofburg, zum Solde für die Tapfern, die unser Land reinigen sollen von allen Uebelgesinnten. Binnen drei Tagen muß das Geld bei unserm Schatzmeister vorhanden seyn." —

„Der Schatz der Stadt ist geleert durch Eure Forderungen, Gnaden;" antwortete der Bürgermeister mit Ruhe. „Wir werden thun, was möglich, und eine Steuer ausschreiben auf Wein, Fässer und Hausgeräth."

„Keine neue Steuer!" rief Leopold heftig. „Wollet Ihr die Armen noch ferner pressen, indeß Ihr selber schwelget von Eurem rechtlos erworbenen Gute? Die

Reichen sollen zahlen, die Reichen, welche stolziren in Sammet und Goldketten und sich Fürsten dünken. Schließet Eure eigenen Eisentruhen auf, reißet die Gold-spangen und Silbertroddeln von den Brüsten Eurer eiteln Weiber, und die Summe wird da seyn ohne Beschwerde. Thut es, oder ich sende Euch Leute, für deren Haupt-schlüssel kein Schloß zu kunstgerecht gearbeitet wurde."

„Sind wir denn herauf gekommen, um uns schänden zu lassen gleich wehrlosen Schulbuben, und dazu von einem Herrn, der nicht der unsere ist?" fuhr Hans Rock, den die Wiener den Reichen nannten, erbittert auf. „Rechtlos Gut? Bei allen Teufeln, wer das Erbe, das mein Vater mir nachließ, rechtlos nennt, schimpft Vater und Großväter in ihren Gräbern Schurken und Betrüger. Bürgergut gewinnt sich nicht als Kriegesbeute, nicht im Sattel und hinter dem Zaun der Heerstraße. Am Bürgergute hängt der Schweiß-tropfe des Fleißes und die bange Sorge der Sparsamkeit. Narren wir, die wir uns herstreicheln ließen durch glattes Wort, damit der Hochmuth Bolzen schöße nach unserer Ehrlichkeit. Herr Konrad, nehmt Euren Abschied, denn ich meine, wir könnten nicht länger mit Ehre weilen in dieser Luft." —

Der Bürgermeister unterbrach den beleidigten Hitz-kopf mit geflügeltem Wort; „dräuet nicht, Gnaden;" sagte er fest und kalt; „Ihr wißt, Eure Drohungen waren bislang wie Oel in der Flamme. Denket, daß Ihr zum Friedenswerk uns berufen. Die Reichen der Stadt haben der Opfer genug gebracht, haben sie gern gebracht, so lange das Volk der Opfer sich würdig

zeigte. Plündert Ihr die Begüterten, macht Ihr sie arm, wer wird alsdann dem tollen neidischen Haufen Brod und Arbeit geben, deren Mangel er schon stürmisch beklagt? Untergrabet nicht die letzten Stützen der Stadt, die Euren Ahnherrn vor Allen lieb gewesen, die die glänzendste Zierde seines Thrones war. Nehmet Eure Forderung zurück, ich beschwöre Euch.“ —

„Wie sich die Geizigen wehren um ihre Geldkisten!“ fiel Leopold höhnend ein. „Unser Aderlaß soll Euch nicht tödten, wir wollen als ein guter Medicus Euch nur von dem befreien, was als Giftstoff Euer Hochmuthsfieber verlängert. Darum das letzte Wort, Herr Bürgermeister; in dreien Tagen die Summe; und damit kein Tumult wie der gestrige unsern Schlaf störe, damit wir sicher sind vor Bürgertücke, so sollet Ihr entlassen die Hälfte Eurer Miliz, sollet die Straßenketten fortschaffen, mit denen Ihr Eure Wolfshöhlen zu sperren pflegt, sollet Eure Stadtmauer brechen vom rothen Thurm bis zum Stubenthor, und die Hälfte Eurer Wachthäuser müssen von morgen an durch meine Wappner besetzt werden. Thut Ihr nach unserm Willen, möget Ihr unter unserm Schirm genießen Eures Reichthums, und unsere Gnade soll Euch größer machen, als Ihr träumtet. Bedenkt mein Wort, Herr Bürgermeister! — Thut Ihr's nicht, so falle auf Euch jede Folge, welche die dauernde Zwietracht gebiert.“ —

Eine allgemeine Bewegung des Unwillens erschütterte den Haufen der Stadtherrn. „Widerruft die Beschimpfung, Herzog, die auf Euch selbst zurückfällt!“ rief der Bürgermeister in höchster Entrüstung. „Ein

Habsburger will uns zu Treubruch verführen, und Kinder der Stadt sollen die Mutter würgen und die Mosistafel ihrer Grundgesetze zertrümmern? Unerhört! Wir scheiden Herr, denn jede fernere Antwort wäre Hochverrath."

„Und Ihr Andern?" fragte wild der Herzog.

„Wir scheiden, und Gott bessere Euren Sinn!" sprach der weißlockigte Rampersdorfer. „Vorlauf sprach, wie alle guten Wiener meinen." — „Wir scheiden!" riefen Alle einstimmig und wandten sich zur Thür.

„Halt!" rief da des Herzogs Donnerstimme den Erstaunenden nach. „Ihr kamet als Abgeordnete, Ihr bleibet als Angeklagte. Wir selbst wollten uns überzeugen von Eurem Trotz, überzeugen von der Tiefe Eurer Falschheit, überzeugen von Eurer Schuld, und ließen uns darum herab zu dem lästigen Zwiesprach. Ihr thut groß damit, daß Ihr fochtet für das Heil der Stadt; Eure Stadt selbst ruft Fluch über Euch. Schauet dort Eure Ankläger." — Er winkte, eine Seitenthür flog auf, und ein wüster Knäuel von Bürgern und Handwerkern drängte sich stürmisch herein.

„Laßt sie nicht fort!" rief der Vorderste, ein Färber mit struppichthängendem Kopfhaar, und streckte die gierig gekrümmten, himmelblauen Hände aus nach den Rathsmännern. „Laßt sie nicht aus der Fuchsfalle; Ihr habt sie nicht zum zweiten Male."

„Sie haben uns beraubt, geschunden gleich heidnischen Türken;" stimmte ein derber Lederer ein. „Sie dürfen ihr glattes Fell nicht ungegerbt heim tragen." —

„Reinigt den Rath, Hoheit, es ist ihm eine scharfe Wäsche vonnöthen!“ tönte die subtile Bittstimme eines schmächtigen Pergamentmachers.

„Mit Blut! Mit Blut!“ brüllte der Krämer Wolfgang darein. „Haben sie doch unsere Väter geschlachtet in frecher Willkühr. Mord klebt an ihren verfluchten Fingern. Blut um Blut! Wir fordern Gerechtigkeit, fordern ihr Blut für das unsrige.“ —

„Still!“ herrschte der Herzog, und alle die Tobenden beugten erschrocken und verstummend ihre rauhen, schmutzigen Häupter. „Was antwortet Ihr diesen Klägern?“ wandte er sich dann zu den Männern des Raths.

Mit festem Fuße trat Konrad Vorlauf einige Schritte gegen den Thron zurück; sein Gesicht war bleich, doch sein dunkeles Auge faßte fest den Herzog, und er hob die Rechte bedeutungsvoll. „Herzog Leopold,“ sagte er mit starker Stimme und beschwörendem Tone, „denke an den Himmel und die fressende Reue, welche früh oder spät das Kind solcher Thaten ist. Klar wurde, warum Du uns zwischen diese Thürme locktest; so mißbrauche denn die Gewalt, die Dein ist. Wirf uns in Ketten; stürze Land und Stadt ins Elend nach dem Wunsche jener Verblendeten; nimm Deinem edeln Mündel sein Erbe und verprasse es mit Deinen gewissenlosen Gesellen; theile den Schatz des fleckenlosen Albrechts mit Deinen verführten Brüdern. O heftet nur im eiteln Thun die drei Edelsteine Albrechts an Eure Stirne; der vierte wird der verlassenen Waise bleiben, es ist die Treue der Wackern und Gerechten im Lande, die werden

Deine Söldner ihm nimmer entreißen, und an ihr wird Deine stolze Herrschsucht brechen, wenn auch wir an dem Tage des Triumphs nicht mehr dabei sind. Mach' ein Ende, Herzog; rufe Deine Trabanten; hier ist meine Brust für die Partisan, hier mein Haupt für ihre Kolbe! Aber rühme Dich nicht, Bürgertreue erschüttert zu haben, wenn Deine Hand auch Harnische brach, Mauern stürzte und stolze Burgen gewann. Du bist ein schwacher Mensch in all Deiner Größe; möge Gott Dich das erkennen lassen vor Deiner Sterbestunde!" —

„Wohin sollen die Hochverräther?" fragte der Bischof mit freudiger Gier. — Der Herzog sah ihn verdüstert an, dann befahl er gedehnt und mit unsicherer Stimme, „Bringet sie in die Rudolfskapelle im Widmerthurme. Dort sey ihnen Zeit vergönnet, in sich zu gehen und das Bessere zu erwählen, indeß wir uns über ihr Schicksal berathen." —

Der folgende Tag senkte eine trockene Hitze auf die Stadt. Der scharfe Wind aus Ost peitschte den Staub durch die Gassen, und verzerrte den Dunstkreis, der die volkreiche Stadt überschleierte zu seltsamen Nebelgestalten. In der Stadt selbst ließ sich ein fremdartiges, unheimliches Leben nicht verkennen; Lärmen genug tönte hie und da, aber es war nicht die Stimme des frohsinnigen, gemüthlichen, zufriedenen Treibens, welches sonst das tägliche Geschäftleben der Wiener charakterisirt. Zu einem Tuchhändler, welcher früh in seine

Thür auf den Tuchlauben trat und nach der Witterung aussah, schlich sich sein Nachbar der Seidenhändler heran. „Laßt Euren Laden zu;“ flüsterte der Letztere; „es ist nicht rein am Himmel.“ — Erschreckt sah sich jener rund um und fragte: „Sind das nicht herzogliche Söldner, die dort am Keller die Geigen der Musikanten zerschlagen? Wie kommen die Raubvögel herein?“ —

„Sind schon gestern Abend in dichten schwarzen Haufen herunter geflogen von der Burg;“ antwortete der Nachbar schüchtern; „haben die ganze Nacht getobt in der Stadt, und Mancher, der reich zu Bett ging, ist als ein Armer aufgestanden. Wohl Jedem, für den Sanct Peter gewacht.“ —

„Und wo bleiben die Rumorknechte? Und wie litt der hohe Rath und der unerschrockene Bürgermeister solch einen Eingriff in unser Stadtrecht?“ —

„Der gute Herr Vorlauf sitzet auf der Burg;“ lispelte hastig der Seidenhändler; „er und noch drei Andere; vier sind entlassen; doch weiß man noch nicht, wer die schwarzen wer die weißen Loose gezogen. Warum waren sie so närrisch, sich in die Mausfalle pfeifen zu lassen.“ —

„Die heilige Mutter sey uns gnädig!“ stöhnte der rundbauchige Kaufherr. Was soll werden aus der Stadt und uns?“ —

„Der blutdürstige Wolfgang und seine Bande dominirt,“ erzählte der Seidenhändler weiter; „sie haben Nachts das Stadthaus eingenommen; die Stadtmilizen liefen auseinander wie eine Heerde ohne Hirten und Hund; darauf haben sie den schmächtigen Pergamenter,

den blöden Herrmann zum Bürgermeister gemacht, und später in den Bierhäusern getollet, bis die liebe Sonne die verbrannten Köpfe beschienen."

„Gott erbarme sich! Da ist der jüngste Tag vor der Thür! Mir ist als hörte ich von Sanct Stephan her schon die Posaunen," — zitterte der Kaufherr.

„Jeder schließe sein Hauptbuch ab, denn wer weiß, wie's um Mittag um uns steht." — Beide drückten sich scheu die Hände, und flüchteten dann, da die Soldateska sich näherte, hinter die verschlossenen Hauspforten. —

Nachdem wir dieses kurze Frühgespräch belauschten, eilen wir zu einem Platze, der den Hauptpersonen dieser Erzählung, für welche wir die Theilnahme unserer Leser zu erwecken gesucht, näher angeht. Wer das Haus Konrad Vorlaufs, des ansehnlichen Bürgermeisters gestern besucht, erkannte es heute nicht wieder. Eine Kroatenschaar hätte nicht schneller den Sitz bürgerlicher Wohlhabenheit und häuslichen Friedens in die Behausung des Mitleids und der Zerstörung zu wandeln vermocht, als es hier die entfesselte, losgelassene Meute der Landsleute gethan. Durch heimische Beile zerspalten lag das große mit schönem Schnitzwerk versehene Hausthor; kein Fenster war heil, kein Gemach unzerstört. Das kostbare Hausgeräth deckte in Trümmern Vorplätze und Hallen; die Scherben des zierlichen Geschirrs machten die Gänge ungangbar; zerrissene Teppiche flatterten überall, und ihre zerfetzten buntfarbigen Bilder schienen als Spottfähnlein ausgesteckt über der zernichteten Herrlichkeit. —

Menschenleer stand das Haus, denn alles Gesinde war während des grimmen Tumults in die benachbarte Freyung der Schotten geflüchtet. Nur in dem Einen Zimmer, dem Familiengemach, fanden sich zwei Personen, deren Anblick mit ihrer Umgebung im schauerlichen Einklange war. In einem großen Lehnsessel, dessen Arme und Backen zerschlagen hingen, saß eine hochgewachsene Frau, und zu ihren Füßen kniete eine alte Dienerin. Der ganze Körper der Frau schien erstarrt, ihr Gesicht war mit Todesbleiche bedeckt, welche durch die unordentlich herabfallenden dunkeln Haarschweife noch greller gehoben wurde; ihre Arme hingen aus dem zerrissenen Nachtgewande schlaff hervor, und man würde sie als eine Leiche angesehen haben, hätte der Mund nicht dann und wann krampfhaft gezuckt, hätten die großen Augen nicht zuweilen sich geöffnet, mit dem furchtbarsten Ausdruck der Verzweiflung gerollt, und sich dann wiederum wie von Entsetzen geblendet unter die langen Wimpern verborgen. —

„Um der heiligen Schmerzensmutter willen," jammerte die alte Zofe, „gebet einen Laut von Euch, Frau Beatrix! Sprecht, jammert, heulet, betet, schreiet Zeter; nur lasset mich hören, daß Ihr lebt, oder mich tödtet die Angst an Eurem Knie." — Die Frau schlug die Augen auf, und starrte zu der Jammernd hinunter. ...ch sie

„Du bist noch da, Diemuth?" fragte sie m...ast Du eintöniger Stimme. „Warum bist Du nic...t? Und die Andern?" —

„O wie möchte ich Gnade hoffen ...aupt. „Ich

weinte die Dienerin, „könnte ich von Euch weichen in solcher Noth?“ —

„Noth?“ fragte Frau Beatrix, und schaute langsam um sich, als wenn sie sich schwer besönne. „Ja so! Gestern! Gestern war ich die erste Frau in der Stadt, gestern hatte ich einen Mann, gestern ein liebes, liebes Kind. Aber zwischen gestern und heute liegen lange Jahre. Warum kann der Mensch in seiner Gebrechlichkeit nur so lange leben und dauern? Wir sind alt und arm geworden, Diemuth, Du und ich in unserer Einsamkeit. Sage mir, Du bleiche Person, wie alt ist die Frau Vorlauf, die stolze Frau des wackern Bürgermeisters? Ihren stattlichen Gemahl haben sie verhungern lassen im Thurme, und ihr Töchterlein, das liebe, unschuldige Kind, hat der böse Graf, der Cilly, geraubt, als es heimging von einem Hochzeitschmause; sagten nicht so die Leute?“ —

„Liebe Herrin, nicht so, nicht wieder solch sinnlos Geschwätz wie die ganze Nacht;“ bat inbrünstig die Alte. „Der Herr wird heimkehren von der Burg, wie könnte man solch einen gewaltigen Mann festhalten und ihm Leides thun? und er wird alle die Trunkenbolde aufs härteste strafen, die uns solche Schrecken bereitet. Und unsere Veronika wird auch aufgefunden werden,
Da ...ißlich, denn die gnadenreiche Mutter ist der Unschuld
und H... Vielleicht flüchtete das Kind, als sie dem Hause
ten die ... sich selbst vor den Plünderern in einer Kirche
überall, u...chutz. Und über die Zerstörung hier dürfst
als Spottf...ch nicht graues Haar wachsen lassen, denn
Herrlichkeit. ...nd die Andern haben viel gerettet zu den

Schotten, ehe die Pforte einbrach, den Kannelschrein voll Silber, und des Herrn Geldtruhe, und die Briefschaften, und was sonst zu retten sich darbot; und was fehlt, werden die Thäter durch Gut oder Leibesstrafe büßen müssen." —

„Was können Menschen büßen und strafen?" fragte mit rollenden Augen Frau Beatrix. „Nur der Himmel weiß die Sünder zu finden in ihrem Hochmuth, und straft sie, wo es am grimmigsten brennet. Hörtest Du denn nicht; die Bürgermeister-Frau soll eine gar schlimme Frau gewesen seyn. Der arme Mann hatte harte Stunden bei ihr und er war so geduldig. Sie dünkte sich gar viel und sah eitel hinunter auf die Nachbarn. Jetzt aber hat sie der Himmel gar tief geworfen. Die Frau des armen Nadlers am Kohlmarkt ist reich, ist gesegnet. Sie hat einen rüstigen Mann und sechs Kinder, frisch wie das junge Obst im Garten." — Ein langer, tiefer Seufzer hob sich aus ihrer Brust, und sie verdeckte ihr Gesicht mit beiden Händen.

„Wohl uns," rief die Zofe einem Diener entgegen, der mit blassem Gesicht und ein blutbefleckten Tuch um den Kopf in das Zimmer trat, „da ist der Paul. O wie konntest Du Deine Herrschaft so lange allein lassen?" —

Frau Beatrix warf die Hände vom Gesicht und richtete mit Hast den Oberleib auf. „Paul!" sprach sie lebhaft. „Ja Du bist es. Schnell sprich! Hast Du sie gefunden, wo war das arme Kind versteckt? Und folgt sie Dir auf dem Fuße?" —

Der Diener schüttelte traurig das Haupt. „Ich

war überall," sagte er, „bei den Eckardsauers, bei den Paltrams, den Angerfelders und Küssenpfennigs, alle sind wohlauf, und von den jungen Fräuleins fehlt Keine als" —

„Unsere Veronika!" schrie die verzweifelnde Mutter. „Wie war's denn, Paul, erzähltest Du nicht, sie sey geraubt, mitten aus Euch heraus? Wo war's denn, sag's noch einmal; o ich habe alles längst vergessen, oder nie gehört." —

Der alte Diener stand mit gefaltenen Händen und plapperte halblaut und fast tonlos: „Wie Ihr wißt, gestrenge Frau, auf dem Hof, nah an der Jasomirgottsburg geschah's, wo es bald umbiegt in's Bognergässel. Wir gingen mit den Fackeln voraus, Vogelhubers Matthias ging neben mir, und hinterdrein folgte die ganze fröhliche Compagnie, Jungherrn und Fräuleins durcheinander, und lachten und schäckerten, daß hie und da die Fenster sich aufthaten aus Neubegier, und den Schalmeien und Flötenbläsern horchten, die hintennach schritten und ein lustig Stückel hören ließen. Und Fräulein Roncl ging fast dicht hinter den Fackeln, denn ich schauete mich noch um am Brunn und leuchtete gegen den Rennstein, der vom Wasser überfloß. Auf Einmal trat uns ein ganzer Trupp Haiducken von der Seite her in den Weg, und stürzte sich unbescheiden zwischen die fürnehme Gesellschaft. Wir meinten, es wäre angetrunkenes Volk, und wichen, und die Fräulein schrien und die Jungherrn fluchten. Aber o mein Herr Gott! da schaut' ich, wie zwei der langen Hallunken unser liebes Fräulein erfaßten; Hui! warfen sie ihr ein Tüchlein

über den Kopf, Hui! hatten sie sie auf dem Arm und über den Platz mit ihr wie der Stoßvogel mit dem Täublein; ich sprang hinzu und schlug dem Einen mit der Fackel durch's Angesicht, daß er an die Wand turkelte, und ich griff das Fräulein, die laut unter dem Tüchlein schrie, am Kleide; da fuhr mir aber ein anderer Satanas mit dem Säbelgriff über den Kopf, daß ich nicht Licht mehr sah, nicht Luft mehr schnaufte, und als ich mich wieder in der Welt zurückfand, lag ich allein mitten auf dem Platz, nichts von der Gesellschaft rundum, und nur eine verlöschte Fackel qualmte noch neben mir. Ich band mir den Kopf und schwankte heim; doch das ging wie vom Regen unters Traufdach, denn kaum stand ich vor euch, fing ebenfalls hier der Mordspectakel an." —

„Und der Cilly wär's gewesen? Hat mir's nicht Jemand zugeschrien?" fragte Frau Beatrix mit bebenden Lippen.

„Er selbst war nicht dabei, aber sein Gesinde gewiß. Wer kennt nicht am Graben wie auf der Bastei seine Farbe, blau und Silber; und der Pfahl von Kerl, dem meine Fackel die Augenwimpern versengte, war derselbe, der am Geburtstagsmorgen dem gestrengen Herrn das Präsent gebracht. Ich könnte einen leiblichen Eid darauf ablegen."

„Auf denn, so ist es Zeit," erwiderte die Mutter, wir müssen selbst hinaus. Wie wird die Kleine zagen unter den Männern, die zarte Blume ist keinen rauhen Wind gewohnt. — Doch der Cilly ist ein honetter Kavalier. — Nicht wahr, Diemuth, es war nur ein ritter-

licher Schalksstreich von ihm? — Wer könnte einer Mutter die Tochter vorenthalten? Auf, faule Diemuth, rühr' Dich; die Veronika ruft Dir; Du mußt ihr die Häfteln legen und die Morgenhaube nesteln. O wie wird sie der Mutter milde Hand vermissen; wie nach der sanften Stimme des Vaters schmachten! Fort! Wir müssen hinaus, hinaus, und wär's auch zum Herzog Leopold. Mutterrecht steht über Alles, auch über dem Herzoge, denn Gott hat es früher eingesetzt, als eine Mutter einen Herzog gebar.“ —

Sie wollte aufspringen, aber mit einer Schmerzesgeberde und einem Wehlaut sank sie zurück. — „Wo könntet Ihr hin, edle Frau?“ klagte mitleidig die Zofe. „Ihr seyd ja nicht gekleidet, und vergesset Euren Fuß, der durch den bösen Fall von der Steige so arg beschädigt worden, als Euch die gottlose Faust des wüthigen Krämers gegen alle Zucht zur Seite stieß.“ —

Ein schlanker blasser Bürgersmann schritt über den Vorplatz; er faltete die Hände, als er die Zerstörung erblickte, sah sich ringsum, als trauete er den eigenen Augen nicht mit ungläubigem Herzen, und da sein Blick durch die offene Thür die Anwesenden erkannte, trat er mit Hast in das Gemach.

„Um Gott, gestrenge Frau, wie muß ich Euch finden! Und welche Unmenschen haben hier gehauset gleich Panduren und Kroatenvolk?“ rief er mit Beklemmung der hochklopfenden Brust.

Frau Beatrix schlug bei seiner Stimme die Augen auf, sah ihn mit düstern Blicken an, die immer feindseliger wurden, und sprach langsam, aber schneidend:

„Was bringt Euch her zu diesem Platze der Schande? Wollet Ihr nachsehen, ob das Werk Eurer Genossen und Zechbrüder wohl zu Stande gebracht? Habt Ihr nicht Genüge an dem Raube der Nacht, und kommet eine einsame Nachlese zu halten? Nehmet, stecket ein, was Ihr für Eure Bettelwirthschaft gebrauchen könnet. Kein Schloß, kein Riegel hindert Euch. Der Adler ist ausgeflogen, sein Nest ist bloßgegeben der krächzenden Rabenschaar, die anderer Zeit auf dem Anger und der Gasse die schmutzige Atzung findet.“ —

Der junge Mann stand erschüttert vor der harten Anklage, doch ergriffen von dem betrübenden Anblicke der vom Schicksal zerschmetterten Frau, trat er lebhaft näher und drückte die Rechte fest auf sein Herz.

„Erkennet mich Frau Beatrix;“ sagte er sanft. „Ich bin der Stephan Tirna, dem der gestrenge Herr Bürgermeister manch löblich Zeugniß ausgestellt, und den Niemand je gesehen unter den wüsten Gesellen der Stadt oder auf den nassen Kellersteigen, wo man die Vernunft gegen Tollheit eintauscht.“ —

„Geh mir aus den Augen!“ fiel die Frau ihm in die Rede. „Auch Dir hat der gutherzige Mann sicher manche Wohlthat zugewandt. Auch Du gehörst zu den Undankbaren, die nach ihrem Vater geschlagen. Geh, und erzähle wie Du die erste Frau der Stadt gefunden, ein Bettlerin, ohne Mann, ohne Kind. Sie werden sich weiden an der Nachricht. Geh, und laß mich unverhöhnt sterben.“ —

Der junge Bogner beugte rasch sein Knie vor der Frau des Jammers und küßte, ehe sie es hindern konnte,

mit schmerzlicher Ehrfurcht ihre kalte Hand. „Habe und Gut und den Gemahl und das Kind dazu!“ seufzte er auf. „Es ist ein entsetzliches Schicksal, und Stärkere möchten solchem Schrecken erliegen. Aber hoffet, Frau Beatrix; der allgütige Gott schläft nicht, und läßt das Böse nur zu, daß Heil daraus erwachse für die Frommen und Schwachen, die nie von ihm gewichen. Ich hörte von dem Anfall — von dem Raube Eures Kindes, und flog Euch zur Tröstung herbei.“ —

„Welchen Trost könnet Ihr bringen?“ fragte die Frau verächtlich, aber doch aufhorchend.

„Doch, doch vielleicht!“ sprach er eindringlich und lebhaft. „Die Maus zerfraß schon einst des Leuen Netz, wie das alte Fabelbuch erzählt. Von dem frechen Grafen Cilly kam der Schlag, sagt man. Aber der Geyer ist nicht fort geflogen mit dem schönen Raube. Wir sind ihm auf der Spur, ich und die Freunde. Er soll die Taube nicht fortschleppen in sein wüstes Ungarland. Beim Sanct Peter, er soll's nicht, so lange noch ein Tröpflein Blut diese Arme bewegt! Der Cilleyer Hof ist umstellt von meinen Gesellen; kein Wieselchen kann unbemerkt herausschlüpfen, und kommt die Nacht, fallen wir hinein in das unbewachte Haus, und holen Euch das edle Fräulein aus dem Käfich.“ —

„Was vermöchtet Ihr Armseligen gegen den Mächtigen!“ erwiderte Frau Beatrix, doch mit milderm Tone. „Dennoch ist Trost in Eurem Wort, denn wenn das arme Kind nur da ist, nur lebt, unbeschädigt lebt, nicht in die Hände der Kriegsleute, des gemeinen Gesindels gerieth, so ist meiner Seele Angst um die Hälfte





verronnen. Der Graf ist ein edler Ritter; ich werde mich zu ihm bringen lassen, er wird die Tochter nicht von der Mutter trennen.“ —

Finster sah sie der Bogner an, und ein Schauder schien ihn zu schütteln. „Hätte ich eine Schwester,“ sagte er ernst, „ich möchte sie lieber todt, zertreten unter den eisernen Schuhen der Fußknechte wissen, als Eine Stunde in der Gewalt dieses Ungarn. Es ist schon manche brave Dirne verschwunden, seit dieser Graf durch die Wiener Gassen geritten, und auf dem Cilleyerhof soll sich mancher seltsame Spuk hören lassen seitdem, der wie Stimme der Unschuld klang, die machtlos nach Gott ruft.“ —

Unruhig bewegte sich die Mutter in ihrem Schmerzessessel. „Wer könnte wagen?“ stieß sie heraus. „Wer könnte die Hand legen an das zarte Kind? Die Neudeckerin ist ihre Mutter und Konrad Vorlauf heißt ihr Vater. — Aber Tirna,“ setzte sie schneller hinzu, und die Bilder der empörten Phantasie drückten sich auf ihrem Antlitze aus, „Tirna, wenn Ihr sie bringen könnet, säumet nicht. Nicht alles Gut der Vorlaufs ist verloren gegangen; was noch übrig, schüttet die Mutter dem in den Hut, der ihr die liebe, kleine Veronika an das gebrochene Herz legt.“ —

„Wer fordert Geld für eine Seele,“ antwortete Tirna mit überfließenden Augen. „Tröstet Euch, arme Mutter; Ihr sollet sie wiederhaben, so wahr der Bogner Stephan noch nie sein Wort gebrochen. Aber hier dürft Ihr sie nicht erwarten. Schauet hinaus, da streif schon wieder zwei der blauen Haiducken um das He

und wollen erspioniren, was Ihr gegen die hohen Räuber im Schilde führen möchtet. Verlasset diesen Ort. Wir wollen Euch nach Sanct Clara bringen; die ehrwürdige Frau Aebtissin ist Euch zugethan; irrt mein Kopf nicht, sogar die Pathe des Fräuleins; dort seyd Ihr wohl aufgehoben, und gelingt, es das Fräulein zu finden, thut sich auch dort für sie eine Freiung auf, die selbst der Kaiser nicht verletzen dürfte. — Doch Heil uns, dort kommt noch ein Freund zur Hülfe. Der Kürschner Stichel ist's. Er ging mit Herrn Konrad auf die Burg, er wird Botschaft bringen, vielleicht die Ankunft des Herrn ansagen. O herein, lasset Eure Füße fliegen, Vater Stichel; denn so lange Menschen weinten, war nirgend eine Freudenpost nöthiger als hier, und ich — durfte keine solche hertragen." —

Ein alter Bürger mit faltigem, mürrischem Gesicht schob sich langsam durch die Thür. „Was faselst Du, junger Narr? Nicht ich, sondern der heidnische Türk müßte die Post bringen, denn nur der fehlt uns noch;" antwortete der Alte unwillig. „Guten Morgen, gestrenge Frau! Es ist bei Euch eben so scharf hergegangen wie bei dem Rock und Rampersdorfer. Hab' ich doch gestern noch Allen gesagt: Oi! Mit dem Kopf bleibt Ihr nicht in Wien!" —

„Wo ist mein Mann? Kommt er? Ist er auf dem Stadthause? Er muß kommen; stehet Ihr doch ohne Gefährde vor mir;" sprach fieberhaft aufgeregt die Frau Beatrix.

„Es ist ein Unterschied zwischen Rathsmann und Rathsmann, und die großen Herrn verstehen das gleich

dem besten Steuerschreiber," erwiderte der Kürschner mit kalter Grämlichkeit. „Der Stichel ist ein Weißkopf, dessen Arm keine Armbrust mehr spannet; in seinem kleinen Hause im Kurrentgässel gibt's gar nichts zu spoliiren, sie möchten denn ein Gelüst haben nach einem Dutzend alter Fuchsbälge auf der Mottenkammer. Doch ist Armuth ein gut Ding solchen hohen Herrschaften gegenüber; sie schauen verächtlich auf das, was sie nicht beißen kann, lassen den grauen, schlechten Spatzen fliegen, und ihr Gewehr zielt nur auf die bunten Habichte, die mit scharfen Waffen dräuen und fremde Kraft kaufen können. Darum sind wir, der Aegerfeld, Schrull, Mostbruner und ich mit einer derben Lection in Gnaden entlassen worden." —

„Und der Vorlauf? Mein Mann? Wie lange wird man ihn halten? Löse Deine Zunge, Du graue Krähe!" rief die Kranke mit Anstrengung.

„Unter dem Widmerthurm sitzt er mit den Andern;" sprach der Alte mit zu Boden starrenden Blicken. „Schauet herum in Eurem Hause; Frau Vorlauf. Mit wessen Eigenthume man also umspringet, den hat man längst zu den Todten gezählt. Nicht ein Zobelschwänzlein möchte ich zur Wette um das Leben der drei lieben Herren setzen." —

„Seyd Ihr rasend, Vater Stichel!" rief der Bogner entsetzt. „Und wollet Ihr die arme Frau tödten mit Eurer grundlosen Prophezeihung?" —

„Paul! Diemuth!" rief die Frau. „Wenn Ihr Menschen seyd, hebt den Sessel, tragt mich hinauf in die Burg! Bin ich nicht Vorlaufs Eheweib? Und soll

nicht die Frau seyn wo der Mann? Traget mich hinauf oder ich krieche durch den Staub zu Leopolds Füßen. Auch er hat ein Weib, die Stimme der Frau wird nicht verhallen an seinem Ohre, und kein Scherg soll mich wegreißen von seinem Stuhl, von seiner Tafel, von seinem Bett, bis er aus Ekel vor meinem Wimmern mir den Mann zurückgegeben. Faules Gesindel, packet an! Fehlet Euch die Peitsche des Herrn? O warum hat mich Gottes Hand so schwer geschlagen, daß mir meine Knechte den Gehorsam weigern!" —

„Ihr dürfet nicht zur Burg;" entgegnete der Kürschner mit kalter Strenge. „Herr Vorlauf selbst verbietet es durch mich. Grüße Weib und Kind; sprach der gewaltige Mann, als ich schied von ihm. Sie sollen nicht wimmern, nicht winseln; sie sollen nicht auf dem Knie rutschen vor diesem wortbrüchigen Herzog, vor diesem blutgierigen Bischof. Sie sollen die Ehre des Konrad Vorlaufs nicht schimpfiren durch solche Erniedrigung, sollen nicht die herzlosen Höflinge mit einer Faschingscomödie ergötzen. Ich verbiete es ihnen, ich der Mann, der Vater. Wenn sie Gewaltthätigkeit wagen sollten, — sie werden es nicht, denn auch sie haben ein Gewissen und ein Herz von Fleisch! sprach der unerschrockene Mann, — wenn sie das Aeußerste wagen sollten, dann möge mein Weib, mein Kind beten gehen in Sanct Stephan, und zu Gott sprechen für mich und meine Feinde. Würde ich ihnen entzogen auf lange, so sollen sie Schutz suchen bei dem edlen Reimbrecht, bei dem Waldsee, Wien verlassen und ihn auffordern an meiner Stätt für sie zu thun, was Noth ist." —

„Er ist todt, ist schon gemordet!“ schrie Frau Beatrix auf. „Es ist sein Testament, was von Eurer kalten Lippe mir entgegen tönet. Und ich bin seine Mörderin. Ich trieb ihn auf die Burg, ich reizte ihn zu dem tödtlichen Gange, und sein Blut fällt auf mein schuldig Haupt. Gott ist gerecht, mein Gericht ist da; die Hölle greift nach mir! Greifet nur, Ihr feurigen Krallen, wüthet in meiner Brust ihr Natternzähne, quetschet die Sünderin ihr Schlangen! Nur schonet, schonet mein — Kind — mein armes — verlassenes — Kind!“ —

Leise erstarb der Jammer der Mutter auf den Lippen, und mit Grauen umstanden die Männer und Diener die Ohnmächtige, eine Niobe, deren Stolz die Götter gezüchtigt hatten, und deren Sinne ihr zum Heile erloschen waren. — „Nach Sanct Clara!“ rief da mit Hast der Bogner. — „Auf Paul, Diemuth! Schaffet die Sänfte. Wir tragen sie selbst. Nach Sanct Clara mit der Unglücklichen!“ —

Jede große Stadt des deutschen Reiches hat in den Pergamentblättern ihrer Chronikbücher schwarze Blätter, durch welche die Goldschrift ihrer stolzesten Triumphe, ihres weltbestaunten Bürgerruhmes beschattet wird, und welche sie gern der Nachwelt verbergen möchte, würde[n] die Lücke nicht Verrätherin werden, und noch B[öseres] vermuthen lassen als das wahrhaft Geschehene. [B]öseres Tagesblatt, über welchem der eilfte Julius d[es Jahres] 1408 gezeichnet steht, ist solches düsteres Ta[gesblatt in]

dem Eisenbuche Wiens, der größten, der thatenreichsten Stadt des deutschen Kaiserreichs. —

Der Morgen des genannten Tages kämpfte noch mit der Nacht, die ihm nicht Raum geben wollte, und sich mit den finstern Gewalten der Luft verbündet hatte, ihre Herrschaft um einige Stunden zu verlängern. Eines der dräuendsten Hochgewitter zog in schwarzer Majestät aus Süden heran; seine zerrissenen Vorwolken wälzten sich schon über die Stadt, und das dumpfe Rollen des Donners wurde schon deutlicher, und die Berge antworteten ihm in lang hinschleppendem Wiederhall.

Eine falbe Dämmerung erhellte nur gering und unsicher die Straßen der Stadt; die größere Hälfte ihrer Bewohner, die Reichern und den höhern Ständen Zugehörigen alle, genossen noch den sorgenfreien, harmlosen Schlaf, in solch schwerer, unsicherer Zeit der treueste Freund, der wohlthätigste Arzt; doch war es schon laut in den Werkstätten, und dicht an den Häusern der Spiegelgasse wandelte flüchtigen Schrittes ein Pärchen dem Roßmarkte zu; Eile und Scheu war sichtbar in Haltung und Wandel, ob aber beide Kinder des bösen Gewissens oder verfolgter Unschuld waren, blieb zweifelhaft. Der schlanke Bub schritt voran, dicht neben ihm, etwas zurück, doch die kleine vorgestreckte Hand auf seinen Arm gelegt, das tief verschleierte Mädchen. — Wie erstarrt stand der Bursch, als er um den Eckstein auf den Platz beugend plötzlich auf einen Trupp Landsknechte stieß, die auf ihre Speere gestützt seinen Pfad versperrten; seine erste Bewegung deutete auf flüchtige Umkehr, aber der harte Ruf: „Wohin so früh?“ von dem bärtigen Munde

des breitesten der Kriegsleute, fesselte seinen Fuß, und als gerade ein leichter Blitz die Gegend erhellte, und er den ganzen Platz mit fremden Wappnern besetzt und die breite Augustinerstraße mit Reitersleuten gefüllt sah, von deren blanken Tartschen und Eisenhüten der Blitz wiederstrahlte, gab ihm die unvermeidliche Gefahr Besonnenheit und Muth zurück.

„Zum Kloster!“ antwortete er schnell, indem er das bebende Mädchen nach sich zog.

„Zu den frommen Mönchen hinüber?“ fragte lachend einer der Fußknechte, die das Paar umstellt hatten. „Ei, junger Bursch, Du treibst früh ein böses Geschäft. Laß doch schauen, wie viel die Waare werth, mit der Du handelst!“ —

Er griff nach dem Schleier, aber zornerglüht schlug der Bursch den stahlbeschirmten Arm zurück. Laut wie der Donner, scharf wie der Wetterstrahl war seine Stimme, indem er sich kühn Raum brach. „Fluch dem,“ rief er, „welcher antastet, was dem Himmel gehöret: Kein freches Auge soll das Antlitz meiner Schwester entweihen, die ich zur hochwürdigen Frau Priorin, zur Base Eures Herzogs geleite, daß sie Profeß thue. Wehe über den Spötter der Braut des Herrn! Der da donnert, hörte den Spott, und sein Feuerstrahl wird rächen die Schmach, ehe die Lästerzunge ein Ave gesprochen.“ —

Die bärtigen Kriegsknechte schlugen ein Kreuz und wichen; der Bursch aber bog schnell mit seiner Begleiterin links auf den Platz und eilte weiter, doch hätte das Frühroth schon voll seine Gestalt beleuchtet, würde das tiefe Erbeben nicht verborgen geblieben seyn, das

ihn durchschüttelte, als er mitten auf dem Platze ein Gerüst wahrnahm von frischem, schimmerndem Gehölz erbaut; er strauchelte fast im Vorüberschreiten, riß gewaltsam seine Begleiterin daran hin, und zog mit fieberhafter Hast an dem Metallringe, der ihm und ihr die Pforte des jungfräulichen Klosters eröffnete. —

Der Tag hatte sich nun Bahn gebrochen mit seinem unsichern Licht, doch konnte die Sonne nicht durch die schwarzen Wetter, die jetzt rundum den Himmel bedeckten. Wie in einer Seeschlacht sich Schiff an Schiff legt, und die schwimmenden Riesengebäude wechselnd ihr zerstörendes Feuer gegen einander entladen, so thürmte sich das ungeheure Gewölk an einander auf; für einen Augenblick schien der Himmel ein Feuermeer, im nächsten bebte die Erde von den sich entgegen rollenden Donnerschlägen; dazu jagte der Sturm Wolken von Staub durch die Gassen, denn das Hochgewitter blieb trocken, und nur dann und wann schlugen dicke Tropfen nieder, oder ein kurzer Hagelguß rasselte über die Dächer hin. —

Die Warnung tönte vollauf, der Himmel sprach deutlich; aber der Uebermuth der Menschen blieb taub, und hielt nicht ein mit dem begonnenen Trauerspiel. Die Aufstellung der Leopoldschen Söldner lockte das Volk heran; trotz des Unwetters mehrte die Neubegier, die Erbsünde des irdischen Geschlechts, mit jeder Sekunde den Menschenstrom, der aus allen Theilen der Stadt zu dem Roßmarkte heran rauschte, den die Gewaltthätigen wegen der Nähe der Hofburg zum ungewöhnlichen Schauplatz blutiger Ungerechtigkeit erkoren hatten. —

— „Ehe das Haupt nicht gefallen, ist nicht Dein

die Stadt! Ehe das Haupt nicht gefallen, kein ruhiger Besitz, keine Verlängerung der Regentschaft! Ehe das Haupt nicht gefallen, keine Sicherheit gegen diese Zunge von Erz, die uns schänden wird vor dem ganzen Reiche, das ganze Reich gegen uns aufrufen wird eben so kühn, wie sie Dir heute Widerspruch gethan!“ so sprach unermüdet Berthold von Wähing, bis der Herzog den Blutbefehl über einen Mann, der ihm nicht unterthan war, unterzeichnet hatte. Doch den persönlichen Haß zu verkappen, wurden gewissenlos noch zwei unschuldigere Namen auf das Blutblatt gezeichnet. —

Zwischen seinen Freunden, dem weißlockigten Rampersdorf und dem stolzen Hans Rock, schritt bald der Bürgermeister durch die Schwerter- und Lanzen-Hecke der Wappner heran, dem Volke, für dessen Rechte er sich geopfert, zur willkommenen Schau. Spott und Hohn empfingen das wackere Triumvirat, so wie es aus der Burg trat und begleiteten es auf ihrem schweren Wege. Konrad Vorlauf schritt fort mit mitleidigem Schweigen, doch traf sein fester Blick manchen der Schreier und machte ihn verstummen. Wolfgang, der wüthige Krämer vom Lichtensteg fehlte nicht im Gedränge, und frech durch die Pferde der Reisigen sich windend, trat er mit wuthverzerrtem Gesicht zu dem Bürgermeister. — „Nun, stolzer Patron?“ kreischte er. „Wie thut der Gang? Wie schmeckt das Frühstück, das man Euer Gnaden aufgetischt?“ —

Vorlauf stand und schaute ernst ihn an. „Armer Bub!“ sprach er mitleidig. „Ich sehe Deine vatermörderische Hand schwarz herauswachsen aus dem Hügel

Deines nahen Grabes.“ — Dann nahm er dem betenden Minoriten, der neben ihm ging, das Kruzifix aus der Hand, küßte es, und hielt es dem Wolfgang vor. „Weißt Du, was der Göttliche sprach, wie er starb für Dich und mich?“ fragte er. „Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ — Festen Schrittes ging er weiter. Nur als der Zug die Herrengasse vorüberzog, sah man eine schmerzliche Bewegung auf dem Antlitze des kräftigen Märterers. Sein großes Auge starrte einige Augenblicke hinein in die Straße, als suche er den Sitz seiner Glückseligkeit, um Abschied zu nehmen, als suche er die Augen seiner Lieben. Warum richtete er nicht den sehnsüchtigen Blick nach der entgegengesetzten Himmelsgegend? Der entfesselte, die Mauer durchdringende Blick seines Geistes hätte vielleicht dort aus einer Scene Trost gesogen, die seinem Herzen so nahe anging. —

Das Blutgerüst war bestiegen, der Priester betete laut, der Scherg entblößte sein Schwert, und ergriff den weißlockigten Rampersdorfer am Arm, den Greis zuerst zu dem Sandhaufen zu führen. Der Bürgermeister trat rasch zwischen den Blutmann und seinen Freund, umfaßte diesen und küßte seine ehrwürdigen Schneelocken. — „Nicht also!“ rief er mit fester Stimme. „Der Vorlauf war Euer Vorlaufer in dieser Sache; auch hier bleibe sein Name wahr; auch im Tode schreite Euer Bürgermeister Euch voran, wie er's im Leben gethan. — Treue gegen den Sohn unseres Herrn ist unsere Schuld; droben empfängt Albrecht die Freunde seines Kindes, und ein gerechter Gott richtet uns und

unsere Richter." — Die Hand drückte er dem Hans Rock, der ingrimmig mit den Zähnen knirschte; dann nahm er die goldene Kette vom Halse, und schien einen Bekannten im Gedränge der Zuschauer zu suchen. Vergebens forschte sein Auge und mit einem Seufzer wandte er sich an den Mönch, und hing die Kette über des Priesters Arm. „Heget das Kleinod, ehrwürdiger Vater;" sagte er; „ich trug's mit Ehren! es sey bestimmt für den künftigen Gespons meines lieben Töchterleins." — Und über die Augen fuhr er mit der Hand, und kniete rasch in den Sand, und bot seinen Hals dem Henker. Der Scherg zögerte, und als Vorlauf zurücksah, war das breite Richtschwert nicht gehoben und bebte in der Hand des erschütterten Dieners der Gerechtigkeit. „Warte Deines Amts und zage nicht!" rief Herr Konrad freundlich. Leide ich den Streich auch ohne Schuld, dennoch verzeihe ich ihn, aber führe ihn geschickt." —

Beschämt von der Mannlichkeit seines Opfers hob der bärtige Scherge den Stahl, und Vorlaufs Haupt rollte in den Sand. Da fuhren drei Blitze gleich feurigen Riesenschlangen herab hie und da und dort; ein ungeheurer allgemeiner Angstschrei hallte aus dem Volke; ein zerschmetternder Donnerschlag krachte augenblicks hinterdrein, und alle Köpfe beugten sich im Entsetzen, und eine Menge der Zuschauer stürzte zur Erde. Eine Todesstille der tiefsten Furcht begleitete die rasche Hinrichtung der Andern. — Jetzt aber stürmte das Nothglöcklein bei den Augustinern, jetzt antwortete die Glocke von Sanct Michael, jetzt wiederholte sich ferner vom Dach der Schottenkirche der helle Klang, der nach Hülfe

rief. Auf den Thürmen der Thore ward das Horn der Wächter wach, und grausig klang es durch die Stille: „Feuer vor dem Kärntherthor! Feuer auf der Landstraße. Es stürmt vom Erdberg bis Sanct Ulrich und bis in den Werd. Der Blitz hat gezündet!“ — Eine allgemeine, gräßliche Lebendigkeit kam in den unabsehbaren Menschenknäuel. „Gottes Gericht!“ schrie man. „Die Stadt geht in Feuer auf gleich Sodom!“ — Die Bürger stürzten nach allen Seiten auseinander, die herzoglichen Reiter sprengten in Unordnung zur Burg, nicht schonend die kreischenden Weiber, die strauchelnden Kinder auf ihrem Wege; die Fußknechte liefen in die nächsten Höfe, Schutz suchend gegen den in Strömen niederrauschenden Regen und den schweren Schlag der fallenden Schloßen; der Mönch schrie: Sanct Augustin schütze! Es brennt bei Uns! und taumelte die Treppe des Schaffots hinunter; auch der Scherg warf sein Schwert fort und sprang vom Gerüst, und als hätte der Engel des himmlischen Zornes mit dem Flammenschwerte den Platz gesäubert, so leer war plötzlich der weite Roßmarkt, und die Leichen der Gemordeten lagen allein in dem frevelhaft vergossenen Blute, stumme aber furchtbare Kläger bei dem Allgewaltigen, dessen Nähe seine Wetter verkündigt hatten.

Wir müssen jetzt einige Tage zurückschreiten, um der Besorgniß unserer schönen Leserinnen nicht länger vorzuenthalten, was im Drange unserer Erzählung wir ihnen bisher verschweigen mußten. — In jener Nacht, in der das unerbittliche Schicksal seinen Grimm über

der Familie Vorlauf entlud, stürzte athemlos und keuchend ein Mann von dem Platze, der von einem uralten Herrschersitze bis jetzt: auf dem Hof! genannt wurde, herein in die Schatten der Bognergasse. Mit höchster Anstrengung seiner Kräfte trug er ein Weib auf den Armen, deren Kopf durch ein Tuch verhüllt war, unter dem ein Angstgewimmer erschallte. „Still um Gott, still, mein Fräulein, oder wir sind verloren!“ stöhnte der Mann, und die Angsttöne verstummten sogleich, als hätte die Klagende an der Stimme den Freund erkannt. Mit einbrechenden Knien schleppte sich der Mann bis zu der Thür eines kleinen Hauses, setzte hier seine schöne Last rasch zur Erde, riß das Tuch vom Kopfe des Mädchens, stieß es in die Thür, schauete nur mit Einem Blicke auf den Weg, den er gekommen, folgte dann schnell, und verriegelte innen mit ängstlicher, hastiger Sorgsamkeit.

„O heilige Jungfrau!“ tönte die feine Stimme des Mädchens im Dunkel. „Was war das? Warum that man mir das? Und wohin bringet Ihr mich, Herr Stephan? denn Ihr seyd's gewiß; ich habe Eure Stimme sogleich erkannt.“ —

„Still, still, mein liebes Fräulein!“ antwortete der Bogner Tirna, seinen Stirnschweiß trocknend. „Jeder Laut von Eurem Munde schafft Gefahr, die noch lang nicht vorüber. Nur ruhig, liebes Fräulein, denn Ihr seyd bei Menschen, die Euch so hochhalten, wie irgend Jemand in der großen Stadt es thut. Hier soll und darf Euch nichts Uebles berühren, und wenn Haus und Hof darauf ginge. Aber höret Ihr die harten

Schritte draußen, das wüste Geschrei auf der Gasse? Weh uns, sie halten die Spur, da klopfen sie schon mit fester Faust an das Pförtlein. — Hinein da, ganz still und ohne Furcht! So lange des Stephans Herz lebendig schlägt, soll der frommen Veronika nirgend Leides geschehen." — Er riß eine Thür auf, und schob das Mädchen sanft in ein matt erleuchtetes kleines Gemach, und tappte sich dann nicht ohne Beben zu der schmalen Steige, welche in den Oberstock zu seiner Werkstatt führte.

Das Klopfen an der Hauspforte ward indeß immer heftiger, und als der Bogner droben behutsam sein Fensterlein öffnete, sah er von einem Schwarm langer Haiducken sein Haus belagert. „Sie kann eben nicht weit seyn," sprach eine rauhe Baßstimme, „die Last war zu schwer für den mächtigen Satan, und hier schauete ich zuletzt ihr weiß Gewändel flattern." —

„Gott verdamme meine Seele!" fluchte wild ein Zweiter. „Läßt sich der Goliath niederwerfen von einem magern Zwerg, und hält mit seinen Affenarmen nicht einmal dabei die Beute fest." —

„Es kam, als wenn's vom Dach fiel, Tobias!" brummte der Erste. Ein Schlag vor das Schienbeinel, als bräch's die Knochen morsch entzwei, da denke der Teufel an das Madel, und greife im Schreck nicht selbst erst nach den Wänden." —

„Wir müssen's wieder haben, oder der Graf legt uns in den Block um des Tölpels willen, dem Gott nur einen Stierkopf gab und kein Hirn drin." —

„Halloh, hie liegt das Tüchel! Gefunden!" schrie

ein Dritter der Riesen. „Schlaget die Häuser ein, diese Gasse muß sie bergen. Heraus! Heda! Geöffnet im Namen des Herzogs!" —

Die Thür krachte unter den Faustschlägen, und der Bogner bog sich schnell zum Fenster hinaus. — „Was soll die Unbill?" rief er hastig. „Ihr tollen Schlemmer geht unrecht. Seyd Ihr noch nicht voll genug, und sucht das Speisehaus zum Kameel? Geht zehn Schritte weiter, und molestirt keine nüchternen Bürgersleut." —

„Aufgemacht, Du Narr!" schrie der Chorus. „Gib das Madel heraus, das uns geraubt! Aufgemacht, oder wir setzen Dir den rothen Hahn auf's Dach und braten Dich lebendig an Deinem eigenen Holz." —

„Hier steht kein Bierhaus;" antwortete Tirna; „sperret Eure Glotzaugen auf, so werdet Ihr den Hobelspähnbusch drüben erkennen. Und flüchtige Madels, die bei Nacht auf den Gassen fahren, sucht nicht im ehrlichen Bürgerhaus. Fort, Ihr groben Gesellen! Laßt die Fäuste von meiner Thür, oder beim Sanct Peter, es gereut Euch! Hier wohnt der Bogner Tirna, und seine Werkstätt liegt voll Schießzeug und voll wohlgeschärfter Bolzen. Schauet Euch den Todtenkopf einmal an da über meiner Thür. Schlaget noch Einmal gegen das Holz, und meine Gesellen sind zur Hand, und Ihr langen Spectakler, wie Ihr da seyd, sollet in wenig Frist allsammt dem Knochenkopfe ähnlicher sehen als einer Nachteule." —

Die Haiducken stutzten, jedoch riefen einige nochmals: „Mach auf, Du Schuft! Schieß herunter,

wenn Du Eulenaugen hast! Auf, im Namen des Herzogs!" —

Da eilte ein Mann im weißen Mantel und Federhute, von einem Pagen gefolgt, zwischen sie. „Tolle Schurken!" zürnte er halblaut. „Ist's nicht genug, daß Eure Tölpelei mir den Spaß verdorben; wollen die bläffenden Hunde noch die Ehre und den Namen ihres Herrn Preis geben? Zu Haus, Ihr Hammel, oder auf Ehre, ich schlage Euch den Rest Hirn aus." — Vor seiner treffenden Degenscheide stäubten die Giganten auseinander. —

Langsam stieg der Bogner, als es still geworden, in sein Haus hinab, und trat erschöpft und bleich in sein Wohngemach. Das Stübchen war eng, nur schlichtes Hausgeräth zierte es, am Kamin saß in einem grobgearbeiteten Lehnsessel ein altes Mütterchen, sprach mit dumpfschnarrender Stimme vor sich hin, und stokelte dann und wann mit dem Eisenhaken in dem Feuerraume, obgleich weder Holz noch Kohlen sich vorfanden, da es mitten im heißesten Sommer war. Veronika stand mit gefalteten Händen dicht neben der Thür, Fieber schien sie zu schütteln, und so wie der Bogner eintrat, drehete sie sich schnell zu ihm, streckte ihm beide Hände entgegen, und drückte sich fest an des herzuschreitenden Mannes Schulter.

„O wo habt Ihr mich hingebracht?" klagte sie. „Und wer ist die Frau, die mich so heftig gescholten? Geleitet mich heim, guter Stephan, wollet Ihr nicht, daß die Angst mich tödte." —

„Ihr seyd bei mir;“ entgegnete traurig und gesenkten Blickes der Bogner. „Freilich ist des Handwerkers armselige Hütte ein trauriger Zufluchtsort für Euch, deren Gegenwart selbst einen Kaiserhof schöner machen müßte, aber Frömmigkeit und Zucht ist hier zu Haus, und ein treuer Herz findet Ihr nicht im ganzen Reich.“

„Was für Dummheit hast wieder gemacht, Stephl!“ murrte die Alte vom Kamine her. „Das ist mir's rechte Stubenmadel, das da. Schick's fort zur Stell! Zweimal hab's gesagt, sie soll mir geschnittene Hölzel holen aus der Wollzeil. Steht sie da wie die Säul' am Brunnen und gafft und flennet. O welch schlechte Zeit ist heuer. Niemand kümmert's, ob die Frau Mutter friert.“ —

„Habt Geduld, Fräulein, es ist die Großmutter, und zu Zeiten nicht richtig im Hirn, seit der Großvater“ — —; flüsterte der Bogner, und rasch abbrechend schob er einen Sessel herbei, nahm die bunte Tyrolerdecke vom Tische, breitete sie über den Stuhl und ließ die schwankende Veronika niedersitzen. „Mutter Gertraud,“ sagte er dann, indem er zur Alten ging, und ihr die runzliche Wange streichelte, „seyd gut. Es ist Schlafenszeit, und die Kathi soll Euch in's warme Bett bringen. Das da ist ein lieber, fürnehmer Gast, ein Fräulein, edler Eltern Kind, die Euer Stephan mit Müh so eben aus dem Gewühl der Trunkenbolde gerettet, die außen so viel Gelärm getrieben.“ —

„Ja, ja, es ist ein bös Laster das Trinken;“ brummte die Alte in sich hinein; „Du bist ein braver Bub, Stephl, Du läßt Dich nicht von dem Tannenreiß verführen.

Hätte der alte David Tirna nicht so viel Durst gehabt, und wäre nicht so oft zur Schnecke und in den Bischofskeller gestiegen, so hätte er den Kopf noch, säße am Kamin, und könnte der Gertraud den alten Pelz zurecht ziehen, wenn sie frieret. — Aber was soll solch fürnehmer Leute Kind in unserm Haus?" fuhr sie lebhafter fort, und ihr welkes Haupt erhob sich, und ihre starren Augen fuhren unstet im Zimmer umher. „Schaff sie fort, Stephl! Soll sie plappern, daß es noch rechtlich und schmuck ist im Haus, daß noch blank Geräth steht auf dem Kannelschrein, daß auf dem Gaßstübl ein silbern Gottesbild hängt über dem Bett? Schaff sie fort! Morgen kommen sonst die Steuerknechte, und nehmen Dir's, und setzen Dich selbst auf den Thurm, weil sie nicht leiden können, daß Jemand hat außer ihnen, daß Wohlstand und Friede und Zufriedenheit im Hause ist, die sie am Graben nicht kaufen können, ob sie's gern möchten." —

„Höret nicht auf sie! Denkt nur an Eure Erholung, und daß die Gefahr vorüber!" bat der Bogner, da er sah, wie Veronika verzagt und doch aufmerksam auf die Alte horchte.

„Die Vornehmen taugen alle nicht;" murmelte die Alte fort. „Dein Haus ist ein fromm Schwalbennest, laß keinen Spatz hinein; das ist ein beißig Thier. Sie blasen sich auf wie die Pfauen, und schleifen durch die Gasse wie ein Indian; aber eitel Trug und Lug sitzt unter dem bunten Narrenputz. Des Armen Schweiß trinken sie aus güldener Kann, arbeiten nicht und spinnen nicht, und wer ihnen die Wahrheit sagt, dem nehmen

sie die Zung und den Kopf dazu. O es ist ein gar zu böses Volk das.“ —

„Höret nicht hin, lieb Fräulein;“ flüsterte Tirna beklommen; „das Andenken des Großvaters spukt heute in ihr besonders hell.“ —

„Ich weiß davon!“ nickte Veronika schmerzlich und mitleidig.

„Da sind die Vorlaufs oben an;“ sprach die Alte weiter. „Der Mann soll nicht bös seyn, aber hart, felsenhart wie der graue Pflasterstein auf der Gaß. Er hätte dem alten David wohl noch sein klein Stückel Zeit bis zum stillen Sterben lassen können. Aber das Weib dünkt sich höher als der Knopf auf Sanct Peter, ist eine stolze Jesabel, und molestirt den Mann, und reizt ihn zum bösen Sinn. Aber Hochmuth fällt tief; die alte Gertraud tauscht nicht den Stuhl mit ihr, und höret der Himmel Gebete, so höret er auch, was die Gertraud“ —

„Haltet ein, Mutter!“ rief der Bogner wildheftig. „Ihr wisset nicht, was und zu wem Ihr sprecht. Um Gott, kein Wort mehr, wollet Ihr nicht den Fluch des Unglücks über Euren Enkel rufen.“ —

„Nur sacht';“ erwiderte die Alte erschrocken; „war's ja als ob der alte David wetterte, wenn er aus der Schnecke heimgekommen.“ — Veronika aber jammerte weinend: „O meine Mutter! Guter Stephan, bringt mich zu meiner Mutter!“ —

„Bittet um Alles, um mein Leben! Wer gäbe nicht gern Eurer Bitte, was er hat?“ antwortete erglüht der Bogner. „Nur das bittet nicht. — Wollet Ihr

selbst Euer Verderben? Wollet Ihr dem Ehrenräuber, dem Cilly, in die Hände laufen, aus dem mein schwacher Arm Euch kaum gerettet?" —

„Der Graf?" fragte das Mädchen verwundert und unschuldig. „Er hat's gethan? Und was konnte der Herr mit mir wollen?" —

„Ihr sehnet Euch nach der Mutter. Fallet Ihr ihm in die Hände, werdet Ihr nie Euer Haus, nie Eure Mutter wieder sehen. In das ferne Ungarland, auf seine Burgen wird er Euch schleppen; Niemand wird von Euch erfahren, Niemand Euch finden, und der Himmel wird kein zweites Wunder thun, und Euch erretten durch eines armen Bogners Hand. — O fraget nicht weiter!" bat er eindringlich. „Ich darf Euch nicht fort lassen, um der Ehrfurcht willen vor Eurem wackern Vater, der mir noch heute die Hand gedrückt. O vertrauet mir, um des Vaters willen." —

„Ja, mein Vater lobte Euch oft, recht oft!" antwortete das Mädchen, von des Bogners Worten durchschauert, und unentschlossen umherblickend. „Aber wie wird die Mutter sich kümmern. O sendet zum Vater! Er wird kommen und mich heimleiten, denn hier kann ich nicht dauern." — Furchtsam sah ihr Auge auf die Großmutter.

Ein grimmer Schmerz verzog des Bogners edle Gesichtszüge, doch besonnen antwortete er: „Ihr sollet auch nicht. Kommet, und laßt Euch von mir in das Gastzimmer führen. Laßt das Haus auch klein und ärmlich, das Gastbett, des Wieners Stolz, mangelt nicht darin. Das Hausmadel, die Kathi, soll bei Euch

weilen, und ich sende den Lehrbursch fort zur Frau Vorlauf, und steige dann selber über die Hofwand, und bitte die edle Frau Puchberger herum, die Euch den mütterlichen Schutz nicht versagen wird, bis der eigenen Mutter Befehl zu uns gekommen." —

„Eure Stimme, Euer Rath ist mir wie des Vaters!" seufzte Veronika. „Gehorsam will ich folgen, denn Ihr seyd ein braver Mensch, und der Vater wird die Müh lohnen, die Ihr um sein bedrängtes Kind gehabt."

Ergriffen leitete sie der Bogner mit dem Lämpchen zum Hintergebäude, aber wir erfuhren schon, daß die Ereignisse dieser selbigen Nacht und die Schrecken des folgenden Tages ihn hinderten, die Versprechungen zu halten, die er seinem schönen Schützlinge gethan. — —

Die Gesellschaft der Frau von Puchberg beruhigte die bange Kleine. Als eine Bekannte der Eltern, sprach sie, nachdem sie das Ereigniß vernommen, deutlicher mit dem Mädchen, und die Eingeschüchterte ergab sich in das Verbleiben im fremden Hause, besonders da ihr am andern Morgen der Bogner ein Kleinod, das er im zertrümmerten Hause aufgegriffen, als Botenzeichen vorzeigte, und ihr das erfundene Wort der Mutter verkündete: sie möge, da der Vater um einer Gesandtschaft an den Herzog Ernst willen verreiset sey, und Niemand sie schützen könne, gegen die Gewaltthat des mächtigen Cilleyer Grafen und die Herzoglichen, welche sich der Stadt bemächtigt, in dem stillen Zufluchtsort verweilen, den auch die Mutterliebe als das sicherste Asyl erkenne. —

Die arme Kleine, unbekannt mit Leidenschaft und Welt, noch gewöhnt, von dem Willen Anderer ihr Leben bestimmt zu wissen, fand sich bald in ihr Schicksal, überließ sich der klugen Edelfrau und dem aufmerksamen Freunde, die ihr bedächtlich nach und nach das über ihr Haus gekommene Unheil beigebracht, weinte und betete oft, ertrug jedoch ihre Lage mit der Standhaftigkeit, welche die Unschuld und das sündenfreie Herz überall begleitet. Mit Aufmerksamkeit beachtete sie die Rechtlichkeit und den Fleiß, die in des Bogners Hause walteten, erkannte nicht ohne angenehmes Empfinden die Weise, mit welcher der junge Mann in seiner Werkstatt Herr war, das Gemisch von Strenge und Milde, mit denen er sich der rauhen Gesellen Respekt erhielt, die Sorgsamkeit, mit welcher er die Großmutter behandelte, und durch die sie selbst bewogen wurde, sich dem geisteskranken Mütterchen zu nähern, ihr Hülfe zu leisten, obgleich die furchtbaren Worte der Alten, eine Flammenschrift im Mosisbusch, unauslöschlich in ihrem Gedächtnisse brannten.

Der junge Bogner durchlebte drei glückliche Tage, wenn er auch in ihnen rang zwischen Weh und Lust. Das Wesen, welches er schon lange abgöttisch von fern angebetet, um die er die Schmach seiner Familie, mit gerechtem Sinne einstehend, daß des Großvaters Trunksucht und unbändiger Sinn sie hergelockt, ertragen und vergessen, dem er in seinen kühnsten Träumen nie so nah zu kommen gehofft, wohnte unter seinem niedern Dach, schlief in seinem Gastbett, er durfte ihr das kleine Mahl herauf tragen, ihr den Becher füllen, sie schien sein

Familienglied geworden; o wie durchrieselte Fieberfrost seine eben noch hochglühende Brust, dachte er, daß Alles das nur ein Traum vom Himmelreich sey, und das frostige, leere Erwachen nicht fern liegen könne.

Und so kam es nach dreien, kurzverflogenen Tagen. Der Graf von Cilly war nach Ungarn abgereiset, sein Hof stand leer und verschlossen; grausam wäre es gewesen, noch länger Mutter und Tochter zu trennen, und auf den Rath der Puchbergerin geleitete er das Fräulein nach Sanct Clara. Wir begegneten ihnen schon auf dem Wege zum Kloster, aber es muß uns erlassen bleiben, das Wiedersehen auszumalen; es gibt vieles im reichen Menschenleben, was das Auge, das glänzende Thor der Seele, aufzufassen, das Herz, die Echo der Empfindung, nachzuklopfen, aber das Wort, der arme Dolmetscher des Geistigen, nicht wieder zu erzählen vermag.

Jauchzend warf sich die Jungfrau über der Mutter Schmerzesbett, übersah die veränderte Gestalt, die hohle Wange, das eingefallene Auge der geistig und körperlich gemarterten Frau; und diese stimmte ein in den Jubel der Lieblingin, drückte sie, als hätte sie eben erst das Kind geboren, in schmerzlicher Freude an sich, und das Mutterauge glänzte plötzlich hell, die bleiche Wange deckten Flatterrosen, denn der Lebensengel hatte der Entsagenden, der in zehrenden Tiefsinn Versunkenen noch Einmal seinen süßesten Labungsbecher dargereicht.

Fern am buntfarbigen Fenster der Zelle, sie lag glücklicherweise tief nach dem Klosterhofe hinaus, stand der Bogner Tirna mit zerrissenem Herzen; der Anblick,

den er auf dem nahen Roßmarkte gehabt, dessen Bedeutung er ahnete, hatte alle seine Stärke gebrochen, hatte seine Seele wie mit Wahnsinn gefüllt. Dort sah er keine Hülfe möglich, und fluchte seiner Ohnmacht; hier durfte er nicht fort, mußte als Wächter weilen, damit das Entsetzliche nicht tödtend eindringe in das Heiligthum der Mutterfreude. Die Idee des schroffen Gegensatzes der beiden Scenen, welche hier und dort, so nah einander und durch so eng verknüpfte Personen vorgingen, zermalmte fast den starken Mann. Wie horchte sein Ohr auf das summende Geräusch, welches zum Fenster drang; wie bewachte er die Zellenthür, daß kein Verräther eindränge. Er war sich selbst so sehr entfremdet, daß ihn der Mutter Wort kaum aufregte, die ihn den braven Stephan, ihren Engel, ihren Wohlthäter nannte. Was hätte er früher um ein solches Wort aus dem Munde der stolzen Frau gegeben! Und als nun Beide sich wechselseitig von ihren Leidensstunden erzählten, als die Mutter ihn zu sich rief, ihm den Preis, den sie dem Retter zugesichert, den ganzen Rest ihres Vermögens anbot, da war es ihm, als wenn er sich schwer besinnen müßte, und er vermochte der mit einer Fluth von glühenden Dankesworten ihn überschüttenden Frau nichts zu erwidern, als eine Bitte um Verzeihung für die Lügen der Noth, mit denen er Beide getäuscht, die ihm das Schwerste im Leben gewesen, da nimmer zuvor eine Unwahrheit seine Lippe befleckte; ein Schwur, den die schöne Veronika nicht ohne Theilnahme zu hören schien. —

Die furchtbaren, erderschütternden Donnerschläge,

die Lärmglocken, der Feuerruf gaben den Verstörten zuerst sich selber wieder zurück. Er glaubte sich überzeugt, der Himmel selbst habe das Werk der Tyrannei zerstört und die Vollendung der Mordthat gehindert. Freier ward seine Brust, als die Aebtissin, die umsichtige Frau Anna Schenkinn eintrat, er aus ihrem Wink dieselbe Sorge für Verheimlichung des Schrecklichen erkannte, und er ihrer Besonnenheit die Glücklichen, welche durch die schreckenden Naturgewalten nicht in ihrem Entzücken gestört worden, überlassen durfte. Er empfand selbst den Abschied von der Geliebten kaum, als er mit hochklopfendem Herzen das Kloster verließ.

Wer malet sein Entsetzen aber, als er jetzt die Schauerstätte, die grausig-einsame betrat; als er an dem weißen Holzwerk, auf dem grauen Pflastergesteine die Blutströme sah, die zum Himmel schrien; als er jetzt oben stand zwischen den starren Leichnamen, neben dem Körper des gemordeten Vorlaufs kniete, und die kalte Hand zu seinem Munde hob. Bleich wie die Todten, gedankenlos, mit schlotternden Gliedern, stand er da, man hätte ihn für den Mörder halten sollen, den der Kainsfluch getroffen. Da zuckte plötzlich ein Gedanke an die Nähe des Klosters durch sein Gehirn. Er nahm die Goldkette des Bürgermeisters, die der Mönch auf der Flucht hatte fallen lassen, aus dem blutigen Sande, und barg sie unter seinem Wamse, und wie vom Sturmwinde gejagt, verließ er das Blutgerüst. —

Bald nachher zeigte sich ohne Scheu vor den zur Burg eilenden Fußknechten eine Schaar junger Burschen auf dem Platze, der Bogner an ihrer Spitze. Bahren

und Lailachs hatten sie mit sich, und still und andächtig trugen sie ungestört die Leichen nach Sanct Stephans Freithofe. —

Die Burg zu Wien sah nicht mehr dem Hoflager eines friedlichen Fürsten, sondern dem Hauptquartier eines Oberhauptes flüchtiger Nomadenstämme gleich, das sich in ein fremdes Castel einquartierte. Waffenhaufen lagen auf den Höfen und in den Vorhallen; hochgesattelte Rosse umstanden den Brunnen mit den Zäumen an sein Geländе geknüpft, Reiter ritten ab und zu; Wagen wurden gepackt und umher gestreuete Fourage verunreinigte die Plätze. In der Burg und zwar im Vorzimmer des Herzogs gab es nicht geringern Tumult; bestaubte Hauptleute des Herzogs, als Eilboten angelangt, drängten sich zwischen den jungen Rittern des Hofes, erzählten diesen von dem unvermutheten Anmarsch feindlich gesinnter Mannschaften, und hörten dafür die nicht weniger böse Post, daß Herzog Leopold bedenklich verwundet liege, obgleich er Wien nicht verlassen. Und so war's wirklich. In seinem Gemach lag der Herzog auf dem Faulbett, und der Spittelmeister vom heiligen Geistorden, Bruder Daniel von der Littau, hatte eben mit Hülfe eines kunsterfahrenen Laienbruders den Verband um des Herzogs schwerverletztes Knie vollendet. Eine gesprungene Armbrust hatte die Kniescheibe zerschlagen und das Fleisch tief eingeschnitten.

„Ihr habt mich arg gepeinigt, frommer Bruder;" sprach der Herzog mit Ungeduld; „mögen die Heiligen

Eurem Balsam zwölffache Kraft geben, denn Ihr sehet, es ist jetzt nicht Zeit zum Kranksein." —

„Und doch ist strenge Ruhe vonnöthen," erwiderte der Spittelmeister ernst und bedächtig; „und wollte Hoheit sich ferner so unruhig geberden, wie während der ersten Untersuchung, dürfte daraus Euch nichts Gutes und dem Arzte wenig Ehre erwachsen. Das Lager des hohen Herrn sey still und einsam; kein Geräusch der Waffenwelt beunruhige Euren Kopf, keine Botschaft, sey sie gut oder schlimm, Eure Seele; Eure Kost sey schmal und streng gewählt; dieser kundige Bruder bleibe Euer Wächter, für drei Tage der Herr Eurer Umgebung, dem auch Ihr Gehorsam zollen müsset; nur dann dürft Ihr baldige Genesung hoffen, und der berühmte Wundarzt des Bürgerspittels, den Ihr, wie ich vernahm, ebenfalls berufen, wird meine Vorschrift bestätigen." —

Ueber des Herzogs Gesicht fuhr ein Seelenschmerz, der die angenehmen Züge aber nicht entstellte, sondern zu veredeln schien. Er setzte sich aufrecht und streckte den muskelvollen Arm aus. „Sollte ein knechtisches Glied diesen Volksbändiger hindern, seine Schuldigkeit zu thun?" fragte er mit mannlichem Humor. „Wär's so, bei unserm Schild, dann möchten wir lieber Euch bitten, ein Beil zu greifen, und uns das träge Glied zu nehmen, wie es der Babenberger Leopold, den man den Tugendhaften genannt, zu Gratz thun ließ, als er im Ritterspiele das Bein gebrochen." —

„Der Herzog lebte nur fünf Tage nach dem Kunststück

seines zu gehorsamen Kämmerlings;" antwortete der Spittelmeister mit Achselzucken.

„Dürfen wir an solch einen Fleischriß denken," erwiderte der Herzog lebhaft, „wenn wir die Todeswunden des Landes heilen sollen? Seht, des Tierstains breite Stirn trägt wiederum die Botschaft eines Kranken zur Thür herein, der in den letzten Zügen zu liegen scheint. Nun, Weickart? Sieht es wahrlich so schlimm und verzerrt wie Dein Antlitz in der Stadt aus?" —

„Ich ritt durch die Gassen ohne Geleit," antwortete der finstere Reiterobrist. „Viel Volks streifte unruhig umher, aber man that nichts gegen mich, nur die Fäuste ballten sich und die Gesichter sprachen Flüche. Eure Fußknechte auf den Thorwachen sind verjagt, sind hinausgeworfen aus den Mauern; auf allen Thürmen der Thore flattert die Stadtfahne, das weiße Kreuz im Blutfelde. Einen neuen Bürgermeister hat man gewählt, den Hans Felsberger, aus sogenanntem alten Geschlecht. Eure Parthei regt sich nicht mehr, und ihr Haupt-Feuerbeuter, der Krämer Wolfgang soll Nachts am Fieber gestorben seyn. Werft ihnen von der Burg den rothen Hahn auf die Dächer und in die Kirchen, sonst habt Ihr Euer blutiges Possenspiel auf dem Roßmarkte vergebens gehalten, und der alte Hochmuth hebt den Hahnen-Kamm; dieser Brief, den solch ein Stadtconstabler eben im Thor ohne Respect abgegeben, wird das erste Zeugniß davon liefern." —

„Lies das Blatt, Berthold!" sagte Leopold zum Freisinger Bischof, der an einem Tische voll Scripturen saß, und keine wolkenfreie Stirn zeigte.

„Was kann's seyn," erwiderte der Wähing nach einer Pause, als der alte Schwindel von Stadtfreiheit, von Privilegien! Sie wollen so gnädig seyn, Frieden und Ordnung zu halten, wenn Ihr so gütig seyn wollt, den Schenk vom Oberforstamt zu jagen, weil er die Bürger molestire, und mich nach Salzburg in mein neues Bisthum zu entlassen. Das: Sonst! welches stylgerecht folgen müßte, haben sie für sich behalten, doch läßt sich's errathen." — „Der Herzog wird wohl dem neuen Herrn Bürgermeister gehorsamen müssen;" setzte er mit einer Hohnmiene und einem Höllenblicke hinzu, der tief in Leopolds Seele brannte.

„Und was schreibt der Ungarnkönig?" fragte er düster.

„Krieg dräuet Herr Siegmund, seiner Calypso Barbara zum ersten Male trotzend;" antwortete der Bischof spöttelnd.

„Und was aus Böhmen und Mähren?" —

„Der Prager Eilbote kam vom Freunde Cilly. Er warnet dringend, räth auf's schleunigste den Bocksbart, den aufgehetzten Siegmund durch irgend einen Scheinschritt zu versöhnen. Das ganze Aufgebot zu Pferd im Böhmerland ist schon im Sattel; der Eilbote ritt zwei rasche Gäule todt, um eher in's Stubenthor zu kommen als die Böhmen." —

„Und Mähren, Mähren!" rief der Herzog heftig.

„Ein Fehdebrief der Markgrafen, der Ritterschaft, der Städte auch, sobald Du nicht Geiseln stellst für Friede' an den Gränzen, für Schutz des Handels;"

knirschte Herr Berthold, und schleuderte das Pergament an den Boden.

„Eine Welt in Waffen gegen uns wie gegen Friedrich den Streitbaren!“ fiel Leopold ein, und sein mattes Auge glühete auf. „Tausend Lanzen schlagen an des Habsburgers Schild; o wie willkommen zu anderer Zeit! Aber der Leu ist wund; gelähmt durch des Schicksals Tücke. — Wo ist der falsche Meister!“ fuhr er durch den Schmerz erinnert und hochzürnend fort. „Befahl ich nicht, zu schicken nach dem Bogner? Schaffet ihn heran mit Gewalt, daß ich an Einem sofort die Wuth des Herzens zu kühlen vermag!“ —

„Der Bogner Tirna wartet längst im Vorsaal;“ antwortete ein bebender Kämmerling.

„Herein mit ihm!“ herrschte der Fürst mit einem vergeblichen Versuch sich vom Bett zu erheben, und bald schritt der Bogner Stephan gramgebeugt, leidend und düster, aber so respectvoll als furchtlos heran.

„Was befiehlt die Hoheit?“ fragte der junge Mann, fast schmerzlich auf den kranken Kriegesfürsten schauend, für dessen Fertigkeit in ritterlichen Uebungen er als Waffenfreund immer eine Vorliebe gehabt.

„Du willst ein Meister seyn, Freund Tirna?“ fragte der Herzog, den Zorn niederkämpfend. „Sieh her, Dein Pfuscherstück! Ich habe Deine Kunst geachtet, Deine Arbeit reich bezahlt; hier liegt Dein Gönner, schwer verletzt, ohnmächtig, da seine Kraft ihm gerade höchlich nöthig, und Alles das durch Deine schlechte Hand.“ —

„Durch mich? Gott verhüt's! Und wie?“ fragte Tirna befremdet.

„Ich probte Armbrüste im Ballsaale," fuhr lebhaft der Herzog fort. „Ein neu Gewehr spannte, an meinen Fuß gesetzt, die Eisengabel; da sprang der frische Bogenstahl mit widrigem Geschrill und schlug das Knie entzwei." —

„Das war nicht meine Arbeit, Herr; unmöglich ist's;" erwiderte erschreckt der Bogner.

„Zeigt ihm die Pfuscherei!" befahl der Fürst. „Max, dort im Winkel liegt sie. Nun, Meister, wirst Du Dein Zeichen dreimal verläugnen, ehe der Hahn kräht." —

Ein Page brachte das zerbrochene Gewehr, und schon von fern haftete Tirna's scharfer Blick daran.

„Die dicke Senne hat nicht der Tirna geknüpft, die ist von ungeschickter Hand für die zerrissene festgenestelt;" sagte er schnell und mit Bestimmtheit. „Das aber hätte der erfahrene Schütz selbst erkennen müssen. Zu straffe Senne bricht den besten Stahl." — Doch jetzt, da er das schöne, verderbte Gewehr in die Hand genommen und nahe betrachtet, schien ein jäher Schreck ihn zu erschüttern. Die Hand mit der Armbrust sank wie gelähmt, und seine Augen starrten mit Grausen in dem Gemach umher, als fürchteten sie irgend etwas Unheimlichem zu begegnen. —

„Was gibt's?" fragte stutzig der Herzog.

„Herr, diese Waffe" — sagte der Bogner scheu und abgestoßen; „— nicht für Euch, nicht für Eure Rüstkammer habe ich sie gefertigt. — Es war das beste Stück, was lang aus meiner Werkstatt hervor gegangen. — Eure Fußknechte plünderten der Bürger Wohnungen.

— Von dort — mit der Beute muß sie heraufgekommen seyn? — Ich kenne diese Waffe nur zu gut. — Wehe, eine Geisterhand hat diesen Stahl zersprengt, denn diese Armbrust, Herr, war Konrad Vorlaufs Eigenthum, den Ihr enthaupten lassen." —

Der Herzog that einen grellen Schrei, und faßte mit beiden Händen nach dem verbundenen Knie. Alle wichen wie von denselben Grauen gepackt zu den Wänden zurück, nur der Bischof sprang hinzu, und packte den Bogner am Arm.

„Du lügst, Betrüger!" rief er mit wildem Grimm. „Lügst um Deiner Unschicklichkeit ein Mäntelchen umzuwerfen. Auf der Folterbank wirst Du Dich schon lossagen von dem Spuck, mit dem Du unnatürlicher Weise selbst Heldenherzen zu erschüttern wußtest. — Leopold, gib nicht Raum dieser Unmännlichkeit. In wenigen Tagen wird der Riß geheilt seyn, und Dich der Sattel tragen zum Schrecken Deiner Feinde. Und wär's nicht, so führe ich Dein Heer. Du weißt, meine Brust trägt den Panzer so leicht wie die Stola; meine Hand führt das Schwert so gern wie den Krummstab. Und vor Allem gib ein Beispiel, das Deine Widersacher einschüchtere. Laß Feuer werfen auf die Dächer der rebellischen Wiener, und dann erlaube, daß ich selbst hinausbreche mit Deinen Reisigen, und nach Kriegesweise diese Bürger züchtige, die selbst Dein Blutgericht nicht verwarnen konnte." —

„Geht nicht hinab, Herr Berthold," entgegnete der Bogner, dem Athemlosen mit dem Blick des schwer Beleidigten messend, „geht nicht hinab, wenn Euer

Leben Euch noch ein Kopfstück werth ist! An jedem Eck wartet ein Mordmesser, in jedem Erkerfenster lauert ein scharfer Bolzen auf Euch. Ihr seyd im Kirchenbann, der Passauer hat es kund gethan, und nach dem Vogelfreien schießt man ohne Sünde mit leichter Hand wie beim Vogelschießen. Konntet Ihr auch den Einen Bogner bedrohen mit der Folter, viele hundert bessere Bogenschützen wohnen drunten und erwarten nur die rechte Scheibe." —

„Still da, Ihr Schwätzer alle!" gebot der bleiche Herzog. „Was bringt uns der Trabantenhauptmann Neues?" —

„Vor Euch sollte ich's aufwickeln," sagte der Gardist, „so sprach der Knapp des Waldsees, der Küenberger, der's am Widmerthurme abgegeben." —

„Eine blutrothe Schärpe?" staunte der Herzog. „So wickele auf und laß den Inhalt sehen." —

Der Trabant entfaltete die Seide, und ein Ritterhandschuh fiel hart vor Leopolds Füßen nieder. Der Bischof hob den Handschuh auf und ein Pergamentblatt ward in ihm sichtbar; der Herzog selbst griff schnell darnach und las:

— „dem räuberischen Vormunde, dem ungerechten Herrscher, dem Mörder des Vorlaufs Fehde von heut an auf Tod und Leben. Unterzeichnet: der Landeshauptmann Namens der Ritterschaft ob der Ens. Gegeben am Tage Petri-Kettenfeier." —

Hochauf fuhr der Herzog, und an die Lehn des Faulbettes gestützt, stellte er sich fest, als sey er ohne Wunde. „Vollauf ist jetzt das Maaß der Unbilde und

Beleidigungen, wie nimmer sie eines Habsburgers Ohr erfahren;“ sprach er mit Kraft und Hoheit. „Sey es dann, wie unsere Feinde es wünschen! Ich gebe die Stadt Preis. Wien falle, flamme auf in warnender Lohe! Wähing gib Deine Liste heraus, nenne jedem Hauptmanne das Stadtviertel, bezeichne ihm die Häuser der Hoffärtigen, die seiner Schaar zur Beute werden sollen. Auf, ohne Zögerung! Blaset Hörner und Trompeten; all mein Volk rüste sich. Graf Hardegg führe es dem Waldsee entgegen. Boten sendet an die getreuen Rittersleute, und mir selbst bringet den Rappen ans Thor. — Ihr seht, Herr Spittelmeister, es ist nicht Zeit Euren Verband zu respectiren, und hinge das Leben an Eurer Vorschrift. Was gilt ein solch armselig Glied, was selbst der Kopf dazu, wenn die Ehre gefährdet ist! Und irr' ich nicht, höre ich des weisen Bartholomäus Stimme außen. Sein Spruch wird nicht so streng seyn als der Eure, und uns Erlaubniß zu dem spaßigen Lustritte geben.“ —

Ein seltsames Getümmel in dem Vorsaale kündete die Ankunft des berühmten Medicus an, jedoch auf eine höchst ungewöhnliche Weise, deren Ursach jedoch klar wurde, sobald der Berufene in das Gemach getreten. Alles schrack zurück vor der gespenstischen Figur, denn ein schwarzer, seidener Talar hüllte den Meister der wohlthätigsten Kunst dicht ein vom Kopf bis zum Fuße; eine Kapuze mit zwei großen Glasaugen gab ihm ein dämonisches, furchterregendes Ansehen; außer den zwei Fingerspitzen der rechten Hand war nichts menschliches

an ihm sichtbar, und mit ihnen hielt er behutsam an einer Goldkette das Oelgefäß.

„Wozu der ungeschickte Mummenschanz, Herr Bartholomäus?“ fuhr ihn der Herzog an, doch mit unsicherer Stimme, denn bekannt mit der Tracht, ahnete er schon die neue und fürchterlichste Unglückspost.

Der Arzt lösete die Kappe und nahm sie vom Haupte, so das ernste, streng umherschauende, von dichten, schwarzen Locken umwallte Antlitz enthüllend: „Ich sehe hier keinen Befallenen,“ sprach er unwillig, „keinen Sterbenden. Warum rief man mich denn fort von da, wo Gott mich hingestellt auf eine heilige Ehrenwacht? Helme schaue ich blitzen, sehe zerbrochen Gewehr, Pergamente und große Insiegel. Wie das? Ihr treibt hier weltliche Händel und Gott pocht an Eure Thore? Thörichte Herren, gebt auf Euer irdisch Treiben, und denket an Euer ewiges Heil, denn seit gestern wüthet die schwarze Schlange des Orients, die Pest, in der Stadt.“

„Die Pest!“ stöhnte Leopold, und alle übrigen wichen schaudernd von dem Medicus. Der Bogner aber seufzte: „die Pest? O arme Veronika!“ —

„Ja, Hoheit! Es leidet keinen Zweifel;“ sprach der Arzt gleichmüthig weiter. „Ochsenhändler aus dem Ungerlande, die am Heidenschuß und im Seitzerhof Quartier genommen, haben das garstige Geschenk mitgebracht. Ihre Treiber, die in der Vorstadt geblieben, verbreiteten sie dorten zuerst, doch verbarg der närrische Pöbel seine Kranken. Seit der gestrigen Vesper fielen die Opfer in der Stadt in arger Zahl. Schon hat das Grauen die Märkte und Straßen geleert. In den Beinhäusern der

Freithöfe häufen sich die Gift aushauchenden Leichen. Schaarenweise ziehen die Studenten durch die Thore, und die Reichen flüchten zu Roß und in der Sänfte hinaus auf die Berge. Thut ein Gleiches, Hoheit, denn solch furchtbarer Anfang deutet auf lange Schrecken; die Gestirne sind mit der Seuche im Bunde, der bleiche Saturn regiert, und dürre Hitze verdarb das Blut der Menschen. Der Würgengel wird sein Schwert nicht sobald einstecken, und seine Schreckenshand wird weit hinausgreifen in das Land. Wohl denen, die ihre Rechnung ehrlich abgeschlossen, und im Gewissen ein gutes Facit geborgen haben." —

Der grauenhafte Todesbote bedeckte sein Haupt wiederum mit der Schutzkappe, und ging bedächtig davon durch die erstarrten Kriegsmänner, welche scheu vor ihm wichen. — Alle sahen ihm starr nach, als hätte des Todes kalte Hand sie schon betastet, nur der Bischof drängte mit Hast den verstummten Herzog: — „Der Himmel verbündet sich mit uns; benutze den Augenblick, Leopold! Die im Schreck erstarrte Stadt ist ohne Schwertschlag Dein. Züchtige die Geschlagenen. Schnell auf zum Ueberfall und zur Plünderung." —

Der Herzog schauderte sichtlich, und schoß einen unheimlichen Blick auf den frechen Rathgeber. „Die schwarzen Leichen willst Du plündern, und den Tod als Beute heimholen?" fragte er halblaut und mit Abscheu, indem er erschöpft auf sein Faulbett sank. „Es sind die Gespenster der Dreimänner; es sind die unbezwinglichen Thronenwächter Albrechts;" flüsterte er dann fort, wie zu sich selbst. „Wir haben die Unerschrockenen in den

Tod geschickt, und der Tod ist ihr Bündner geworden, und kehret mit ihnen, um ihre Feinde, um uns selbst zu verderben." — Laut und mit innerer Angst setzte er dann hinzu: „Neustadt liegt zu nahe; das Gift könnte hinüber wehen, und den Knaben ergreifen. Die Schuld würde auf uns fallen, und noch mehr der Widersacher gegen uns hetzen. Berthold, Du reisest sogleich — doch nein," unterbrach er sich selber mit mißtrauischem Blicke, „Hans der Laun soll hinüberreiten, mit ihm der Schenk; sie sollen unser Mündel eiligst führen nach Starhemberg in das Gebirg, Keiner wage den Knaben anzutasten, bei unserm Zorn, denn sein Leben ist das Pfand unserer Ehre und Sicherheit. Du, Wähinger," schloß er abgewandt den Befehl, „ziehest vor Abend fort zum Bruder Ernst, bringest ihm die Nachricht von allem, was an diesem schweren Tage uns betraf, und sprichst ihm den Brudergruß, und bittest ihn um brüderlichen Beistand in dem neuen Ungewitter. Wir erwarten hier, was da kommen möchte; der wunde Aar wird gesunden, und dann die bösen Geister zu bannen wissen." —

Er streckte sich in quälender Ermattung, in geistiger und körperlicher Ohnmacht, — und hatten doch Gewalten zahllos und schlagend auf ihn gewirkt, denen auch ein Mensch von Erz hätte erliegen müssen; — und kehrte sein Antlitz zur Wand. Berthold von Wähing knirschte und murmelte: „Schändliche Schwäche! Triumph des Bürgervolks! Warum mußten wir diesen Tag erleben? Vergebens, stolzer Leopold, wirst Du ihn dereinst aus Deinem thatenreichen Leben zu tilgen wünschen." —

Eine schwere Zeit wie die der ägyptischen Landplagen hing seitdem über dem schönen Oesterreich. Hatten vorhin die kleinern, heimlichern Ausbrüche der Zwietracht Gewerb und Handel gestört, so zernichtete jetzt der nach Blut und Raub lüstende offene Haß Bürgerfrieden und Bürgerfreude. Alles war Partei geworden, und stritt mit jeder ihm verliehenen Kraft für seine Meinung. Niemand regierte, daher stand das Gesetz ohne Wächter, der verderblichste Zustand einer Nation, denn die Willkür ist der reißende Waldstrom, der die festesten Säulen des Völkerglücks untergräbt und sie zu stürzen weiß. Im Norden des Donaustroms wie in den Landen ob und unter der Ens rasete der kleine Krieg, welcher gewisser vernichtet als die Völkerschlacht. Hier wütheten mit Schwert und Feuer Leopolds Bündner, der Graf von Harbegg, der grausame Mödlinger Hauptmann Stückelberger, die Raubritter aus Mähren, deren Kameradschaft mancher Ritter aus wackerem Geschlecht, den Leopolds Persönlichkeit oder der Verfall seiner Güter an ihn gefesselt hielt, nicht verschmähete. Der unbestechliche Reimbrecht von Waldsee, unermüdlich für die von ihm verfochtene Sache, warb auf der andern Seite stets neue Genossen; jagte die Verwüster, wo er sie fand, vor sich auf, gleich dem Theseus und Hercules ein Vertilger der Räuber in seinem Vaterlande; doch fehlte auch ihm der Stützpunkt, und die Menge der Widersacher zersplitterte seine Macht. Dazu rückten fremde Heere an die Gränzen und sandten bereits schon die verheerende Vorhut in's Land; wir nennen nur den Schrecken seiner Zeit, den in Grausamkeit unerschöpflichen Stibor,

Siebenbürgens Woiwoden und des Waagthales Herzog. Was der Feind übrig ließ, verzehrte der Freund. Kornfelder, Weinberge, Safrangärten waren verwüstet, Städte und Dörfer ausgebrannt; das reiche Herzogthum, der Rosengarten Albrechts lag da einer Wüste ähnlich; Albrechts Prophezeihung, als er in seinen schönsten Lebensjahren todtkrank das Volk um seine Sänfte versammelt sah und schmerzlich ausrief: „O mein gutes Volk! Welche Verwüstung und Armuth wirst du erleiden!“ — schien völlig in Erfüllung zu gehen und Oesterreichs Untergang nahe zu seyn. — —

Schwarze Nacht ruhete auf dem Gebirg, doch ein Zug kühner, leicht gepanzerter Reitersleute kam durch den Hohlweg herab, nicht achtend die unfreundliche, menschenfeindliche Stunde, nicht die Gefahr des Pfades. Sie führten zu Fuß die Rosse an den Zäumen hinter sich, und gingen einzeln und in weiten Zwischenräumen, um Beschädigungen zu meiden und sich verwarnen zu können. Da gab der Vorderste ein Zeichen des Halts, und die, welche zurück waren, horchten besorgt auf die Ursache. Ein Bauer und sein Weib, beladen mit Tragkorb und Bündeln und oben darauf den höhern Schatz, ihre Kinder schleppend, vermeinten eine sichere Flucht durch den Felsenweg zu finden, und sanken jetzt im jähen Todesschreck vor dem schwarzgekleideten Rittersmanne in die Knie, der ihnen am Eingange des Hohlwegs wie aus dem Boden erwachsen in den Weg trat. Sie hielten ihn und seine Begleiter für Genossen der Verwüster, die am Abende ihr Dorf geplündert und eingeäschert hatten. Des Ritters milde Zurede beruhigte

sie, aber er forschte mit Genauigkeit nach dem Lagerort der Mordbrenner, und als der Bauer ihn kannte, befahl er dem Erschrockenen, ihm dahin als Führer zu dienen, indeß sein Weib und seine Kinder im Schutz seiner Reisigen verbleiben sollten. Der beklommene Landmann mußte Folge leisten, und nach einer kurzen heimlichen Besprechung folgte die Hälfte des Heerhaufens mit Zurücklassung der Pferde dem in Sorge um den Ausgang zitternden Guiden. — —

Die Nachtwandler hatten sich seitwärts durch den Unterbusch des Waldes drängen müssen, hatten einen brausenden Waldbach durchwatet, bis sie auf einen kahlen Bergfleck gekommen, an dessem Saume sie einen hellen Lichtfleck und über ihm eine weiße Dampfwolke bemerkten. Der Landmann deutete angstvoll auf dieselbe, und rieth zur Umkehr, doch der Schwarze faßte ihn fest an der Schulter, und schritt allein mit ihm zum Rande der Steinplatte.

Wie in einen ungeheuern Zauberkessel sah man von der Höhe in einen alten, geräumigen Steinbruch hinab, aber nicht Hexen und Kobolde hielten darin einen Sabbath, sondern verderblich wie sie, ruhete bewaffnetes Gesindel darin vom frevelvollen Tagewerke. Der Reiter erkannte deutlich rundum an den Steinwänden die zwischen aufgehäuften Beutehaufen schlafenden Gesellen, erkannte an ihrer Tracht, wem sie dienten, und überzählte schnell ihre Zahl, denn ein großes Feuer von Tannenscheiten flammte in der Mitte des Bergkessels, und beleuchtete den Grund, indeß der Qualm des frischen

Brennmaterials die dunkele Höhe, auf welcher die Lauscher standen, noch dichter verschleierte. —

Dicht am Wachtfeuer lagerten die Anführer an einer breiten, halbbehauenen Steinplatte, die ihnen zum Tisch dienend Becher und Kanne trug, und sehr lebhaft schien ihr Gespräch, that es der Inhalt der Krüge, that es der Gegenstand der Berathung. Vorn, zunächst dem Eingange des Steinbruchs lag ein kurzer, aber derber Kriegsmann mit einem aufgeblasenen purpurfarbenen Angesicht, sein Wams war mit Fuchspelz besetzt, seine fremdartige Mütze mit dem rauhen Schweif desselben Thiers geziert; der schwarze Reitersmann erkannte sogleich in ihm den berüchtigten Sockol aus dem Mährenlande. Nicht weniger schnell faßte sein Falkenblick die Gestalten des zweiten und des dritten auf, von denen der Eine, eine lange Figur ohne Fleisch, aber mit Hünenknochen, halb auf der Steintafel lag, halb saß, und drei Becher zugleich sich vollgoß; der Andere aber am Rande des Steines die Scharten aus seiner breiten Schwertklinge schliff; es waren ähnliche Mordgesellen, unter den Namen Hinko der dürre Teufel und Hyneck mit dem Beinamen der Würger bekannt, und im Nachtgebet des Landmanns dicht neben Türk und Satanas genannt. Nur der Vierte der Nachtvögel blieb ihm fremd, saß er doch auch zusammengekauert auf einem Steinblocke, und hatte den Leib in einen dunkeln Mantel, das Haupt unter einem breitrandigen Hute verhüllt. —

Der Schwarze zog den Landmann nach dieser Besichtigung rasch aber vorsichtig zurück zu den Gefährten.

„Geht ein Fußpfad von der Höhe herab am Rande des Steinbruchs?“ fragte er halblaut. Der Bauer deutete mit der Hand nach der Seite und bejahete. — „Führt von jenem Hohlweg, wo wir Dein Weib verließen, eine Straße in die Nähe dieses Platzes?“ — Der Bauer bejahete wiederum, doch laufe der Weg im Bogen am Gebirg herab, und sey darum bedeutend weiter als der gerade Strich durch Busch und Dorn, den sie gewählt. — Der Schwarze rief darauf einen der Reiter, der einen silberblanken Jagdhelm trug und den er Eckardsau nannte, zu sich, und trug ihm auf, mit dem Landmann zurück zu gehen, und eiligst das ganze Geleit zu Roß zum Steinbruch zu führen, auch seine Ankunft demnächst durch einen Stoß ins Horn kund zu thun. Der Schwarze mit seinen Gefährten näherte sich dann langsam dem Bergrande, behutsam erspähend, ob der angedeutete Pfad betretbar sey, und seiner Absicht zu dienen vermöchte. —

Die Raubgesellen unten saßen indeß traulich und guter Dinge, und beeiferten sich, den Staub der Tagesarbeit aus ihren unersättlichen Kehlen zu waschen.

„Glatte Wort, Herr,“ sprach der dürre Teufel, „glatt genug, um die Stelzbeine eines Grauthiers zum Marsche auf's Glatteis zu verführen, aber besser doch, Ihr hättet die blanke Münze voraus mit daher gebracht. Alles was blinkt und blendet, stählet den Muth, sey's edel Metall, sey's reiner Wein, sey's eines Madels Schelmenaug!“ —

„Geh nicht darauf hinein, Bruder Sockol;“ tönte die Posaunenstimme des Hyneck dazwischen, seltsam

begleitet von dem widrigen Geschrill seines Schleifwerkes. „Unsere wilde Jagd gehört ins Freie; über die Landstraße, durch den Busch führt die Hundemeute mit Lust, geht's aber gegen eine Mauer oder gegen ein Burgthor, salviren die Bärenhäuter ihre Schädel und lassen uns im Stich. Ich weiß ja, wie sie's mir gethan, als ich mit ihnen nach Wien hinein gewollt, um den Lichtenecker, die brave Biergurgel, loszuhauen; dicht am Thore machte die ganze Schaar Kehrteuch, weil ein Gassenbub ein Eselsgeschrei nachäffte, und mich hätten beinahe die Kahnknechte erwischt, weil ich hinter ihnen drein fluchte."

„Sonst so tapfere Gesellen," sprach der Verhüllte im verbissenen Grimm, „und auf Einmal zu Memmen geworden? — Wohl denn, so führe ich Euch selbst zum Werke." —

„Was hälf's meinem langen Halse, bräche ich ihn mit Euren speckigten Nacken zugleich?" erwiderte mit Humor der dürre Teufel. „Der einzige Vortheil Eurer Gesellschaft möchte seyn, sie könnte uns im bösesten Falle am Fegefeuer vorbei spediren." —

„Hört nicht auf den Geck, Hochwürdiger!" fiel der rothglühende Sockol ein. „Gebt die Umstände näher kund, nennt bestimmter den Preis und setzet die Sicherheit dafür, ist er dann zu gewinnen von einer Hand, die fünf Menschenfinger trägt, so sollt Ihr Euren alten Fackelträger nicht faul finden." —

„Schloß Starhemberg ist schlecht bemannt;" antwortete der Verhüllte, näherrückend und milden Tones. „Viel Gut und baare Münze hat der Leopold dort

geborgen, und auch der Knabe Albrecht ist dorten verwahrt.“ —

„Ich kenne den Platz,“ fiel der Hyneck ein, „das Thor ist eisern wie eine Höllenpforte, und die Mauer hoch wie Babels Thurm. Ich ziehe nicht mit und böt't Ihr mir einen Kurfürstenhut und Ablaß auf achtzig Jahre dazu. Ueberdies soll der Waldsee dort am Berge streifen.“ —

„Dein Herz ist schartig wie Dein Stahl;“ zürnte der im Mantel. „Hat dieser Waldsee denn mehr als zwei Fäuste und Ein Leben?“ —

„Sein Schwert reicht über drei Rosseslängen, und in seinen Augen sitzt eine Zauberflamme, welche blind macht;“ sagte mit dem Tone einfältigen Glaubens der Sockol. „Ich selber erfuhr's an der Donau, als er auf mich hinein hieb und ich blind wie ein alter Rüd hinab strauchelte in's Wasser, freilich dazumal mit zum Gewinn, denn im Schwimmen kam ich davon, und das kalte Bad sparte mir einige Pfund des heißen Blutes.“

„Niemand wird uns begegnen auf dem einsamen Bergweg;“ sprach dringlich der Mantelträger fort, „was sollte der Waldsee dort suchen, da er nicht weiß, was die Burg versteckt? Mir, dem Freunde des Herzogs, öffnet sich das Thor in der Nacht, so wie ich rufe; Ihr stürmt mir nach, und Euer ist Alles Gut in der Burg, mein nur der Knabe.“ —

„Horch!“ rief der dürre Teufel. „Klang nicht eine Schwertscheide am Gestein?“ —

„Es war im Eck dort, der Stuckel glaubt im Traume sich zu Roß und schlug die Sporenräder gegen einander;“

antwortete gleichgültig der Sockel. „Aber sagt mir, Hochwürdiger, wie kommt Ihr zu der seltsamlichen Manier, Eures herzoglichen Freundes Gut mit breiten Händen zu verschenken, und was wollet Ihr mit dem Herzogskinde, zu dem Ihr ohne das gelangen könnet?“

„Das Wetter ist nicht heut wie gestern,“ entgegnete der Gefragte. „Leopold wird mir es danken, warf ich sein Geld um Großes weg. Der kleine Zankapfel muß vom Platze, in ein ander Land, unerreichbar denen, die sich seine Ritter, die Wächter seines Rechts und Thrones nennen.“ —

„Ah so!“ sagte pfiffig der Sockol. „So weiß der Leopold darum und will nichts wissen, und Ihr spielt mit ihm unter Einer Decke.“ —

„Brettspiel im Dunkeln!“ lachte der dürre Teufel. „Eine geschickte Hand dreht die Würfel alle auf sechs, und kommts Laternel, steht der Venuspatsch oben. Man kann lernen bei Euch, Herr, und wäre man auch fünf Hungerjahre des Satanas Ladenbub gewesen.“ —

Ein leiser, langgezogener Hornruf wehete jetzt vom Holz her durch die Oeffnung des Steinkessels herein, alle vier horchten schnell aufgesprungen, aber plötzlich that der Hyneck einen Zeterschrei, zeigte mit starrem Arme in die Höhe, und kreischte mit halbgelähmter Zunge: „da ist, den Ihr gerufen!“ und als Sockols Auge dem Wegweiser der starren Hand gefolgt, schrie auch er, indem er die Kannen wie ein Rasender zusammenschlug: Es ist der Adlerfittig am Eisenhut; es ist der Reimbrecht oder sein Gespenst! Auf die Füße, Ihr Burschen, noch ist die Wolfsschlucht offen!“ — Und

wirklich stand dort, wohin der Raubritter gedeutet, in einem Felsenspalt, etwa Manneshöhe über dem Boden, der schwarze Ritter vom Gebirg, ähnlich einer Rolands-Statue, das lange Schwert ausgestreckt über die Söhne der Mitternacht, die er behorcht hatte. Doch jetzt kam gefährliches Leben in die Erscheinung. „Ja, es ist der Reimbrecht;" donnerte seine Stimme verdoppelt durch die Felswände; „Euer Gericht ist da! Gebt Euch, Ihr Blutsauger des Vaterlandes!" — und mit einem gewagten Sprunge stand er unten, und stürzte gegen das Wachtfeuer heran. Die schlafenden Raubgesellen waren von Sockols Kannenmusik erwacht, aber schlaftrunken griffen die Meisten nicht zu den Waffen, sondern zu der Beute und flüchteten mit dieser gegen den Eingang, wo ihnen jedoch Speere und Klingen den Weg versperrten. Der dürre Teufel sprang gegen eine Steinwand und gleich einer Riesenspinne sah man ihn geschickt an den Vorsprüngen und Felslöchern sich emporringen, bis er oben zwischen den Dampfschleiern verschwand. Der weinglühende Sockol warf sich gegen den Waldsee, doch nicht zur Wehr, sondern gebückt schoß er unter dem gehobenen Ritterschwerte hin, gewann die Oeffnung der Felsschlucht, und schlug wie ein Verzweifelter, der am Schaffot um das Leben kämpft, sich durch die Gegner. Nur der Hyneck stellte sich mit seinem schartigen Schwerte gegen Herrn Reimbrecht; zwei Klingenschläge machten ihn wehrlos, der dritte stürzte ihn todtwund über die Tafel zwischen die Kannen und Becher, und sein rothes Blut färbte die weiße Platte zum Entsetzen des Verhüllten, der starr wie eine Bildsäule bis jetzt gestanden und vom Schreck gelähmt, thatlos zugeschauet. Den

Mantel warf er jetzt sich besinnend von den Schultern und griff zum Degen, aber Waldsee's Faust hatte ihn längst gepackt, der scheue Degen flog zur Seite in das Dunkel, und des Ritters Hand drückte ihn gewaltsam auf seinen vorigen Sitz zurück. Dann warf Herr Reimbrecht sein Schwert ebenfalls auf die Bluttafel und setzte sich zum Ausruhen bequem auf den Rand derselben, unbekümmert um den Waffenlärm im Eingange, wo seine wackern Gefährten annoch im Schlachten des Gesindels begriffen waren. Das Alles geschah wie ein Zauberwerk in wenigen Minuten. —

„Ey, Herr Berthold von Wähiug, „sprach der Waldsee dann mit launigem Tone, „Glück auf zu solch unvermutheter Begegnung! Ueberall seyd Ihr ein gar trefflicher Hoffmann, wo man Euch auch finden mag, und wißt das Nützliche mit dem Süßen zu verbinden. Auch hier mischtet Ihr Tafelfreude und Staatsgeschäfte. Schade nur, daß Eure edlen Reichsräthe als feige Gesellen sich zeigten und ihr vorsitzend Haupt gegen alle Manier im Stich gelassen.“ —

„Wer gibt Euch ein Recht, mein zu spotten, Herr Landeshauptmann?“ entgegnete der Bischof, mühsam bemüht, Fassung und Hochstellung zu gewinnen. „Wehe der Hand, die mich so hart betastet! Fürchtet mich, fürchtet den Herzog, den Ihr in mir beleidigt.“ — Wieder war er aufgestanden, doch Waldsee's starke Hand ließ ihn nicht von der unwillkommenen Ruhestätt.

„Ihr zürnet gar, und solltet mir Dank sagen, mein edler Herr von Wähing;“ antwortete ernst der Ritter. „Nicht ohne Absicht drängte ich mich in Eure Sitzung; nein, vergebliche Mühe wollte ich ersparen; Ihr solltet

Geist und Leib nicht zwecklos ermüden. Darum, mein weiser Fürstenfreund, bleibt sitzen zu traulichem Gekose, und höret an, was ich zu Nutz und Frommen Euch offenbaren möchte." — Er knüpfte einen kleinen Köcher vom Wehrgehäng los, öffnete die Kapsel, und spielte mit den befiederten Bolzen, die darin sichtbar geworden.

„Ihr seyd ein waffenkundiger Edelmann, Herr Berthold," fuhr Herr Reimbrecht nach einer kleinen Weile zu dem verwirrten und doch scharf horchenden Gesellschafter fort, „habt manchen scharfen Bolzen versandt, auch selbst geschnitzt und durch Andere abschießen lassen, aber solche Zauberpfeile sind sicherlich niemalen in Eure Hände gerathen. — Wir streiften an der Donau, da fingen meine Posten einen schmutzigen Knaben auf, ein kleines Unthier, rothhaarig und höckericht auf Brust und Schultern wie der Aesopus, der in alter Zeit ein launig Fabelbuch geschrieben. Der Wechselbalg schrie zwischen den Fußknechten, als stäcke schon sein krüppelhafter Leib an ihren Spießen; doch als er mich erblickte, ward er still, betrachtete klug mein Helmzeichen und Schildeswappen, und sprach: „Ihr seyd der rechte, den ich suche." — Dann riß er sich das Wams vom Leibe und die falschen Höcker verschwanden, und aus ihnen kam dieses feine Geräth hervor; Ihr seht, ein Köcher ist es mit drei nagelneuen Bolzen. — Wir fragten, wer ihn sende, da sprach der kecke Bub: „Bin nur ein Lehrbursch des wackern Bognermeisters im Todtenkopf. Er sendet dies dem Ritter Waldsee, und soll ich sprechen dazu: „von Vorlaufs Freunde an Vorlaufs Freund!" — Versteht Ihr, Herr Bischof, vom Freunde des Vorlaufs, den Ihr morden lassen." —

Herr Berthold erbebte vor dem Tone, zu dem des Ritters Stimme sich bei seinen letzten Worten gesteigert; es war des Leuen Stimme, der den Raub sucht. — Gelassen fuhr jedoch der Ritter fort: „Ich kannte den Bogner wohl, ein treues, kluges Bürgerkind, und besah mir sein Geschenk. Beschaut gefälligst mit mir diese Bolzen. Auf den ersten ist ein B. gekritzelt, sein Gefieder ist zerrupft, und die Eule gab dazu die Federn. Gelahrter Herr, könnet Ihr vielleicht mir die Geheimschrift deuten? — Der zweite Bolzen trägt schwarzen Fittich, auf dem der Rabe durch die Lüfte schwebt, und ein L. ist in das Holz geschnitten. Der Herzog liegt todtkrank zu Wien; auf Starhemberg wurden wir der Post gewiß, die der verschmitzte Briefsteller hatte erzählen wollen.“ —

„Leopold im Sterben,“ keuchte der erschütterte Wähing, „und Ihr auf Starhemberg?“

Beschauet diesen dritten Pfeil gefälligst. Weiß wie Schwanflaum ist sein Fittich, und die Inschrift ist ein zierlich A. — Die Krone darüber, wie sie nur ihm gebührt, und dabei: Auf Starhemberg! — Das war Licht in Nacht, Quellwasser im Durst, ein Frühlingskranz im Grabesgram. Die Rosse fühlten die Sporen, und wie Euer mächtiger Name diesem Gesindel das Schloßthor öffnen sollte zum Knabenraube, so sprengte Waldsee's Name jene Riegel zur Freiheit des verfolgten Fürstenkindes, denn manches brave unverführte Herz schlug unter den Wächtern jenes Bergschlosses. Ja, Herr Berthold, Euer schwarzer Bau stürzt in Schutt und Trümmer, und damit Ihr Euch nicht vergebens

müht am Bau der Hölle, so sage ich frei zu Euch: Wir ziehen gen Eggenburg, der wohlbewahrten Veste, und vierzig Boten reiten schon durchs Land, die Ritter und die Stände einzuladen zum längst ersehnten Ritt, zur schnellen Huldigung des rechten Herrn.“ —

Der Bischof schwieg; Ueberraschung, Ingrimm und Furcht lähmten seine Zunge. „Es thronet ein guter Gott im Himmel, ein gerechter, der nur dem Rechte hold ist, nur Treue belohnt, indem er ihr den Sieg bereitet!“ sprach der Ritter fort, und seine Stimme erhob sich zum Tone der Andacht, und er stand auf und streckte die Rechte zu dem nächtigen Himmel auf. — „Ihr schweigt noch immer, Bischof? Meinet Ihr, ich sey ein lustiger Märchensänger gewesen? Herein, Eckartsau, mit Deinem Kleinod, daß dieser Ungläubige an seinem Glanze erblinde.“ — Und der Ritter Leopold von Eckartsau trat aus dem Haufen der Kriegsleute heran, und an seiner Hand ging ein schöner Knabe, der scheu auf die Leichname und die blutige Steinplatte blickte, und, so wie er ihn erkannt, zu Herrn Reimbrecht sprang, und mit dem zarten Arm des hochgewachsenen Mannes Schulter umfaßte, vertraulich sich an ihn schmiegend, wie der Epheu Schutz sucht an der Eiche rauhem Stamme.

„Das ist Oesterreichs Herzog; auch Euer Herr!“ rief der schwarze Ritter. „Die Rache wäre gerecht; denn wer trauert nicht im Herzogthum durch Eure Schuld? Friedrichs von Waldsee Geist, Vorlaufs Grab, ein gemartert und beladen Volk klagt gegen Euch; doch Euer Leib ist ein geweiheter; so sprecht, wohin Ihr wollet, daß man Euch geleite.“

„Nach Klosterneuburg!“ stammelte des Wähing Junge, und Ritter Reimbrecht ordnete seinen Abzug ohne Säumen an. *) —

Das schwerste Leid wird vergessen, nahet die Freude und trägt die junge Hoffnung ihr den grünen Kranz voran; ein Allgütiger legte den Keim dieser Tröstung in jedes Menschenherz. Vergessen war die jahrelange Trübsal, des Krieges unersetzliche Zerstörung; selbst das Wüthen der Pest und die ihr gefallenen Opfer waren vergessen, als Wiens Glocken alle tönten, um den jungen Herzog herein zu laden zum Haus der Ahnen. Zaglos wogte das Volk vor den Thoren, in die Thore, auf den Märkten und Gassen. Der Clerus mit den Heiligthümern, die Ritterschaft im reichsten Waffenprunk, der Rath der Stadt im ernsten Schmuck gingen zum Empfange des Langersehnten. Fahnen wehten jetzt von Thürmen und Giebeln, Festmusik erschallte aus jedem Hause, und der höchste Jubel schwoll zum Himmel auf, als der anmuthige junge Herzog im Schmuck der goldenen Locken auf milchweißem Pferde einzog in seine Stadt, und aus den großen, blauen Augen in aller Lieblichkeit der reinen Unschuld tausendfältige Grüße

*) Der Bischof Berthold überlebte nicht lange seinen Sturz und seine Schmach. Grimm und Haß ohne Thatkraft rieben ihn bald, nachdem er Leopolds Tod erfahren hatte, auf. Zu Klosterneuburg liegt er im Kreuzgange des Stiftes begraben. Die Sage spricht von ihm, er ginge nächtlich um und läutete selbst zur Hora, und die Spuren seiner gespenstischen Hand wären Morgens am schwarzgebrannten Glockenstrange sichtbar.

all' den fröhlichen Gesichtern entgegen sandte, die ihm auf seinem langen Zuge begegneten. Ihm zur Linken ritt Herr Reimbrecht von Waldsee, in seinem Trauerkleide, auf seinem Rappen ein Schattenbild im Lichtgemälde des Freudentages, aber überall begrüßt mit dem Zuruf: „Das ist der Retter! Der war Oesterreichs Schutzgeist!" — Nicht zur Hofburg, nein zum Sanct Stephans-Dom leitete der ernste Landeshauptmann den Zug, und an seiner Hand trat der junge Albrecht durch das Riesenthor. Weihrauchwolken füllten den heiligen Bau, Blumen und duftige Kräuter waren hingestreut; Meister Pilgram und die fürnehme Gottesleichnams Brüderschaft standen im Oratorio des Heidenthurms, und der berühmte Baukünstler überreichte dem Herzog seinen silbernen Hammer. Dann umringten ihn die Chorherrn in ihren rothen Feiergewändern mit goldenem Kreuz geziert, und Wilhelm Turso, der Probst, der gestern erst den unbeweinten Leichnam des stolzen Leopolds zur Gruft geleitet, sprach, mit Freudethränen im Auge, über ihn den Friedensgruß. Herr Reimbrecht führte erst den schönen Knaben durch das Gotteshaus, er zeigte ihm in der Eingangshalle die Statue Rudolphs des Stifters, dann führte er ihn weiter in die Nähe des Hochaltars, und zeigte bedeutungsvoll auf die steinerne Hand, die vom Gewölb sich niederstreckt, und nach der nahen Gruft des Fürsten deutet. Bewegt warf sich der schöne Knabe an des Ritters Brust.

„Ich verstehe Dich wohl, Du guter Mann, verstehe wohl die Lehre der Hand von Stein," sagte er tief ergriffen. „Aber ich bin ein Waisenkind, und habe nicht

gelernt zu thun, wie die gethan, die dorten schlafen. O lehre Du mich's, Vater, ich will gehorsam seyn." —

„Gott segne Deine Zukunft, Deine Thaten!" sprach der Ritter und legte seine Hand auf das goldumlockte Haupt des Knaben. „Bist Du doch Albrechts Sohn, den fremde Zungen das Weltwunder genannt; des edlen Vaters Geist wird mit Dir seyn, und Dein Volk steht bei Dir, in ihm die Wächter Deines Throns." —

„Aber Freund, was soll der Silberhammer in meiner Hand, den mir der bleiche alte Mann gegeben?" fragte darauf scheu der junge Fürst.

„Erräthst Du's nicht? Pilgram heißt jener Mann;" antwortete Herr Reimbrecht.

„Ah so!" rief der Knabe lebhaft. „Ich soll bauen, schaffen, wie meine Väter. Und ich will's. Er mag das schöne Werk vollenden, der freundliche Alte, mag's zu Gottes Preis, der mich durch Dich gerettet. Auch soll er hier, wo wir stehen, ein köstlich Grabmal errichten dem herrlichen Rudolph und dem Vater Albrecht und Allen, die mein Volk beglückten." — Waldsee faßte ihn fest ins Auge.

„Gedenkst Du anderer Todten nicht?" fragte er. — „Des wackern Bürgermeisters, der für mich gestorben;" entgegnete schnell der Prinz. „Auch er und seine Gefährten sollen einen Denkstein haben, hier mitten unter den Edelsten, von Marmor wie die Fürsten. O könnte ich sie Alle wieder ins Leben rufen, daß sie sich mit uns des Tages freueten." —

„Sie werden leben, leben so lang die Stadt steht und ein Habsburger gleich treue Bürger regiert;" sprach

der Landeshauptmann feierlich, und beugte die Knie, denn der Gottesdienst begann. —

Als die Feier beendet, ging Albrecht mit seinem Begleiter aus dem Adlerthor auf den Freithof hinaus, denn er wollte die Gräber der unschuldig Gerichteten sehen. An den drei Grabhügeln fanden sie einen jungen Mann, der mit besonderer schmerzlicher Aufregung vor dem Herzog das Knie beugte und zugleich auf die Gräber deutete.

„Das ist der Bogner Tirna," sagte der Ritter, „das ist die Taube mit dem Oelzweig, die uns den Weg zum Frieden gezeigt. Bist Du der Wächter dieses Todtenhauses?"

„Ich konnte sie nicht retten, nur begraben konnt' ich sie;" antwortete traurig der Jüngling.

„Ich weiß von Dir," fiel ihm der Herzog in die Rede, „Herr Reimbrecht erzählte mir vieles, und auch Du sollst bei mir bleiben; keinen Freund will ich von mir lassen. Hatte ich doch bis jetzt Niemand, der mir freundlich gewesen, war so arm, und will fortan schwelgen in meinem Reichthume." —

Der Landeshauptmann fragte nach Frau Beatrix und der Tochter. Ein tiefes Weh spiegelte sich auf dem Antlitze des Bogners. Er hatte Beide seit lange nicht gesehen. Zuerst hatte ihn die Pest gehindert, in das Kloster zu gehen, da es frei von der Seuche geblieben. Später hatten ihn die Verfolgungen des wuthglühenden Herzogs Leopold aus Wien geschencht, und erst heute war er mit vielen der Flüchtigen heimgekehrt.

„So führe uns hin; auch das ist ein Pflichtgang, Herzog!" sprach der Waldsee. — Von Volk umflutet,

das sich hoch ergötzte an der Kindlichkeit, dem Freimuthe und der jugendlichen Würde seines neuen Herrn, kamen sie zum Sanct Clara Kloster. — In einer engen Zelle lag im Halblicht der verhangenen Fenster Frau Beatrix auf dem Sterbelager. Die Aebtissin und ein Mönch saßen neben ihrem Bett; die schöne Veronika kniete auf einem Kissen zur Seite der Mutter, ihre bleichen, schmalen Lippen mit kühlendem Getränk erquickend. So fand sie der Landeshauptmann, und stutzte erschreckt über die veränderte Gestalt der stolzen Frau. Die Kranke schlug die Augen auf, erkannte des Gatten Freund, und reichte ihm die dürre Hand entgegen.

„So müssen wir uns wiederfinden?“ rief gebeugt, ja fast gebrochen der gewaltige Kriegsmann. Sie nickte schmerzlich mit dem schwachen Haupte, dann fragte sie: „Wer ist der schöne Knabe?“ — der Ritter führte leise den Prinzen herbei und sagte: „Herzog Albrecht ist es, unser junger Herr! Ein edles Herz, ein fromm Gemüth; er ist es werth, was wir für ihn geopfert.“ — Die Kranke richtete fest die müden Augen auf den Knaben, und ihre Blicke wurden nach und nach immer leuchtender. „Konrad Vorlauf ist für ihn gestorben!“ sagte sie laut und mit fieberhafter Heftigkeit. „Weh ihm, wenn er vergäße, was er uns gekostet.“ — Ermattet flüsterte sie dann vor sich hin: „Alles ist uns genommen von den Bösen und Ungerechten. Kein Abschiedsgruß ward uns erlaubt, keine Verzeihung von ihm. Nicht ein Angedenken blieb uns von dem lieben Manne, es im Sterben an den Mund zu drücken. O das war ein wildes Gift, und fraß das Herz ab.“ —

Der junge Herzog stand erschrocken, verstört,

erblichen mit gefalteten Händen. „Zürnet mir nicht, liebe Frau;" sagte er furchtsam. „Werdet gesund, und wir wollen Alles ersetzen." –

Hinter den Andern bog sich jedoch der Bogner Tirna vor, helle, frei fließende Thränen im Auge. „Mutter, der Stephan ist's!" rief Veronika und preßte die kleinen Hände gegen ihre Brust. Frau Beatrix schlug rasch die zugefallenen Augenlieder wieder auf. „Tirna! Und auch Du konntest uns verlassen?" stöhnte sie.

„Meine Seele war nirgend, denn bei Euch!" erwiderte hastig der Bogner. „Aber das Angedenken von Eurem Herrn bringe ich Euch. Hier, seine Ritterkette. Ich habe sie treu bewahrt auf meiner Brust; sie hat mich stark gemacht in Flucht und Noth und Kummer."

„Es ist die Kette, die er trug auf seinem Todeswege," fiel der erstaunte Mönch ein. „Mir gab er sie, wie ich erzählt. Ich glaubte, sie sey mir im Gedräng geraubt. Für den einstigen Gespons seines Kindes bestimmte sie der Sterbende." —

Ein Lächeln wundersamer Art flog über das weiße Antlitz der Kranken. Ihre Blicke richteten sich nach oben, ihre Lippen bewegten sich, als spräche sie mit Jemanden, dann nickte sie zwei Male mit dem Haupte, richtete sich auf, suchte nach den Händen Tirna's und der schluchzenden Tochter, und als sie ihr gereicht, drückte sie Beide mit Hast in einander. Eine milde Freundlichkeit verklärte darauf ihre Züge, sie seufzte leise auf, sank langsam in die Arme der Aebtissin zurück, und — hatte vollendet.

II.

Schloß Kaltenbach

oder

der Brüderzwist.

Im nördlichen Deutschlande, innerhalb der Marken des durch die französische Gewaltherrschaft neugeschaffenen Königreichs Westphalen, doch nicht gar weit von dessen östlicher Grenzlinie, lag nahe einer kleinen Stadt das Schloß Kaltenbach. Einst war dasselbe der Edelsitz einer alten Familie gewesen, welche dem Vaterlande Helden und Staatsmänner gebar. Das letzte Fräulein des angesehenen Stammes und die einzige Erbin seiner Güter gab ihre Hand einem ausgezeichneten Kriegsmanne bürgerlicher Herkunft. Die bedeutenden Lehne fielen dem Staate zu; Schloß und Erbgut blieb jedoch ihren Nachkommen, welche sich seitdem die Engelborne zu Kaltenbach schrieben und nennen ließen.

Einen bösen Platz in der Welt hatten die Enkel und Urenkel des mesallürten Fräuleins durch sie bekommen; denn in einem Lande, wo mehr als irgend sonst die Stände geschieden und abgeschnitten gegen einander dastanden, war ihre Halbheit zwischen Edelmann und Bürger ein Fehler für sie Beiden, und Mißtrauen von beiden Theilen war ihr Loos. Abgeschieden lebten sie darum auf ihrem Herrenhofe, suchten keinen Fürstendienst, und zogen die Beschäftigungen des Landlebens

den Freuden der Städte vor, und ihre Untergebenen, die Einwohner der zwei kleinen Dorfschaften, welche zur Herrschaft gehörten, standen sich gut dabei, und waren glücklich wie die Herren selbst, die nicht durch Hofesprunk oder Reisen nach Paris und Rom ihr schönes Vermögen verschleuderten.

Aber der Geist der alten Kaltenbachs war darum nicht erloschen in der Familie; eine Festigkeit des Charakters, ein eigener wohlanstehender Stolz und eine leicht aufbrausende Heftigkeit bei beleidigtem Recht- und Ehr-Gefühl zeichnete Männer, hohe Gestalt, Würde und Sitte die Frauen aus, und unter den jüngern Söhnen hatte mancher im fremden Kriegsdienste sich Ehren und Orden geholt; der bilderreiche Familiensaal verkündete dieses; denn in ihm bekam von Geschlecht zu Geschlecht jedes Mitglied, wie in der Zeit seiner adelichen Besitzer, sein Plätzchen, und neben dem geharnischten Kriegsobersten der Vorzeit sah man die schlichtern Bürger in runder Perücke und braunem Tuchrocke wie die blühenden Husaren und Jägerhauptleute, die sich in bunter Reihe recht gut ausnahmen, und friedlich mit einander diese Ehrenwohnung so wie die Vätergruft in dem Dorfe Steinmühlen theilten. —

Wiederum schien die Herrschaft den Namen tauschen zu sollen; denn der jetzige Besitzer, Herr Franz Engelborn zu Kaltenbach war Wittwer, lebte mit seiner siebenzehnjährigen Tochter Franziska das eingezogene Leben der Eltern nach, und schien, da er schon ein Vierziger war, das Andenken der geschiedenen Gattin nicht mehr durch eine Stellvertreterin trüben und verlöschen zu

wollen. Ein Bruder des Gutsherrn, Cäsar genannt, war seit zwanzig Jahren und darüber in die Fremde gezogen, man wußte nicht wohin und man wußte nicht warum, denn in allen diesen Jahren hatte Niemand eine Nachricht von ihm vernommen. Die ältere Dienerschaft im Schlosse und die Väter der Bauernhöfe erzählten sich noch zuweilen bei ihren Bierkrügen in der Schenke zum durstigen Fuhrmann, wie Junker Cäsar, denn die alten Titel ihrer Herrschaft zu geben versäumten die Landleute nie, ein großer, stattlicher junger Herr gewesen, freilich recht aufbrausend, aber sonst so brav als gütig, und auf der Jagd der beste Schütz und Saufänger, in Wassersnoth der Erste im Kahne, und bei Feuersbrunst der Höchste auf der Leiter. Diese Lobsprüche brachten indeß den Verschollenen nicht zurück, und im Schlosse sprach man noch leiser von ihm; denn der Schloßherr hörte nicht gern davon, und war selbst finster und einsilbig geworden, als einst sein Liebling und trautester Gesellschafter, der junge Doktor Best, im Bildersaale nach dem Vermißten fragte. —

Das Schloß Kaltenbach lag in einer herrlichen Gegend, einem Eden für Dichter und Romantiker, mitten in einem Park, dessen Ausdehnung verhinderte, daß man die Beschränkung der hohen Mauern gewahr wurde, die rundum das Besitzthum umschlossen und sicherten. Eine flache Höhe, der letzte Abhang naher Bergketten, trug Park und Gebäude; von da lief das Gebirge in seine letzte Spitze aus, erhob sich hier noch einmal in ein bedeutendes Vorgebirge von wüsten und zackichten Kalk- und Kreidefelsen, und senkte sich dann steil zu der frucht-

reichsten Thalgegend hinab, wo ein großer Strom des Landes sich in einem Bogen, den Fels, diesen Riesenwächter des Bergreichs, ewig bekämpfend, um ihn hin wälzte. Auf der höchsten Spitze stand ein alter Wartthurm der Vorzeit, jetzt in eine friedliche Windmühle umgewandelt; des Windmüllers Haus und Gärtchen war der einzige Schmuck des kahlen, höhlenvollen und mit Steinbrüchen bedeckten Felsgipfels; tiefer am Abhange dampfte ein schwarzer Kalkofen und verdunkelte immerfort den Himmel mit seiner düstern Rauchwolke, und ganz unten lag ein Dutzend Fischerhütten, armselig und klein unter Ellern und Ahorngebüsch, doch die Ufergegend schmückend und für manchen reisenden Maler ein Lieblingsvorwurf seiner Kunst. —

Frisch wehte der Morgenwind über die reichen Felder, wo die Sense klang und fleißige Landleute die goldene Frucht in schwere Garben stellten, in Gottes Wohlthaten Trost für böse Zeiten findend. Doctor Best schritt aus dem Thale die Höhe hinauf; er folgte der breiten Landstraße, und ergötzte sich in der Betrachtung des Schlosses und der grünen Baumgipfel, welche vom Herbste mit roth und gelb gemischt, über die weißen Mauern ragten, und über ihnen sich wie Riesenblumen in einem Porzellankorbe ausbreiteten. Er stieg bis zum Thore des Parks hinan; hier prangten noch die Wappen der Kaltenbachs auf zwei breiten Pfeilern; Steinsitze und Rasenbänke luden außen den Wanderer zur gastlichen Ruhestätte, vor der sich die ganze prachtvolle Gegend ausbreitete, und eine lange weitgepflanzte Kastanienallee führte vom Gitterthore zum Schlosse, an deren Ende

sich der größte Theil der Fronte des Gebäudes zeigte. Der Doctor schauete mit seinen dunkeln Falkenaugen die Allee hinab, ob er nichts von der schönen Franziska an den Fenstern des Schlosses zu erblicken vermöchte, indem trat der Gärtner Nicola, in der Reinigung des Eingangs beschäftiget und rückwärts mit der Harke weiterarbeitend, um den Pfeiler des Thors, und Best, dem der alte Krebs fast die Zehen zertreten, faßte ihn derb mit der Hand auf die Schulter, und bot dem Erschreckenden so den Morgengruß.

„Wir haben Sie schon früher gesehen als sie uns;" freundlich, als er ihn erkannte, sagte der weißhaarige Greis, setzte seine Harke in Ruhe und nickte traulich mit dem faltenreichen Gesichte. „Sie sind nicht wie die Gewöhnlichen und Meisten jetzt; Mitternachts bei Flasche und Spiele, und Mittags noch im Bett! Frühe Arbeit ist doppelte Arbeit; frühe Gutthat ist zwiefache Gutthat. Das sagte auch der Herr vorhin, als er hier auf dem Rasensopha sein Morgenpfeifchen rauchte, und wir den Herrn Doctor schon dort unten über den Wiesenpfad nach der Straßenherberge zur aufgehehenden Sonne hinabschreiten sahen." —

„Herr Engelborn sagte das?" fragte der Doctor mit deutlicher Theilnahme; „und sprach er nicht noch mehr?" —

„Sie werden roth werden bis über das krause Backenbärtchen, sobald ich's wiederhole;" sagte Nicola. „Der Herr lobt sonst eben nicht über das Maß; aber seitdem Sie ihm das Hüftweh so schnell vertrieben, und dabei Abend vor Abend so gar geduldig am

Schachbrett ausgehalten, haben Sie einen Hauptstein bei ihm im Brette, und er könnte vom eigenen Sohne nicht triumphirender und mit stolzerer Vorliebe plaudern.“ —

„Aber was sprach er von meinem Gange dorthin? Weiß er?“ fragte der Doctor mit unruhiger Hast. —

„Daß dort ein alter französischer Tanzmeister am Tode liegt, und Sie den weiten Weg von der Stadt nicht scheuen, ohne Aussicht auf blanke Gutmachung;“ fiel der Gärtner ein; „Alles weiß er. Er fragte: ich erzählte. Was läuft er nach dem Gesindel? sagte er da auffahrend. Könnte für andere und bessere Kranke seine Zeit sparen. Plötzlich hielt er dann ein, und fragte sanfter: Ist der Mann wirklich so sehr krank? Todtkrank, sagte ich; glaube an der Kriegspest, Typhus, oder wie sie's nennen; arm und schwach ist er dort mit einem Kinde an der Landstraße liegen geblieben; Fräulein Franziska hat schon oft auf des Doctors Bitte Fleischbrühe und Wein hinunter geschickt. Hat sie? fragte er hastig. Soll's bleiben lassen! Trinkt mir der Oberst schon genug vom guten alten Rheinfasse. Daß es Gift würde der fremden Schmarotzerhorde! — So stolperte er fort an seinem Krückstabe; aber bald kehrte er um, gab mir zwei Speciesthaler, und sagte dabei: der Eine ist für die Fischerwittwe, welcher gestern der Mann begraben wurde; sie kann sich alle vierzehn Tage das holen; und der Andere — — nun, Du findest wohl noch einen Unglücklichen, dem das nützt. — Ich verstand den Herrn und gebe ihnen das Geld, Herr

Doctor, für den Tanzmeister, wenn er auch ein Franzose ist.“ —

„Sonderbarer und doch so herzensguter Mann!“ rief der Doctor aus. Herz und Kopf im ewigen Kampfe, und doch der Sieg stets auf der bessern Seite.“ —

„Gut! Ja wohl recht brav;“ fiel der Gärtner bei; „nur ein Hitzkopf ohne Gleichen jetzt wie im zwanzigsten Jahre. Sie hätten den Mann sehen sollen vordem, Augen wie Feuerräder, Wangen wie Ranunkelrosen, schlank wie der steinerne Sonnengott dort auf der Schloßtreppe, und eine Stimme wie das Echo am Berge drüben. Ich habe ihn gesehen, wie er sich mit dem Herrn von Grone an der Windmühle schlug, daß das Blut die alten Wände bespritzte; ich habe zuhören müssen, wie die beiden wackern Brüder furchtbare Worte mit einander wechselten, daß mir das Haar zu Berge stand, ich beide Arme zwischen sie hielt, und Alles, was scharf war, bei Seite warf, weil ich glaubte, die Stunde müsse mit Brudermord endigen. Der alte selige Herr kam dazu, und jagte die Zänker aus einander.“ —

„Und woher solche Unnatur?“ fragte der Doctor.

„Das weiß Niemand; selbst der selige Herr hat nichts herausgefoltert;“ antwortete Nicola. „Bald darauf ging Junker Cäsar fort, und weil er von dem Agenten des Vaters in der Stadt vorher eine bedeutende Geldsumme gehoben und mitgenommen, so fiel nun des alten Herrn Zorn ganz auf ihn, und Junker Franz hat nie nach dem Bruder gefragt, und nie von ihm gesprochen, und Jeder geräth bei ihm auf

acht Tage in Ungnade, der nur des Verlaufenen erwähnt.“ —

Beide hörten in diesem Augenblicke nicht fern von sich einen besonderen Ton, der sie zum Hinschauen aufschreckte. Der Ton klang fast wie ein schmerzlicher Seufzer, aber zugleich war es, als habe ein Fluchwort den Seufzer besiegt. Sie sahen einen langen Mann von dem Sitze an der Mauer aufstehen, und von ihnen abgewandt langsam am Parke hinabgehen. Ein großer Hut verdeckte Gesicht und Kopf, der lange blaue Oberrock war abgetragen, die Gestalt sonst hoch und kräftig, nur etwas gebückt. „Der hat wohl gar gehorcht, und da soll ihn ja — !“ fuhr Nicola auf, und hob sein Gärtnerspeer, die weiße Harke.

„Laß ihn, Vater!“ sprach Best. „Vielleicht ist es ein armer Reisender, den Deine Geschichte an ähnliches Elend mahnte. Ich suche das Fräulein bei ihren Nelken.“ —

So ging er die Kastanien-Alleee hinab, und der Gärtner sah dem wohlgewachsenen, nett gekleideten jungen Manne wohlgefällig nach, und berechnete schon die Hochzeit, die bald kommen mußte, vielleicht auf das Frühjahr schon, und wie er Ehrenbögen und Illumination einrichten und stellen, und Alle, mit einem Festaufzuge der Fischer und Bauern überraschen wollte. —

Träume sind freundliche Boten des Himmels; wohl dem, welcher lange träumt und ungestört, und den kein mitternächtiger Feuerruf von der Mayenwiese wegschreckt, wo er Blumen brach.

Unser Nicola wurde plötzlich aus seinem Phantasie-Spiele gerufen, indem er mit scharfem Auge die Höhe des projektirten Obelisken ausmaß, der mitten in der Haupt-Alle prangen, und die Brautkrone aus grünen Feuerzacken gebildet tragen sollte. Eine seltsame Weibsgestalt war in den Garten getreten. Auf ihrem braunen Haare, das in vewirrten Flechten und Zöpfen Nacken und Schultern umflatterte, hing ein großer Schäferhut von Filz! ein dicker Strauß von Feldblumen und Waldbeerendolden prangten am Hute mit einem abgeblichenen Seidenbande befestigt. Das Kleid des Frauenzimmers schien von gutem Stoff und Schnitt, aber Sonnenstich und Reise hatten es beschmutzt und zerfetzt, und nur locker geheftet ließ es Hals und Brust fast deckelos, deren weiße, feine Haut wunderbar abstach von der Umgebung. Die Fußbekleidungen waren gleich armselig, und die Schuhe mit alten Bändern festgeschnüret; über dem Kleide hing ein rothbuntes Mäntelchen, wie es die Bauerweiber tragen, und wiederum über diesem Geschenke ländlichen Mitleids trug die Person den Rest eines blutfarbenen Shawls von bester Wolle. Die Gestalt war wohlgebaut, doch mager; der Gang zeigte von Schwäche, welche die Frau durch Hochtragung des Kopfes und schnellen, kurzen Schritt verbergen zu wollen schien; zwar verfallen, hatte das Gesicht Spuren früherer Schönheit; die dunkelblauen Augen blitzten

noch trotz ihrer Versunkenheit, und der Mund, welchen ein seltsames, grauenvolles Lächeln umzog, war voll weißer Zähne. Ihr Alter schien zwischen dreißig und vierzig zu stehen, aber Leidenschaft und tiefes Leid hatten mehr gethan als der Jahre Zahn. — Mit bleichem Gesichte und starr wie eine Bildsäule stand der alte Gärtner, stier die Augen auf das Weib geheftet. Die Bohnenstange, die bei dem geträumten Obelisken ihm als Visirwerkzeug gedient, entglitt seiner bebenden Hand, und kaum vernehmbar zitterte der Name: Helene! von seinem Munde.

„Ja, Helene ist es;" sprach mit widriger Freundlichkeit die Fremde, und näherte sich nun ganz in großer Beweglichkeit. „Und Du, alter Ohrwurm, kriechst auch noch immer unter Deinen Blumen herum? Aber sey nur zufrieden; Helena ist wieder da, und ist glücklich, und Ihr Alle sollt haben, was Ihr wollet und begehret. Siehst Du nicht meinen Zobelpelz? Siehst Du nicht die Brillanten und Rubinen auf meinem Hute? Alles echt! Alles echt wie — — Liebestreu! Mein Bräutigam ist gefunden! Durch die ganze Welt habe ich ihn gesucht, durch Eis und Schnee, über Meer und Berg und Busch; nun ist er König geworden, und ich bin seine Gräfin, und wir Alle sind froh, o so froh! Sey Du es doch auch mit, alter, guter Freund!" —

„Großer Gott! Ist es dahin gekommen?" seufzte Nicola, und faßte sich selbst sorgsam an die Stirne. Ist das der Schönheit und Klugheit strafendes Schicksal, wenn sie die Sünde beherbergen und ihr dienstbar werden? —

„Beherbergen?“ sprach das Weib mit traurigem Tone nach. „Nein! Nicht Alle sind so gut wie die Leute zu Kaltenbach. Glaub's nur, Nicola, Helene hat oft keine Herberge gefunden, so sehr ich sie auch bat. Aber nun bin ich wieder da, und Alles ist wieder wie sonst, und mich wird man nun wieder bitten, und ich werde nichts abschlagen. Ach, es thut gar zu weh! — Du hast den Garten recht gut gehalten, Vater; Jäger Christoph und Jungfer Babett halfen Dir fleißig, und nun wird der alte Herr nicht schelten, wenn er mit den Hunden hinauszieht in den Stemmer-Bruch. Trinkt die Diana noch aus seiner Mundtasse ihre Milch? Ich kann sie nun wieder pflegen und waschen; der alte Herr sieht es so gern. Und sitzet die gnädige Frau noch jeden Abend im Veilchenblauen Atlaskleide hinter dem Theetische, und läßt sich vom Junker Franz vorlesen? Und was macht der gute Junker Franz, und was macht der wilde Junker Eck——.“ — Das Wort starb ihr auf den Lippen, und mit der ausgesprochenen Sylbe schien eine merkwürdige Veränderung, wie durch Zauberschlag erschaffen, in ihr vorzugehen. Das widrige Lächeln verschwand vom Gesicht, und machte dem Ausdrucke der tiefsten Betrübniß Platz; die Augen verloren den unnatürlichen Glanz und wurden thränenfeucht, und die beweglichen, weitausgreifenden Arme sanken schlaff am Leibe herab, und die ganze Figur wurde einer Statue ähnlich.

„Armes Kind!“ sagte Nicola mitleidig, und trat näher zu ihr; „was magst Du nicht erfahren und gelitten haben! Aber wache auf, denn Du lebst

nicht mehr in jener schönen, freien Zeit. Damals waren meine Haare nur silbergrau, jetzt sind sie weiß geworden wie der Berge Schnee, und von denen, die Du nanntest, sind viele begraben, andere nicht mehr bei uns.“ —

Helene drückte ihre schwere Stirn gegen des Greises Arm. „O ich bin wohl recht unglücklich!“ seufzte sie tief. „Aber wo ist der Junker Franz?“ fragte sie dann mit zurückkehrender Lebhaftigkeit. „Ihn muß ich sehen und sprechen.“ —

„Herr Franz, Herr Engelborn auf Kaltenbach, so mußt Du sagen;“ antwortete der Gärtner der mit Erstaunen Zuhorchenden. „Der alte Herr Friedrich und seine gnädige Frau schlafen längst da unten unter dem Kirchenchor, und im Schlosse findest Du ein Fräulein Franziska, das auch bald Hochzeit machen wird. Doch komm nur mit in den Hirschpark, da ist der Herr. Kommst Du auch vielleicht ungelegen, so sieht man es doch, daß Du seiner bedarfst, und da mag er mit dem Alten brummen.“ —

Die Frau war durch des Alten Rede noch verwirrter geworden, als sie hergekommen. Scheu sah sie sich überall um, als der Greis sie bis zu dem Gehäge führte, wo er an der kleinen Pforte still stand, sie fast mit Gewalt in das Tannengebüsch vorwärts stieß, und zurückbleibend ihr dann mit mitleidigem Achselblicken nachblickte.

Der Herr von Kaltenbach saß auf einer Zweigbank von weißem Birkenholze, mitten im Fichtendickicht, vor einem Einschnitte des Gebüsches, der zu einem kleinen Wiesenraume ausführte. Ein Rudel Damhirsche stand mit vorgestreckten Köpfen im Grase und schüttelte die breiten Geweihe, und eine zahme buntgefleckte Hündin war in den Laub-Ausschnitt getreten, fraß langsam und mit Manierlichkeit aus der Hand ihres Herrn, und ließ sich mit sichtbarer Lust das Köpfchen kratzen. Der große Meerschaumkopf lag ausgedampft zur Seite, und Herr Franz saß da glücklich in seiner Spielerei, vergessend, was dazumal jedes deutsche Bürgerherz und jeden Familienvater tief beugte und grimmig marterte im Gefühl der Entehrung und Knechtschaft. Aber das Rudel der feinen Thiere fuhr plötzlich durcheinander, stand noch einen Augenblick zur Seite gewendet, und flog dann mit gewaltigen Sätzen über den feuchten Wiesengrund zum fernen Gebüsch, und auch das zahme Thier ließ das Weißbrod aus den schmalen Lippen fallen und schob sich langsam und die klaren Augen in die Höhe gerichtet, rücklings in den Einschnitt des Gebüsches zurück. In demselben Augenblicke fühlte Herr Franz auf der Hand, welche an der Lehne seines Sitzes geruht, einen heftigen Kuß von brennenden Lippen, und aufspringend stand auch er erstarrt wie der Gärtner vorhin, und schaute mit bleichem Gesichte die Erscheinung an.

„Guter Franz!“ sagte sie. „Darf Helene Dich grüßen und um Vergebung bitten und danken nochmals im Leben für Alles, was Du für sie im Leben gethan, und was sie mit so vielem Undanke gelohnet?“ —

„Unverschämte, Unbesonnene!“ fuhr Herr Engelborn los mit zusammengezogener Stirn und blinkendrollenden Augen. „Und Du wagst es, hier wieder zu erscheinen? Willst Du zwischen vier dunkeln Mauern sterben? Willst Du mit all dem Leide, welches Du in meine Jugend gebracht, auch mein Alter vergiften? Du böse, verabscheuungswürdige Kindesmörderin!“ —

„Nein! Nein!“ rief Helene, hob beide Hände hoch auf, und hielt sie mit Abscheu von sich gestreckt. „Es lebt! Bei dem Windmüller lebt es! Du weißt es, und erschreckst mich nur, um mich zu strafen.“ —

„Bei dem Windmüller?“ fragte Herr Franz erstaunt. „Der hat nur Einen Sohn, und seinen eigenen.“ —

„Nur Einen?“ lallte Helene betäubt. „Ich gab ihm ja den Zweiten in derselben Nacht, wie ihm der Erste geboren.“ —

„Zwillinge gebar die Frau;“ antwortete Herr Franz sanfter, denn der Schmerz des Weibes schien ihn mit zu ergreifen; „aber Einer davon ward sogleich begraben.“ —

„Mein Kind! Mein Kind!“ schrie Helene mit Verzweiflungstönen. „Die Nacht war stürmisch und kalt, der Kleine nur leicht bedeckt; man hat zu spät gefunden, was ich hingelegt. Aber redlich hat er die Sünde mit seinem Christenmantel zugedeckt. O mein Herr Gott! Wo finde ich nun meine Ruhestätte.“ —

Sie war an dem Fichtenstamme hingesunken. Herr Engelborn trat gutmüthig zu ihr, nahm ihre Hand, half ihr auf, und faßte sie sanft um den Leib.

„Siehst Du, Helene! So rächt sich Leichtsinn und

Spott;“ sagte er wie mit recht tiefem, verhaltenem Schmerz. „So straft sich mein Gram an Dir. Doch lassen wir das jetzt. Man muß nicht aufdecken, was die Zeit mit mütterlicher Sorgsamkeit vergrub. Wie lebtest Du? Was willst Du hier? Wohin soll das führen?“ —

„Wohin?“ fragte Helene, und der gezogene Ton und ihr Blick, welcher stier und blitzend ward, verrieth den kehrenden Wahnwitz. „Wohin nun? Ja, zu dem kleinen Hause, das so traulich dunkel ist und so kühl wie — die Eremitage dort hinten im Birkenhölzchen, wo es so seltsam flistert und ruft. Kennst Du das Plätzchen noch? — Ich habe so lange gesucht, gesucht mein verlorenes gutes Gewissen. Aber das findet sich nicht so leicht wieder, denn wenn es einmal entfloh, hüpft es immer vor uns hin wie das Irrlicht auf dem Moore. O Franz, halte es fest, recht fest!“ —

„Du bist sehr krank, Mädchen;“ sagte schmerzlich der Schloßherr; „Die Leute sollen Dich zu Bett bringen.“ —

„Bist Du denn immer noch so gut?“ fragte sie mit wehmüthigem Lächeln. „O ich weiß noch, wie Du mir begegnetest auf der Flucht zu Pferde, und mich anhieltest, und nach dem Kinde fragtest. Ich konnte nicht antworten, da gabst Du mir hastig den Beutel voll goldener Pfennige, und winktest nach der Gränze hin. Ich ging, ich flog, denn ich konnte Deine Augen nicht ertragen. Ach! Du warest immer besser als Er, und doch konn ich — — Ich bin wohl eine schlechte Person gewese und komme auch nur her, um da zu sterben, wo

fromm und glücklich lebte. Gönne mir das, Du guter Franz, gönne mir es um der Liebe willen, die Du einst mir botest!" —

„Wie soll ich Dir helfen? Was soll ich thun?" fragte der bewegte Mann.

„Ich will hinunter zu der Fischerhütte;" fuhr sie mit düsterm Sinnen fort. „Dort will ich's zu Ende bringen. O die Schlange, die mir in der Brust wohnet, seit ich das gute Gewissen hinauswarf, hat mein Herz zerbissen, und dann blutete oft die Brust, und es fraß darin, o so arg, so arg! — Als ich hier in die Berge kam und an den Fluß, da ward mir besser. Aber jetzt fühle ich es wieder so warm und weh tief inwendig. Es ist bald aus, und ich muß zur Hütte des alten Klaas. Vergib Du mir nur erst, Du Gekränkter, Du himmlisch-guter Franz!" —

Sie schwankte gegen die Bank. Herr Engelborn rief den Gärtner, und befahl ihm, die Kranke zu der Wittwe Klaas zu bringen, und für sie zu sorgen.

„Geh, Helene!" sagte er und drückte ihre Hand. „Ich bedauere Dich herzlich, und komme selbst in das Fischerdorf, nach Dir zu sehen." —

Sie nickte träumend mit dem Kopfe, und ließ sich fortführen. Herr Engelborn aber nahm seine Pfeife und schalt in sich: „Unseliger Brüderzwist, verdammter Jähzorn, der drei Unglückliche machte, und an den sich vielleicht noch Entsetzlicheres knüpft!" — und so schritt er mit gesenktem Haupte durch den Park zum Schlosse.

Die Zeit war überreich an Begebenheiten, und das Ungewöhnliche überraschte nicht mehr. Unbezwungene Legionen, die nicht Heeresmacht, nicht Meer, nicht Alpe hatte aufhalten können, vernichtete die Hand des zürnenden Weltenherrn durch Eine Winternacht. Aber wie aus Cadmus Saat erwuchsen dem Boden neue Geharnischte, und dem warnenden Gotte zum Trotze führte der kecke Imperator sie wiederum stürmend Fels hinan, um die Pyramide der Weltherrschaft zu erobern, in welcher die Riesenkrone der alten Pharaonen zu finden war. — Kriegsdrang, Unterjochung, Mordbrand, Plünderung, alle diese losgelassenen Furien verwilderter Menschheit hatte Deutschland gesehen, und ihre Schlangengeißeln empfunden, und das ungewöhnlichste Ereigniß befremdete kaum; doch stutzte der alte Nicola, als er die Weinende, welche ihr Gesicht tief in ein Tuch gedrückt, aus dem Flügelthore des Parks führen wollte, und er einen schlanken Garde dü Corps von Gensdarmen begleitet am Gitter fand, der Einlaß begehrte. —

Mit finsterem Angesichte und herrischen Tönen fragte der junge Officier aus Helm und Küraß heraus in französischer Sprache nach dem Oberst der Kürassiere, Comte la Roche.

„Der Mann, den der Herr zu suchen scheint, wohnt bei uns;" antwortete der Gärtner; „doch verstehe ich die fremde Mundart nicht, und glaube fast, der Herr könnte so gut deutsch sprechen wie unser Einer. —

„Wie meinet das der alte Narr?" fragte der Officier zurück mit stechendem Auge, deutsch, aber mit

gezwungen-fremdartigem Dialecte. „Also dieses ist Schloß Kaltenbach?" —

„Wenn mir recht ist," fuhr der Gärtner gleich eintönig fort, „so weiß das der Herr ebenfalls so gut als unser Einer." — Eine dunkele Röthe überflog die Wangen des Geharnischten. Er hob die Hand mit der Reitgerte wie zum Schlage; doch besann er sich, brummte: Dummes Eselvolk, Ihr Stockdeutschen! und mit ein Paar französischen Flüchen trieb sein Sporn das dampfende Roß durch die Allee zum Schlosse. Die Gensdarmen folgten im Trabe. —

„Und meinen schönsten Orangenbaum wollte ich verwetten, es ist Windmüllers Fritz, der im vierzehnten Jahre mit den braunen Husaren davon lief!" — So sprach der alte Nicolai in sich hinein, und wandte sich dann wieder um zu der vergessenen Begleiterin. Sprachlos hatte diese den blanken Reiter angeschaut; ihre Züge waren lang und starr wie weißer Marmor geworden, sie hatte die Arme sinken und das Thränentuch in den Sand fallen lassen. Als aber jetzt der Reiter fortsprengte, hob sie mit krampfiger Bewegung beide Arme ihm nach, langgestreckt wie Wegweiserflügel, und mit seltsam kreischender Stimme rief sie: „Cäsar! Cäsar!" — Dann sank sie sinnlos am Gatterthore nieder, und Blut rann über die am Eisen zerschlagene Stirn. „Hilf Himmel!" zürnte mit sich selbst der erschrockene Greis. „Hatte ich Dich vergessen! — Cäsar! Ja, so sah wohl der Junker aus, ehe er in die Fremde zog; aber jetzt mag er auch wohl schon einen Silberschnitt am Schwarzkopfe haben, und kleine Harkenfurchen an den Schläfen; wenn er

nicht schon schläft da, wo auch Dir besser seyn würde." — Ein Bauerwagen fuhr zum Kalkladen nach der Brennerei in den Berg. Nicolai rief die Leute an; man legte die Ohnmächtige in das Stroh, verband die Stirnschramme, und langsam fuhren die Mitleidigen sie zum Fischerdorfe hinüber.

Im Saal des Schlosses stand indeß der Garde dü Corps, auf den breiten Sarras gestützt, und erwartete mit Ungeduld den Oberst, welcher im Zimmer früher angekommene Officiere abfertigte. Er beschauete sich die Wandgemälde, und lächelte fast höhnisch über die seltsame Mischung von Trachten, welche die lebensgroßen Porträts darboten. Da wurzelte sein Fuß vor einem männlichen Bilde. Er blickte es wieder und wieder an, und drehete sich dann wieder und wieder zum großen Tafelspiegel der Fensterwand, darin die eigene Gestalt musternd.

„Seltsam!" sprach er mit aufgeworfenem Munde. „Ist's doch, als hätte ein boshafter Maler eine Fratze von mir an die Wand gehangen. Der ölblaue, altfränkische Rock und die schwefelgelbe Weste stehen närrisch genug zu meinem Antlitze, und die steifgepuderte Frisur mit dem dicken Nackenzopfe vollenden die drollige Karrikatur von mir. Das Gesicht ist schön wie — —." Er sah sich rasch um, selbst erschreckend über das geckische Selbstlob. — „Wer kann es seyn?" fuhr er heftiger fort. „Wer von den Meinigen käme hier auf das Herrenschloß unter die eiteln Junker? Vater Hans mit

der Stutznase und dem grossen Maule sah sicher nimmer so aus; und der schielende Ohm hatte eine brandrothe Filzperücke wie ein polnischer Judenkopf. Hätte einer der Edelherren hier vielleicht meine Mutter nicht ungern gesehen, uud quölle aus diesem Quell mein innerer Grimm gegen die gemeine Abkunft? — Wirklich wunderbar, und einer Nachfrage werth bei dem Kastellan." — Ein klirrender Schritt störte das Selbstgespräch. Aus des Obersten Kabinette trat der Jägerhauptmann Simansky, und reichte dem Verstummenden mit Hast die derbe Hand.

„Willkommen, Lieutenant dü Vent!" sagte er französisch. „Ihr bringt schlechte Botschaft aus der Residenz; ich sah es am verdüsterten Gesichte des Kommandeurs, als er Eure Depesche las. Ist es denn so gar arg?" —

„Arg genug, um Weiberköpfe und Knaben verrückt zu machen;" antwortete der Lieutenant der Leibgarde. „Der Hof macht sich zur Flucht bereit. Schatz und Kassen sind gepackt. Der Marstall steht Tag und Nacht im Geschirr. Ueberall an den Ostgrenzen schwärmen vorgesprengte Kosacken, und im Nachbarlande rührt sich Landwehr und Landsturm. Der Soldat lächelt dabei; der Höfling und der Bürger zittern." —

„Junger Freund! Ihr habt Spanien und Polen nicht gesehen;" erwiderte der Hauptmann ernst; „sonst würde Euer Lächeln ausbleiben. Ein mit den Waffen der Natur für Vaterland und eingeborenen König erstehendes Volk ist schrecklich wie der ausbrechende Vulkan, und unsere Batterien und Reitermassen versinken

im empörten Meere des wahren Völkerkriegs. Unerträglicher Druck bewirkt gleichen Gegendruck, und kennt ein Volk erst einmal die Kraft der Masse, bringt der Geist der Genialen an der Spitze Einheit und Eintracht in die Menge, so gleicht der Widerstand fremder Heermassen dem unnützen Kampfe mit der Hydra, der für jeden abgeschlagenen Kopf zwei frische erwuchsen. Wir verachteten fast die Deutschen bislang; Gott gebe, daß sie nicht uns einmal die Achtung recht derb und handgreiflich aufzwingen." —

„Ein Knabe noch, holte ich mir bei Eylau diese Stirnschramme," entgegnete der Lieutenant stolz, und bei Regensburg diesen Wangenhieb. In Wagrams Mordfeuer half ich in der Mitte unserer Panzerreiter Oesterreichs Grenadiere sprengen, und jetzt sollte Furcht vor einem Bürgertroß, der keiner Wachparade Stand hält, mir Unruhe machen? Die Natur allein besiegte unsere Unüberwindlichen auf den Steppen des Nordens. Menschen thun dem Achill des Säkulums kein Leid, denn er zeigt ihnen die Ferse nicht." —

Der Comte de la Roche trat aus seinem Zimmer, und störte die feurig werdende Unterhaltung; seine Adjutanten folgten ihm. Der hochgewachsene Krieger im reifen Mannesalter, mit dem römischen Imperator-Gesichte und den großen Feueraugen, deren Jugendgluth nur durch die kahle Scheitel des sonst umlockten Kopfes milder erschien, trat mit Würde dem Angekommenen entgegen. „Ich wünsche mir Glück zu Ihnen;" sagte er mit Höflichkeit dem Garde dü Corps Officier. Der König hat Ihnen die durch Raynevalds Tod erledigte

Compagnie der zweiten Kürassiere geschenkt. Sie bleiben in der nahen Stadt, und da die Gefahr hier im Grenzreviere zu wachsen scheint, und die Mehrzahl meiner Mannschaft aus Depots und jungen Leuten besteht, so freue ich mich, einen braven Officier mehr bei mir zu haben." — Dü Vent verneigte sich tief.

Aus dem Zimmer des Schloßherrn kam jetzt die Familie des Hauses, Herr Engelborn voran, und nach ihm die schöne Franziska am Arme des Doctors Best, im Begriff, den Gesellschaftssaal zu passiren.

„Ist es gefällig zum Frühstück, meine Herren?" sagte das Fräulein artig. Der Oberst schritt auf sie zu, nahm mit ritterlicher Galanterie ihre Hand, und führte sie zu seinem Munde.

„Sie gleichen Arthur's schöner Königin, mein Fräulein, welche die frommen Ritter alle an ihrer runden Tafel festhielt, und sie zu Thaten der Ehre begeisterte;" sagte er zierlich. „Doch die innigste Sorge für Ihr Wohl läßt mich den Wunsch aussprechen, Sie möchten den Vater bewegen, dieses Schloß mit der nahen Stadt zu vertauschen. Es scheint in der Gegend unruhig zu werden; es möchten gefährliche Tage kommen, und meine Soldatenpflicht könnte mir versagen, fernerhin als Erzengel vor diesem Himmel Wache zu stehen."

„So wäre die Geschichte von den Kosacken dennoch wahr; ich hielt sie für ein Mährchen, wie die Fischer sie gewöhnlich als Zugabe zu Aalen und Hechten bringen!" erwiderte Franziska besorgt.

„Auch die Fischer erzählten schon?" fragte der Oberst zurück mit einer ernsthaften Heftigkeit, und in soldatische

Stellung zurücktretend. „Das ist denn Ihre Sache, mein Herr von Kaltenbach. Verbieten Sie durch Ihren Gerichtshalter sofort jede Rede und Aeußerung über dergleichen. Man soll die Familien damit nicht vor der Zeit beunruhigen. Auch geht so eben bei mir die Nachricht ein, daß von den Anführern des letzten Volkstumultes in der Umgegend der Residenz einige zu diesen Grenzen geflüchtet sind. Vorzüglich verfolgte man bis hieher einen angeblichen Engländer, welcher sich Coldbrook nennt, und ein arger Werber für den Feind gewesen ist. Lassen Sie ihre Vögte den Gensdarmen behülflich seyn, um den Verbrecher einzufangen, und zugleich Jedermann andeuten, daß der Kopf dessen, der ihn oder seine Spießgesellen beherbergt, verpflegt oder gar verbirgt, dem Gesetze so gut verfallen ist, wie der dieser Schurken. Hier ist das Signalement des Flüchtlings; und nun, schöne Dame, führen Sie uns als Hebe zum Becher." —

Mit dem Unmuthe des beleidigten Gutsherrn hörte Herr Engelborn die Befehle des fremden Gewalthabers, und empfing das Papier. Mit einem andern, noch tiefern Groll sah Doctor Best die glühenden Blicke des rüstigen Kriegers und hörte die Schmeichelworte desselben, der die Welt und das Schöne in ihr als sein eigen zu betrachten schien; da stürmte ein junger Franzose in das Zimmer, auf dessen Gesicht und ganze Gestalt Furcht und Schrecken geprägt war.

„Ein Ueberfall im Dorfe Vorwald!" stieß er heraus. Einige zwanzig Kosacken und Baschkiren hab[en] die Reiterpatrouille aufgehoben. Der Sergeant und [...]

Pferde sind mitgenommen. Zwei Leute von der ersten Compagnie fand man an vielen Lanzenstichen verblutet in den Gartenhecken; sie werden auf Ackerwagen hereingebracht, mit ihnen einige Bauern, die verdächtig geworden. Auch einige Knaben sind dabei, welche ihre Tücher in das Blut getaucht, und auf Stangen mit dem Geschrei: Franzosenblut! im Dorfe umher getragen. Zugleich ist zu melden, daß in der Nacht sieben Deutsche von den reitenden Jägern mit Pferden und Gewehr über die Grenze zum Feinde geritten sind." —

Selbst das Heldengesicht des Obersten überflog ein Schatten von Beunruhigung. „Ihr seyd ein Hiobsbote, Amand," sprach er unwillig und streng, „und tragt auch die Hiobslivree recht öffentlich. Da heißt es dann, rasch und selbst handeln. Unser Frühstück müssen wir zu Gute behalten. An Ihre Posten, meine Herren! Ich selbst sehe die Grenzwachen nach." —

Alles entfernte sich eilig, und das Schloß füllte der Tumult der Aufbrechenden und der erschrocken zusammenlaufenden Dienerschaft. Der Doctor führte die bestürzte Franziska fort. Nur Herr Engelborn blieb allein im großen Familiensaale, bald das Papier mit dem Signalement überlesend, bald das Wandbild des Bruders Cäsar betrachtend.

„Coldbrook! Kaltenbach!" murmelte er in sich hinein. „Bei der ähnlichen Bedeutung dieser Namen schlägt eine finstere Ahnung Geierklauen in mein Herz! — Die Anzeige stimmt nicht; nicht Haar; nicht Maß. Aber was ändern nicht zwanzig Jahre! Gott schütze uns vor neuem Unglücke, denn dieses Schloß hörte seit

Jahren der stillen Klageworte genug!" — Gebückt ging er in sein Kabinett zurück, immer noch den Namen Coldbrook vor sich hin murmelnd.

Der Herbstabend war rauh und kalt. Tobend sausete der Nordwest in den Höhlungen der alten Kalkfelsen, und peitschte dunkele Wolken am Himmel hin, welche im Fluge dichte Schloßenschauer herabschütteten, wie der Seemann Ballast auswirft während des Orkans. Die Menschen flüchteten unter ihre Dächer; die Thiere bargen sich in Schlucht und Dickicht; nur des Windmüllers riesiger Kettenhund heulte oben vor seinem Schilderhause mit dem Sturme in die Wette wie der Cerberus im leeren Ades.

Bei den matten Einzelblicken, welche der Mond aus dem Wolkenchaos herabwarf, sah man eine Menschengestalt heraufsteigen langsam und umsichtig aus der Tiefe eines alten, verschütteten Steinbruchs. Der Mann mußte hier bekannt seyn, denn mit sicherem Fuße betrat er die verfallene Steintreppe, welche dicht an einem tiefen natürlichen Brunnen aufwärts führte, und deren rauhe Stufen, aus kunstlos in den Lehmboden eingedrückten, unbehauenen Steinen, dazu vom Schlackerwetter schlüpfrig geworden waren. Oben stand er jetzt, und schauete scharf in die unfreundliche Nacht hinein. —

„Einst hier der Herr, und jetzt weniger als Knecht!" sprach er mit dumpfer Stimme. „Flüchtling! Ein Preis auf diesen Kopf gesetzt, den vielleicht der schlechteste Douan auf der Grenze sich gewinnt! Bis dahin gebracht

durch Seelenunruhe und Gewissen, die mich nicht duldeten auf der Ehrenbahn! Aber ich will es vollenden mit dem Eisenwillen, mit dem ich es begann!" — Unschlüssig schien er jetzt, ob er zu der Mühle hinauf oder zu den Fischerhütten hinab seinen Weg nehmen sollte. Er wählte das Letztere; knöpfte dichter den Oberrock zu um Brust und Hals, zog fester den Hut auf die Stirn herab, und stieg rasch den schmalen Pfad am Abhange des Felsens hinunter.

Zerstreuet standen die strohbedeckten Hütten der Fischer. Wie weiße Gespenster erschienen daneben auf dem Wiesenplatze die ausgespannten Fangnetze, die sich im Winde schwellend hoben und senkten; tiefer brausete im hohen Uferbette der dunkele Strom sein eintöniges Nachtlied, und wiegte ungestüm die mit Ketten angeschlossenen Kähne. Der lange Mann verweilte an der ersten Hütte. —

„Ob Klaas daheim ist?" fragte er in sich hinein. „Er brächte trotz der empörten Natur durch Strom und Wetter mich hinüber, und ich wäre gerettet." — Er horchte. Kein Licht schimmerte im Häuschen; der Wind klapperte mit den zerbrochenen Fensterscheiben. Jetzt klang inwendig eine klagende Weiberstimme, und dreist trat der Flüchtige in die niedere Behausung der Armuth ein. —

Die kranke Helene lag in Klaaßens Hütte auf einem Binsenlager mit einigen Betten bedeckt, die der alte Nicola vom Schlosse herbeigeschafft hatte. Der tiefstehende Mond warf ein schwaches Licht durch die trüben, grünen Gläser des kleinen Fensters. Die Lampe war,

da es an Oel fehlte und Niemand sie besorgte, verloschen. Fast verzehrt schien die Lebenskraft der Ruhenden, nur tiefes Gestön und trockner Husten unterbrachen zuweilen die Stille des Todes. —

Das Geräusch, welches der Eintretende machte, erweckte die Leidende plötzlich, und mit angestrengter Kraft richtete sie sich halb auf, und alle Lebensgeister schienen neu und stark zu erwachen. „Kommen Sie noch durch die Nacht, ehrwürdiger Herr Pfarrer?“ fragte sie fast freudig. „Hat die alte Frau Klaas sie gefunden und bewegt? O Gottes Lohn für die Wohlthat! Ich konnte ja nicht sterben ohne Erleichterung des schwergepreßten Herzens.“ — Der Fremde stutzte, und schien erschüttert von der Stimme. —

„Nehmen Sie Platz! Hier am Bette ist der Stuhl,“ fuhr Helene fort; „und hören Sie das Leben und die Sünde eines armen Geschöpfs, die schwer büßte für Leichtsinn und Vergessen des heiligen Wortes, das Sie selbst ihr so früh gepredigt. Der Körper wurde gestraft, auch der Geist in seiner Zerrüttung; doch nahe am Grabe ist die Seele wieder hell geworden, und fühlt das ganze Leid des Lebens nochmals durch als gerechte Buße. Hören Sie an! Sprechen Sie dann Fluch im Namen des zürnenden Gottes, oder Vergebung, wenn diese möglich, im Namen der allgütigen, ewigen Liebe.“ — Der Mann antwortete nichts, und ließ sich nach einem schweren Athemzuge langsam nieder auf den gebrechlichen Sessel. — Nach einer Pause, wo sie Antwort zu hoffen schien, fuhr die Kranke fort. —

„Ich bin eine große Sünderin gewesen;" sagte sie mit gefalteten Händen; „doch hat mich Gott hart gestraft auf Erden, und ich vertraue auf seine Gnade jenseits. Ehrwürdiger Herr! Erinnern Sie sich noch meiner Jugend? Als ein erschrockenes Kind kam ich durch die Nacht vom Dorfe geflüchtet. Eine Feuersbrunst wüthete dort, machte mein Elternhaus zum Aschenhaufen, unter welchem die Meinigen ihr heißes Grab fanden. Der alte selige Herr auf Kaltenbach nahm die Waise im Hemdchen auf, die er halb erfroren am Schloßthore fand, behielt mich in väterlicher Pflege, und gab mich seinem Töchterchen zur Gespielin. Franz und Cäsar, die beiden Junker, wuchsen mit uns heran. Wir waren ihre Damen im Ritterspiele, und das Hoffräulein der Königin bekam der Huldigungen mehr als diese selbst. Ich hatte dieselben Lehrer mit dem Fräulein, dieselben Vergnügungen, bis die Zeit diese kindliche Gleichheit aufhob, und Helene nun zum Kammermädchen der erwachsenen Tochter vom Hause bestellt wurde. O man erziehe nie Kinder über ihren künftigen Stand! die Aenderung kränkte mich; Gram und Neid und Arglist bemächtigten sich meines friedlichen Herzens, und die heimliche Zuneigung beider Junker war mir Trost, und gab mir die vom Rachgefühl geborene Hoffnung, einst als Dame und Schwester wieder so neben der Herrschaft zu stehen, wie ich als Kind gestanden hatte. Ich fiel in das eigene Spinnennetz; der Pallast meiner Hoffährtigkeit begrub mich selbst unter seinen Trümmern." — Ein erstickender Husten unterbrach die Erzählende, doch ihr Geist zwang bald den gebrechlichen Leib.

„Die Wahl unter meinen Anbetern wurde mir anfangs schwer;“ sprach sie weiter; „Verstand und Herz kamen in's Gedränge. Junker Franz war stolz und herrisch, aber beides stand ihm gut; seine Liebkosungen waren fast gewaltsam und als ein Frohnrecht genommen, er war aber auch Erbherr dereinst. Junker Cäsar glänzte an männlicher Schönheit unter allen jungen Leuten der Gegend, und auf seinen Lippen lag Ueberredung, wenn er bat, Zaubergewalt, wenn er schmeichelte. Er putzte mich fort vor allen Leuten, obgleich es der alte Herr streng untersagt hatte; er vertrat meine Fehler und Nachlässigkeiten mit offenem Freimuth vor der ganzen Familie; er brachte mir kleine Geschenke mit aus der Stadt und von der Reise; so schwieg der Verstand vor dem Herzen, und die sechszehnjährige Dirne übergab sich in Unbesonnenheit und Sinnentaumel dem achtzehnjährigen Liebhaber. Hier in dieser Hütte, welche einem Vetter von mir zugehörte, schlug meine Unglücksstunde. Die Herrschaft feierte den jährlichen großen Fischzug. An den Ufern des Stromes drängte sich die Bevölkerung der ganzen Umgegend in Zelten und Laubhütten um Musik und Tafel; nur die lüsterne Liebe stahl sich vom Tanze und Mahle fort, und fand sich hier im armseligsten Winkel, der damals uns das Paradies der ersten Menschen wurde.“ — Unruhig schritt der unbekannte Zuhörer in dem engen Raume der Hütte auf und nieder.

„Höret mich ganz aus, frommer Mann, und dann erst richtet!“ rief die Kranke. „Die Liebe macht schlau und besonnen. Junker Franz merkte nichts, wenn er auch zuweilen mit Blicken der Eifersucht den Bruder

anblitzte. Jeder der Söhne des Schlosses hatte einen Theil des Parks für sich bekommen. Franz machte den Seinigen zu einer Menagerie für Hirsche und anderes Wild; Cäsar bauete in dem Tannendickicht eine Einsiedelei von einem Gärtchen umkränzt, und unter dem Strohdache, in dem Moosgebäu, das er innen mit alten Ritterwaffen geziert, und ihm das Ansehen des Wohnplatzes eines der Welt abgeschiedenen Kreuzritters gegeben hatte, fanden wir uns oft Abends, und schwuren uns vor dem weißen Kreuze von Birkenzweigen immer wieder die ewige Treue des geheimsten Bündnisses. Da kam die schreckliche Gewitternacht, welche alle Blüthen von drei jungen Bäumen brach, und den Hagelschlag des Elends auf mich niederschmetterte." — Helene hielt erschöpft inne; der Mann schlug den morschen Fensterflügel auf, schöpfte eine Minute lang tief Athem im Nachtwinde, und sank dann wieder wie in dumpfer Betäubung in den Sessel am Bette. —

„Es war ein Familienfest im Schlosse," flüsterte Helene, als bangte ihr selbst vor dem eigenen Worte, der Hochzeitstag der Herrschaft; Cäsar und ich feierten, uns unvermißt wähnend in der Fröhlichkeit so vieler, eine Liebesstunde in der Eremitage. Da dröhnten rasche Schritte auf dem festen Grandboden; die leichte Thür von Baumrinden ward aufgerissen, und das volle Mondlicht strahlte auf die Moosbank, wo der Geliebte mich umarmt hielt. Junker Franz stand draußen mit einem Schlachtgesicht. „Was suchst Du hier?" rief ihm Cäsar entgegen und stürmte hinaus, ihn mit fortreißend auf den Vorraum.

„Eine Verrätherin nur suchte ich," tobte Franz, und warf Cäsars drängenden Arm zurück, „und finde die ganze Hölle, Satan und Schlange auf Einem Fleck." —

„Wer horcht und schleicht findet die eigene Schande!" höhnte Cäsar.

Da schwollen die blauen Adern auf Franzens Stirn, seine Augen funkelten wie glühende Kohlen in Nacht. „Bube, den ich mich schäme zum Bruder zu haben," stieß er mit gebrochenen Tönen hervor, „elender Schurke, Du sollst mich nie mehr Bruder nennen, denn so entehrt Dich der Erbherr von Kaltenbach auf immer!" — und ein klatschender Schlag traf Cäsars Gesicht, daß er zurück taumelte. Da sah ich ein großes Gärtnermesser in Cäsars zuckender Faust; wo es gelegen, auf Tisch oder Bank, weiß ich nicht; er stürzte wie ein Kain nach dem Bruder; ich dazwischen, und der Messerstoß zerschnitt das Fleisch auf meiner Hand. O die Narbe brennt ewig, und hindert alles Vergessen! — Franz faßte mit Riesengewalt den Mordlustigen; ich sprang schreiend durch die Gebüsche und sank an der Schloßtreppe ohnmächtig nieder. — — Eine lange Fieberkrankheit fesselte mich an das Bett. Die Wunde an der Hand glaubte man am Eisengitter der Schloßtreppe gerissen. Damals hatten der Schloßherr und der Gärtner die tobenden Brüder getrennt, doch Cäsar war sofort nachher vom Schlosse verschwunden.

„Ich darf meine Schande nicht abwaschen mit Bruderblute," sagte er am Abende seiner Flucht zum Gärtner, „aber ich kann auch nicht bleiben, wo ich geschändet ward, und nicht Die wiedersehen, vor deren

Augen man mich beschimpfte." — Mich jedoch tödtete diese Flucht beinahe, denn ich fühlte mich — Mutter. Grausenvolle Tage kamen, grausenvollere Nächte. Junker Franz sah meinen Gram, sah meine Verzweiflung. So gut, als jähzornig, näherte er sich mir mit Milde und Zartheit. Ich vertrauete ihm, ich gestand ihm Alles, und er vergaß sich selbst, half mir meinen Zustand verbergen, zog eine Fischerfrau in das Geheimniß, wollte selbst der Vater meines Kindes seyn." —

Der Fremde bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.

„Alles ging erwünscht;" fuhr Helene fort; „ich fühlte meine Stunde, und schich zu dieser Hütte durch den Abend. Der Fischer war beim nächtlichen Fang; die Frau ging fort, um die Wehmutter zu holen. Allein, gefoltert an Leibe und Seele, umgeben von der Behausung, welche mein erstes Vergehen umschlossen, erblickte ich einen Knaben in meinem Schooße, und schauete mit Entsetzen bei dem kleinen Lampenlicht auf seinem Händchen das Blutmahl in Halbmondsform, welches die Stunde des gräßlichsten Bruderzwistes auf meine Hand geschnitten hatte. Da faßte mich der Würgengel des Gottesgerichts mit glühender Faust. Statt des Herzens fühlte ich einen Eiszapfen in meiner Brust; statt des Gehirns zuckende Flammen hinter der Stirn, die sich durch Augen und Mund Bahn brechen wollten. Ich ergriff das wimmernde Kind, und stürzte hinaus in die kalte Nacht. Am rauschenden Strome stand ich, und sann, und unsichtbare Mächte drängten mich, das Unglückskind hinab zu schleudern in das nasse Grab; schaudernd vor mir selbst floh ich weiter bergan. Ich kam

an die Windmühle, hielt athemlos still am Abgrunde, und der Versucher drängte zum zweiten Male, den Knaben und mich selbst hinab zu werfen in die fast grundlose Tiefe. Da schlugen bekannte Stimmen in mein Ohr. In des Windmüllers Hause war Licht und späte Unruhe; ich erkannte die Stimmen der Wehmutter, des Wundarztes, und die Bittworte meiner Fischerfrau. Schnell entschlossen legte ich das Kind in mein Tuch gewickelt auf die Schwelle, empfahl es der ewigen Allbarmherzigkeit, und floh mit wankenden Schritten hinauf immer dem Walde zu, in dessen ersten Gebüschen ich niedersank.“ —

„Gräßlich und immer gräßlicher!“ murmelte der unruhige Zuhörer in sich hinein. „Nur eilig zu Ende.“

Die Kranke schien mit besonderer Anstrengung auf die Stimme zu horchen und entgegnete matter und leiser nach einer Weile: „Ich bin zu Ende. Was noch kommt ist wenig, wenn auch Jahre es umschließen. Wie lange ich im Waldgebüsch gelegen, weiß ich nicht. Die Sonne stand hoch, als ich erwachte. Aus einer nahen Quelle trank ich, wusch mich, ordnete dann meine Kleider, und wanderte der Heerstraße nach. Schon waren meine Sinne wirr; nur trübe Bilder des Geschehenen gab mir mein Gedächtniß. Nach einigen Stunden beunruhigte mich der Hufschlag eines Pferdes hinter mir auf der Waldstraße, doch wagte ich nicht zurück zu blicken. Der Reiter holte mich ein; er rief meinen Namen; Junker Franz mit Schweiß und Staube bedeckt stand neben mir. Mit Entsetzen starrte er mich an, meine veränderte Gestalt mußte ihm das Vollführte verrathen. „Wo ist

Dein Kind?“ donnerte er. Ich konnte nicht antworten. Da zuckten seine Lippen krampfhaft. „Kindesmörderin!“ stieß er in erschütternden Tönen hervor. „Fort! Fort! So weit Deine Füße Dich tragen! Nie darf diese Gegend Dich wiedersehen!“ — Er warf mir seine Börse hin, drückte mir mit bebenden Fingern einen reichen Ring in die Hand, schwang sich auf das Pferd, und sprengte wie ein Verzweifelnder zurück. Lange stand ich, und sah ihm nach, und fühlte nun zuerst mich ganz verlassen, ohne Freund, ohne Heimath. Mit kindischem Lächeln betrachtete ich den Ring und schmückte mich damit, nahm die goldgefüllte Börse vom Boden auf, und pilgerte weiter. Was seitdem geschah, weiß ich kaum. Ich zog durch Kriegsgetümmel und Volksgewühl, und sprach allenthalben vom verlorenen Manne und vom verlorenen Kinde. Wofür man mich hielt, weiß ich nicht; das Mitleid begegnete mir zuweilen; aber öfter noch die Unmenschlichkeit, die Rohheit und gemeine Begier. Lange bin ich in einem Krankenhause gewesen; länger noch in einem Irrenspital, wo ich mit Schrecken noch an den finstern Sack gedenke, in welchen man die Schreiende steckte, bis sie ruhig blieb. Nur das weiß ich deutlich: wenn meine Brust zu schmerzen begann, und ich viel Blut durch den Mund vergoß, dann kam meine Besinnung und mein Verstand auf Tage zurück. So auch heute, als ich mich hier in der Heimath wiederfand, wo ich nun zu sterben gedenke, da mein Bekenntniß mich erleichtert hat.“ —

Aufgesprungen war der Fremde, und hatte hastig Helenens Rechte ergriffen. „Gott ist gerecht!“ rief er

jetzt mit heftiger, lautklingender Stimme. „Du hast abgebüßet, arme Dulderin, und auch mein Gericht ist vor der Thür. O vergib Deinem Verderber, damit er ruhiger der Kugel oder dem Henkerschwerte entgegen sieht.“ —

Rasch richtete sich die Kranke hochauf, der Name Cäsar bebte auf ihren Lippen, dann fiel sie zurück, streckte die Arme lang von sich, und ihr Athem stand still. — „Todt?“ sagte nach einer Pause der Mann mit hohler Stimme. „Ja! Ich mußte Dir auch noch den Todesstoß geben, damit es ganz gethan sey und vollendet!“ — Er legte still und lange seine Hand auf ihre kalte Stirn, dann schüttelte er sich wie im Fieberschauer, und ging gesenkten Kopfes zur Hütte hinaus. —

Herr Franz Engelborm saß nach der Abendtafel in seinem Studierzimmer, schmauchte seine Nachtpfeife, und las die fremden Zeitungen, welche zwar vom neuen Regentenhause streng verboten waren, die sich aber die Reichen doch über die nahe Grenze herein durch Schmuggler zu verschaffen wußten. Die Siege der Deutschen über den Weltfeind ergötzten den Lesenden weidlich, er that mächtige Züge aus dem Meerschaumkopfe, und klopfte in seiner Freude mit der Linken gar oft den zottigen Kopf des großen, grauen Windhundes, der sich zwischen seine Knie gestellt hatte, und mit klugen, freundlichen Augen die Freude seines Herrn mit zu genießen schien.

Im Nebenzimmer stand die kleine Familientafel noch unabgehoben, denn Franziska und der Doctor Best verweilten am Tische, plauderten heimlich, und warfen mit fünf Brotkügelchen das bekannte Orakelspiel. Das Fräulein hatte wenig Glück, und wenn sie einen Wunsch aussprach und dann warf, konnten die bösen Kugeln selten zu einem wohlgeformten Kreuz gelegt werden; desto besser ging es dem Doctor, dem jeder Wurf gelang, und der dann die Hand des ärgerlichen Dämchens zärtlich nahm und tröstend sprach: „Meine Wünsche sind Franziska's Glück; darin liegt ja das Meine mit eingeschlossen." — Sanft erwiderte sie dann den Liebesdruck des Freundes, und entgegnete halb erzürnt: „Aber ich möchte doch auch mein Theil dazu thun!"

„Setzet nicht Franziska's Vertrauen ihm erst die Krone auf?" fiel der junge Aeskulap erglühend der Lieblichen in die Rede, und die Augen fuhren in dem schönen Thema fort, und entwickelten deutlicher, was die Lippen noch verschweigen mußten. —

Herr Franz wurde indeß in seiner patriotischen Ergötzlichkeit gestört, indem der Gärtner Nicola athemlos, stürmisch und doch mit besonderer Aengstlichkeit zugleich mehr in das Zimmer sprang als trat, und Mühe hatte, seiner Botschaft Worte zu geben.

„Ein Fremder, Herr Engelborn!" stieß er hervor in Abbrechungen. „Ein Bekannter, — er will — er muß Sie sprechen. — Ich habe ihn die Hintertreppe herauf geführt? — Im Vorsaale steht er. — Erschrecken

Sie nicht! — Ich fand ihn im Park bei der — Cäsars-Einsiedelei!“ —

Der Schloßherr war aufgesprungen. „Wie? Wer?“ fragte er erschreckt mit beängstigender Ahnung, und Pfeife und Zeitungsblatt sanken aus seinen Händen auf das Sopha hin. Nicola hatte schnell die Seitenthür zum Eßzimmer zugeschoben, und vom Saale herein drang Cäsar Engelborn, der Fremde im blauen Oberrocke aus dem Kalkberge und der Fischerhütte. —

„Großer Gott! Mein Bruder!“ rief Herr Franz, und breitete die Arme aus. —

„Vergebung!“ lallte Cäsar. „Ich wollte Dich ermorden!“ —

„Und ich konnte nach Dir schlagen; ich war Alles Unglücks Schuld!“ sprach Franz heftig. „Vergessen! Aufgerechnet! Versöhnt!“ riefen beide mit stürzenden Thränen, und hielten sich fest umschlossen, Brust gegen Brust gepreßt. Der Engel der himmlischen Liebe weinte eine Thräne mit, und der heiße Tropfen fiel auf die Brust der ohnmächtigen Helene, und weckte sie vom Todesschlummer. —

Plötzlich aber drängte der Schloßherr den schluchzenden Wiedergefundenen von sich. „Wie ist es denn aber?“ fragte er. „Wie kommst Du so, und so spät, und auf diesem Wege? Du nennst Dich doch nicht Coldbrook?“

„Das war mein Name im Inselllande;“ antwortete Cäsar, und das Entsetzen auf des Schloßherrn Gesichte bemerkend, fuhr er fort: „Ich bin geächtet von dem Dionys des Vaterlandes. Ein Preis steht auf meinem Kopfe; er ist dem Tode verfallen. Brav habe ich gedient

auf der pyrenäischen Halbinsel; mein Gewissen zog mich zurück zum Kontinent, wo ich einen Auftrag meiner Regierung übernahm, welcher kühn begonnen, dennoch mißlang. Seitdem bin ich ein Flüchtling in der Heimath. Ich sah Helenen wieder, und das Leben ist mir unter jeden Preis gesunken seit dieser Minute. Nur nicht den Tod der Verbrecher möchte ich sterben; darum verbirg mich nur wenige Stunden. Leicht wird sich dann ein Mittel finden, mich in Kiste oder Faß mit Schifferladung stromabwärts zu bringen bis in eine fremde Gränze." —

„Hat Euch Niemand gesehen?" fragte hastig Herr Franz. —

„Die Franzosen spielen ihr Faro;" antwortete Nicola; „nur Mosje Jean, der Kammerdiener, strich im Hinterhofe umher, ohne uns zu beachten." —

„Dann schnell mit dem Bruder hinab in das Kämmerchen hinter dem Weinkeller; dahin kam noch Niemand von den Spionen;" befahl der Schloßherr. Nicola sprang nach dem Schlüsselbunde an der Wand, stand jedoch plötzlich horchend still, und als auch der Windhund anschlagend zur Thür lief, schrie er, bleich werdend wie eine Leiche: „Gott sey mit uns! Da klingen Stiefel und Sporen auf dem Estrich und die Saalthür wird geschlagen." —

„Der böse Feind bricht herein!" rief Herr Franz, faßte des Bruders Hand, und riß ihn mit sich fort in das Kabinett. —

Den alten Gärtner hatte sein Maulwurfsohr nicht getäuscht, denn kaum war der Herr in das Zimmer

zurück gekehrt, so öffnete sich die Thür vom Saale her, und rasch traten mehrere Kriegsmänner ein, der Oberst la Roche und der Hauptmann dü Vent an ihrer Spitze.

„Nirgends kann er verborgen seyn als hier;“ vertheidigte sich dü Vent gegen den Oberst; „ich setze meine Ehre gegen die Rechtmäßigkeit des Einbruchs, zu dem ich Euch aufforderte.“ —

„Irret Ihr, Hauptmann,“ entgegnete der Oberst sehr ernst, „so fällt auf Euch die ganze Schuld meiner Ungastlichkeit.“ —

„Zufrieden bin ich es!“ antwortete dü Vent lebhaft. „Es gilt hier Königs-Dienst und Königs-Beifall. Die Gensd'armen, welche im Fischerdorfe visitirten, sahen den Mann flüchtig im Mondscheine. Er rettete sich durch die Steinbrüche bergan, wo man die ungangbare Spur verlor. Deutlich erkannte später der Korporal den Flüchtling, dem er schon nach der Zersprengung des Bauernaufstandes auf der Ferse gewesen, hier oben an der weißen Kalkmauer des Parks. An einem Kastanienbaume schwang sich der Verfolgte auf die Mauer, und sprang von dort in den Garten hinunter. Meine Leute drangen durch das Thor in den Park, hörten noch fern den Durchbruch des Fliehenden im Tannengehölz, und Euer Diener Jean sah gleichzeitig fast den Gärtner mit einem Fremden durch die Hintergebäude in das Schloß schlüpfen, und sich in diesem Flügel verlieren.“

„So hätte ich mich doch getäuscht!“ sprach der Oberst heftig auf Herrn Engelborn ein. „So schlief ich mit Hochverräthern unter Einem Dache, und unter meinem Bette dräuete die Pulvermine?“ —

„Raub weckt keinen Dank! Haß gebiert keine Liebe!" antwortete eben so heftig der Schloßherr. „Doch wer Schloß Kaltenbach ein Verräther-Nest nennt, der hat einen deutschen Handschuh aufzuheben." —

„Warum zittert denn aber dieser alte Schurke in seinem grünen Wamse so mächtig, und wackelt mit dem weißen Kahlkopfe wie eine Pappel?" fuhr der Oberst fort. „Visitirt Kabinet und Seitenzimmer, Corporal!

Die Gensd'armen traten rasch vor und faßten die Thüren. Franziska und Best, vom Lärm gelockt, erschienen hier; und dort schritt Cäsar selbst mit Würde und hochgetragenem Kopfe hervor, und indeß Herr Franz mit den Händen vor dem Schmerzensgesicht in das Sopha sank, stieß Cäsar die Faust des nach ihm greifenden Militärs zurück, und trat mitten in das Zimmer gerade vor den Obersten hin.

„Ich bin es! Bin der Coldbrook, den Ihr sucht;" sprach er mit fester Stimme. Nehmet mich! Doch diese laßt. Es ist Niemand hier schuldig denn ich." —

„Niemand?" donnerte der Oberst. „Ein Narr, der es glaubte! Woher diese Bekanntschaft mit der Gegend und im Schlosse? Woher dieser sichere, dreiste Eingang gerade zum Geheimzimmer des Schloßherrn? — Verhaftet Alle! Und diesen Prahler bindet." —

Ein wilder Grimm zog über Cäsars Antlitz, und seine Hand faßte zur Hüfte, den fehlenden Degen suchend. Die Soldaten traten zur Seite vor der Respect-gebietenden Gestalt und Hauptmann du Vent, der bei dem Eintritte Cäsars verstummt war, warf seltsame, fast furchtsame Blicke auf das Angesicht, das ihm so bekannt

schien. Nur der Oberst trat mit rollenden Augen noch einen Schritt dem Feinde näher.

„Ich stehe als Major im Dienste Sr. Majestät des Königs der großbrittannischen Inseln," sagte dieser, „und fordere dem gemäß gebührende Behandlung. Ueberdieß nenne ich mich Cäsar Engelborn von Kaltenbach, und bin der jüngste Sohn in diesem Schlosse. Seit zwanzig Jahren wußte Niemand hier von mir, und so eben erfuhr mein Bruder durch mich selbst zuerst meine Rückkehr." —

„Ich glaubte Dich todt;" jammerte Herr Franz; „und mußte solch Wiedersehen erleben!" —

„Mein Ohm! mein lieber Ohm!" lallte Franziska, und sank an des Majors Schulter. —

„Der Bruder?" fragte der Comte la Roche in sich hinein vom Mitleid ergriffen, aber schnell gefaßt setzte er rauh hinzu: „Aber warum mochtet Ihr also den Degen der Ehre schänden, daß Ihr Euch schluget zu Meuterern und Rebellen?" —

„Ob ich meinen Degen geschändet, das fragt Eure Waffenbrüder in Spanien;" erwiderte Cäsar. „So viele mein guter Stahl bei Talavera traf, so viele rettete mein Commandowort bei Salamanca aus dem Gemetzel meiner blutdürstigen Reiter. Dieses Land ist erobert, nicht abgetreten. Was Ihr Verrath nennt, nennen wir Vaterlandsliebe, Treue gegen den angebornen König. Denkt an Euer Frankreich, und fraget Euch selbst, ob Ihr dort anders gethan hättet, stände es dort so wie hier. Ueberdem war ich im Dienste Englands, und verlange danach gerichtet zu werden.!" —

„Ihr seyd Werber gewesen für den Feind! Ihr habt die Bauern verführt durch schöne Worte und blanke Guineen;“ sprach la Roche. „Des Königs Befehl ist meine Richtschnur. Der Feind bedrängt die Grenzen. Alles dieses, Herr Major, läßt Euch gewiß selbst erkennen, was mir Pflicht ist, und welches Schicksal Eurer wartet. Hauptmann, führt den Gefangenen zur Stadt. Noch diese Nacht Kriegsgericht über ihn. Ein Gensd'arme verbleibt bei dem Schloßherrn zur Wacht.“ — —

Mit einem Angstgeschrei warf Franziska sich auf die Knie vor dem Gewalthaber, doch der Major ergriff sie mit Hast, und zog sie an seine Brust.

„Nicht so! Fräulein auf Kaltenbach!“ sagte er mit einer Commando-Stimme. „Das deutsche Weib darf nicht betteln bei den Zerstörern und Marksaugern deutscher Freiheit. Der Tod wurde längst mein Freund. Im Ehrenfelde oder auf dem Schaffotte, einerlei, wenn es für das Vaterland gestorben heißt. Lebe wohl, Bruder! Unsere Versöhnung ist mein Stärkungskelch auf diesem Wege.“ Er küßte sanft Franziska's Wangen, stürzte sich an des zähneknirschenden Bruders Herz, und folgte den Bewaffneten, die bis auf Einen das Zimmer verließen. Auch der Oberst ging hinaus auf den Saal; Franziska aber und der Doktor eilten ihm nach. —

„Rettung!“ bat das Fräulein. „Bei allem was heilig und gut ist und wohnt in Ihrer Brust, Herr Graf, Rettung für Vater und Ohm! Nehmen Sie alle Schätze dieses Schlosses, nehmen Sie das Ver-

mögen der Familie, nur Rettung! Fordern Sie, was es sey!" —

Der Oberst wendete sich zu ihr, und sah sie mit funkelnden Augen an, und stand dann eine Weile im tiefen Besinnen.

„Der Major ist unwiederruflich verloren;" erwiderte er darauf langsam und im guten Deutsch. „Für Ihren Vater jedoch läßt sich manches thun, und vor gerechten und besonnenen Richtern ist er entschuldigt. Aber meine Pflicht gebeut, ihn am nächsten Morgen nach der Residenz zu senden. Wenig Gutes läßt sich dort für ihn erwarten. Der König wüthet über die Rebellionen im Lande; er hasset die Reichen, welche sich seinem Hofe nicht genähert und ihm schmeichelnde Huldigung gebracht haben; er liebt die Deutschen überall nicht. Der Feind draußen, der Feind drinnen, drohet seinem jungen Regiment ein schnelles Ende, und eine Krone verschmerzt sich nicht leicht. Seine Minister sind erbittert und rachgierig, und man will verschüchtern und warnen durch blutige Beispiele. In der Residenz biete ich keinen Sou für Ihres Vaters Leben." —

„O Sie foltern gräßlich langsam!" jammerte Franziska. „Enden Sie den gräulichen Sermon endlich." —

„Eines nur kann retten, und dieses Eine steht nur bei Ihnen!" fuhr der Oberst mit Zurückhaltung fort. „Nennen Sie es!" rief Franziska. „Was es auch sey; ich will es, ich sage es im Voraus zu!" — Mit Wärme ergriff der stolze Krieger des Mädchens Hand. „Fräulein, ich achte Sie hoch, sehr hoch;" sprach er mit

Gefühl. „Oft redete ich zu ihnen, was das Herz mir eingab; Sie nannten die Worte der Empfindung Galanterie, und spotteten darob. Der im Kriege aufgewachsene Mann tändelt nicht. Darum spreche ich in dieser schweren Stunde offen aus: Ich liebe Sie! Ich wünsche Sie zur Hausfrau. Meine ganze Sohnespflicht ist alsdann aufgeboten für den Vater; des Comte la Roche Schwiegervater ist am Hofe verbürgt durch den Sohn, vertreten durch mich bei jedem Gerichte, schon über jeden Verdacht hinaus durch mein Ehrenwort. Morgen früh muß der Pfarrer Ihre weiße Hand auf ewig in die Meine legen, dann sichert mein Treuschwur Ihnen zugleich des Vaters Leben wie den Besitz dieser Herrschaft zu, die auch auf dem Spiele steht." —

Franziska sank erbleichend in einen Sessel; der Doctor trat mit verbissenen Lippen und heimlich geballter Faust zu ihr.

„Sie sind überrascht und erschüttert;" sagte der Oberst besorgt und gar sanft. „Der Wechsel der Begebenheiten und Leidenschaften war zu groß für weibliche Kraft. Geben Sie sich Ruhe! Der Hausfreund dort wird für Sie sorgen, wie er schweigen wird über Alles, was er heute sah und hörte. Mich ruft das böse Geschäft meiner Dienstpflicht. Eines nur nehmen Sie als Versicherung vor dem Abschiede; häuslicher Friede, Ehre, Liebe und Treue warten Ihrer, wenn Sie thun, was ich wünsche, was das Schicksal fordert. In einer Stunde hoffe ich auf meinem Zimmer Ihre schriftliche Zustimmung zu lesen." — Er preßte einen Kuß auf Franziska's Hand, und verließ gesetzt und mit würdiger

Hochhaltung den Saal. „Was wirst Du wählen?“ fragte hastig der Doctor, so wie sie allein waren.

„Ist da eine Wahl?“ fragte die Beängstigte zurück, und erhob sich in Entschlossenheit erstärkt. „Des Vaters Leben gilt mehr als mein Glück. O tödtender Jammer! Es gilt ja Scheiden auf ewig! Scheiden von Liebe und Hoffnung!“ —

„Schrecklich! Schrecklich!“ rief Best mit dumpfer Stimme. „Aber der Mann hat Recht. Sein Vorschlag ist der einzige, friedliche Rettungsweg. Daß er auch sich selbst dabei bedenkt, darf gerade ich ihm am wenigsten verargen. — Nur Gott kann helfen, und vielleicht ein schneller, kühner Entschluß. Dort Deine ritterlichen Ahnen im Helm und Harnisch riefen mir ihn zu. Der Mann ist ja immer im Kampfe mit Welt und Schicksal. Sey es denn; es gelte Leben um Leben! — Der herrische Mann sprach, ich solle sorgen um Dich. Das werde ich, sorgen wie der Ritter um seine Dame. — Des Vaters englischer Hengst steht noch außerhalb dem Schlosse auf der Meierei; die Jagdwege im Walde kenne ich alle. Lebe wohl, theuerstes, bestes der Mädchen; sage dem Oberst heute zu, doch sprich morgen das Schreckenswort vor dem Priester nicht eher, als bis die Sonne über jenem Berge leuchtet.“ —

„Was brütest Du, Theodor?“ fragte mit Todesangst das Mädchen. „Willst Du meinen Unglückskelch bis zum Rande überfüllen?“ —

„Dich und uns Alle will ich frei machen, oder untergehen!“ rief der erglühete Jüngling, umarmte heftig die Braut, und eilte hinaus. Vergebens rief sie ihm

nach, und eine geduldig Leidende faltete sie die Hände zum inbrünstigsten Gebete an den Gott der Schicksale, der zu helfen vermag, wo der Menschen Kraft zu Ende geht. —

Die rauhe, stürmische Nacht schien einem heitern Herbsttage Platz machen zu wollen. Im Westen hatten die schweren Wolken sich in große Massen zusammen geballt, indeß am östlichen Himmel ein dunkeles Blau den jungen Morgen begrüßte, dessen erste Lichtscheine schon die Bergrücken des Horizontes säumten. Durch den Wald von der Grenze herüber zog eine schmale, aber endlose Reihe Reiter auf holprichtem, oft verwachsenem Bergpfade herab. Die kleinen muthigen Pferde kletterten gleich Gemsen über Steine und Wurzelwerk, zerschlugen unverdrossen mit der schäumenden Schnautze das zugewachsene Gebüsch, und achteten, sich Platz machend, keinen Dornenstrauch, noch weniger den Traufregen, mit denen die Zweige sie benetzten. Ihnen ähnlich waren die wunderlichen Kriegsmänner, von denen sie geritten wurden. Gelbe, tartarische Physiognomien und seltsame Tracht kündeten Söhne des fernen, östlichen Welttheiles an.

Der erste Zug der Colonne bestand aus einem Pulk regulärer malorossischer Kosacken in polnischer Tracht, blau und roth, wohlbewaffnet mit Lanze und Schießgewehr, ihr seidenes Fähnlein mit dem Heiligenbilde in der Mitte. Dann kamen, ihren Ataman an der Spitze, Krieger der Uralschen und Donischen Stämme in selt-

samer orientalischer Kleidung von allen Farben, sonderbare Spitzmützen über den sonnverbrannten, bärtigen Gesichtern, Greise und Jünglinge; und den Beschluß machte ein Häuflein Baschkiren, zerlumptes Volk, Blutgier in den rohen, thierischen Zügen, nur mit Bogen und Pfeil bewehrt, doch ein Schrecken dem fliehenden Feinde, wie dem unbeschützten Landmanne. —

Die Spitze der Colonne hatte jetzt das Ende des Gebirgs erreicht, wo der Wald sich lichtete, und unbebuschte Wiesenplätze, nur von alten Eichen und Buchbäumen beschattet, sich ausbreiteten. Aus den Waldwegen zogen sich die Reiter still und behutsam auf die hellern Räume und ordneten sich, und reinigten die benäßten Waffenstücke; nur drei Führer ritten aus dem Eichendunkel hervor zu der kahlen Fläche, und beschaueten, soviel es die frühe Dämmerung zuließ, die Gegend.

Zuerst trabte vorn voll Ungeduld auf dem triefenden englischen Braunen Theodor Best in's Freie; den in der Nacht verlorenen Hut hatte er mit einer blutfarbenen Soldatenmütze vertauscht, unter der das durchnäßte braune Haar schlicht hervorhing, und das in tiefwühlender Leidenschaft erblichene schöne Männergesicht umschlängelte; ein hellgrauer, kurzer Reitmantel bedeckte Brust und Schultern, und ein krummer Kosackensäbel flog blinkend am Riemen, der die rechte Hand umwand. Hinter ihm ritt ein vornehmer Offizier mit seinem Adjutanten, so auffallend an Bildung als Tracht. Eine fast übermenschliche Kühnheit sprach aus dem edeln Gesicht und dem funkelnden hellen Auge; das blaue

Polenwamms und das faltige Beinkleid waren reich mit Golde gestickt; vom struppigen Blondhaar saß die goldbequastete Scharlachmütze zur Seite gerückt; ein zum Mantel geschnittenes Bärenfell schlug sich um Brust und linke Schulter, fiel so bis zum Sattel hinab, ließ aber mehrere glänzende Ordenssterne durchblinken.

„Wir sind zur Stelle!" rief Theodor dem Generale französisch zurück, indem er den Zügel scharf anzog. „Die Allarmposten der Grenze sind abgeschnitten, und Ihr könnet sie jetzt nach Bequemlichkeit einzeln aufheben. Dort, wo der Kirchthurm im ersten Morgenstrahle aus den Weiden aufsteigt, liegt eine Schwadron alter Reiter; weiter hinaus, wo das weiße Amthaus auf dem Saathügel sichtbar wird, sind einige vierzig Jäger einquartiert, welche mit dem Gesindel der Douanen die Fähren des Flusses und die Gebirgswege bewachen. Jene breite Straße am Strome hin vor uns führt zur Residenz; der Edelhof am Kalkfelsen gegenüber ist des Kommandanten Quartier, und in dem Städtchen dahinter liegen ungeübte Depots aller Waffengattungen, junges, furchtsames, meist mit Gewalt geworbenes Volk. Macht nun selbst Eure Anordnungen, aber schnell, ehe denn der Tag steigt." —

„Ataman Halczinskoi!" rief der General im Bärenfelle mit einer Sentorstimme, und ein grauer Kosackenführer sprengte aus dem Haufen vor. „Der vierte und fünfte Pulk schwenket rechts ab, hier um die Waldecke, der Straße nach. Alles, was vorkommt bis zur Grenze, wird gefangen oder niedergemacht. Von dort sogleich mir Bericht auf jenes Ritterschloß! Die Basch-

kiren breiten sich aus hinter dem Corps über die Felder zwischen Wald und Strom; nichts durchgelassen bei Kantschuhstrafe!“ — Und mit treuherzigem Lächeln nickte der greise Hettmann zu dem willkommenen Befehle, und galoppirte auf dem kleinen Schimmel zu den Seinigen zurück, welche mit fröhlichem Gemurmel die Ordre empfingen.

„Danilewsky!“ befahl der General seinem Begleiter alsdann; „Sie führen die Hälfte der Brigade dort durch den Feldweg hinter jene weiße Mauer, und schneiden die Stadt ab vom Schlosse! Die Spitze der Colonne folgt mir auf der Straße gerade hinan. Und nun vorwärts, mein braver junger Deutschmann!“ —

Die Rosse flogen an der schrägen Fläche hinab, und wie ein Bergstrom, der sich in drei Arme getheilt, rauschte und blitzte es aus dem Gebirge hervor, ohne Ende fast, und bedeckte die stille Gegend mit Waffenlärm und mit Kriegesgeräusch.

Jetzt funkelten und brannten in Osten zugleich tausend weitsprühende Goldstrahlen; ein weißes Wölkchen flog vorauf, und dann wälzte sich das Tagesgestirn glühend über die Berge her, mit Majestät sein Reich begrüßend.

„O Du herrliches Auge der Allmacht! Führe auch uns zum Glücke!“ betete der deutsche Jüngling vor sich hin mit hochpochendem Herzen. „O laß mich das weiße Wölkchen seyn, welches Ihr die Sonne der Rettung verkündet und bringt.“ —

Im Schlosse Kaltenbach war es in dieser Morgendämmerung nicht weniger stürmisch hergegangen als außen im Bergwalde. Wie Fräulein Franziska am Abende sich verlassen im Saale sah, ging sie nochmals in des Vaters Kabinet, der sich erschöpft von so vielfachen Erschütterungen schon niedergelegt hatte. Der Gensdarme hielt Posto im weichen Sopha des Zimmers, ließ jedoch die Tochter passiren. Franziska küßte leise des schlummernden Vaters furchenvolle Stirn, küßte seine auf der Decke liegende heiße Hand, und wie gestärkt durch diese Ergüsse der Kindesliebe setzte sie sich zum Schreibetische und schrieb an den Comte la Roche folgendes: —

„Mein Herr! — Den tapfern Krieger wie den gebildeten und edeln Mann lernte ich in Ihnen schätzen und hochhalten, doch mein Herz mußte stumm bleiben für Ihre früheren Schmeichelreden wie für Ihre ernste Erklärung in meines Lebens schreckenvollster Stunde, weil eine frühere Neigung es beherrschte. Es soll Momente im Menschenleben geben, welche plötzlich um Jahre älter machen; ein solcher war für mich dieser Abend. Wie hätte ich sonst den Muth haben können, Ihnen mit Verläugnung jedes mädchenhaften Zartgefühles dieses Geständniß zu thun? Wird der hochherzige Mann auch jetzt noch sein Opfer fordern? Wird er den Stahl ferner noch zücken zum Schreck des Opferlammes? Kann ihm, dem die Welt offen steht, und dem sie ihre Schönheiten alle darbeut, genügen an einer Braut in Thränen und an einer bleichen, sich im Grame verzehrenden Hausfrau? — Das Lebensglück, ja das

Leben meines Vaters liegt in der Einen Wagschale; in der Zweiten mein Elend, und diese wird nimmer sinken und jener das Gleichgewicht halten, und wenn Sie auch alle Schätze Ihres Frankreichs, und selbst den Marschallsstab, der Ihrer dereinst wartet, hinein legten. Wahl habe ich nicht! Sie sind der Gott meines Schicksals; aber Sie werden menschlich seyn, und nicht fernerhin fordern.“ —

Nachdem sie das Brieflein lange angestarrt, gelesen und wieder gelesen hatte, siegelte sie es mit einem tiefen Seufzer, und sandte den Gensdarmen damit fort. Bald kam die Antwort. —

„Theures Fräulein!“ schrieb la Roche zurück. „Wenn das unbezwingliche Gefühl, welches für Sie in meinem Herzen lebt, gesteigert werden konnte, so mußte es durch die Worte geschehen, die Sie an mich richteten. Ja, es ist die höchste Leidenschaft geworden, es ist Anbetung geworden! Eine solche Tochter muß die trefflichste Gattin werden, und ich wäre ein selbstmörderischer Thor, wollte ich einen Schatz von mir schleudern, der in der Jetztzeit so selten ist, und den ein Gott mir so unverhofft in die Arme warf. Die innigste Anhänglichkeit wird um ein Herz werben, das zu gütig und empfindend ist, um nicht einst ächt-erkannte Liebe mit Gegenliebe zu lohnen, und das schönste Schloß im Paradiese der Provence wird die trüben Ansichten, die Franziska von ihrer Zukunft träumt, erhellen helfen. — Flechten Sie die Brautkrone; ich sende nach dem Priester. Mein Glück und mehr noch — Ihr eigenes Glück, wie das

Glück ihres verehrten Vaters ist nicht anders festzustellen, und dieser dreifache Grund muß meinen Entschluß unerschütterlich machen, wenn es auch der Geliebten eine Thräne kostet, die sie einem kindlichen Mährchen nachweint. Ich darf nicht anders, sonst wäre meine Liebe nur eine Carnavals-Maske gewesen." — —

Franziska las, und mit jedem Worte rieselte eine Eiskälte weiter durch ihre Gebeine hin. Langsam, wie Wahnsinnige thun, nickte sie mit dem schönen Haupte, verbarg das Papier wie ein Liebesangedenken im Busen, und schlich zum Zimmer hinaus. Oberst la Roche war kein Wüstling, kein Verwilderter, wie sie gar oft der Krieg erzieht. Er fühlte warm und tief, ohngeachtet er schon weit über den Jüngling hinaus war; aber die Frauen hielt er nicht besonders hoch, da ihm und seinen Genossen in den fremden Residenzen nur die Leichtsinnigen und Flatterhaften nahe gekommen waren. Auf dem Schlosse Kaltenbach erblickte er zuerst das sinnige, fleißige, häusliche Leben, welches die deutschen Frauen auszeichnet, auf die das griechische Sinnbild der Schildkröte noch immer paßt, und da er so in Franzisken das Ideal seiner Seele gefunden, wer kann seinem Gemüthe verargen, daß es heftige Wünsche lange vergebens gehegt, zu befriedigen suchte? Die Gelegenheit bot sich wie von selbst; der Oberst ergriff sie mit Heftigkeit, und hielt sie noch fester, da er nirgend im Schlosse einen Nebenbuhler bemerkt, den er neben sich oder gar über sich stellen konnte. —

Das Kriegsgericht über den Major war noch vor Mitternacht beendet worden, und hatte: Tod! ge-

sprochen. Der Oberst befahl die Vollziehung des Urtheils mit dem ersten Frühlichte, und commandirte den neuen Hauptmann dü Bent zur Execution. Doch einmal um den Schlaf gebracht, richtete er jetzt schleunigst Alles zum Hochzeitsfeste zu, damit der Spruch für ewig gesprochen würde, ehe noch die Todespost von der Stadt als Störerin erscheinen könnte. Seine Ordonnanzen bestellten die Stabsofficiere auf das Früheste in das Schloß. Nicola und Mosje Jean wurden zum Prediger geschickt. Was die Gärten noch von Blümen trugen, mußte das Schloßgesinde zu Kränzen binden, womit man den großen Familiensaal schmückte. Hoffnung und Angst, Freude und Trauer, Lust und Verzweiflung schied auf diese Weise die Schloßbewohner in zwei Hälften so scharf und antipodisch, wie die Sonne die Erdgloben zerschneidet. —

Der Gärtner Nicola fand den alten Religionslehrer schon im vollen Priesterornat. Die todtkranke, aus tiefer Ohnmacht neu zum Jammer erwachte Helene hatte zum zweiten Male nach dem Seelsorger gesendet. Der schwatzhafte Nicola erzählte die seltsamen Ereignisse im Schlosse als Zugabe zu seiner Botschaft, und wenn auch kopfschüttelnd bei dem Befehle, der wie eine Kriegsorder klang, versprach der Pfarrer doch zu erscheinen, sobald er den nothwendigen Krankenbesuch vollbracht. —

Helenens Beichte war nicht mehr die von gestern. Cäsar lebte; sie hatte seine Stimme gehört, seine Hand gefühlt; das bestimmte sie anders. Mit Weglassung ihrer früheren Geschichte legte sie in den Schooß der Kirche nur ihr Vergehen, ihren vermeinten Kindermord

und ihr büßendes Leben nachher nieder, und aus des alten Pfarrers Munde floß für die Beängstigte Balsam auf ihre tiefste Wunde. Es war der Müllerin Kind, welches in jener Nacht sogleich nach der Geburt gestorben; Helenens gefundenes Kind hatte man erfreut an dessen Stelle gesetzt, und der jammernden Mutter an die Brust gelegt; der Pfarrer selbst hatte zuerst das mondförmige Mahl auf der Hand des Fündlings entdeckt; das Mährchen von geborenen Zwillingen bedeckte den Tausch für die Welt; der Knabe war gesund aufgewachsen, bis sein wilder Sinn ihn fortriß in das Kriegsgetümmel der Zeit.

So tröstend auf die Kranke diese Gewißheit einwirkte, so zernichtend war die zweite Erzählung, die der Prediger bei dem Frühstück, welches die Fischerwittwe ihm auftischte, dieser als Gegengabe zurück ließ. Es war das jüngste Ereigniß des Schlosses von dieser Nacht. Der Major, Cäsar Engelborn, war erschienen, war gefangen, war zum Tode verurtheilt. Alle alten Gefühle des Herzens erwachten in Helenen auf's Neue, und die fast erloschenen Lebensgeister flammten nochmals hoch auf, als der Geistliche sie verlassen hatte, und jetzt die Einsamkeit sie mit Grauen und mit Ahnungen voll Schrecken umgab.

Franziska hatte auf Kaltenbach schlaflos die lange Nacht verbracht. Sie schmückte sich im stillen Schmerz mit einem schwarzen Atlaskleide, heftete als Opferschmuck ein Diamantenkreuz an die hohe Lilienbrust, und

zerschnitt wehmüthig ein Myrtenbäumchen, welches ihr Theodor einst zum Namenstage geschenkt, und wand sich die Jungfrauenkrone davon. So geziert trug sie noch vor Tage das Frühstück wie immer auf des Vaters Zimmer, und weckte den Geliebten aus seinem unruhigen Schlummer. Verwundert sah Herr Engelborn die Geputzte an; als er aber ihren Bericht gehört, als das schöne Mädchen ohne Thränen, aber bleich wie die welke Lilie vor ihm in die Knie sank, da erhob er sich in heftiger Wallung vom Lager, auf dem er unausgekleidet gelegen, und riß die Tochter rasch zu seinem Herzen empor.

„Nein!“ rief er zornerglüht. „Ich bin kein Agamemnon, und lasse mein einziges Kind nicht diesem falschen, hämischen Götzen schlachten. Ein Franzose mein Sohn? Mein Kind vermählt am Sterbetage meines Bruders? Vermählt mit einem der Mörder? Nein! Dieser Achill müßte erst zum Schatten werden, bevor er meine Iphigenia erhielte. Erbetteltes Leben, mit Kindesglück erkauftes Leben ist tiefste Schande; und lieber schnellen Tod als ehrloses Daseyn!“ — Die ersten Thränen flossen leise über Franziska's Wangen. An des starken Vaters Brust gelehnt, in dessen Schutze sie Muth schöpfte aus dem seinigen, faltete sie die weißen Hände. Er zog sie zum Fenster. „Dorthin Dein Gebet!“ sprach Herr Franz mit großer Bewegung. „Seine Sonne ist es, die dort so hehr und rein aus der Nacht steigt. Auch für uns kann er den Tag erwecken, wenn sein ewiger Rathschluß es heilsam erachtet;

und sandte er Nacht und Leid, so wollen wir demüthig still halten, denn auch im Gewitter wacht seine Güte."

Der Eintritt des Obersten störte die fromme Minute. Der Schloßherr trat ihm rasch und ernst aus dem Kabinet entgegen. Im blanken Kriegsschmucke, von seinen Waffenbrüdern umgeben, trat der stolze Bräutigam ein, die Braut abzufordern, und sein Feuerblick sah mit Lust das geschmückte Mädchen schöner denn je. Desto härter aber traf ihn des Vaters Machtspruch. Herr Engelborn nahm mit gluthrothem Gesicht den Myrtenkranz von den Locken der Braut.

„Bestellet den Priester ab und den Sakristan!" sprach er mit Würde und patriarchalischer Hochstellung; „und laßt die Schergen kommen, daß sie den Brautvater binden und fortschleifen! Mein Fluch legt sich für ewig zwischen dieses Bündniß des Schreckens. Greift aber die Gewalt und Unmenschlichkeit auch in das Heiligste und zertrümmert sie die Gesetztafeln der Natur, wohlan! so schmückt die Braut mit dem Nelkenkranze, den des Vaters Stirn am Schaffot getragen; so reißet die Braut zum Altare mit den Blutflecken bedeckt, die frisch aus dem sterbenden Vaterherzen springend ihr seinen Abschied brachten." —

„O mein Vater, wir sterben zusammen!" jammerte Franziska an seinem Halse hangend, und die erschütterten Krieger standen verstummt vor dieser unerwarteten Scene.

Da fielen zwei Pistolenschüsse in der Nähe; ein Wachtruf und ein seltsames Gebrülle, das ihn beantwortete, tönten von der Höhe her, und Alle eilten

aufgeschreckt zu den Fenstern. Herein in das Thor des Parks sah man einen Gensdarmen sprengen, dessen unbedeckter Kopf mit Blut begossen war; ihm folgte ein athemloser Chasseur zu Fuß, welcher die Büchse wegwarf, die Thorflügel faßte, und sie eiligst zu schließen versuchte. Der Versuch mißlang; kaum hatte er den ersten schweren Flügel zugeworfen, so fuhr eine lange Lanze durch seine junge Brust, und im gestreckten Galopp der Rosse drängte ein Reitertrupp in den Park, und das gellende Schlachtgeschrei der Kosacken schallte zum Schlosse her die Allee herab, welche sich mit einer immer dichter anschwellenden Wolke der unbändigen Fremdlinge füllte.

„Ein Ueberfall!“ rief la Roche erbleichend. „Zu den Waffen, meine Freunde! Jetzt gilt es mehr als ein Hochzeitmahl.“ — Alle stürmten hinab, nur der Schloßherr und Franziska blieben vom plötzlichen Wechsel wie erstarrt an das Fenster gefesselt, und umfaßten sich angstvoll, als ständen sie auf einer Gletscherspitze dicht am Abgrunde.

Und heran sprengte der russische Führer, dicht ihm zur Seite Theodor Best, kampfgerecht und kampfmuthig die fremde Waffe schwingend um den Kopf. Beide saßen ab, und drangen die Schloßtreppe hinauf, mit ihnen zugleich der Vortrab der Mannschaft. Aber ihnen entgegen, gleich kampfmuthig und gerüstet, traten oben auf dem breiten Altane mit blanken Gewehren der Oberst und seine Suite und ein dichter Haufen bewaffneter Ordonnanzen und Bediente.

„Nimm den Verrätherlohn!“ tobte la Roche, und

führte einen grimmigen Streich nach dem Doctor; aber gewandt entwich der Jüngling dem Hiebe des Feindes, dessen breite Klinge am steinernen Apoll des Geländers zertrümmerte; Theodors Nachhieb fuhr durch des Franzosen breitbegoldeten Hut; doch besser traf des russischen Generals streitgewohnte Klinge die rechte Hand des feindlichen Anführers, und machte, daß sie blutend sank und untauglich ward zu fernerer Wehr.

„Ergebt Euch, Herr Oberst, und laßt die Waffen strecken!“ rief der Feldherr im Bärenfelle. „Der Uebermacht erliegen schimpft nicht; bei uns ist heute das Glück, und unnütz schlachten ist dem Braven ein Gräuel.“ — Unter Zähnknirschen stieß la Roche mit dem Fuße sein am Boden liegendes Degengefäß von sich, und erwiderte mit verhaltener Stimme: „Das kecke Kunststück ist gelungen; so sind wir denn Gefangene der List und des Verrathes!“ —

Alle Franzosen zogen sich in das Schloß zurück, und streckten die Waffen auf dem Vorplatze, wo die eindringenden Kosacken sie jauchzend umringten, und die Officiere in den untern Zimmern in Wache hielten. Theodor sprang hinauf in das Schloß, der General und seine Adjutanten folgten.

„Habe ich Wort gehalten?“ rief Theodor, und stürzte in Franziska's Arme. „Engel Gottes! Du kamest in der tödtlichsten Minute!“ rief die Glückliche, und drückte den Geliebten frei und ohne Scheu an ihre wallende Brust. „Braver Bursche! Sohn! Erbe aller meiner Schätze!“ sprach Herr Engelborn mit jugendlicher

Wallung. „O warum habe ich nicht eine Welt zu vergeben in dieser Minute?“ —

„Ihr gebt sie mir ja in Franziska's Besitz!“ jubelte der Jüngling, und warf sich an das Vaterherz. —

„Aber jetzt nicht das Größere versäumt;“ fiel der General ein. Schenket meinen Leuten ein Fäßchen Branntwein und füllet ihre Brodbeutel; dann einen reitenden Boten uns voran gerade auf die Residenz, daß die neugebackenen Prinzen und Schranzen kein Mauseloch finden vor der Schnelle unserer Säbel! Gelingt das, so soll mein Monarch Dir nicht undankbar seyn, Du wackerer Reiter!“ —

„Ihr vergesset das Städtchen;“ erinnerte jetzt Theodor. —

„Danilewsky wird bald dort seyn;“ antwortete der Kriegsheld.

„Auf dann, Theodor!“ rief Herr Engelborn. „Du hast heute den Kriegesrock angethan, so setze in ihm Deinen Thaten die Krone auf. Rette mir den Bruder, und noch ehe diese Sonne untergeht, wird Franziska's Myrtenkranz Dein Eigenthum, und Du wirst der Herr dieses Schlosses.“ — Theodor küßte heftig die Braut und rief nach den Pferden.

„Führet meine Blauen hin;“ sprach der Russe. „Ich muß hier den Ataman erwarten. Ihr trefft auf Danilewsky, und die Schwert-Arbeit dort wird leicht gethan seyn!“ —

„Mit muß auch ich! Es gilt dem Cäsar, und Genugthuung für zwanzig Jahre!“ rief Herr Franz jünglingswild dazwischen, und eilte selbst hinab zum Stalle,

sich das Pferd zu zäumen, indeß der General die auf's Neue besorgte Franziska zu beruhigen bemüht war.

Den freundlichen Anger des Schützenplatzes dicht am Städtchen erfüllte heute schon früh eine finstere Lebendigkeit. Seit der Errichtung des fremden Königthums waren die Schützenherrn es freilich schon gewohnt worden, ihren Lieblingsort, wo sie mit den Gewehren ihrer Vorväter doch noch spielen durften, durch Henkerfeste und militärische Executionen entweihet zu sehen. Heute aber traf der Streich recht eigentlich das Herz. Er galt einem Landsmanne, einem Sohne der Gegend, den sie als Knaben unter sich hatten hochwachsen sehen, in welchem mancher noch den Anführer seiner Jugendspiele, mancher auch seinen stillen Wohlthäter verehrte. — „Herr Cäsar Engelborn von Kaltenbach wird erschossen auf dem Schießplatze!" — Der schwarze Spruch durchlief früh die Stadt. Die Mägde brachten ihn heim vom Ziehbrunnen und aus dem Bäckerläden, und erschrocken sprang Herr und Hausfrau aus den Betten, und wie die wenigen Executionstruppen ausrückten, fanden sie mit Verwunderung die ganze Stadt, sonst so still und spät lebendig, auf den Straßen und in den Fenstern.

Draußen vor dem Scheibenberge war ein Sandhügel aufgeworfen; einige zwanzig der grünen Husaren deckten in weiten Zwischenräumen die Flanken des Platzes, und hielten die andrängenden Zuschauer in Respect; einen engern Halbkreis bildete die junge Mannschaft,

Fußvolk und unberittene Reiter ohne Montur in weißen Stalljacken und allerlei Mützenwerk.

Sechs gediente Unterofficiere marschirten in der Mitte des Halbzirkels auf, ernst und kalt, und luden taktrecht als Musterbild ihre Büchsen; an der rechten Spitze des Halbmondes sah man den Hauptmann Dü Vent, mit einigen Lieutenants im Gespräch; der Reitknecht hielt hinter ihm das unruhige Roß. Jetzt wurde der Major Engelborn herangeführt. Dü Vent schien unruhig zu werden, als er auf die hohe Gestalt den ersten Blick geworfen. Ernst, aber gefaßt, stand der Major vor dem Sandhügel still; er legte den Hut, den er für heute nochmals mit der weiß und rothen Feder geschmückt hatte, auf den Anger nieder, knöpfte den blauen Oberrock ganz auf, und zog eine volle Börse und eine reiche Uhr heraus. Mit durchdringenden Blicken sah er dann auf die Sechse, von denen ihm der Tod kommen sollte, und die noch ruhig auf den Gewehren lehnten.

„Kameraden,“ sagte er, „eine ehrliche Brust ist heute Eure Scheibe, und der Schuß entehrt Eure Büchsen nicht. Ich wie Ihr, wir alle haben oft der Batterie in den höllischen Rachen geblickt, und kennen den Tod. Zielet brav, daß ich schnell ende! Die Rotte, welche mein Herz trifft, erbet diesen Nachlaß hier als Angedenken eines Kriegsgefährten.“ —

Er legte Uhr und Börse in den Hut, trat auf den Sandfleck, zog ein weißes Tuch hervor, und verband sich selbst die Augen. —

„Habt Acht! Gewehr auf den Arm!“ kommandirte

mit sichtbarer Unruhe und Zerstreuung Hauptmann vă Bent, noch ehe er den Degen gezogen und sein Pferd bestiegen hatte. Sein Lieutenant erinnerte ihn höflich; erröthend bückte er sich nach seinem hingefallenen Stulp-Handschuh, da fühlte er seine Hand plötzlich von eis-kalten Fingern umfaßt, und als er zusammenfahrend sich umsah, stand eine seltsame Gestalt ihm zur Seite.

Es war Helene. Wie ein Wiederkömmling vom Grabe stand sie da starr und wachsbleich, im dünnen Nachtkleide immer noch schön; die Haare hingen ohne Bedeckung und ohne Band um die nackten, weißen Schultern, und flogen im Morgenwinde; auf den bleichen Lippen glänzten frische Blutstropfen, und die großen, runden Augen funkelten besonders gräßlich.

„Nicht weiter!“ rief sie mit heischer Stimme, in der sich Angstruf und Befehlston mischte, und hielt des Hauptmanns Hand krampfhaft gepackt. „Nicht weiter, oder Du wirst ein Vatermörder! Dieses rothe Mahl auf Deiner Rechten hebt alle Zweifel. Ja, ich bin Deine Mutter; jener Brave, den Du tödten läßt, ist Cäsar, Dein Vater.“ —

Eine Sekunde starrte der überraschte Hauptmann sie an, dann stieß er mit einem seltsamen Hohnlachen die Frau zurück, so hart, daß sie zwischen das Volk auf den Boden hinsank. „Nehmt die Tolle fest!“ rief er mit Zorn und Hohn. Ich bin kein Deutscher, und es wäre mir gerade recht, der Sprößling einer Bettlerin und eines Landstreichers zu heißen.“ —

Im Volke wurde es unruhig. „Ist das nicht Wind-müllers Fritz?“ fragte der Eine. „Und das nicht die

Helene vom Schlosse?" ein Anderer. Wild werdend riß der Hauptmann die Stulp-Handschuhe über die Hände, schwang sich auf das Pferd, zog den Degen mit Hast, und hob sich in den Bügeln zum Kommando. Indem wurde es immer unruhiger unter der murmelnden Menge. Man glaubte Schüsse und ungewöhnliches Getümmel vom Städtchen her zu hören. Auch die Husaren und Recruten horchten und flisterten untereinander. „Acht!" rief dü Bent mit weittönender Stimme. „Fertig! An!" — Doch da sausete es und brach wie ein Orkan durch das Menschengedränge über den Anger daher, und rechts und links stürzte Alles in zerrissenen Gruppen zusammen. „Feinde! Kosacken!" schrien tausend Stimmen, und ehe das Todeskommando aus des Hauptmanns Munde schallte, durchstachen ihn die langen Lanzen zweier bärtiger, wie auf Windes-Fittichen heranrauschenden Reiter, deren Eine seine Brust rücklings traf, die zweite von der Seite her seinen Hals durchschnitt. Mit einem schmerzlichen Ach! verklang das vatermörderische Wort, und langsam gleitete der verwegene junge Mann mit durchbohrtem Herzen vom Pferde herab, mit halberstarrten Händen nach den feindlichen Speeren greifend. Das Getümmel ward allgemein, jede Ordnung zerrissen; hie und da wehrte sich ein Reiter, doch das Volk half die Widerspenstigen von den Pferden reißen, und jubelten den unverhofften Befreier entgegen. —

Um die Hauptperson des Tages hatte sich Niemand bekümmert; er war in dem größern Ereigniß, im langersehnten Freiheitsrausch vergessen worden. Einige der

Schützen drückten zwar ihre Büchsen auf ihr Ziel ab, doch der stürzende Kommandant und der Schreckensruf: Kosack! machte Auge und Hand unsicher, und keine Kugel traf das Opfer. In den Armen Theodors und des Bruders Franz fand sich Cäsar, und wie ein schönes Traumbild staunte er unter dem fallenden Blendtuche aus die veränderte Scene und die befreundeten Truppen an. Bitter mischte sich ein Wermuthstropfen in den Freudenkelch; als man die arme Helene fand, todt an dem durchstochenen Hauptmann liegend, den ihre Arme fest umklammert hielten wie eine Niobe den Sohn, und den ihr Mund mit dem Blute ihrer innersten Brust überströmt hatte. — —

Ueber den beiden Leichen drückten sich die Brüder Engelborn schmerzlich die Hände; zwei Männerthränen schmückten den Ring der Versöhnung, und beide sorgten alsdann gleich emsig für die Aufhebung der Todten aus dem Getümmel. —

Gelungen war das Kühnste, abgetrotzt dem Schicksale durch Liebe und Muth das Höchste, und alle eilten jetzt nach Schloß Kaltenbach zurück, den Triumphzug der Brüder zu feiern, und den Würdigen mit der unsterblichen Rose zu krönen. Herr Franz hielt Wort wie immer, denn als die Gesellschaft, seltsam zusammengestellt von deutschen und russischen Officieren und den gefangenen Franzosen, von denen sich nur der Comte la Roche als verwundet entschuldigen ließ, sich zur Mittagstafel sammelte, führte der Schloßherr die schöne Franziska, jetzt im weißen Seidenkleide, unter der Myrtenkrone dem Docter zu, und Major Cäsar über-

reichte ihm ein Papier, worin er ihn als Sohn adoptirte, und das ihn zum Erben der Brüder bestimmte. So blieb der Name der Herren auf Kaltenbach derselbe bis auf die neue Verlängerung, denn der Erbherr schrieb sich nun Theodorus Best, genannt Engelborn von Kaltenbach; doch sorgte er in der Folge, daß der Name der Familie nicht so leicht wieder befährdet werden konnte. Das Hochzeitfest feierte sich im Schlosse still aber innig; nur Nicola, der Gärtner, ging traurig in der Allee herum, da außer einem Dutzend flackernder Pechkränze von seinem Illuminations-Project nichts zu Stande kam. Statt seines Parks illuminirten sich selbst die Kosacken des Pulks, den der General als Nachhut zurückgelassen, und die sich mit einigen Brantweinfässern, guten Heringen und mächtig großen Salzgurken königlich bewirthet fanden, und in kauderwelschen Ausrufungen außen vor der Schloßtreppe die hohen Geber tausend und abertausend Male hoch leben ließen. —

Der gelungene Ueberfall der Residenz gehört der Kriegsgeschichte unserer Zeit, und wir haben in ihren Tagesblättern davon gelesen. Theodor bekam für sein Wagestück, das zu solch glänzendem Erfolge leitete, einen Orden Rußlands, wie auch den neuen vaterländischen Ritterstern, der den Namen des herrlichsten Fürstenstammes in Europa trägt, und sein also geziertes Gemälde gab neben seiner Dame dem alten Familiensaale einen neuen Prunk.

Der Major machte noch den nächsten Feldzug mit, und rächte sich durch den Einzug in Paris für die erlittene Schmach. Von Wunden und Bivouaks geschwächt,

legte er darauf seinen Seelengram an die versöhnte Bruderbrust, und oft sah man die beiden Brüder auf dem Kirchhofe des Dorfes Steinmühlen an dem schlichten Grabsteine sitzen, unter den sie die arme Helene neben dem widerspenstigen Sohne dicht an der Familiengruft der Herren auf Kaltenbach begraben hatten. Unter dem alten, schattigen Fliederbusche gaben sie da wechselseitig sich Aufklärungen über Vergangenheit, und Herr Franz sagte dann mit stiller Trauer: „Ruhe um Helenens Asche! Sie hat den Zwist unserer Jugend herbeigeführt, und unsere Troas in Brand gesteckt; aber sie verschwisterte auch desto fester unser Alter!“ — —

III.

Kaiser Siegmunds Hof.

Historisches Gemälde.

Zwei Männer stiegen von der Wasserstadt langsam und sichtlich ermüdet durch den heißen Augustmorgen den Berg hinauf, der die Hauptstadt des ungarischen Königreichs trägt. Der Eine in deutscher schlichter Tracht sah im Hinaufsteigen mit den hellen Augen dennoch sich überall um, wie der Fremde zu thun pflegt, wenn er von einem merkwürdigen Platze der Welt sich gern ein recht festes und deutliches Bild für seine Erinnerungsstunden mitnehmen möchte. Der Zweite schritt erschlafft und träge voran, stierte mit den kleinen gekniffenen Augen vor sich weg und nahm wenigen Theil an den Umgebungen, obgleich er die Aufmerksamkeit der Begegnenden mehr, als sein Kumpan, auf sich zu ziehen schien. Wenn diesen dann und wann ein Paar wallachischer Weiber still stehend betrachteten, sich unwillkürlich das weiße Kopftuch zurecht rückten und am dunkeln Brustlatz ordneten, oder sich einander am hellblauen Röcklein zupften, und dazu sprachen: „Schau ein Mal d e n! Hat er nicht Haar wie Lämmerwolle und ist wie ein junger Tannenbaum?“ — so ging kein ungarischer Bauer vorüber, der nicht mit seinen beiden braunen Händen in die fettgetränkten Hemdsärmel gegriffen, als wollte er sich hin-

dern an ihrem Gebrauch, dann die schweren Sohlen der Schuhe, wie ein Roß, welches auskeilen möchte, an einander schlug, hastig die Zipfel seines langen Schnurrbartes strich, ausspie und einen wilden Ungarnfluch halblaut durch die dunkeln Lippen zischen ließ. Die sonderbare Tracht des also Verhöhnten hätte eher Spott und Lachen, als solchen Abscheu erregen müssen; denn sein Wamms, von hellgrünen und schwefelgelben Streifen zusammengesetzt, glich einem Felde, wo blühender Rapsaat und die frischen Halme des Winterkorns mit einander wechseln; auf dem Kopfe, wo sich graues und schwarzes Haar wie ein gefleckter Ziegenpelz mischte, trug er einen scharlachrothen Türkenbund, den ein Silbermond zierte, mit feinklingenden Goldschellen behangen; an seinen Stiefeln erklangen gleichfalls bei jedem Tritt zwei goldene Glöckchen, und statt der gekrümmten Ungarwaffe trug er am Gurt ein Schwert von gelbem Lindenholz ohne Scheide, dessen Spitze sich in einem vollhaarigten Fuchsschwanz endigte. Wer jedoch in das Gesicht des bunten Menschen blickte, ahnete sogleich etwas von dem Grunde des bäurischen Ingrimms; denn in den Furchen dieses bleichen, hagern Antlitzes lag viel des Widerwärtigen und Abstoßenden; an dem weiten Munde zogen sich zwei gar feindselige Linien herab, und die abgemergelte lange Gestalt mit etwas nach vorn gebogenem Rücken hatte eben so wenig Angenehmes für das Auge, und konnte nichts dazu thun, den übeln Eindruck des Gesichts zu verwischen. Der Bunte hieß Butzko, und war der Narr des gefürchteten Stibor, des Woiwoden von Siebenbürgen und Grafen von Preßburg; der Deutsche, welcher

mit ihm ging, diente dagegen dem Herzoge Albrecht von Oesterreich, war sein Waffenmeister, und mit seinem tapfern Herrn nach Ofen gekommen, wo der Herzog zum Besuch bei seinem Schwiegervater, dem Kaiser und König Siegmund, mit seinem Gemahl, der schönen Elisabeth, und im Gefolge der angesehensten Ritter Wien's eingeritten.

Auf einer Stelle, wo die terrassenförmige Bauart der Stadt eine Aussicht in die Gegend erlaubte, war der Waffenmeister stehen geblieben, und als sein Führer es bemerkte, kehrte er zwar geduldig, doch nicht ohne Unwillen zu ihm zurück.

„Nun, Freund Tirna,“ fragte er mit seiner scharfen Stimme, welche schnitt wie der Blick seiner kleinen schwarzen Augen, „warum stehst du wie Loth's Frau und setzest deine Augen auf den Nacken? Habe ich mich doch drei volle Stunden abgemüht, dir unsere Herrlichkeiten zu zeigen von der Trinitatssäule an und den Riesenhäusern der erzbischöflichen Thurmmützen bis zu der schmutzigsten Spelunke der Raitzenstadt hinab. Ich meine, deine Wißbegier könnte satt seyn für heute, und uns gnädigst erlauben, die trockene Kehle mit einem Glas Schiracker rein zu spülen. Alles hat seine Zeit, und deine derben deutschen Knochen müssen Mitleid haben; denn es ist mir, als wäre mein gebrechlich Fußgestell um eine halbe Elle kürzer geworden.“

„Nur eine kurze Weile noch!“ antwortete der Waffenmeister; „deine Geduld, du guter Narr, soll nicht ungerühmt bleiben im Schlosse.“

„Und wonach schauest du so ernst, Freund Stephan?“ fragte neugierig der Narr. „Ist's das Bürgermädel aus jenem Erkerfenster, die unter der silbernen Spitzhaube so schelmisch herniederlacht, wie ein Vogelsteller, wenn eine fette Wachtel unter seinem Fallnetze trippelt?“

„Mein Weib ist droben bei der Herzogin!“ entgegnete der Deutsche.

„Weiß, weiß, die schöne Schlüsselfrau, bei deren Anblick die jungen Magnaten sich den Bart zehn Mal streichen. Also leibeigen wie unsereins? Erhalte dich Gott, Kamerad!“

„Schauest du das Wasser dort unten?“ sprach der Waffenmeister weiter. „Von hier sieht man den Strom in seiner vollen Herrlichkeit, wie er daher brauset gleich einem männlichen Helden, die Felsen peitschet gleich einem mächtigen Herrn, und im Strudel zürnend seine glänzende Bahn sich weiter bricht.“

„Ich schaue Wasser, viel Wasser! Wär's Traubenblut aus der Hegyallya oder gar geschmolzen Gold von Kremnitz, würden auch mir die Augen groß werden. Willst du aber baden etwa, kannst du's bequemer haben; oben auf dem Schloß sind Badstuben für Ritter und Damen, so üppiglich wie sie nur ein heidnischer Vezir sich gebaut.“

„Ist's nicht die Donau?“ sprach der Deutsche weiter. „Kommt sie nicht von Wien? Bringt nicht jede Welle einen Gruß mit herab von der lieben Stadt? O ich möchte befehlen dürfen: kehre um deine Fluth und trage mich mit dir zurück! Du, Narr, liebst nur den Herrn,

der dich füttert für deine Späße; du kannst keine Heimath lieben, du armer, gequälter, alter Possenreißer."

Der Narr sah den Deutschen eine Weile groß an; es zuckte in seinem Gesicht auf und ab, und er blinzelte mit den Augen, als hätte er in die Sonne geblickt. Er hob den dürren, mit Goldblech reich umschnirkelten Arm nach Norden und sagte: „Glaubst du, ich sey mit den Schneeflocken auf's kahle Gebirg gefallen? Auch mich hat eine Mutter gesäugt; sie starb, weil der alte Herr von Jokö eine Jagd halten mußte, als sie erst drei Tage aus dem Kindbett war, und Weibergekreisch und flatternde Weiberröcke das Wild am besten zum Garne treiben. Auch ein Vater lebt mir noch da hinüber am Waag-Fluß; zählt achtzig Sommer, aber ist gegen mich wie dort unten die Krummeiche am Strome gegen einen Haselstecken. Mich hat die Hatz des Herrendienstes und die Spaßmacherei vor der Zeit alt gemacht; er wohnt in einem gesunden Häuslein unter dem Schlosse Betzko, und sein Brod ist beinahe so gut wie das der Leibhunde auf Betzko."

„Du bist ein Liebling deines Herrn; warum nutztest du nicht eine gute Stunde, dem Greise die Freiheit zu erbetteln?"

„Mein Herr spricht: Der Baum gedeiht am besten dort, wo ihn Gott hingestellt."

„Doch war dein Herr selbst ein Polack, eines armen Abenteurers Sohn, den König Ludwig als Edelknabe zu sich nahm auf Schloß Vissegrad; erzähltest du nicht gestern davon?"

„Da hat der Ruster Wein den Narren zum Narren gemacht!“ fiel hastig Butzko ein. „Vergiß es, Freund Waffenmeister; du ersparst mir die Peitsche. O mein Vajda ist ein trefflicher Herr, wenn er nüchtern ist, ein tapferer Kriegsmann, sitzet der Majestät auf dem Knie und der Frau Kaiserin im Schooße, steht der Dritte im Reiche dicht hinter dem Palatin. Solche Herren haben eine eigene Weisheit; wer nicht daran glaubt, fühlt sie wie der Thomas, aber in den eigenen Wundmählern.“

„Armer Narr,“ sprach Tirna mitleidig, „zieh' mit nach unserer Donaustadt, daß du leben lernest in freier Bürgerluft und unter einem Herrn, der nie vergißt, wie er einst selbst durch die Schule des Unglücks ging. Du bist gescheidt und hast ein tüchtig Herz unter dem Geckenwammse; wer weiß, was bei uns noch aus dir würde. War ich doch auch ein armer Handwerksmann, schnitzte Armbrüste und Bolzen in der kleinen Werkstatt. Jetzt bin ich ein Wehrmann geworden, stehe im guten Solde, habe einen Ehrendienst bei dem besten aller deutschen Fürsten, habe an seiner Seite fechten dürfen gegen die blutsaufenden Taboriten und Horebiten, und warum? Weil mein Herr ein treuwienerisch Herz in mir erkannt, und meiner Veronika Vater das Leben für ihn hingegeben. Geschwind gewinnt! ist unsers Albrecht's Wahlspruch; thue danach, sattle um, und suche ein edler Leben bei uns; es gibt nur ein Oesterreich, und Niemand, der drin, hat sich noch hinaus gewünscht.“

Der Narr lächelte seltsam mit feuchten Augen. „Prahlhänselei!“ lachte er. „Wo kann's besser seyn,

als im Ungarlande? Wo gibt's ansehnlichere Ochsen, als hier? Wir senden die langgehörnten Barone ja hinauf zu Euch, und Eure Festbraten mästeten sich im mannshohen ungarischen Grase. Ihr trinkt dicken Gerstensaft und Essig; wir schlürfen heißen Tarczal im Winter und kühlenden Ofner im Johannismonde. Schau hinüber dort zu dem Gasthause. Hat da nicht die wahre Fröhlichkeit ihre Himmelsfahnen ausgesteckt. Schau, da ist Keiner im ganzen Stallgewühl, der sich nicht vollgestopft bis in den Schlund hinauf und im schlechten Maschlasch zum lebendigen Faß getrunken. Und bekommt das Volk die Csomór, die Volkskrankheit, so reibt es sich mit Knoblauch und Salz und Essig, und fängt nach einer Woche wieder von vorn an, der alten Lust nachzugehen. Ihr seyd Hungerleider gegen uns, und — mir möchte ebenfalls kein anderes Kleid bequem sitzen, als dieses da; darum laß mich unter dem türkischen Monde, den man zum Spott des Erzfeindes auf meinen christlichen Kopf gepflanzt."

Sie waren im Gespräch in der Stadt hinauf gegangen. „Aber warum treten wir nicht in ein Gasthaus, da du von unserm Durste sprachst?" fragte der Waffenmeister, indem er seinen Hut lüftete und sich die blonden glattgescheitelten Locken von der nassen Stirne strich. „Ich selbst möchte mich laben und auch das komische Volksgewühl in der Nähe betrachten."

„Ein kluger Wandersmann geht nicht zu dicht am Häuslein vorüber, worin der bissige Kettenhund seine Knochen abnagt," antwortete der Narr.

„Die Leute sehen dich mit hässigen Blicken an? Warum das, Freund Butzko? Ist dein Herr oder bist du nicht gut angeschrieben bei den Ofenern?“

„Das Volk ist eine undankbare Heerde,“ entgegnete mit Achselzucken der Narr; „weil der Hirt zuweilen einige Stücke abschlachten muß, damit er nicht verhungert in ihrer Huth, stießen sie alle ihm gern die Hörner durch den Leib. Was mich betrifft, so lasse ich mich selten spazieren gehen unter diesen Zottenbärten und schwarzen Mützen, und heute geschah's nur, weil ich in deiner Gesellschaft eine Pandurengarde gefunden, die mich gegen Steinwurf und Stiefeltritt sicher stellte. Das alberne Volk liebt mich nicht besonders. Ein Mal zählt es mich zu den faulen Leibhunden meines Herrn, und außerdem hat es einen besondern Groll auf mich wegen einer kuriosen Geschichte, die ich dir ganz im Kurzen erzählen will, wenn jener verdammte Dudelsackpfeifer in deinem Ohr Raum läßt für meine trockene Stimme.

Es sind lange Jahre her, mein Herr saß schon bis zum Kragen im Glück, hatte schon dem Könige in den Pässen vor Nikopol das Leben gerettet, hatte schon durch sein Aufgebot allein gegen den Neapolitanischen Prätendenten Ungarn's Krone gerettet, schon waren ein Dutzend Schlösser sein und vier Städte; da hielten wir eines Tages Jagd in der Trentschiner Gespannschaft und ruheten am Mittag nicht fern von der Waag. Die Rosse wurden getränkt, die Hunde krochen am Ufer hinab und kühlten die dampfenden Zungen im Flusse, — nur wir lagen auf dem dürren Heidekraut und hatten nicht Trank, nicht Speise; denn die Jagdwägen waren eine gute

Wegstunde voraus, um uns in einem Wäldchen zu erwarten. Die Barone murrten sämmtlich; nur mein Bajda blieb der eiserne Mann wie immer, und spöttelte der Erschöpften, und forderte sie auf, ihre Wünsche zu nennen. Da wünschte sich denn der Eine ein Bärenfell und ein dicht Gezelt darüber gegen die Sonnenpfeile; der Andere ein Fäßchen Traubenblut; der Dritte der Kaiserin Himmelbett; und Keiner hatte geistige Funken im Gehirn behalten, um nur dem Wunsche einen Blitz von Witz beizugesellen, und als zuletzt die Reihe auch an mich, an den Narren kam, antwortete ich dem Bajda zum Spott für die Andern, indem meine Hand auf einen mächtigen Felsen deutete: „Herr, wie könnte dein Narr anderer Meinung seyn, als die klugen Magnaten und Freiherrn des Reichs? Nur in der Unbescheidenheit darf der Narr Allen vorangehen, und so wollte ich, dort auf der breiten ungeheuren Steinplatte, die nur wenige verkrüppelte Eichen trägt, zwischen denen sich der Sprudelquell hervorwälzt und in die furchtbare Felsenschlucht stürzt, als könnte er, vor Scham über seinen traurigen Ursprung, wie ein Bettler, den man nach dem Vater frägt, sein Haupt nicht tief und schnell genug verbergen, dort möchte ich ein Schloß sehen, so schön wie irgend eines im Königreiche, so groß, daß alle Prälaten und Obergespane des Reichs darin Quartier nehmen könnten, ja der König selber und sein Hof, so glänzend ausgeziert als Vissegrad, vom Thurm bis zum Keller ein Speisehaus für ein ausgehungert Heer, jene Bäume in Lustgärten verwandelt, jenes gelbe versengte Heidekraut schattige Rasenplätze, jener wilde Bach der Vater künstlicher

Teiche und Kaskaden, und in dem Schlosse möchte ich Herr seyn bis zum gottseligen Ende." — „Du bist ein ganzer Narr!" lachte der Vajda, indem er mit dem Sporn meinen Schenkel kitzelte, aber in seinen Augen brannte dabei ein Licht, wie ich es nur je zuweilen sah, besonders dann, wenn ich ihm dicht vor einer Schlacht im Gezelt, ehe er sein Streitroß bestieg, den letzten Becher kredenzte."

„Dein Herr sprach nicht unrecht, Narr!" sagte der Deutsche. „Du hättest die Stunde und des Herrn Humor besser nutzen können."

„Höre nur!" fuhr der Narr beklommen fort. „Kaum ein Monat, so sah der Fels einem Ameisenhaufen ähnlich; denn aus hundert und zwanzig Ortschaften arbeiteten vom Frühlichte bis zur Nacht alle Einwohner daran; nicht Stand noch Alter galt, das Kind mußte herbei so wie der Greis, die Jungfrau zusammt der Großmutter, Bauer und Hirt, Schiffer und Musikant; die Wanderer, welche ihre Reise vorbei führte, mußten eine Woche mitarbeiten; selbst edele Herrschaften, die mit Rossen und Wägen und Geleit vorüber zogen, mußten die Knechte und die Thiere eine Woche zum Baudienste herleihen, wurden jedoch trefflich bewirthet in den nächsten Ortschaften. Zwei italische Baumeister regierten den Bau, und vier französische Gärtner schufen die Wüste zum Paradiese. Nach Jahresfrist stand das Schloß auf der Felsplatte, das schönste und reichste im Ungarlande, mit Thiergärten und Wasserkünsten, und das Volk nannte es: Bolondvar, das Narrenschloß, und vergißt es nie, wenn es meinen bunten

Rock erblickt, daß ich es war, dessen Thorheit den Bajda zu einem Pharao gemacht, der aus Schweiß und Blut sich seinen Festsaal und sein Todtenhaus erschaffen."

„Entsetzlicher Uebermuth!" rief der Waffenmeister. „Und wurde dir dein Narrenlohn? Bist du des Schlosses Herr?"

„Als wir einzogen, und ich selber mit Grausen und Fieberfrösteln durch die goldenen Hallen ging, dankte ich dem Bajda für sein Sultansgeschenk und pries seine Großmuth, die immer etwas geringer hätte seyn mögen. Da strich er den Bart und sagte: „Du bist hier der Herr, Butzko. Denn wer regiert freier im Hause, als der Narr, der seine groben Worte sagen darf ohne Furcht vor der Riemenpeitsche, der der Gräfin das Strumpfband stehlen und dem Herrn den Morgentrank wegfischen darf ohne Strafe? Regiere also fort, mein Narr; ich will dein Miethsmann bleiben wie zuvor." — Wenige Jahre nachher feierte der Bajda die Hochzeit seines Sohnes auf Schloß Betzko, halb Ungarland schmausete droben fast ein Jahr hindurch, und als die Hochzeitsgäste endlich gesättigt sich zur Heimkehr rüsteten, mußten sie zuvor Gevatter stehen bei dem Töchterlein der jungen Frau. Solche Hochzeit mag wohl noch nirgend gefeiert seyn und man wird davon erzählen, wenn kein Stein des Narrenschlosses mehr auf dem andern steht, und der Bajda und die Gäste alle und auch der Narr lange der Würmer Atzung geworden. Nicht wahr, Freund Stephan, bei solcher Hochzeit hat dein Fuß wohl noch niemalen mitgetanzt?"

„Nur zwei Mal habe ich solchen Hochtag mitgemacht,“ antwortete der Deutsche. „Das erste Mal war ich selbst die Hauptperson, und stattlich genug ging es zu dabei im Ballsaale der Hofburg: so wollte es mein Herzog, die Braut zu ehren; denn meiner Veronika Vater war Bürgermeister zu Wien gewesen, hatte seine Bürgertreue gegen den rechten Herrn büßen müssen durch Tod auf dem Schaffot, und der Herzog wollte damit vor allem Volke sein Gedächtniß feiern. Um uns und in uns war es jedoch gar still bei dem Feste. Mein Weib und ich, wir waren Waisen; des Vaters blutiger Schatten, das blasse Bild der Mutter, die vor Gram gestorben, saßen neben uns, und ernste Schauer preßten uns dichter an einander. Wir hatten nur eine Empfindung der Freude, d i e, daß wir von da an nicht mehr allein standen in der Welt, daß das heiligste Sakrament uns verschmolz bis zum Grabe, daß nicht mehr Menschenmacht uns zu trennen vermochte, und so saßen wir den ganzen Abend Hand in Hand, stumm doch selig; denn unsere Blicke tauschten immer den nämlichen Schwur aus, den wir so eben an heiliger Stätte in des Priesters Hand zu ewiger Verwahrung gelegt. — Das zweite Mal war auch nicht viel von irdischem Jubel dabei. Es war die Hochzeit Herzog Albrechts mit der Kaisertochter, der tugendsamen Elisabeth. Die Brautmutter liebte die Tochter nicht und haßte den Schwiegersohn; das Land lag in tiefer Noth, überall brannte die Kriegsfackel, und der Schwiegervater nahm des jungen Bräutigams Hülfe und Schwertmacht noch vor der Einsegnung in Anspruch. Da blieb denn auch der

lichteste Augenblick der, als vor dem Altare in Sanct Stephan sich die jungen glücklichen Gatten in die Augen blickten, welche gleich milden Sternen Alles umher mit erleuchteten, und das Volk nicht ein wüstes Vivat rief, sondern jede Hand gefaltet war und jede Wange eine Perle trug. Und Freund Narr, ich meine, bei jeder Hochzeit, die auf eine gute Zukunft deuten soll, müßte es also seyn; ist das Glück nicht in der Brust und kein Gebet dabei, so wird das Gelärm der Gäste und Musikanten im Brautpaar nicht wecken, was schläft, und was allein solchen Tag zur hohen Zeit macht. Ich möchte dein wundersames Narrenschloß nicht sehen, seitdem du mir davon erzählt. Eingeschlossen um Mitternacht in der Fürstengruft der Habsburger, würde mir nicht solche Gespensterfurcht kommen, wie auf dem Fels in des Woiwoden Goldgemächern."

„Ihr Deutschen seyd ein wunderliches Volk, nehmet jedes Ding so ernst, und selbst Eure Freude ist wie ein Leichenschmaus," sprach der Narr vor sich hinaus starrend. „Seit mir hie und da ein Silberstrich durch das Haar gewachsen, ist mir's je zuweilen auch gar wunderlich auf dem Schlosse vorgekommen, wenn das Gewissen mich auch nicht drückt beim Anblicke der stolzen Zinnen und goldenen Giebel."

Sie waren indeß auf einem Platze angelangt, wo das Volksgewühl auffallend dicht erschien, und man auf einen Blick übersah, was die Siege in Siebenbürgen und über die rebellischen Böhmen, der Friedensschluß und die verkündete Glaubensduldung für Großes hervorgebracht. Ein pausbackiger Dudelsackbläser rief mit seiner

gurgelnden Musik alles, was bewegliche Beine hatte, zu sich heran, und nachdem seine Kameraden, ein Hackbrettschläger, der gleich einem Hussitenheld auf seine Saiten hieb, und zwei Geiger, die, kerzengrad stehend, mit langen und kühnen Strichen ihre kleinen Instrumente bearbeiteten, das Gassen-Orchester in Stand gesetzt, schien jung und alt wie vom Tarantelstich getroffen; der geistige Dunst der Sliwowitza brausete hoch auf in den schwarzhaarigen Köpfen, und dem rauhen Boden zum Trotz faßte jeder Mann die nächste weibliche Person und warf sich mit ihr in das Getümmel eines wahrhaft bachantischen Tanzes, der schnell den ganzen Platz überschwemmte. Da kreisete die hohe Pelzmütze des Wallachen neben dem hellblauen Schleier der bis ans Kinn vermummten, wohlbekleideten Slowakin; des Rusniaken sonntäglichen Schafpelz umflatterten die rothen und gelben Bandschleifen der Kroatin. Die stählernen Sporen, klirrend zusammengeschlagen, zerfetzten den gelben Strumpf der gluthaugigen Tänzerin, ohne daß sie einen Schrei that; ein rothmäntlicher Pandur warf einem Kaleiner den breitrandigen Hut vom gesalbten Zottenhaar und riß den darob laut Jauchzenden in den Schwung der Masurka; der felsige Boden keuchte unter dem Gestampf der kraftvollen Fersen, und durch den großen Akkord der allgemeinen Wollust zischten einzelne Kreischtöne hervor, wie sie der Raubvogel in hoher Luft ausstößt, wenn er über einer gewissen Beute seine Zirkelschwingungen macht und nahe dem Stoße die willkommene Kost vorausschmeckt. Doch in dem schwindelnden Volkskreisel sah man auch deutsche Ritterknechte, durch Tracht und Unbeholfenheit

leicht zu erkennen, geschmeidige Italiener, die mit dem päbstlichen Nuntius eingetroffen, der den Kirchenbann, welcher fünfzehn Jahre über dem zerfleischten Böhmer-Lande gehangen, zu lösen gesendet, und unter den Zuschauern standen sogar einige Häuflein jener fanatischen Anhänger des böhmischen Märtyrers, sich dicht und schweigsam zusammen halten, in grober Tracht, nur durch das Zeichen des Kelches auf dem Aermel geschmückt, des Kelches, den sie mit Völkerblut gefüllt, und der ihnen der Zier genug schien.

„Wer sind die Leute dort an der Wand, fünf an der Zahl, welche da stehen wie bunte Pfeiler, des Hauses Dach zu tragen?“ fragte der Waffenmeister, als er sich eine Weile neugierig umgeschauet. „Ihre dunkeln Wämmser sind wie von einer Elle geschnitten, die großen Silberbuckeln daran wie aus einer Form, und selbst die fünf ernsten Gesichter haben solch gleichen Schnitt, daß man sie, wenn nicht Haar und Alterszüge sie unterschieden, für Faschingsmasken aus einer Nürnberger Fabrik halten sollte.“

„Du hast einen guten Blick für Seltenheiten, Freund Deutschmann!“ lächelte der Narr. „Das sind die Freien von Pukanetz, wo die Berge goldene Adern haben, deren Tröpflein der Gran-Fluß auffängt. Sie gehören zu Ungarns Wahrzeichen, ein Stamm, als hätte der Tod keine Macht über die Goldgräber; Urgroßvater, Großvater, Vater, Sohn und Enkel, und Alle haben aus des blinden Ziska's Mordschlachten sich rothe Gedächtnißnarben geholt. Wo der König ein Fest hält, dürfen sie kommen, und in der Gegenwart der Majestät jeder einen

Becher Tokay leeren, den ihnen der königliche Mundschenk gefüllt. Sieh nur, die Kelchner dort wittern ihre Nachbarschaft, die nichts Gutes kündet, und ziehen sich rechts zu dem schnatternden Weibsvolke."

„Die haben mehr klares Quellwasser, als Sliwowitza getrunken, Gott erhalte sie dabei!" antwortete der Deutsche; doch wurde seine Bemerkung unterbrochen durch einen Lärm, welcher dicht hinter ihnen entstand und einen ganz entgegengesetzten Charakter hatte, als das Getümmel vor ihnen.

Vier Männer trugen langsam aus einer Seitengasse einen todten Körper heran, und ein Gefolge von Buben und Bürgern begleitete den Zug mit einem so grimmen Mordgeschrei, daß sofort der Tanz sich lösete, und die Musikanten mitten in ihren Harmonien abbrachen.

„Um Gott, ein Mord so dicht an des Kaisers Hoflager!" rief der Waffenmeister entsetzt. „Das sind gar wüthige Klingen gewesen, die diese hohe Stirn zerschlugen und ihre Spitzen in den jugendlichen Leib vergruben. Wer ist der Unglückliche? Seine reichbesetzte Tracht deutet auf edle Abkunft und hohen Rang."

Der Narr hob sich hoch auf die Zehen, als man die Leiche an ihnen vorbeischleppte, und sein Mund spitzte sich sonderbar und er kniff die Augen gar listig auf und zu.

„Ohe Junker Peter, mit welch stachlichten Rosen hat Euch das Liebchen bekränzt!" flisterte er höhnisch. „Es ist ein Illyeshazy, der jüngste Sohn des reichen Obergespans von Lipto. Gestern tanzte er noch auf dem Königssaale, und ward nicht blind, wenn seine kecken

Liebesaugen auf den Mittelpunkt der Landesfanne trafen; nun wird er nimmermehr seinen Speer nach einer karpathischen Bärin werfen, noch mit den Lämmern im hoßen Gras seiner Weiden sein gnädiges Spiel treiben." — Die Träger hatten den blutigen Leichnam wegen des Gedränges niederlegen müssen, und man preßte und stieß sich, um die Neugier zu befriedigen. Auch die Steinbilder der fünf Freimänner von Pukanetz hatte eine ernstliche Beweglichkeit ergriffen, und als sie jetzt der Leiche nah gekommen, lösete sich die Schweigsamkeit aller Fünfe in einen hohlen furchtbar schallenden Wehschrei auf.

„Wo ward der gute Junker gefunden?" fragte der, welcher am Alter das Centrum ihrer Linie bezeichnete.

„Dicht hinter der Herberg zum Mohrenkopf," antwortete ein Träger, „halb verscharrt im Pferdemist. Kurz vor Tage muß das schlechte Stück Arbeit geschehen seyn! denn das Blut war noch warm, und noch weich das Fleisch."

Einen Flammenblick, aus dem der entsetzlichste Grimm funkelte, warf der Mann von Pukanetz über das nächste Menschengedräng, und seine vier Blutsfreunde thaten dasselbe, und fünf Hände faßten zugleich den Griff des breiten Messers am Gurt. — „Wer hat die Taboriten-Hunde also gehetzt wie die starken Illyeshazys?" brüllte der Pukanetzer. „Wer hat ihrer mehr zur Sühne geschlachtet, als der edle Obergespan? Niemand hat Quartier genommen im schmutzigen Mohrenkopf, als die Prager Blutsäufer. Die Kelchner sind die Mörder. Rächt das edle Magnatenblut."

Ein Todesschreck fuhr durch die böhmischen Brüder bei diesem verderblichen Ausrufe; wie die Schafe, wenn's donnert, warfen sie sich schnell zusammen und bildeten einen dichten Haufen. Aber je eifriger sie schworen bei dem heiligen Nepomuck, bei Prokop's kahlem Haupte, bei ihrem Kelche, dem Heiligsten für sie, je wüster und hallender ward der Blutruf um ihnen, und krumme Säbel und Messer ohne Zahl blitzten über den Mützen und Hüten, zum Glück durch das eigene Hindrängen im Gebrauch gehindert.

„Den armen Schächern geschieht Unrecht!" flisterte mit Hast der Narr seinem Nachbar zu. „Sankt Georg soll mich verlassen, sind Junkers Peter's Wunden nicht Nadelrisse, und dazu aus dem kaiserlichen Nadelkissen der Frau Barbara, als deren liebster Buhle der Todte noch vorgestern stolziren durfte." — Mit unerwarteter Kühnheit drängte der bunte Mensch sich vor, vielleicht erwärmt durch das Vertrauen auf die Mannlichkeit seines Gefährten, und kreischte laut: „Männer von Buda, vergießet kein schuldlos Blut! Verletzt des Kaisers Frieden nicht. Glaubt mir, der Todte trinkt keinen Tokay mehr, nicht weil seine brave Faust diesen Lumpen ihr Glas zerschlagen, sondern weil sein Zünglein von dem, was er selbst getrunken, zu weibisch geplaudert, und schauet ihr seine Wunden an, so kann ein Kind die Pandurensäbel erkennen."

„Höhnet uns der Narr vom Narrenschloß!" schrie da eine rauhe Bauernstimme. „Tretet ihm die schwarze Leber aus. An den Boden mit den Kelchnern! An den Boden mit dem räudigen Narrenhunde!" — Seine Un-

vorsicht erkennend und seine dünne Ruthengestalt verkürzend wie ein Regenwurm, ergriff Butzko den Waffenmeister und schob ihn wie ein Schild vor sich hin; Tirna aber zog schnell seine breite Klinge, rief kräftig: „Deutsche, heran zu mir!“ und machte sich schlagfertig.

In diesem bedenklichen Augenblicke hörte man Pferdegebraus hier und dort. Ein riesiger Mann, in reicher Landestracht, schimmernd von Scharlach und Gold, trieb seinen schlanken kumanischen Hengst mit rohem Sporenschlag mitten durch das Volk; das schäumende Thier warf rechts und links nieder, was vor seine blanke Brust gerieth, schlug, wild gemacht durch den Lärm, zwischen die kreischenden Weiber, indeß des Reiters Riemenpeitsche in wüstem Grimm Köpfe und Gesichter der Nächsten traf. Es war Stibor, der gefürchtete Woiwode, von einem Dutzend langbärtiger Husaren begleitet. „Was schreit mein Narr? Was vergreift sich das schlechte Gesindel an meinem Leibknechte? Aus einander, ihr trunkenen Bettler, oder eure Köpfe fliegen und ganz Buda (Ofen) geht in Flammen auf.“ — So rasete der Magnat daher, und seine Tigerblicke warfen schon Mordbrände; jetzt traf aber seines Rosses Schnauze die Schulter des deutschen Waffenmeisters, sein dunkeles Kleid mit Silberschaum bedeckend. Rasch drehete sich der Deutsche, beide Hände faßten das Gebiß und setzten augenblicks das Thier so gewaltig fest, daß es wie gelähmt nach hinten einem Hunde gleich zusammenschoß und sein ganzes Fell zitterte. „Elender, was erfrechst du dich?“ brüllte der Woiwode. Doch die geschwungene Peitsche war gleich schnell in der unwiderstehlichen Faust des Deutschen,

und flog, von ihm fortgeschleudert, über die Köpfe des Volks dahin.

„Besinnet Euch! edler Herr!“ entgegnete Tirna, mit kaltem Ernst, „und danket mir, daß ich Euer tolles Roß gehindert, des Unglücks mehr zwischen diese armen Leute zu tragen. Es gibt hier keine Rebellion, von einem Morde ist die Rede; denn ein junger Ritter liegt erschlagen, und das Volk ruft die Böhmen als Mörder aus, die jedoch Euer guter Narr für unschuldig erklärte.“

„Ein Mord?“ rief Stibor, stutzig über des Deutschen Kälte und die wilden Blicke umherschießend. „Wie? der Günstling der Kaiserin, und die Taboriten dort, welche Gott verdamme, die Mörder? Lasset sie einfangen, Zetsee, so viel Ihr habhaft werden könnt, bindet sie, werfet sie in den Zwinger, und auch diesen frechen Deutschen thut zu ihnen, der die Hand an uns gelegt.“

Die Husaren drängten vor, Tirna griff nach der vorhin zur Erde geworfenen Wehr; da hielt auf seinen Rappen Herzog Albrecht von Oesterreich neben ihm, der sich, nur von einem Edelknecht begleitet, langsam Bahn über den Platz gemacht, und die Rechte des schönen jungen Fürsten legte sich leicht auf den drohenden Arm des erhitzten Magnaten.

„Nicht also, mein Freund!“ sprach er mild und freundlich. „Wollet nicht in Aufwallung zerstören, was wir eben erst schwer gebauet. Dieser, mein Waffenmeister, gehört vor mein Gericht, und Fremde auf ein Volksgeschrei als Mörder mit Ketten zu belasten, stimmt

nicht zu königlicher Gerechtigkeit, die dem Himmel Rechenschaft schuldet."

„Mit Erlaub, Herr Herzog," antwortete der Woiwoide giftig, „bin ich nicht Schloß-Kapitain des kaiserlichen Herrn, Obrister seines Heerbanns, und ist mir nicht Gewalt gegeben über diese Stadt? Mischet Euch nicht in fremde Sachen, Herr Herzog; denn ihr seyd nicht zu Wien."

Des Herzogs freundliches Antlitz deckte finsterer Ernst, und er hob höher das dichtumlockte blühende Haupt. „Herr Woiwode," sagte er streng und laut, „sind Eure Augen trüb im Sonnenlichte? Wir sind der Erbe dieses schönen Reichs, sein künftiger König, und werden uns bemühen, dieses tapfere Volk glücklich zu machen in der Weise seiner drei großen, heiligen Könige, denen der Baron und der Bauer gleich war vor dem Gesetz. Wir haben mit deutschen Waffen diesen gräßlichen Glaubenskrieg zu Ende gebracht, was Ihr nicht vermochtet; darum, mit Erlaub, wollen wir nicht leiden, daß ein Gewaltschritt das keimende Vertrauen zwischen zwei Nachbarvölkern zertrete, als es kaum die ersten grünen Blättlein entwickelt. Sprecht, ihr braven Männer von Buda: hat man Jemanden bei dem Morde ergriffen? sind jene Beklagten mit Blut oder Mörderzeichen befleckt? Wer ist der Kläger?"

Das Volk ringsum hatte Mützen und Hüte abgezogen und starrte stumm, doch mit sichtlichem Wohlgefallen, zu dem freimüthigen Prinzen hinauf.

„Kein Kläger unter diesen Hunderten?" fragte nach einer Weile der Herzog. „Und Fremdlinge, deren

Haupt heilig seyn sollte vor Allen, bedräuet mit Ketten und Tod? Ei, Herr Graf von Preßburg, Ihr vergesset, daß die Kriegssitte, die einst auch unsere seufzenden Erblande von Eurer Hand geschmeckt, nicht für eine Zeit der Versöhnung und des Friedens paßt. Hebet den Leichnam auf, ihr braven Bürgersleute, traget ihn auf das Stadthaus, und macht Anzeige bei dem Gericht und dem Herrenstuhle; doch belästigt Niemanden ohne Beweise. Wir selbst werden Eurem gerechten Herrn, dem Kaiser, sofort Bericht geben von dem unglücklichen Ereigniß."

Allgemeines Volksgejauchz begleitete den jungen Herzog, als er freundlich grüßend davon ritt; man beachtete nicht den verbissenen Grimm des Woiwoden, der sein Roß im Galopp nach einer andern Straße trieb, und als der Leichnam fortgeschafft, ertönte Dudelsack und Hackebrett von Neuem, und gleich ausgelassen begann der unterbrochene Tanz. „Ein Daniel, ein Salomo an Schöne und Weisheit. Möge sein Haupt auch die Krone der Tschechen schmücken; denn solch ein Friedensfürst thut uns Noth!" sagte ein alter Kelchner zu seinem Nachbar, indem sich die mißtrauischen Böhmen vom Platze fortschlichen. Butzko, der Narr, sprach jedoch mit bedenklicher Miene zu dem Waffenmeister: „Freundchen, du hast meinem Vajda einen scharfen Distelkopf an sein Scharlachwamms geworfen. Ich werde versuchen, die Klette wieder los zu kratzen; aber hüte dich, ihm in den Weg zu treten, wenn er vom Becherfeste kommt."

Kaiser Siegmund saß mit seinem Kanzler Schlick im Kabinet. Der Kaiser war ein siebenzigjähriger Greis, aber den Leichtsinn seiner Jugend hatte die Schale des Unglücks, die er als Herrscher oft hatte leeren müssen, nicht getilgt; dieselbe kecke Eitelkeit, die ihn bei der Kaiserwahl, als man seine Stimme verlangte, sprechen ließ: „Ich kenne nur einen Mann genau genug, um ihn der Kaiserkrone werth zu halten, und der bin ich!" beherrschte ihn noch. Seine stattliche Gestalt, seine edlen Gesichtszüge würden ihn auch im hohen Alter zu einem schönen, ehrwürdigen Greise gemacht haben; doch die jugendliche Tracht, mit der er sich schmückte, das nach orientalischer Sitte gefärbte und gesalbte Haupt- und Bart-Haar verdarb den natürlichen Eindruck, obgleich er dadurch die Gewalt, welche er früher über das schönere Geschlecht geübt, sich erhalten glaubte. Fürsten sind selten unglückliche Liebhaber, und für die Schwäche des Weibes ist ein königlicher Fußfall die gefährlichste Probe; aber auch die, welche auf den Höhen des Lebens wohnen, sind Leibeigene der Natur, und wenn diese die weiße Friedensfahne ausgesteckt, ziehen auch sie nicht unverspottet in den Minnekrieg und zum abenteuerlichen Damendienste.

Der Kaiser mit dem Nestorgesicht in Paris Locken saß bequem auf dem purpurnen Polstersitz, tunkte Melonenschnitte in griechischen Wein, und legte wohlgefällig die musterhaft gepflegten Ringeln seines stattlichen Bartes auf den Rosasammet des Brustwammses zurecht, indeß sein getreuer Kanzler emsig mächtige Buchstaben auf Pergamente malte, und mit sichtlich ausgedrückter Gemüths-

zufriedenheit auf dem freundlichen Faltengesichte die wachsgefüllten Blechkapseln daran heftete.

„Unverwüstlich bist du heute, alter Kaspar," sprach der Kaiser wohlgefällig nickend, „aber deine dürren Finger müssen steif werden am kalten Kiel. Ruhe aus, schlürfe vom Muskat; in dieser Traube schläft das Feuer der Jugend, der Sieg über Völker und Frauen. Trink, alter Knabe!"

Der Kanzler schüttelte das kahle Haupt und lächelte dazu. „Bedarfs nicht!" entgegnete er mit seiner Stimme. „Ist's doch genug zum Umwerfen des alten Kopfs an der Freude, meinen Herrn und Kaiser am Ziel seiner Wünsche und in wohlerlaubter Lust darob zu erblicken. So lange Königsgratz nicht unser, so lange der Rohacz von Duba noch trotzte, dünkte mir's noch immer wie ein Gastmahl ohne Braten, und Träume vom alten Unglück trübten meinen Schlaf."

„Ja, ja, Freund Kaspar, wir beide haben uns wacker durch die Welt geschlagen, und selten die Fortuna bei'm Schopf erwischt. Doch deine Geduld und mein Lebensmuth haben das Unglück endlich lahm gesetzt. Hast du geschrieben? Alle Gefangenen von dem Raubschlosse bei Kuttenberg, von dem Sion, sollen hängen zu Praga an drei Galgen, und der Rohacz zu oberst in seinem Blutrocke. Das gibt das schönste Vorspiel zu unserm Einzuge. Der tolle Bursch hat sich lieber wollen die Augen ausstechen lassen, als uns anschauen zu müssen. Die Gnade soll ihm werden ohne solche Marter. Der Henker soll mit ihm Blindekuh spielen, ehe denn wir kommen.

„Es muß so seyn!“ antwortete der Kanzler ernst. „Der bösen Geister spucken noch zu viele im Böhmer Lande; der Lippa, Poedibrad und der wilde Priester Rokiczana müssen Ernst sehen, um die gierigen Hände ruhig zu falten. Hütet Euer Ohr nur vor den Schmeichelworten der Frau Kaiserin; sie hat die Prager Herren um ein Weniges zu freundlich empfangen.“

„Laß sie, mein alter Maulwurf. Sie ergötzt ihr Auge gern an herrlichen Männergestalten, und es sind schöne Menschen unter den Böhmen. Wir geben ihr darin nichts nach, und bewundern den Schöpfer in seinen schönsten Werken. Wie? Hast du das Brieflein ausgefertigt an die holde Gürtelmagd, die mit der Herzogin gekommen? Schreibe einen schönen Vers dazu, mein lahmer Merkurius, und wickele einen Rubinring darein, die Gluth unsers Herzens anzudeuten. Die Schwermuth auf dem lilienweißen Gesichtchen der kleinen Frau ist wie indisch Gewürz und reizt den Mund nach dem fremden Gericht.“

„Sollen die Boten und Herren, welche Eure Krönung bereiten müssen, baldigst abgehen?“ unterbrach Herr Schlick die kaiserliche Entzückung.

„Morgen, übermorgen! Der Paul Bessenus, der Peter Cseh von Lewa müssen dabei seyn. Auch den Wilhelm Kostka, der dem großen Prokog bei Lipau das Garaus machte, stelle hoch im Krönungszuge. Heinrich Ptarsko, der den Rohacz fing, muß auch kaiserlich beschenkt werden. Sorge ebenfalls für ein Kästlein niedlicher Kleinodien für die runden und vollbusigen Prager Frauen. Ich freue mich auf ihre närrische Sitt-

samkeit, die den Kuß verweigert und die Umarmung duldet; sie verschenken das Pferd und behalten den Sattel.“

„Das wird gar vieles kosten, Majestät!“ murrte der Kanzler. „Hänget ihnen allen den Drachenorden um; denn sie sind reicher, als wir.“

Der Kaiser war aufgestanden und klopfte seinem alten Rath gutmüthig auf die Schulter. „Freilich ist dein König und Kaiser der erste Bettler in seinem Reiche,“ seufzte er, „und mancher Armalist ohne Adelgut zählt mehr auf seinem Bauerhofe aus der Geldkiste. Könnten wir nur noch ein Mal die Brandenburg an den Zollern verkaufen, oder Csaka-Tornya an den Cilly, so bedürft's keiner Sorge. Doch meine ich, besser sey's ein armer König der Reichen zu seyn, als ein reicher König der Bettler. Die wir reich gemacht, müssen herleihen; verkaufe ihnen ein Dutzend Titel, und sie zahlen frisch. Und blühen wir doch in voller Gesundheit, und dürfen immer noch auf ein Zwanzig Jahre Lebensfrist rechnen; da wird der Frieden unsere Säckel und Zwinger füllen gleich dem Horne des Ueberflusses, und dein kaiserlicher Schuldner wird auch mit dir abrechnen können wegen der Zuschüsse aus deinem Joachimsthaler Bergsegen. Die Rechnung wird manche Ziffer tragen.“

„Ist noch mehr da!“ stotterte der Kanzler gerührt. und strich mit der dürren Hand durch's Auge. „Die Wohlthat der Natur ist unerschöpflich und rechnet uns nicht nach. Wie dürften wir's denn schlimmer machen? Mein Leben gehörte meinem Könige, der mich auf sich

gepflanzt; wie sollte denn das schlechte Erdengut weniger ihm zu Gebote stehen?"

Der Kaiser, bezwungen von einer Gemüthsbewegung, welcher er selten sich hinzugeben pflegte, bog sich nieder und küßte den ob solcher Huld erschrockenen Kanzler auf die faltige Stirn. „Was wäre die Krone ohne solchen Freund!" rief er aus. „O hätten wir einen Sohn, uns gleich an Gestalt und brennendem Auge und dem Arm von Nikopol und Galambotz; was wollten wir drei der Welt zu rathen aufgeben! — Aber wir haben ja den Sohn," fuhr er ruhiger fort, indem er wieder seinen ersten Platz einnahm und nach dem Silberteller der Melone griff; „ja unsere Elisabeth hat den Fehler der Mutter Natur verbessert; denn der Albrecht, den sie uns geworben, müßte jedem Vater gerecht seyn. Wir thaten, was wir vermochten, jedoch selbst unser tapferer Paladin muß eingestehen, ohne den Albrecht gab's keine Hussiten-Schmach und keine Prager Krönung; darum soll ihm auch werden, wenn er dereinst grau geworden, was ihm gebührt. Sorge, treuer Kaspar, daß ihm nichts davon entgeht, wenn wir ein Mal — Gott lasse es spät geschehen! — scheiden müssen von der lieben Welt. Wem könnten wir die drei Kronen, die uns schmücken, lieber zuwenden, als dem trefflichen Tochtermanne, wenn wir sie ein Mal doch ablegen müssen?"

Der Kanzler nickte beifällig und sprach: „Wenn Majestät nur der Frau Kaiserin etwas von unserer Zuneigung gegen Tochter und Tochtermann einblasen könnten."

„Frau Barbara ist eine Närrin und hat in diesem Punkte schon zum öftern unser Zornwort empfunden!" entgegnete der Kaiser verdüstert. „Aber ihr Haß ist wie ein Johannisfeuer, mit Klatschrosen umsteckt," setzte er sogleich scherzend hinzu; „Niemand wärmt sich die sommerheißen Finger daran, und es verbrennt ohne Schaden in sich selber. Könntest du, lieber Bücherwurm, die weibliche Natur, wie wir, würdest du sie nicht für eine Tigermutter erklären, wie du ein Mal gethan, als der Wein den Nüchternen bezwungen. Frau Barbara war sehr jung und sehr schön, als wir sie aus dem Schlosse des alten Cilly zu uns auf den Thron hoben. Die Tochter wuchs zu schnell neben ihr empor, sie fürchtete zu früh alt zu werden, wenn die schlanke Elsbeth sie zu oft Mutter nannte. Und jetzt gar der Ehrentitel Großmutter! Alter Kaspar, die Weiber sind doch ein gar schwächliches Geschlecht!" — Er war wiederum aufgestanden und betrachtete sich in dem großen Wandspiegel, der seinem Marmortischlein gegenüber hing; — „aber unser emsiges Studium hat manche weibliche Räthselnuß geknackt, von denen deine Pergamente dir nichts erzählten, und wenn Frau Barbara erst ein Fältchennetz unter ihren Siriusaugen bemerkt, wird sie sich schon mit dem Muttertitel versöhnen."

Heftig stampfende Schritte im Vorzimmer erregten die Aufmerksamkeit des Kaisers, und da er gehorcht und kein Page Meldung that, öffnete er selbst die Thür des Kabinettes. „Ei, Freund Illyeshazy," sprach er hinaustretend, „was rasselt Eure Säbelscheibe so lärmend

auf unserm Parquet, als musterte Euer erzürntes Auge eine Linie unnützen Husarenvolks?"

Der alte Ungar zog rasch den Säbel unter den Arm und stellte sich steif und ehrerbietig dem Herrscher gegenüber; sein Gesicht glich dabei einer steinernen Maske, aber aus den starrglühenden Augen rollten zwei Tropfen in den Bart, und der Alte ließ sie unabgewischt.

„Was bringt Ihr, Herr Obergespan?" fragte der Kaiser betroffen über den seltenen Anblick.

„Vaterschmerz und Vatergrimm!" antwortete der Ungar. „So eben trug man mir den Sohn in's Haus, den jüngsten, der Mutter Liebling, leblos, von Meuchlern gräßlich gemordet."

„Den Grafen Peter, den schmucksten Reiter meines Hofs?" fiel der Kaiser stutzig ein. „Und meuchlings getödtet? — Er liebte das Würfelbrett, er kosete gern mit den Frauenzimmern; vielleicht ein Zweikampf mit einem unglücklichen Spieler, mit einem hitzigen Nebenbuhler?"

„Meuchler!" erwiderte der Unger fest und stark. „Er ging in der Nacht spät und allein vom Schlosse zur Stadt; der Hauptmann der Thorwacht scherzte noch mit ihm. Sein Säbel war in der Scheide, und kein Illyeshazy läßt sich schlachten wie ein Rind. Man fand ihn unberaubt, und drei verschiedene Klingen gaben ihm die Wunden. Ueberfall rücklings, Meuchelmord, nicht anders, Majestät, und ich klage und fodere an Ungarn's Throne Gerechtigkeit."

„Wir wollen sorgen, armer Mann!" lispelte der Kaiser unruhig hin und her gehend. „Rufet den Schloß-

kapitän!“ Doch plötzlich stand er horchend still. „Welch Gelärm in den Gängen?“ stieß er hervor. „Mordgeräusch, weibliche Stimmen! Ist der Mörder ergriffen, oder sucht er neue Opfer? Zieht Euere Wehr, Herr Obergespan, und holet die Pandurenwacht!“

Die Flügelthür ward aufgestoßen, und die Kaiserin selbst stürzte herein. Die großen Augen der üppigen Gestalt rollten im Entsetzen, hoch wogte die nur halbverhüllte, volle Brust, die runden Wangen ließen todesbleich und die lüstern geschwollenen Lippen bebten in einer Furcht, die ihre Kühnheit, ihr Trotz nie zuvor gekannt. Sie taumelte auf den Kaiser zu, faßte sein Kleid in wilder Angst und sank fast an seiner Seite nieder.

„Hülfe, Siegmund!“ kreischte sie, „rette mich vor dem Bruder! Der Tolle will deine Kaiserin ermorden.“ Der Kaiser stand verstummt, der alte Ungar warf einen durchbohrenden Blick auf die Kaiserin; in den Saal flüchteten jedoch auch die Frauen, die Herzogin Elisabeth mit ihnen. Der Herzog Albrecht trat ein mit vielen deutschen und ungarischen Edelleuten, und mitten zwischen ihnen Graf Friedrich von Cilly, ein blankes Stilett in der Faust, sich Platz machend zwischen denen, die ihn zu fangen trachten, bis vor den zurückweichenden Kaiser hinan.

„Ja, ich will die Welt befreien, dich befreien von ihr, du schwacher Hausherr!“ brüllte der rasende Graf. „Gib sie heraus, thörichter Graubart; denn würgen muß ich die giftige Natter, und sollte ich über den kaiserlichen Leib zu ihr dringen.“

Der Herzog und Stibor, der Woiwode, griffen

zugleich seine Arme, und seine fieberhaft aufgeflammte Kraft schien erloschen in der Gewalt der Männer. Der Kaiser trat mit Würde vor und faßte den Grafen fest in's Auge.

„Ihr seyd unser Schwäher, Graf," sprach er mit ruhiger Hoheit; „aber die Strafe des Hochverraths ist auch dem Blutsfreund unerläßlich. Seyd Ihr erkrankt? Hat der weite Ritt in heißer Sonne Euch befährdet?"

„Ja, ich bin krank; aber Blutdurst ist meine Fieberpein, Rachelust mein Pulsschlag!" tobte der Graf mit Zähnknirschen. „O solche Unthat ist nie geschehen zuvor. Höre nur, du kalter Königsmann. Heimkehre ich von der Reise in's Baierland nach Schloß Osterwitz. Die Teschnitzerin, die schönste Blume des Reichs, finde ich nicht wieder. Höre, Kaiser! Meine Veronika, meine Verlobte ist fort. Die Diener zagen zu reden, mein Schwert zwingt sie. Höre, Kaiser! Vermummte Harnischträger überfielen das Schloß, das schönste Weib der Erde wurde gemißhandelt, wurde ersäuft gleich einer räudigen Hündin, ersäuft von den mitleidslosen Barbaren. Aber ich folgte wie ein hungriger Wolf ihrer Spur von Dorf zu Dorf; Ungarn waren's, ein deutscher Rittersmann ihr Führer. Bis in dein Königsschloß leitete mich die Spur, und *sie* thats, Barbara schickte die Unmenschen. Ich kenne der Schwester tückischen Sinn; sie haßte meine herrliche Braut, sie verschmähete die Schwägerin, deren Licht sie verdunkelte, die Distel haßte die Rose neben sich. Darum laß mich zertreten die Natter, die mich zu Tode stach, oder lege ihr schändliches Medeen-Haupt selbst auf den Block für Unschuld und Schönheit."

Athemlos hing der Graf zwischen seinen Wächtern, die ihn unterstützen mußten. „Die Unglückliche war ein schönes Fräulein," entgegnete Siegmund wie beschwichtigend, „aber nicht die Einzige, und ich meine, Ihr, der reife Mann, solltet nicht toben um solchen Verlust wie ein wahnsinniger Mondscheingänger. Hättet Ihr doch nie von uns die Erlaubniß gewonnen, zu freien die Tochter Eures Edelknechtes."

„Was kümmerte mich Kaiser und Reich in ihrem Besitz; Euerer Krone hätte ich gespottet, gäbe der Strom seine liebe Beute zurück!" stammelte tonlos der Graf.

„Sänftiget Euch!" fiel der Kaiser ein. „Raset nicht gegen Schuldlose. Ein unglücklicher Zufall knickte die Blume, die nicht in Eueren Garten paßte. Doch, bei meinem kaiserlichen Haupte, die Kaiserin war nicht dabei."

„So wißt Ihr darum? So ist Euch die Ruchlosigkeit kein Geheimniß?" wüthete der Graf in neu auflodernden Flammen. „Schnell nennet meinem Grimme den Mörder, wollet Ihr stehen unter der Krone als ein Gerechter! Gebt mir den Mörder heraus zum Schaffot oder zum Kampfe um das Leben!"

Ein junger, flaumbärtiger Rittersmann drängte sich vor aus dem Kreise, schlug keck mit der Hand seine Brust, und rief: „Ich that's! Diese Hand stieß die Bühlerin in das Wassergrab."

„Ulrich? Mein Sohn?" kreischte der Graf, und die Gluthröthe seines Antlitzes wandelte sich zu Schnee, und am Estrich klirrend entfiel ihm die Waffe.

„Es war eine gute That," fuhr mit eisigem Tone der junge Graf fort, „denn der edlen Mutter Elsbeth

Geist führte mich. Ihr wolltet den Namen Cilly schänden, den alten Stamm der Sonnecker beschimpfen. Diese knechtisch Geborne hatte Euren Geist mit Zaubertränken wirr gemacht, und trachtete — wir wissen darum — nach dem Leben Eurer Kinder, die ihren Hochmuthsplänen im Wege lagen. Unser kaiserlicher Ohm sendete mich hin, die Zauberin während Eurer Reise zu fangen und in den Gewahrsam unsers ehrwürdigen Großvaters und Stammherrn zu liefern."

„Kaiser und Vater Herrmann die Anstifter solcher Unthat?" stöhnte der Graf.

„Als ich die Stätte wiedersah," sprach der junge Cilly weiter, „die Kammer betrat, wo man die edle Mutter einst erwürgt gefunden im eigenen Bett ohne Spur des Mörders, da war mir, als riefe mich der Mutter Stimme zum Rachewerk und zur Sühne. Ich schleifte das gefangene Weib zur Stelle, und die Foltern des Gewissens auf dem glatten Gesicht, geängstet durch die Drohung eines martervollen Todes, fiel sie mir zu Füßen, bat um Erbarmen, schwur: nicht sie sey die Mörderin der edlen Gräfin Modrusch gewesen, wenn sie auch darum gewußt, und gestand — des jungen Ritters Stimme bebte hörbar, obgleich stolze Kälte und Herzlosigkeit sonst aus seinem ganzen Wesen sprach — gestand, aus ihren Liebesarmen wäret Ihr, Vater, Ihr selbst hingegangen an das Bett Eures Gemahls, und Eure, Eure Hand hätte das edle Leben der frommen Mutter erdrückt."

Schaudernd wandten sich alle Gesichter, und Graf

Friedrich that einen verhaltenen Kreisch, und verhüllte sein Antlitz mit den Händen.

„Was ferner geschah, liegt außer menschlicher Rechenschaft," endete der junge Cilly. „Der schreckliche Augenblick übte seine Gewalt, und was geschehen, hätte jeder gute Sohn gethan."

Eine Pause tiefer Kirchhofsstille trat ein, doch bald unterbrach sie der furchtbar Angeklagte. Gräßlich lachte er auf, machte sich gewaltsam los von seinen Nachbarn und griff den Dolch vom Boden. „Mähr und alberne Fabel," schrie er, „dem Knaben einstudirt von den gleisnerischen Majestäten! Thut Ihr, als wenn Ihr an Gott glaubet, und er Eure Hand erkoren, Missethaten zu rächen, die Euch selber nicht als Sünden gelten? Den Sohn mißbraucht Ihr gegen den Vater, und glaubt so wenig wie ich an einen Himmel, und liebt so gern wie ich, was die Erde beut, und was zu Ende ist mit dem Sarg-Tuche. Doch, störet Ihr meine Lust, will ich die Eure stören, und gleich mir sollet auch Ihr nicht mehr die Freude kosten, die das Leben gibt."

Mit wüthender Gebärde warf er sich gegen den Kaiser Siegmund; aber schon hatte der umsichtige Albrecht die Hand des Dolchs gefangen, und ein Faustschlag des riesigen Stibors warf ihn zur Erde.

„Werfet den Tollen in Ketten!" rief der Kaiser, indem er die schwankende Kaiserin in das Kabinet führte; die Damen folgten, die Edelleute drängten sich, in höhnischer Freude, den hochverrätherischen Verwandten des Kaisers zu zwingen und zu binden; an der Saalthür aber schmiegte sich die holde Gürtelmagd, auch eine reiz-

volle Veronika, aber reinerer Art, an den Gatten, den deutschen Waffenmeister Tirna, und flisterte erschüttert: „O mein Freund, wären wir daheim geblieben in unserer redlichen Stadt! Was sind alle Schrecken unserer Jugend gegen das! Und doch betet man hier auch im Gotteshause, und man glaubt auch hier an den Herrn und die heilige Jungfrau. Mir ist als damals, wie die Pest um uns wüthete. — O Stephan, bitte den Herzog, daß er uns voran reisen läßt, ehe die Angst mein Herz abstößt."

Beruhigend antwortete Tirna: „Langmüthig läßt der Himmel oft dem Frevler Zeit zur Buß und Besserung. Doch wenn der Sündenknäul mit jedem Tage wächst, dann ruft er plötzlich Halt und wickelt ab, und straft auf ein Mal alle frühere Schuld. Bleib still, mein trautes Weib! In dreien Tagen reisen wir, und über fromme Seelen haben die bösen Geister nirgend Gewalt, denn ihr Engel ist mit ihnen überall!"

Schon zog sich der Abend langsam zurück vor der höher steigenden Nacht; seine bleiche Fahne sank im Westen vor dem dunkeln, sternbestreueten Panier der ernsten Regentin, vor welcher sich Alles birgt, was Freude am Lichte hat. Schwül lag die Sommerluft selbst auf den Bergen; denn kein kühlender Windhauch führte die Gluth hinweg, die der Tag zurückgelassen. Im Königsschlosse war es schon still geworden, die Gänge und Vorhallen lagen öde da; von den Schwelgereien des langen üppigen Festmahls bezwungen und erschöpft, hatten

Herren und Diener die kühlen Kammern, die weichen Faulbetten gesucht.

Im Seitenflügel, welchen die Frauen bewohnten, fand sich auf der untersten Stufe der Haupttreppe ein Mensch lang hingestreckt und mit seinem Körper den Aufgang versperrend; ein fremder wäre zweifelhaft geblieben, ob es ein sorgsamer Eunuch, der Wache hielt, oder ein Trunkenbold, dem der Zufall den Ruheplatz gegeben. Er schien zu schlafen; denn er regte kein Glied, und seine langsamen Athemzüge waren hörbar in der weiten Stille.

Ein Kämmerling, welcher ein Windlicht trug, schritt zu der Treppe, mit ihm kam der deutsche Waffenmeister des österreichischen Herzogs. Der kaiserliche Diener stutzte und beleuchtete den Liegenden.

„Auf da, Butzko!“ rief er. „Du hast dir eine harte und unziemliche Schlafstätte ausersehen.“

Der Narr hob den Kopf und legte ihn wieder nieder. „Störe den Schlaf nicht, in welchem Engel mit dem Menschenthier plaudern, Bory; denn es gibt keine größere Sünde auf Erden,“ — murmelte er. Der Kämmerling hob den Fuß und stieß seine Spitze heftig gegen die Weichen des Faulen, so daß dieser mit einem gellen Schrei sich schnell aufrecht setzte.

„Willst du auf, trunkener Sohn der Hündin!“ schallt er zugleich. „Suche schnell deinen Strohsack, oder die Peitsche straft, daß du den Dienst der Kaiserin hinderest!“

„Du hast von der Majestät brav gelernt, wie man die Schnäbelschuh gebraucht, Bory!“ entgegnete der

Narr, mit starren Augen aufblickend und sich die Seite reibend. „Kaum glaublich dünkt's, daß solches Mark in dem Schienbein eines Frauenknechts geblieben. Nun passire schnell; denn der Hündin Sohn hat scharfe Zähne und hätte dir die Natur Waden geschenkt, mögte ihm ein Biß gelüsten."

„Schlechtes Thier du!" murmelte der Kämmerling vorbeisteigend; als aber der Waffenmeister folgen wollte, faßte ihn des Narren dürre Hand am Knie. „Der da muß den Bettvorhang lüften und die Mücken verjagen," sagte er; „aber was für ein kaiserlicher Dienst ruft denn dich, Freund Stephan?"

„Die Frau Kaiserin hat mich zu sich entboten," antwortete der Waffenmeister. „Sie will morgen eine große Jagd halten; mir soll das Jagdgeräth gnädigst anvertraut werden, und ich soll vor Tage noch der gnädigen Majestät Befehle zur Ausführung bringen." — „Frau Barbara ist eine kundige Jägerin!" antwortete der Narr, die Hand fester kneifend; „sie wirft Speer und Pfeil wie ein Kroat; sie fürchtet nicht den feisten Bär, nicht den hitzigen Luchs, nicht den schlanken Kater, weiß die Falle zu stellen, versteht sich auf's Jagdnetz und die Wolfsgrube, auf Köder und Fährte. Aber sie hat der gedienten Jäger so viele, daß ich dir rathe, thue solch Geschäft bei Tage ab, willst du Ehre einlegen; könntest sonst stumpfe Bolzen wählen und Pfeile, denen die Federn ausgegangen."

„Scherze nicht zur Unzeit, Narr!" fiel Tirna ihm unwillig in's Wort. „Frau Barbara ist Mutter meiner edlen Herrin, und Gehorsam meine Schuldigkeit."

„Deutschmann," flisterte der Narr, „lobt man in eurem frommen Lande auch Adam's gehorsamen Apfelbiß, der uns allen den Tod auf den Nacken gesetzt? Und hätte der Illyeshazy, dessen Blut du sahest, nicht klüger gethan, seiner Mutter zu gehorsamen, die ihm gewiß oft gesagt: Söhnlein, geh zu rechter Zeit zu Bett."

„Ich verstehe mich nicht auf dein Wortspiel; doch will ich nicht länger aufgehalten seyn," antwortete Tirna unwirsch.

„Und dein armes Weiblein soll warten im kalten Bett?" fragte Butzko scharf und hastig.

„Sie zürnt nicht, wenn der Dienst den Mann ruft!" —

„Der Dienst!" murmelte der Narr, die Hand lösend. „Nun, so springe hin, du Dienstfertiger, und wohl bekomme dein Eifer der kleinen, ehrlichen Frau."

Der ungeduldige Kämmerling führte seinen Gefährten weiter hinauf, und der Narr saß bald wieder allein im Halbdunkel und hielt seinen Kopf gestützt auf beide Arme und Knie.

„Sie sind nicht werth, daß sie die Sonne bescheint, Alle, Alle!" murmelte er in sich hinein. „Nie war ich mehr ein Narr, als da mein dürres, eingetrocknetes Herz noch ein Mal lebendiger schlug, als ich in diesem Deutschen etwas Absonderliches zu erkennen wähnte, das mir eine ungewohnte Zuneigung abgewann. Unter der Bärenhaut lauscht also auch ein Fuchs; die Rinde rauh, fest wie Eichenholz und doch das Mark verdorben, faul. Er weiß, was seiner wartet, und wie sollte er nicht?

Ist er doch ein ganzer Mann und hat die süße Traube schon gekostet. Und doch ging er? Also auch lüstern, neugierig, veränderlich, jämmerlich wie das ganze Menschengeschlecht, vom Kaiser bis zum Knecht Diener des Augenblicks. Stolzer Narr, lache, daß du nicht bist wie sie. Die schwere Jugend lehrt dir Einfachheit und machte dich kalt wie Bergwasser, das sich durch rauhes Gestein arbeitet; als die Natur dich aus Staub zusammenknetete, war sie gnädig und ehrte dich, denn sie gab in der Gestalt dir schon eine Wunderarznei gegen solch giftige Vogelbeeren. — Er kicherte boshaft. — Früher hätte ich gern getauscht; damals war der Narr noch ein Narr. Jetzt freue ich mich am Zuschauen der Menschenthorheit und Menschensündhaftigkeit, und werfe nur je zuweilen einen Dorn auf den glatten Weg, damit der gestochene Fuß sich erinnert, daß nicht Alles geheim ist, was sie geheim glauben. Nur von dem armen Grafen Peter hätte ich nicht witzeln sollen vor dem Ohr der gewaltigen Frau Barbara. Wußte ich doch, daß die reichbegabte Dame wie ein Vesuv ist, und ich stand ja mit dem Vajda einst an dem Höllenberge, und sah von fern zu, wie die siedenden Ströme Hütten fraßen und Weinberge, Menschen und Vieh. Was kümmerte es dich, du Narr, daß der trunkene Junker plauderte von dem gelben Feuerfleckchen über dem weißen Knie einer Kaiserin. Seine trunkenen Gesellen hätten's für einen Traum gehalten, und ich, — Pfui, Narr, das war ein boshafter Streich, wenn er auch dem stillgewordenen Gecken viele Tollheiten und Schmerzen erspart. — Es ist droben ganz ruhig geworden!" begann er wieder nach einer tiefen Pause;

„das Angenehmste thut der Mensch immer still, und er thut's so aus Neid, weil er's nicht theilen mag: wenn er dem Nachbar die Aepfel stiehlt, wenn er betet, daß ihn Gott mehr segne, als Andere, und den Faulen einen Schatz finden lasse, wenn er minnet und wenn er sich begraben läßt." — Er sah sich nachdenklich rund um. — „Ich möchte der hitzigen Frau Barbara wett machen, daß sie ein Witzwort so ernstlich nahm und die Blutschuld des Illyeshazy zur Hälfte auf mein schwaches Rückgrath packte. Trifft doch die Weiber nichts empfindlicher, als wenn man ihnen eine Schäferstunde zu nichte macht oder sie in einer Schmähschrede unterbricht. Gehe ich zum Kaiser und spreche: die Frau Kaiserin möchte von ihm sich gern noch vor Mitternacht Beichte sitzen lassen? — Schleiche ich zur kleinen deutschen Frau? Die Weibsen von dort sollen wie hussitische Mordteufel fechten, wenn es ihr Hausrecht gilt." — Er schüttelte das Haupt, so daß die Schellen klangen. — „Halt an, Narr! du könntest dir selber die Bastonnade bereiten, zu der du für Andere die Ruthen geschnitten. — Aber still hier sitzen läßt mich's nicht. Ich möchte erhorchen, wie solch deutscher Bär seine Liebkosungen anbringt; und — er hat sein Messer für mich blank gemacht, hat vor mir gestanden gegen hundert tolle Wölfe! Da kann ich auch ein Mal Wacht stehen für ihn und, wenn er nun ein Mal den Becher am Munde hat, hindern, daß ihn Jemand störe." — Vorsichtig legte Butzko die Schellenkappe ab und die Glockenstiefel, und verbarg Beides hinter dem gedreheten Säulenfuße der Treppe. Langsam stieg er dann aufwärts, und schlich lauschend in der Gallerie hinab, an

jede Pforte sein Ohr drückend, doch unbefriedigt überall den Kopf schüttelnd, bis er an einem Winkelschnitt des Gebäudes in einen geschlossenern Gang trat, wo gänzliche Nacht herrschte, und er mit den Händen vorweg tappen mußte, um mit seiner Stirn nicht den vorstehenden Strebepfeilern zu begegnen.

„Halt! Klang nicht hier Lebenston?“ flisterte er, hastig sich an ein kleines gothisches Pförtlein drückend. „Bei den eilf thörichten Jungfrauen, in den Marmorbädern der gekrönten Herrin spülen heiße Nymphen noch ihre Glieder im Eiswasser. — Halt! Zungenkampf bei dem verschleierten Geschäft? Beim Sanct Georg, ein Nordwinds-Baß zwischen dem Ostwinds-Gezisch? Alle Geister der Mitternacht seyen uns gnädig!“ —

Er krümmte sich gleich dem Bogen eines Kalmucken, um schärfer horchen zu können; da wurde das geschnitzte Pförtlein mächtiglich erschüttert und krachte im Riegel, und bebend sprang er fort auf seinen Socken hinter den nächsten Pfeiler. Ein Narr seiner Art mußte viel erlebt, gesehen, beachtet haben; doch was er jetzt erschauete, war ihm neu, denn er fühlte in dem kurzen Raum einiger Sekunden Eis und Gluth drei Male wechselnd über seine trockene Haut streichen. Das Pförtlein sprang auf, und ein großer Schatten flog heraus, prellte gegenüber an einen Wandpilar und sank mit einem schweren Athemzuge wie in sich zusammen. Eine blendende, die Sehkraft fast ertödtende Helle drang hinter dem Schatten durch die schmale Oeffnung, und eine hohe weibliche Gestalt, aller Gewänder beraubt, eine Juno, wie sie vor Paris auf dem Ida stand, Schwangefieder mit

Rosenblättern bestreut, nur oberwärts umflattert vom reichen schwarzen Haargewölk, erschien auf einen Augenblick im grellen Lichtstrom; dann tönte ein weiblicher Zornkreisch, und Alles ward Nacht, und das Pförtlein fiel in's Gesimms. Der Narr stand wie leblos da, aber nur eine Minute lang, dann tappte er schnell um den Pfeiler und als seine Hand einen menschlichen Arm gefaßt, flisterte er angstvoll: „Tirna, Freund Stephan, mach dich auf! Butzko ist neben dir. Auf, ermanne dich; für uns beide ist dieser Platz der schlechteste in der Welt, denn nach solchem Blitz kommt der Donnerkeil.“ — Und den Ergriffenen, der ihm nicht Antwort gab, mit Keuchen und Anstrengung aufziehend vom Boden, riß er ihn mit sich fort weithin den schmalen, finstern Gang entlang, bis zu dem Rande einer engen Windeltreppe. Hinunter wand die Schneckentreppe sich in einem der Eckthürme des Schlosses, und ihre letzte Stufe berührte eine kleine Eisenthür, welche zu dem Quartier des Narren führte, der bei der Ueberfüllung des Gebäudes durch die zahllosen Gäste mit dem schlechtesten Winkel hatte vorlieb nehmen müssen. Das enge, aber hohe Gemach hatte rauhe Steinwände, und wenige rohgeschnitzte Mobilien füllten es; eine zweite noch schmalere Eisenthür zeigte geöffnet einen noch engern und tristern Raum daneben, mit einem Strohsacke und einem Schafspelz darüber, Butzko's Schlafstätte andeutend; es mochte früher hier die Wohnung eines Kerkerknechts oder wohl selbst ein Bewahrungsort für weniger beschwerte Gefangene gewesen seyn.

Der Narr hatte seinen Begleiter hinein gezogen,

ihm einen Schemel untergeschoben, machte Licht und beleuchtete mit der Lampe jetzt neugierig seinen Fang, jedoch zurückfahrend vor der Todtenbleiche der Wangen des Deutschen, durch welche dessen starre fieberhaft glühende Augen noch einen unheimlichern Ausdruck bekamen.

„Mann, was hat man mit dir gemacht?“ rief der Narr verwundert. „Bist du fischen gegangen und selber in's Netz gefallen? Dein Koller, deine Aermel sind naß wie ein Pudelhund, den man in den Fluß geschickt, und hier — meiner Seel, ein Stück deines Mantels hängt in Fetzen. Das müssen gar scharfe Fischhaken gewesen seyn, in welche du gerathen.“

Der Waffenmeister war durch das Licht zur Besonnenheit gekommen, strich sich mit der Handfläche über das Gesicht, als wollte er seine Sinne gänzlich frei machen, und stand dann rasch vom Schemel auf.

„Nicht also, Freund Stephan!“ sprach der Narr hastig, ihn wieder nieder drückend. „He, du magst wohl wundersamen Spuck geträumt haben, und kannst dich noch nicht aus dem Nachtgespinst wickeln. Hier in der Kanne ist ein Rest guter Menesch, der dir jedenfalls bekommen wird.“ — Tirna schob die Kanne unwillig zurück, Butzko rückte jedoch schnell den klotzigen Eichtisch ganz dicht vor seinen Gast und setzte sich oben darauf, also den Deutschen im Winkel festbannend.

„Dein Spaß kommt zur Unzeit!“ fuhr da der Waffenmeister auf. „Laß mich gewähren, oder ich vergesse unsere Freundschaft. Fort muß ich zur Stelle, muß zu meinem Herzog; zu abscheulich war der Schimpf, der mir angethan.“

„Ein Schimpf und da oben, wo es so eben spukte wie im Paradiese!“ fiel der Narr stutzig ein. „O erzähle, Freund; des Narren Mühle bedarf solches Wassers.“

„Sagen?“ entgegnete heftig Tirna; „die Scham wird mein Gesicht verbrennen, als wär's ein Mädchenantlitz. Ich könnt's selbst meinem Weibe nicht vorerzählen.“

„Wir zwei sind Männer, und nimm die Hälfte meiner Frechheit für deine Scham, dann wird's schon gleiten, und über dem möchte es gut seyn für dich, wüßten Zwei um die Mähr dieser Nacht.“ — Die stachelnde Neubegier spitzte dabei Butzko's Ohr und trieb ihm die kleinen Augen hervor.

„Es ist arg, was sich solche Herrschaft erlauben darf,“ murrte der Deutsche, „weil sie nur gewohnt ist, knechtisch Gesindel vor ihren Füßen kriechen zu sehen. Aber sie muß nicht den freien, ehrlichen Mann mit ihren Knechten verwechseln. Er duldet's nicht in Stille und Scheu, so wahr mich eine fromme Mutter gebar.

„Erzähle, erzähle!“ stöhnte der Narr wie gemartert.

„Nun ja doch, soll's doch ganz Ungarn hören, mein Herzog und der Kaiser selber. Nicht zu einer Rüstkammer führte mich der tückische Mammeluck; einer Zofe übergab er mich, und die der andern, und die der dritten; durch Zimmer voll blendender Lichter, voll Gold und Seidenstoff ging ich aus Hand in Hand wie ein Federball. Zuletzt ließ man mich stehen in einem Gemach voll Dämmerung, ein feiner Purpurvorhang mir gegenüber, durch dessen Seide es schimmerte wie hundert Sternlein. Alles still rundum und eine lange

Zeit, in der ich auf das Erscheinen der Majestät gehofft! Plötzlich ist es wie Plätschern im Flußbett, ein Angstschrei, Hülfruf, zuletzt gar wie Todesstöhnen. Erschrocken stürze ich vor, der Vorhang weicht, ein weites Marmorbassin, eine Ertrinkende darin. Ich greife zu, rette, trage die Leblose auf den Divan, will hinaus, Helfende herschreien. Die Todte ist lebendig; es hält mich wie in Ketten, faßt mich, frisch und hell klingt die Stimme, Worte höre ich, Bitten, Befehle."

Der Deutsche hielt inne und drückte ingrimmig die beiden Fäuste in seine Augen. Der Narr lachte schallend auf. — „Potiphar und der alberne Joseph!" rief er. „Es ist doch nichts Neues auf Erden. — Aber das wolltest du laut machen?" setzte er rasch und ernsthaft hinzu. „Dummer noch wär' es, als deine Flucht aus Wasser- und Feuersnoth. Laut machen das? Und deine Ehrlichkeit verlachen hören und — Freund Stephan, hast du den blutigen Illyeshazy vergessen? — Es wird mir gar wunderlich bang hier im Steinloch, und ich möchte, wir wären beide im Freien, unten in der Raitzenstadt, oder noch lieber, wir lägen heute Nacht, in unsere Bunda gewickelt, auf dem schmutzigen Stroh der schlechtesten Csarda des schlechtesten Dorfs im Königreich." — Plötzlich hob er den Kopf, that einen kühnen Satz vom Tischblatt herab, fuhr an die Thür und schob behutsam den innern Riegel vor.

„Hu! wie mich friert, als läge ich in deinem kaiserlichen Wasserbade!" murmelte er in tödtlicher Angst. „Bei dem Ohr des Malchus, da rasselt schon eine Säbelscheide auf der Treppe. Ein Narr und ein Prophet

sind Geschwisterkind. Hörst du, wie die Sporen klirren auf dem Gestein? Das ist Pharao und sein Krieges-wagen. Fort, hinein da auf meinen Strohsack!" — Behend hatte er den Tisch zur Seite gerückt, den Deutschen kräftig gefaßt und gegen das Kämmerlein gezogen.

„Warum verbergen?" fragte der Waffenmeister unwillig. „Hängt eine Schuld an mir oder eine Schande, die das Licht scheuen müßte."

„Still!" keuchte der Narr. „Wären Peitsche und Galgen nur für die Schuldigen in der Welt, lebte es sich nett und leicht auf der Erde. Still, willst du mir, der dich lieb hat, eine schwere Stunde ersparen." — Tirna ließ sich in das dunkele Loch schieben, dessen Pförtchen der Narr mit Hast verriegelte; dann sah er scheu umher, warf die Kanne um, daß der rothe Wein den Tisch überströmte, schob den Riegel der Thür wiederum auf und nahm Platz auf dem Sessel, Arme und Kopf auf des Tisches Rand gelegt, indem er die widerlichsten Töne eines Schnarchenden hören ließ.

Das feine Ohr des Schlauen hatte sich nicht getäuscht; denn wenige Minuten später wurde die Thür aufgerissen, und sein Herr, Stibor der Woiwode, trat gebückt durch die niedere Pforte.

Einen Augenblick lang flog der Flammenblick des Magnaten in der Steinkammer umher, dann trat er zum Tisch, sein Faustschlag traf Butzko's Nacken, und dieser fuhr quälend in die Höhe, fiel hinten über zur Wand und glotzte den riesigen Herrn mit weitaufgerissenen Augen an. Wie vom Erkennen des Gebieters

elektrisch getroffen, sprang der Schlaue alsdann auf und warf sich ihm zu Füßen und küßte seine Säbelscheide. „Ist es schon an der Zeit?“ stotterte er. „Soll ich die Stiefelriemen lösen, den Gurt abschnallen? Es ging heut heiß zu überall, aber du sollst sogleich im Bett seyn, Herr.“ —

Der Woiwode lachte schallend auf. „Doch nicht auf deinem Sack, du Narr?“ fragte er. — „Ich bin bei mir, wahrhaftig, das ist nicht d e i n e Kammer, Herr!“ sagte Butzko verwundert umherschauend. „Und da schwimmt die schöne Gottesgabe; wie ist mir denn?“ —

„So frage ich dich, du trunkene Sau,“ donnerte Stibor; „und warum gabst du dieses Kleinod der Dieheshand Preis?“ — Er hielt dem Narren seinen klingenden Kopfputz entgegen. Butzko that erschrocken, fragte aber sogleich mit listiger Miene: „Hast du schon geschlafen, seit das Mahl vorüber, edler Bajda?“

„Und schliefe noch, wenn der Zofen Post und mein Amt mich nicht geweckt.“

„Du weißt, ich bin ein nüchterner Knecht,“ fuhr schnell und froh der Narr fort, indem er sich vom Boden hob und dreist seine Schellenkrone nahm und aufsetzte, „wer selten tanzt, dem kommt leicht der Schwindel; stille Jungfrauen brennen am heißesten, faßt sie die Liebesfackel; so muß auch mir des Kellermeisters Vesper-Trunk heute zu heiß gewesen seyn, denn du könntest mich spießen lassen, und ich wüßte dennoch nicht zu sagen, wie meines Hauptes Haupt in deine Hand und ich auf diesen harten Schemel gekommen wäre.“ —

„Wo ist deine neue Bekanntschaft, der deutsche

Waffenmeister? Wo sahst du ihn zuletzt?" fragte jetzt der Woiwode mit scharfen, forschenden Blicken.

„Der Eiszapf vom Wiener Burggiebel? Wo wird er seyn? Im Bett seiner Frau; das träge Volk liebt der Hühner Weise." —

„Dummkopf!" zürnte Stibor wild auf, „ihr Ernst ist Larve so wie ihre fromme Zucht. Mir ist's Lust, diesem Herzoge, wie seinem frechen Dienstmanne einen Faustschlag mitten in's Angesicht zu geben, woran sie ersticken mögen. Dein träger, züchtiger Gesell wird gesucht im ganzen Schlosse. Er war im Frauenhaus, der Pandur sah ihn herein gehen, nicht wieder heraus. Die Kaiserin ist von dem Schurken im Bade überfallen worden, und ehe die Sonne auffliegt, muß der Hochverrath an der Majestät gelöscht seyn, muß der tolle Schurke hoch hängen am Thor des Schlosses." —

„Der Deutsche die Majestät überfallen?" lächelte wie ungläubig der Narr. „O der alberne Tropf! Die Manier war grob und deutsch; hätte er mich gefragt, würde er auf leiseren Schuhen gegangen seyn." —

„Sonst hat der Narr sein Eselsohr überall; heut, wo es zu verdienen galt, lag das Faulthier auf dem Ohr. Mach' dich auf, forsche im Schlosse, in der Stadt Zehn neue Dukaten sind dein, spürest du mir den Schächer auf, lieferst ihn mir; denn ich habe Grund, die kaiserliche Frau mir jetzt besonders zu gewinnen. Der Deutsche muß hängen am Thor, daß ihn der stolze Herzog erblickt, so wie er vom Bette zum Fenster tritt. Zwietracht wird dann noch vor dem Abschiede neu auffackeln zwischen dem Kaiser und diesem fremden Erb-

schleicher. Rühre deine Hasenläufe, Narr, willst du den Preis gewinnen; denn deine Zeit ist kurz. Mit dem Frühlicht mußt du fort nach dem Schloß Betzko zur Frau Dobrochna, ihr anzusagen, daß sie mich und ein Dutzend Gäste erwarte, die böhmischen Herren, die ich königlich zu bewirthen gesonnen. Wähle dir drei Preßburger Reiter aus, die dich geleiten mögen." — „Nur die Augen auswaschen zuvor, daß der Wein den Spion nicht hindert," stammelte Butzko geschäftig. Der Woiwode ging gebückt wieder durch die Thür und warf sie hinter sich in's Schloß; der Narr aber lauschte lange mit Vorsicht, bis vom Rasseln der Säbelscheide nichts mehr zu hören war; dann trat er an das Pförtchen zu seiner Schlafstätte und klopfte. „Freund Stephan!" rief er, „hast du gehorcht, und hat es dich gekitzelt an der Halskrause?" —

„Oeffne schnell, um Gott!" antwortete Tirna's Stimme. „Führe mich auf dem kürzesten und sichersten Wege zum Schlafgemach meines Herrn, des Herzogs; hier ist nicht Zeit zu verlieren, denn es gilt die Ehre, das höchste Gut."

„Den Hals gilt's, Freundchen, und das ist mehr. Ein Schritt aus meinem Thurme, und der neueste Strick wird deine Ordenskette, von der weder der Kaiser noch Oesterreichs ganzer Heerbann dich zu retten vermag."

„Was kümmert's dich!" tobte der Deutsche. „Oeffne, oder ich zertrümmere die Thür und verrathe deine Narrheit an deinen giftigen Herrn." —

„Du bist ein stattlicher Mensch, aber kein Rolando und die Thür meines Prunk-Kabinets ist von gut

Eisen," antwortete ruhig der Narr. „Ich habe nun ein Mal eine seltsame Liebeswuth für dich Undankbaren; meine Gurgel würde eng werden wie ein Nadelöhr, sähe ich dir die Luft abschnüren, und ich müßte mich blind weinen, begegnete mir deine kleine Frau im Wittwenhäubchen. Kranken Kindern gibt man die Arznei mit Gewalt; drum bleibt der Kriegsmann des Narren Gefangener." —

„Schurke! so locken dich die Dukaten? so willst du, Falscher, mich dem Wajda überliefern?" wüthete der Deutsche.

„Kann seyn, kann nicht seyn, wie's mein Verstand befiehlt. Laß dir die Zeit nicht lang werden, Freund! Die Gesellschaft der Ratten und Mäuse da drinnen ist immer noch angenehmer, als die der krächzenden Rabenschaaren, wenn man hoch im Winde baumelt." — So verließ auch Butzko das Gemach und verschloß und verriegelte die Thür mit Sorgsamkeit von außen.

Ein schnellerer Wandel ist kaum auf Erden denkbar, obgleich sie das Reich der Wandelbarkeit ist, als ihn das Auge des Zuschauers verwundert in Ungarns Königssitze fand, nachdem die Sonne einige Stunden lang die Stadt Ofen neu erleuchtet hatte. Wo war der Jubel und die Herrlichkeit von gestern, wo der Becherklang, der weithin schallende Lärm der endlosen Orgien, wo die Festmusik und wo die hundert lustglühenden Gesichter? — Konnte das kleine Abenteuer zwischen einem deutschen Wappner und einer galanten Frau so allgewaltig auf diese Tau-

sende, die sich in Fröhlichkeit zu tauchen bis über die Scheitel zusammengeströmt, störend und verletzend einwirken? — Doch war es also; denn diese Frau war eine Kaiserin. — Eine unheimliche Lebendigkeit trieb ihr Wesen im Schlosse. Panduren und Haiducken wanderten mit Eile aus und ein; Husaren kamen einzeln an und ritten wiederum ab; die Hofherrn begegneten einander mit verstörten Gesichtern und wagten nur durch ausgetauschte Blicke sich ihre Gedanken mitzutheilen. Es ging das heimliche Gerücht leise von Ohr zu Ohr: die Kaiserin liege todtkrank aus Ingrimm und Wuth, sie habe dem hohen Gemahl einen Fußfall gethan und von ihm grause Rache für ihren Beleidiger erfleht, habe auf das Muttergottesbild geschworen, nicht früher dem Gemahl ihr Angesicht zu zeigen, nicht Tafel und Bett mit ihm zu theilen, bis der Schänder der Majestät die frechen Augen geschlossen, welche zur Unzeit weit offen gestanden. Die ungarischen Herren schmunzelten unter sich, strichen lächelnd die langen Schnurbärte und meinten, es müsse eine Staatsreform nahe seyn, denn die Kaiserin scheine den Nonnenschleier lieb gewonnen zu haben. Die Fremden sattelten und packten, denn was ihnen von der Geschichte der Grafen Cilly und von dieser Nacht zu Ohren gekommen, weckte die Sehnsucht nach der Heimath; besonders aber sah man die Deutschen verdutzt und wie betäubt zwischen der Unruhe umherschleichen, und Unbehaglichkeit und verschlossener Unwille sprach aus ihren ernsten Gesichtern, wo sie im Zwiesprach zusammen standen. —

Die milde Herzogin Elisabeth saß in ihrem Klosett

mit gestütztem Haupte, und der Herzog Albrecht schritt mit finsteren Mienen, von innerer Unruhe sichtlich gequält, auf dem Getäfel hin und her, trat zu Zeiten schweigend an das Fenster und ließ sein Auge besorgt über die Schloßhöfe bis zum Thore streichen.

„Elisabeth," sprach er jetzt, vor der edlen Gattin stillstehend, „nie bist du meinem Herzen theurer gewesen, nie mir so hold und lieb erschienen, als seit diese traurige Sonne uns weckte. Elisabeth, wie konntest du so rein und herrlich erwachsen auf diesem traurigen Boden? Wie konnte das Heiligthum deiner Seele unverletzt und fleckenlos bleiben in diesem Gomorra, wo man Würfelspiel treibt mit Ehre, Leben und Scham? Daß du so geblieben, daß ich in ein heiliges Herz mein Vertrauen legte, habe ich erst würdigen gelernt, seit die eigenen Sinne hier sahen und hörten, was ich vorhin für lügenhaft vergrößerte Mähr gehalten. O sprich, welche wunderthätige Patronin wirkte, daß in solcher Pestluft und auf solchem Baume diese gesunde, reizvolle Frucht erwuchs!" —

Die Herzogin reichte dem Gemahl ihre zarte Hand und sagte bittend: „Schweige davon, mein edler Herr! Der Himmel gab mir die Mutter; der Himmel ließ sie mich hassen und mich aus ihrer Nähe stoßen, der Himmel wählte mir den Gemahl, dessen Herz dem meinen verwandt war, der früh als mein Schutzengel mir erschien und mich vom Verderben rettete." —

„Sie nennet sich deine Mutter," fuhr Albrecht heftig fort, „aber schwer wird der Glaube daran; denn trug der Dornbusch je den Apfel? Der alte Obergespan ist

den Mördern des Sohnes auf der Spur. Wenn es wahr gemacht würde, was die berauschten Magnaten sich schon zuzurufen wagten. Ungarn's Krone ist schon oft in Gefahr gerathen durch die Windsbraut dieser heißen Köpfe, und Vater Siegismund ist alt geworden. Und dieses nachtumdunkelte Ereigniß! Ist es weiblich, ist es kaiserlich, auszurufen vor einem ganzen Hofe, vor einem ganzen Volke, was der züchtige Frauen-Gedanke kaum zu denken wagt, was auf der zarten Frauen-Lippe eisig erstarren müßte, forderte eine Marter das Geständniß?" —

Die Herzogin senkte erröthend das schöne Auge; da öffnete sich die Thür und die todtesbleiche Gürtelmagd Veronika, des Waffenmeisters Frau, stürzte herein mit schwankendem Eilgang und warf sich der Herzogin zu Füßen, die sie mit einem Schmerzensschrei empfing. Albrecht jedoch faßte die Sprachlose sogleich in seine Arme, hob sie auf einen Sessel und rief dabei mit Entsetzen: „Unglückliche, sprich! Ist er gefunden, hat der Thörichte sich fangen lassen?" —

„Er ist es nicht, er ist verschwunden, ist verloren!" stammelte die Gefragte.

„Gelobt sey Gott!" stieß der Herzog aus beschwerter Brust hervor; doch Veronika schien durch diesen Ausruf alle ihre Sinne wieder bekommen zu haben, denn sie richtete sich erstarkt auf und ihr Auge suchte verwundert und vorwurfsvoll das des Herzogs.

„Auch Ihr wünscht sein Unglück?" rief sie aus. „Doch nein, wie könntet Ihr vergessen, was er gethan für Euch, wie er zu Eurer Rettung half, als Ihr, noch

ein Knabe, gefangen gehalten wurdet von Eurem Vormunde, wie er blutete neben Euch, Euch zum Schirm im Mährenlande? Wie könntet Ihr vergessen seines treuen Sinnes, seines frommen Gemüths, und wie er Euch hochgehalten über Alles, mehr, als Blut und Leben, als Weib und Gut? Und Ihr steht hier ruhig, thatlos, indeß Euer treuester Diener verfolgt wird, schon ergriffen ist, geworfen in das schrecklichste Gewölb dieses fürchterlichen Hauses, vielleicht zum martervollen Tode geschleppt wird und Euren Namen vergebens ruft." —

„Schone dich, armes Weib! Zwinge den wilden Schmerz, der dich tödten könnte," bat die tiefergriffene Herzogin.

„Tödten?" fragte Veronika. „Wohl mir so, wenn er dahin! Könntet Ihr leben nach Eurem Herzoge? — Aber der Herzog muß ihn schaffen, suchen, schirmen. Wozu wäre er anders der Mächtige geworden? Wozu hätte er in Sanct Stephan gelobt, ein Schirmherr der Unschuld zu seyn? — Gib ihn mir wieder, Herr! Ich knie vor dir, eine Waise, die es um dein Heil geworden. Mein um dich gemordeter Vater, meine um dich in Gram gestorbene Mutter knieen neben mir und fordern von dir ihren Sohn, der ihrer Tochter das Glück wiedergab und ihr die Mutter und den Vater ersetzte."

„Sey verständig, Veronika," entgegnete der Herzog milde, „er ist nicht in den Händen seiner Feinde, darauf mein Fürstenwort. Der Kaiser würde nichts thun in dieser gar schlimmen Sache ohne mich. Aber wohl uns allen, daß er glücklich entflohen; er erspart uns eine

böse Verlegenheit; denn was wiegen die treuesten Dienste solch schwerer Anklage gegenüber." —

Auf Veronika's Angesichte drückte sich das höchste Erstaunen aus. „So könntet Ihr ihn schuldig glauben auch nur einen Augenblick lang?" fragte sie mit Heftigkeit.

Der Herzog zuckte die Achseln und sagte so sanft, als thunlich: „Auch der beste Mensch hat seine Unglücksstunden? Welche menschliche Vernunft könnte solche gräßliche Anklage ersinnen ohne Grund? Es ging gestern wüst her an allen Tafeln. Ein Irrthum konnte ihn auf diesen glatten Weg führen. Der Rausch weckt Leidenschaften, die das Gefährlichste als das Wünschenswertheste sehen lassen." —

„Habt Ihr je den Stephan trunken gefunden, Herr? Wer dem Gaumen zu Gefallen seine Seele unfrei macht, setzt sich unter das Thier; so sprach er immer. Und zuchtlos der Stephan? Sein Wort selbst war wie ein frommes Kind, und wo wäre Glaube und Treue in der Welt, fände man beide nicht mehr in der ehelichen Kammer! O Ihr, edle Herrin, glaubt auch Ihr an die Schuld des Getreuen?" —

„Nein, armes Weib!" antwortete Elisabeth fest, „denn ich müßte die Menschheit hassen, wüßte ich meine gute, fromme Veronika also beleidigt. Aber nochmals bitte ich dich: zwinge Angst und Schmerz. Dein Tirna wird gerettet seyn. Mag dieses räthselvolle Ereigniß sich gestaltet haben, wie es will, er hat die Anklage geahnet, vielleicht durch einen Freund erfahren, hat die Gefahr erkannt und sich ihr durch kluge Flucht entzogen.

Sicherlich ist er auf dem Wege nach Wien, und die Heiligen mögen seine Flucht beschirmen. Wir reisen bald, und dort wirst du ihn wiedersehen, und er wird in der Sicherheit unserer Burg uns allen seine Unschuld entfalten.“ —

„Flucht?“ fragte Veronika mit Abscheu. „Tirna unschuldig und dennoch entflohen? — O so kannte ihn denn Niemand, Niemand, als sein Weib und Gott. — Nein, nicht also! Ihr müßt, Herzog, Ihr müßt die Ehre Eures Bürgers retten; Ihr müßt ihn schaffen, müßt ihn suchen helfen mit mir. Des Weibes Sinne sind scharf, wenn sie ihr Liebstes verlor und es zu suchen ausgeht. Kommt! Euch müssen sich alle Zwinger und Kerker dieses Schlosses öffnen; lasset Eure Reiter aufsitzen und jeden Winkel dieses Landes durchforschen, lasset Eure Fußknechte jeden Stall dieser Stadt durchkriechen, wo man ihn heimlich festhalten könnte. O die Frauen dieses Hofes haben mir viel erzählt von verborgenen Unthaten. Macht Euch auf, Herzog, es gilt ja um den Bürger Eurer Stadt, um Euren treuesten Leibdiener und Landsmann.“ —

„Thäte ich, wie du willst, thörichte Frau, würde ich sein Verderben herbeirufen!“ antwortete der Herzog, sich unwillig abwendend. Doch der Kaiser trat ein, und zu ihm flogen sogleich die unsteten Blicke der angstgefolterten Frau, und sie warf sich ihm zu Füßen.

„Der deutsche Herzog verläßt den deutschen Mann!“ rief sie. „Doch du bist Kaiser des Reichs, du bist der Mächtigste auf Erden, du bist ein Greis, dem Grabe nicht fern; so übe Gerechtigkeit, daß der Himmel dir

mit Gleichem vergelte. Gib mir den Mann, den Unschuldigen, zurück." —

„Täubchen, wie gern!" sprach Siegismund sich beugend, die Knieende erhebend und ihre Hände in den seinigen streichelnd; „aber der Schlaue ist fort über Fluß und Berge, und mir lieb das; denn es würde uns nicht angenehm gewesen seyn, diese frohen Tage mit einem Schauerfest zu beschließen, der albernen Keuschheitslaune der Frau Barbara zu Gefallen. Sorge nicht; meine Husaren bekamen die Ordre, mit blinden Augen dem Flüchtlinge zu folgen. Er soll nicht eingeholet werden, und ich rechne auf einen freundlichen Dank für diese Beruhigung, den du mit freiem Gewissen zu spenden vermagst, da dein lockerer Liebster nicht die Angst verdient, die dein schönes Auge geröthet."

Veronika schauete mit Würde in des stutzenden Herrschers Angesicht. „Sind das die gepriesenen Väter des Volks?" fragte sie mit stechendem Blick. „Aber es ist ein Höherer, der ein unverschlossen Ohr hat für jede Stimme der Pein. Ich werde den Tirna finden, ich, sein mit ihm beleidigtes Weib. Ich werde ihn bringen vor Euren Thron, den lieben verfolgten Mann; und die deutsche Frau wird triumphirend dastehen, wenn eines Kaisers Beschämung ihrem Gatten Abbitte thut." — So eilte sie aus dem Zimmer.

„Seltsames Weibervolk!" lächelte Herr Siegismund. „Die Eine schlägt Lärm, als wenn der Türk an Buda's Thor klopfte, weil ein Unverschämter gesehen, was sie gern freiwillig bewundern läßt; und die Andere hält den Tugenden ihres Lüstlings eine lobende Bergpredigt, und

mühet sich, ihn zum Schaffot zu schleppen. Sohn Albrecht, das Morgengebet der ungläubigen Hebräer ist nicht ohne, wenn es spricht: Herr Zebaoth, ich danke dir, daß du mich nicht ließest als ein Weib geboren werden."

Nachdem Veronika den Ort verlassen hatte, wo sie gewissen Trost gehofft und nicht gefunden, durchwanderte sie nochmals das ganze Schloß, irgendwo eine Spur des Verlorenen aufzusuchen. Der schlanken, blassen Frau mit dem angenehmen Madonnengesicht stand Jedermann gern Rede, aber überall hörte sie dasselbe Wort: Wohl ihm, daß er fort! und überzeugte sich zuletzt, daß der Geliebte nicht im Schlosse sey. Daß die Mehrzahl an das Verbrechen ihres Gatten zu glauben schien, stieß ihr Dolche in das angstgepreßte Herz; denn was gilt einer wahrhaft liebenden Seele höher, als die Ehre und Achtung, welche der angebetete Gegenstand von der fremden Welt empfängt; solche Anerkennung heiligt ihre Wahl und bringt ihr Triumphe entgegen. Daß aber Viele das geglaubte Vergehen mit Leichtfertigkeit betrachteten, erfüllte das züchtige Wiener Kind mit Graus und Abscheu.

Wo war er aber, wenn er nicht hier? Wo ihn suchen im fremden Lande? — Als sie so einsam in der offenen Gallerie stand, von der heißen Sonne bestrahlet, die ihr nicht zu leuchten schien, im Gefühl der schaurigsten Verlassenheit hinaussah auf die fremden Felder, da erinnerte sie sich plötzlich der Worte ihrer edlen, mitleidvollen Herrin: „Durch einen Freund erfuhr er vielleicht die Gefahr!" — und der magere, lange Buko

und sein Verkehr mit dem Tirna trat lebhaft in ihre umdüsterte Phantasie und weckte ihre erschöpfte Geisteskraft. Sie erforschte des Narren Quartier und eilte zum Thurme. Was fand sie? — Offen standen die Eisenpforten, leer waren die engen Räume, umgestürzt das Geräth. Doch das Auge der Angst ist scharf; einen Fetzen Zeuges zog sie mit Hast unter dem Schemel hervor, und ein unwillkürlicher Schrei begleitete den Fund, denn sie hatte die gewünschte Fährte gefunden. Dieses grüne Weinblatt war von ihrer eigenen kunstreichen Hand auf den braunen Tuchzipfel genähet worden. Hier also wurde er ergriffen, gefangen nach tapferer Wehr! Eiskaltes Entsetzen ergriff sie. Eingekerkert, ermordet war er; aber wo hob sich sein Grab, um auf seinem Hügel zu sterben? — Ihr wogendes Blut ward still, der flüchtige Athem wurde ruhig, die lebhaften Bewegungen ihrer Angst wandelten sich in feste, starre Besonnenheit, die Gewißheit des Verlustes gebar Resignation und Entschluß. Mit gesenktem Haupte, aber ohne Schmerzeswort, Klage und Thräne verließ sie den Schauerort. Sie forschte nach Butzko, dem Narren des Preßburger Grafen, und erfuhr bald, daß er vor Tage abgereis't, und zwar nach dem Lieblingsschlosse seines Gebieters. Sie fragte nur wo, nicht wie fern. Ein deutscher Reitersknecht, der zufällig, indem sie bei dem Schloßgesindel nach dem Narren fragte, herantrat, erzählte ihr, daß er gestern die Wacht gehabt bei den deutschen Rossen, die man jenseits der Donau auf gutem Weideplatze angepfählt; daß er nach der Ablösung, da der Tag eben gedämmert, dem Narren auf der großen

Schiffbrücke begegnet sey, der in seinem bunten Kleide auf einem kleinen polnischen Grauschimmel geritten, und dem drei Bewaffnete gefolgt; einen Gefangenen hätten diese zwischen sich geführt, der dem Anscheine nach wohl geknebelt und in Mantel und Kapuze vermummt gewesen. — Sie jammerte nicht auf, sondern ein Freudenzug, ein Lächeln kam in ihr bleiches Antlitz, und ihre Augen leuchteten. Ohne Antwort ging sie sinnend fort, zurück in die Königsburg und verschloß sich in ihrem Kämmerlein.

Am Abend vermißte die Herzogin Elisabeth ihre Gürtelmagd. Sie schickte nach ihr, aber Veronika war nirgend aufzufinden. Mit tiefem Bangen, von einer traurigen Ahnung ergriffen, streuete die Fürstin ihr Gold aus, die treue Dienerin sich wieder zu verschaffen; doch ihre Spur blieb eben so unerklärlich verwischt, wie die Spur des Waffenmeisters. Fischer wollten sie am hohen Ufer des Stromes gesehen haben. Die Kaiserstochter weinte schmerzlich um die Verlorene, aber das Leben der Vornehmen ist des Geräusches und Wechsels voll; auch das Gedächtniß der Besten hat nicht viel Raum für die kleinen Trübsale des Daseyns, für die Einzelnheiten in ihrer Umgebung. Die Wichtigkeit der Zeitverhältnisse, der sich nahenden großen Weltereignisse, die ihn selbst so mächtig berührten, nahmen Geist und Herz des Herzogs Albrecht vollauf in Anspruch, und auf der Heimreise konnte Elisabeth nur, wenn sie einsam war, der Treuen ein Gedächtnißstündchen schenken; doch wurden die beiden räthselhaft Verschwundenen gar oftmalen in der Burg zu Wien vermißt, wo sie die stilleren, häuslichern Freuden des deutschen Fürstenhofes getheilt und vermehrt hatten.

Am linken Ufer des gewaltigen Donaustrom's, dort, wo von Norden her die Flüsse Waag und Gran zu ihm herniederrauschen, ehe er bei Waitzen durch eine kühne Beugung seinen Lauf nach Süden wendet, dort ist ein anderes Ungarn, als das, in welchem bisher unsere Erzählung ihren Schauplatz hatte. Weit herab in das Land greifen schon die Riesenarme Tatra's, des karpathischen Gebirges, als sehnte es sich, seine starren Finger in die frischen Wellen der Donau zu tauchen, die seine rauhe Berührung zu fliehen scheint. Von den wolkentragenden Felsspitzen Krywan, Fatra und Matra ziehen eisige Lüfte durch's Land; die majestätischen Eichen, wie sie der Wald Bakony zu tausenden zählt, sucht man vergebens, und bald macht das wenige Laubholz dem starren Kienbaume, dem dunkeln, langgenadelten Linbaume, zuletzt dem niedern, krüppelhaften Krummholze Platz, über welches steile, ungangbare, mit ewigem Schnee bedeckte Felsenkuppen hervorragen. Hier findet sich nichts mehr von den fetten, breiten Ebenen, bedeckt mit den Goldwogen tausendfältiger Saat, mit manneshohen Futterkräutern und blanken langgehörnten Rinderheerden; nur kurzwollige Schafheerden durchziehen langsam die Thäler, und die Beere des Weinstocks schrumpft kleinlich zusammen, weil der neidische Gebirgsgott die Lebenskraft der Natur in seinem düstern, unterirdischen Reiche behält, seine Gold- und Silber-Adern durch das Gestein strömen zu machen und seine Quellen zu kochen, damit sie die Wunderarzneien seiner Magazine an's Licht tragen und droben bei der ungläubigen Welt Zeugniß ablegen von seiner Zaubermacht.

Dort zog eines Abends eine Männergesellschaft nordauf durch ein Gehölz der Honter Gespanschaft. Fünf waren ihrer, in gleich dunkler Tracht, besetzt mit Silberknöpfen. In gleich festem Schritt gingen die ersten Drei hinter einander auf schmalem Fußsteige unter dem tiefhängenden Nadeldach der thurmhohen Kiefern; nur der Aelteste und der Jüngste gingen neben einander, indem jener mit der Rechten sich leicht und unmerklich an der Schulter des Letztern stützte.

Es waren die Freien von Pukanetz, der Urgroßvater ging neben dem Enkel. Tagelanges Unwetter hatte ihre Heimreise von Ofen unfreundlicher gemacht; die feinen weißen Schafvließe, deren eines Jeder auf der linken Schulter trug, glänzten naß, und ihre Kräuse war fast im Regen verloren gegangen; sie hatten den Umweg durch den Wald gewählt, weil die breiten Tannendächer ihnen Schirm versprachen gegen das Wetter und weil die wohlbewehrten, stämmigen Blutsfreunde weder Menschenfurcht kannten, noch die Schauer der Nacht ihnen fremd waren, von der sie noch einige Stunden borgen mußten, um ihre freie Bergstadt zu erreichen. — Schweigsam gingen die fünf Männer auf dem steinigten, aufgerissenen, von Baumwurzeln überflochtenen Pfade fort; sie hatten keine Gedanken zu tauschen, denn Jeder wußte, der Andere dachte dasselbe, an Haus und Weiber und Töchter, und an die angestrengtere Arbeit, die nach solchen zwei schwelgerischen Festwochen in der Königsstadt folgen mußte. Der große rauhe Schäferhund, der, einem weißen Bär nicht unähnlich, eben so ernst und bedächtig wie seine fünf Herrn bislang dem Zuge voran-

getrabt war, stand jetzt plötzlich still, hob die schwarze Schnauze gegen Ost und spitzte die Ohren. Die Männer alle standen Augenblicks kerzengrad, machten zugleich Front gegen Ost, und jeder stieß mit dem eisenbeschlagenen Reisestab auf den harten Grund, als prüften sie die Waffe. Bald rauschte es durch den Unterbusch von Hülsendorn und Brombeerverschling heran. — „Wer kreucht dort?“ fragte die tiefe Stimme des Vordersten; aber alle Gesichter verzogen sich in demselben Moment zu einem sarkastischen Schmunzeln, da statt des Unthiers oder des Freischützen, den man erwartet, ein slavischer Bettelbub, barfüßig und zerlumpt, mit zerrissenen Händen und blutenden Wangen sich zu ihnen herarbeitete.

„Ihr guten ehrlichen Leute kommt und helft!“ rief der arme Schelm, indem er den Hund, dessen Schnauze ihn beroch, furchtsam abwies. „Die Mutter Gottes rief Euch.“ —

„Wer bist du, Landstreicher? Wie kommst du daher? Was jammerst du einen Lug heraus, um einen Graizar zu erbetteln?“ fragte der Pukanetzer harten Tones.

„Bin kein Bettelbub,“ entgegnete der Knabe; „bin ein Puchbub von Bela, sammele Almosen im Gespan für's Väterle, der im Treibschacht zum Krüppel gefallen. Aber Ihr sollt nichts geben, guten Leute, sondern helfen der armen Frau, die im Wald liegt, nicht fort kann und sterben wird.“ —

„Stoß ihn weg, Aetal,“ sagte der Vater; „wir haben nicht Zeit übrig für solch Gesindel.“ — „Wird eine fahrende Frau seyn; wie ginge sie sonst mit solchem

Geleit. Könnte euch in ein Raubnest verlocken; denn dieser Platz hat schlechten Ruf," murrte der Grossvater.

„O nicht doch," bat der Knabe, „lasst sie nicht sterben ohne Sakrament! Ist ein fein Weibsen, hat Hände wie Milch und Wolle, und blanken Rock und gute Schaube auf dem Haar. Fand mich am Walde und gab mir sechs blanke Garas, — da seht! — daß ich sie führen sollt durch das Holz; aber der dumme Veit gab nicht Acht auf den Weg, weil er so große Freud hatte an den Silbergroschen, und nun gingen wir lang irr im Busch, und die Frau ist niedergefallen, konnte nicht mehr fort vor Durst und Hitze."

„Und da liefst du, junger Schelm, davon?" zürnte der Aelteste.

„Nein, nein, hätte ja dann die Garas mit Schand verdient," fiel der Knabe lebhaft ein. „Liegt nur ein zwanzig Lachter von hier am Steinkreuz, und ich habe Reiß und Holz gebrochen, um zurück zu finden."

„Sollten wir Christenpflicht säumiger thun, als der slavische Bub?" fragte der Urgroßvater. „Du sollst nicht abseit gehen, wenn die Heiligen winken zum guten Werk. Voran, du kleiner Dachs! Die Mutter Gottes schütze die Sterbende, bis wir sie gefunden."

Niemand widersprach ferner, und Alle folgten dem rastlosen Knaben durch Busch und Dorn. Als sie jedoch das steinerne Kreuz, das halb versunken im Waldmoos an einem kahlen Fleckchen stand, erreicht, war kein Weib vorhanden, und man sah den Puchbuben den Schreck und die Furcht an, von den Stangen der Männer für seinen scheinbaren Trug sich bestraft zu sehen. Der jüngste der

Freimänner, der Enkel, hatte jedoch, so viel das Dämmerlicht erlaubte, den Platz mit jungen Augen durchspäht, und rief: „Hieher, Leute! Hier frisch durchbrochen Holz, frische Fußtapfen im Moos; Zwei, Drei sind hier vor nicht lang holzein gestiegen.“ —

Der Knabe jauchzte, die Männer folgten der Spur vorsichtig, und kamen bald auf einen betretenen Weg, der in dem freiern Gehölz schlängelnd fortlief.

„Aufgemerkt, Martin!“ flüsterte der Großvater. „Spürest du nicht Rauch im Holz und schauest du nicht Fünklein tanzen dorten am Hang?“ —

Der Berg stieg hier steiler auf; eine Oeffnung in seinem Fuße zeigte den Näherschreitenden Licht der Kienspäne; aus einer platten Lage von Tannenzweigen ragte ein hölzerner Schornstein, aus dem eine dicke Rauchsäule qualmte; es war eine der Erdhütten, wie man sie nicht selten in diesem Lande antrifft, wo der Arme von Fuchs und Bär seine Baukunst gelernt.

Der Großvater trat zuerst an das Loch und sah bedächtig in die Höhlenküche hinunter. Ein Kessel brodelte auf dem Heerde; ein Weib wimmerte am Boden, und drei kleine halbnackte Kerle mit braungelben Gesichtern und kurzen Schwarzbärten waren beschäftigt, der um Gnade Bittenden die Kleidung abzureißen und ihr Reisebündel zu durchsuchen. „Es sind schändliche Czinganis,“ rief der Alte. „Messer blank, Burschen! Und ihr heraus da, ihr heidnischen Christenschlächter!“ —

Die Zigeuner fuhren von ihrem Raubgeschäft empor und drängten sich gegen den Eingang; doch schon hatte sich der jüngste Pukanetzer furchtlos auf sie herab-

geworfen und Zwei zurückgeschleudert gegen den Heerd! ihm folgte Vater und Sohn, und im Umsehen war das ganze Dreiblatt gepackt, entwaffnet, mit den eigenen Gurtriemen geknebelt und sammt dem ohnmächtigen Opfer herausgeschleppt aus dem erstickenden Qualme des Mordloches.

Indeß der Urgroßvater sich neben die fremde Frau in's Moos gesetzt und sie aus seiner Flasche zu laben bemüht war, banden die Männer die drei zitternden Waldgesellen an drei starke Tannenstämme und fragten dann ihr Familienhaupt, welche Todesart er den ungläubigen Schurken bestimme.

„Schneidet Zweige zuerst und flechtet eine Trage, daß wir diese Elende, die nicht für Wald und Straße geboren scheint, mit uns führen zu unserm Dach, so bequem es sich thun läßt. Die Schurken überlasset dem Gericht des Himmels; es lohnet nicht der Müh, sie zum Herrenstuhl oder zu dem edlen Herrn Kohary mühsam hinzuschleppen. Aber ein Ohr schneidet von Jedem, damit sie des Tages nicht vergessen und sich nicht wieder wagen in diese Gespanschaft, wenn die Gnade des Himmels sie am Leben läßt und ihnen einen Gesellen sendet, der ihre Bande löse.“ –

Das Geheul der blutenden Zigeuner scholl durch den Wald; der Bettelbub nahm sich aus dem Moos ein Ohr mit zum Gedächtniß des Heldenstücks, bei dem er geholfen, und als die Trage fertig, setzten die Männer von Pukanetz ihren Marsch wiederum fort, sorgsam in

wechselnder Bemühung die kranke Gerettete mit sich tragend.

Wer hätte nicht längst errathen, daß die Frau im Walde Veronika gewesen, das von Seelenangst und verzweifelnder Liebe durch das fremde Land gehetzte deutsche Weib? — Ihr Leib war schwächer, als der Geist; die blutvolle Brust erhitzte sich im Mittagsbrand, die rauhe Steinstraße zerriß ihren weichen Fuß; Regen und Sturm peitschten zerstörend die zarte Gestalt; in elenden Herbergen ruhete sie nur kurze Nachtstunden, obgleich der Wirth, wenn sie mit starren Blicken antwortete: „sie suche den verlorenen Mann!“ ihr Zehrung aufdrängte und einen frommen Wunsch nachrief. Die Fluth grauser Gedanken verwirrte zuletzt Sinne und Hirn, und sie würde auch ohne die Brut der Czinganis ein Opfer der Treue geworden seyn, wäre sie nicht in die Hände der gastlichen Bergstädter gefallen und hätte bei ihnen eine freundliche Freistadt gefunden. Doch lange Wochen vergingen, ehe der wackere Urgroßvater einen Freudenlohn für seine Samariterthat empfing; denn eine böse, gefährliche Krankheit fesselte die Fremde an das Leidensbett, an welchem der mitleidige Patriarch, der schon zwei Menschenalter gesehen, wie ein Lebenswächter saß, der den Tod in Respekt hielt und verjagte.

Der Herbst färbte längst die Wiesen gelb, Hecken und Bäume waren kahl und durchsichtig geworden, als Veronika mit wieder gewonnener Gesundheit Theil nehmen konnte an dem häuslichen Leben der lieben, wun-

dersamen Familie des hundertjährigen Katona, und in seine Brust das Geheimniß ihres Seelengrams niederzulegen für Pflicht hielt. Vergebens stellte ihr der Greis das Thörigte ihres Unternehmens vor, bei dem gefürchtetsten und grausamsten aller Magnaten den schon als ein Deutscher verhaßten Ehemann zu suchen und von seiner Milde Rettung zu hoffen; vergebens gebrauchte er wie ein hartscheinender, aber gewissenhafter Wundarzt Eisen und Feuer, verhehlte der Erschütterten nicht, daß ihre Gnadenbitte zu spät kommen möchte, daß sie dann sich und ihre Frauenehre auf's Spiel setze, und ohne Nutzen für den Gemordeten. „Gottes Stimme ruft; er helfe mir; ich kann nicht anders!" war die Antwort der entschlossenen Frau. Da sprach der Alte in schmerzlicher Ironie: „Du hast das ungarische Sprichwort von der dreiblättrigen Menschenseele. Vernunft hat auch der Bauer, Verstand nur der Magnat und Bischof, Ueberlegung jedoch allein der Palatin und der König. Drum trauest du dem Rathe des alten Matthias nicht, der dich gern als seines Hauses neugeborne Tochter behielte. Du berufst dich auf Gottes Stimme; wer möchte da widerstreben? So ziehe hinauf zum Schlosse, aus Blut und Schweiß gebauet, und die Schmerzensreiche, die unter dem Kreuze litt, möge bei dir seyn, indeß wir für dich beten." — Als Veronika ganz erstarkt war, zog sie, begleitet von dem Urenkel des alten Matthias Katona, dem rüstigen Jünglinge Martin, durch's Gebirg hinauf gen Trentschin in das Thal, welches die rauschende Waag mit ihren tanzenden Wellen durchströmt.

Ein milder Wintertag bestrahlte mit seiner matten Sonne den stattlichen Marktflecken Betzko am Ufer des Flusses, und gleicher Maßen das stolze Herrenschloß auf der ungeheuren Felsplatte über dem Ort, dessen pharaonische Pracht im Munde des Volks durch den Schimpfnamen Bolond-Var, oder Narrenschloß nutzlos verspottet wurde. Glich es doch auch eher der Residenz eines asiatischen Despoten mit seinen labyrinthischen Höfen und Hallen, seinen vergoldeten Zinnen und Giebeln, seinen hundert Wetterfahnen, seinen Gärten, Grotten und Brunnen, den Wunderbauten einer Semiramis ähnlicher, als dem Lustsitze eines abenteuerlichen Emporkömmlings, dessen fremde Abkunft jeder edelgeborne Ungar mit neidischem Haß betrachtete, da überdem die wüste Offenheit desselben noch kürzlich verrathen, daß seine Unersättlichkeit gar nach Höherem trachten möchte, als ihm bereits durch Glück und Fürstengunst beschieden worden.

Ein breiter Weg führte felsauf zu dem Riesenthore des Schlosses; steinerne Ruhesitze standen hie und da auf dem ermüdenden Wege, und auf der untersten Steinbank saß Butzko, der Narr, sich sonnend, aber zugleich, wie es schien, mit nicht erfreulichen Gedankenspielen beschäftigt. Und der arme Narr hatte sich wirklich selbst mit einem Spinnennetz umwoben, das ihn zu belästigen begann. Seine gutmüthige Dankbarkeit bewog ihn zu Ofen, zur Rettung des trotzigen, zum eigenen Verderben verstockten Tirna das erste Mittel zu fassen, welches sich ihm darbot. Als einen heimlichen Verbrecher, den die Herrschaft verschwunden sehen wollte, hatte er ihn mitgeschleppt, von Wächtern begleitet, welche kein Deutsch

verstanden. Vom Schlosse Betzko aus, wo Kastellan und Zwingermeister Kreaturen des allvermögenden, begünstigten Leibdieners waren, gedachte er sicher die Flucht des deutschen Freundes in das Mährenland zu bewerkstelligen, hatte aber den deutschen Starrsinn und das altösterreichische Ehrgefühl in seinem Rechenexempel vergessen. Auch im dunkeln Zwinger des Narrenschlosses und troß aller glatten Schmeichelreden und gutgemeinten Vernunftworte des Narren blieb der hülflose Deutsche bei seinem ersten Entschlusse, und schwur mit schwerstem Eide, die erste Stunde seiner Freiheit zu einer Fahrt nach Ofen zu benutzen, am Kaiserthrone seiner Unschuld Vertheidigung zu führen, seine Ehre herzustellen und seine hohe Feindin zu entlarven. Zugleich wüthete auch nach Monden der Gefangene mit gleicher Hitze gegen die ihm geschehene Gewaltthat, behandelte den bedrängten Butzko als Feind und Verräther, drohete mit Rache, und weder die abspannende Einsamkeit noch die Kühle des Zwingers vermochten, wie der Narr gehofft, etwas über die deutsche markvolle Natur. — So lebte der Narr wie zwischen Angel und Thür; jetzt quälte ihn die Gutmüthigkeit, von der ihm sein Stand und Leben noch zu viel gelassen; jetzt marterte ihn die Furcht, die Sorge um sein eigenes Wohl, da bei des Waffenmeisters Freilassung dem Betruge, welchen er dem jähzornigen Woiwoden, ja dem ganzen Kaiserhofe gespielt, eine grimmige Buße bevorstand. Dazu hausete Stibor lange schon wiederum im Schlosse, und obgleich Kaiser Siegismund's ganze Hofhaltung bereits nach Prag zur Krönung gezogen und dem Woiwoden der höchste Platz, die Regentschaft

und der Befehl des Heeres an des Palatinus Stelle, anvertraut worden, machte der Wajde dennoch keine Anstalt zur Abreise in die Residenz, sondern trieb die Zeit hin mit dem Empfang und der Rücksendung zahlreicher Eilboten aus dem Böhmer Lande, deren wichtige Bedeutung dem Scharfblicke des überall lauschenden und geduldeten Narren nicht entgangen war.

So saß er denn und sann, wie er die böse Sache aufzulösen vermöchte, da sie doch ein Mal zu Ende gebracht werden mußte. Er hatte bislang sein Gewissen damit eingewiegt, daß er auf die originellste Weise sowohl gegen seinen Gebieter wie gegen den Freund zugleich seine Pflicht erfüllt, ja sich hochmüthig selbst geschmeichelt mit der dabei geübten Schlauheit; aber alle diese Beschönigungen und Selbstschmeicheleien zerrannen in Trugnebel bei der Gefahr für den eigenen Leib, die er mit Angst täglich näher rücken sah. Das Schicksal war schon bemüht, ihm diese Last abzunehmen, ehe er's vermuthet; aber die Weise, wie es geschah, war schauerlich.

Nicht bemerkt hatte Butzko, daß ein zwergichter Mensch, höckericht und hektischen Ansehens, die Schloßstraße herabgestolpert, bis das asthmatische Keuchen ihm seine Nähe verrieth, und derselbe neben ihm auf die Steinbank gefallen. Aus seinen Träumereien geweckt, drehete der Narr sich zur Seite, und erkannte seinen getreuen Szek, den Zwingermeister der Burg. Er klopfte den Keuchenden zwischen die verschobenen Schulterblätter und riß ihm das Wamms auf, um ihm Luft für die Botschaft zu verschaffen, deren Wichtigkeit schon in den verzerrten Zügen des Bringers zu lesen war.

„Du hast uns in den Graben geworfen," stotterte Szek, „nun ziehe uns auch heraus mit deiner Narrenweisheit. War's mir doch überall nicht anständig mit dem Gefangenen, den du heute laufen lassen wolltest, morgen noch strenger zu bewahren befahlst. Der tolle deutsche Bär wird jetzt seinem Verderben nicht entrinnen; aber wir allesammt werden mit ihm den Galgen theilen."

„Hat er sich losgemacht; ist er vor den Vajda getreten?" fragte Butzko entsetzt.

„Der Vajda wird zu ihm treten;" antwortete Szek fast heulend. Ein slavischer Rüdenbub oder ein Rusniak aus dem Stall muß es verrathen haben. Alle Zwinger, jedes Kerkerloch will der Vajda noch heut mit eigenen Augen durchschauen. Sank, der Schenk, hat's meiner Bernharda zugeschwatzt. Des Vajda Augen haben boshaft dabei gerollet, und er hat gesprochen dabei: Es müsse Platz werden unten bei mir für Leute, welche andere Ketten zu tragen gewöhnt, als der kleine Szek austheile."

„Der Deutsche muß fort, zur Stelle fort!" fiel Butzko ein. „Aber wie? — Komm nur hinauf, Freund! Der eigene Hals sitzt uns am nächsten. Und will er nicht wie wir, so kann ich ihm nicht helfen, und eine Schlinge, ein Messer und ein tiefer Brunnen hilft ihm zur Reise."

„Hinauf?" zagte der Bucklichte. „Und der Vajda könnte uns begegnen im Hof und meine Schlüssel fordern. Das Grauen davor wirft mir schon den Tod in alle Glieder. Ist's doch heut überdem ein böser Tag.

und des Vajda Höllenblut in voller Gährung. Du treibst dich den ganzen Morgen im Flecken herum, und weißt nicht, was geschah. Zu vier Malen ward schon nach dir gefragt, und du hast dich vorzusehen; denn vielleicht deutet das bereits auf unser Geheimniß."

„Mach es kurz! Was geschah?" entgegnete der Narr aufmerksam.

„Es sollte getafelt werden im äußersten Gartensaal; aber Frau Dobrochna weigerte sich, das Mahl zu theilen mit dem Ketzerpriester Rokyczana und dem Herrn Peter von Orli, dem Kelchnerhauptmanne, die von Prag kamen und gestern mit dem Vajda lange im Geheimzimmer verkehrten. Die gläubige Edelfrau hatte, wie's auch recht, einen christlichen Abscheu, mit den Spöttern des Glaubens aus einer Schüssel zu essen. Da hat der Vaida getobt wie ein Tigerthier, und, wie das Gesinde flüstert, soll ihre Frau krank liegen von Mißhandlung. Das Mahl ward ohne sie bereitet, und vor dem flammenden Kamine tafelten die Herren lang und lebhaft. Da unterbrach Hundegeheul ihren Jubel, und Mufti, der schwarze Saufänger, hinkte mit gebrochenem Beine in den Saal und wimmerte um des Gebieters Stiefel. In fanatischem Grimm fuhr der Vajda empor, ergriff ein Messer und schwur bei seinem Seelenheil demjenigen den Tod, der seinen Leibhund also beschädigt. Die Dienerschaft stob vor seinem Zorn wie Spreu hinweg, und wahrhaft fürchterlich war er auch anzusehen, als herausstürmte in die Gallerie gleich einem langgehörnt wüthigen Stier. Ein alter rüstiger Bauersmann sta da, auf seinem Dornenstock gelehnt. Er war zum Schlo

gestiegen, weil ihm die Leibbuben seinen Backofen rein ausgepolirt, und er auf Ersatz zu klagen gesonnen. Das junge Volk hatte die Hunde auf ihn gehetzt, und der Weißkopf hatte in der Wehr den Leibhund getroffen. Kaum war durch einen Knecht die Geschichte berichtet, so stürzte der Vajda auf den Alten, hörte nicht seine Gegenrede, nicht seine Gnadenbitte. Der Greis wehrte den Stoß mit dem Dornstocke ab und flüchtete dann aus der Gallerie in den Garten. Der Vajda ihm nach. Seine Flüche und der Gnadenruf des Alten machten die Jagdmusik. Gerade dort oben, wo der Fels ohne Mauer blieb wegen der Aussicht in's Waag-Thal, dort erreichte der Herr den ermatteten Flüchtling. Das Messer war ihm entfallen, aber seine Faust packte den Alten am dünnen Haar und schleuderte ihn über den Felsrand hinab, daß wir alle starr standen vor Entsetzen."

„Und wo blieb der Vajda nach der That?" unterbrach Butzko den erschöpften Erzähler.

„Lachend ging er zum Mahle zurück; aber den Gästen selbst mochte der Wein nicht mehr munden in seiner Gesellschaft. Sie schieden bald. Er trank noch allein, dann sah man ihn durch den Garten taumeln, und er warf sich in die Steingrotte hin auf's Moos, und als ich ihn so liegen sah im Sonnenscheine, lang gestreckt wie ein gefallener Thurm, machte ich mich, von Angst getrieben auf, dich zu suchen. Wie wird er Abends im Zwinger mit uns Sündern umgehen, wenn er mit dem achtzigjährigen, frommen Adam Szaz so umspringen mochte?"

Als wäre er unvorgesehen von einem Hunde gebissen,

sprang der Narr mit einem Schrei in die Höhe, und packte den Bucklichten bei beiden Ohren, ihn hin und her zausend. „Du lügst," stöhnte er dabei, „du lügst, schmutzige Kröte! Den alten Adam? Widerrufe, du Giftmolch, ehe ich dich würge!"

„Was ficht dich an, Mensch?" schrie der kleine Szek, sich mit Anstrengung losreißend, „Bist du toll worden gleich dem Herrn? Geh' hin und schau; der Adam liegt sicherlich unangetastet im Steinbruch und lief nicht davon, wenn nicht die Raben und Wölfe ihm schon davon geholfen."

Butzko antwortete nichts, sondern warf nur einen langen Blick zu der Höhe hinauf, nach welcher Szek's Hand während seiner Erzählung gedeutet; dann faßte er des Zwingermeisters Linke und zog ihn mit sich fort den Weg hinab bis zum Fuße des Felsens, der von kurzem Unterbusch, Steinhügeln und Schlünden umkreiset, in welche letztere die Felsenbäche von oben ihr Wasser herabstürzten. Mit festem Schritt und starrer Haltung durchstieg er die rauhen Umgebungen, riß den Begleiter schonungslos mit hinein, bis plötzlich ein grauser Anblick Beide festhielt, und Szek sich von der eiskalten Hand seines Führers losgelassen fühlte. Sie standen im Steinbruch; der Leichnam eines Greises lag vor ihnen, halb auf dem Gestein, halb im Sumpf, gräßlich zerschmettert waren Schädel und Gebeine, mit frischem Blute übergossen schimmerten die grauen Steinbrocken.

„Mein Vater!" schrie da der Narr auf und stand wie eine Bildsäule. „Dein Vater?" hallte Szek's Stimme nach, und der Zwerg klammerte sich dem Narren an,

wie ein Mensch, der ein Gespenst am Kreuzweg erblickt. „O hasse die Zunge nicht, die dir solch Unglück verkündet! Sagte mir doch Niemand, seit ich im Schlosse, von Deiner Verwandtschaft."

„Ein Narr ist gleich der Sohle am Stiefel des Herrn; wer frägt, wo das schlechte Leder geschnitten?" murmelte Butzko. „Dieser war eines schlechten Sohnes guter Vater." — Er bog sein Knie, drückte die Hand des Erschlagenen und streichelte dann mehrere Male über die weißen blutigen Haare. Langsam stand er dann auf, und sein trockenes Auge maas mit seltsamem Ausdrucke die furchtbare Höhe des Felsens nochmals.

„Willst du mir einen Gefallen thun, Szek?" fragte er dann mit kaltem Tone. „Du fürchtest die Rückkehr und mit Recht; denn wo dieser liegt, werden mehrere liegen, wenn der Vajda sein Schloß durchsucht. Der Gefangene muß fort, sogleich; gib mir dein Schlüsselbund. Du gehst indeß in den Ort, schaffst diese Leiche von hier und bringst sie zum Kloster; ich werde das Geld senden an die frommen Väter zur Bestattung und zu einem Dutzend Seelenmessen. Geschieht droben etwas Gefährliches, so schicke ich dein Weib, dein Kind früh genug herunter."

Der Zwingermeister gehorchte in seiner Bestürzung über das Vorgefallene ohne Einrede, und allein stieg Butzko bald darauf langsam zur Burg hinauf, die starren Blicke auf den Boden geheftet.

Sein Name, laut ausgerufen, erweckte ihn aus tiefem Sinnen, und er sah auf der Steinbank, wo er vorhin gesessen, zwei Leute in ungarischer Tracht, einen

Mann und ein Weib, und das Letztere warf sich ihm entgegen.

„Du bist es!“ rief sie, den blauen Schleier zurückschlagend. „So hab' ich dich endlich, und werde dich umklammern wie dein Gürtel. Wo ist der Stephan? Wo hast du ihn hingeschleppt, du gefälliger Freund im Wolfspelze? Laß die Lüge; denn ich weiß deine Unthat. O aus Barmherzigkeit, zeige mir wenigstens den Grabhügel, unter den ihr den redlichen Mann eingescharret!“

Butzko stand einige Augenblicke wie verdutzt und als wenn er sich besinnen müßte, dann belebten sich seine eisigen Gesichtszüge und er reichte dem Weibe beide Hände entgegen. „Willkommen, Frau Veronika!“ sagte er mit Hast, „Ihr kommet zu rechter Stunde, als hätte Euch ein Engel auf seinen weißen Flügeln daher getragen. Seyd willkommen! Euer Stephan lebt, ist wohlauf, und in einer Viertelstunde sollet Ihr ihn im Arme halten. Wie steht Euch die Landestracht so schmuck, Frau Tirna! Und Ihr thatet recht, sie zu wählen; das macht uns den Aus- und Eingang leicht. Seyd Ihr nicht gar zu müd von der Reise; so steigt schnell mit mir bergauf. Ihr fehltet uns nur; denn bei'm Sankt Stephanus und so wahr ich heute eine Waise geworden, wie Ihr auch seyd, Euer Tirna wartet mit Sehnsucht auf Euch, und soll noch heute die Reise in die Heimath mit Euch antreten.“

Die Frau stand wortlos, zitternd am ganzen Leibe, und ein Thränenstrom stürzte über ihr Gesicht. Ihr junger Begleiter aber trat heran und fragte ernst: „Wollet Ihr Euch wirklich diesem Manne anvertrauen und mit ihm hinaufsteigen?“

„Wie möchte ich nicht, Martin?“ fragte Veronika lebhaft zurück. „Ihr hörtet ja, er lebt, erwartet mich, soll frei seyn noch heute! Wo gäb's einen Teufel auf Erden, der mit solcher Lüge ein gemartert Frauenherz zu täuschen vermöchte? Und die Gnadenmutter, die mich bis hier beschirmt, wird ja auch in jenen Mauern mit mir seyn.“

Der junge Pukanetzer wandte sich zu dem Narren. „Der Urgroßvater hat mich zum Dienstmanne dieser edlen Frau erkoren,“ sagte er mit Strenge, „und für ihr Heil steht mein Leben ein, muß ich ihr auch gehorsamen. Im Orte werde ich harren auf Botschaft von ihr; kommt solche nicht bis morgen, so sehet Ihr mich dorten oben, und könnet Euer bestes Hembe anthun, damit man Euch reinlich in die Grube bringe.“

„Ein Anderer liegt darin und ist eben nicht besonders hübsch anzuschauen!“ entgegnete der Narr halb zornig, halb weinerlich. „Aber so wahr ich einen frommen Vater hatte, geh unbesorgt, du unbärtiger Großprahler! logire dich in die Herberge zum Bock, und statt deine blutgierigen Hörner zu wetzen, miethe vier gute Pferde, und laß sie gesattelt stehen, ehe die Sonne zur Donau hinab marschirt.“

Der Waffenmeister Tirna saß in seinem einsamen Thurmzimmer und zählte die Sonnenstäubchen, die im Lichtstrom tanzten, den ein hohes Fenster einließ. Sein Gefängniß war nicht schwer, es mangelte ihm keine Bequemlichkeit; doch die Entbehrung des höchsten Gutes,

der Freiheit, hatte an seiner Kraft genagt und fing an, seinen mannlichen Körper zu untergraben. Zur ungewöhnlichen Stunde ward mit Vorsicht seine Kerkerthür geöffnet, und der Narr zwängte sich durch die Spalte. Tirna wandte sich unwillig von ihm gegen die Wand.

„Guten Tag, Freund!“ sagte der Narr, setzte sich auf einen Schemel, betrachtete ihn eine Weile lauernd und trat ihm dann, von sichtlicher innerer Bewegung wieder aufgerissen, näher.

„Was führt dich her?“ fragte der Deutsche. „Achtest du meine Bitte nicht, mich deines widerwärtigen Anblickes zu entheben? Meine ich doch, das Wenige könnte der gewähren, der mich um Alles bestahl.“

„Undank saugt jedes Menschenkind mit der Ammenmilch,“ erwiderte Butzko. „Ich war beladen gleich dem Mühlesel mit zwei Säcken; ich habe Beide gleich sorgsam getragen, die Pflicht als Knecht des Vajda, die Pflicht gegen dich. Heut ist der erste Sack mir abgeschnitten; treu will ich den zweiten nun weiter tragen, wenn der Sack nicht ein Sack bleibt ohne Herz und Vernunft.“

„Was soll das alberne Wortspiel?“ fragte der Deutsche, dennoch scharf aufhorchend.

„Es ist eine kleine traurige Geschichte!“ erwiderte der Narr eintönig, indem er starr in die blendende Sonne hinauf sah. „Der Vajda hat mich frei gemacht; denn er hat meinen alten Vater erschlagen.“

„Den Vater?“ staunte Tirna, von Mitleid ergriffen.

„Nicht getödtet, wie er dich und mich tödten lassen würde, wenn er dein Versteck fände,“ fuhr Butzko

heftiger verbissen fort, „nein, mit allen Toden zugleich gemordet: zerrissen, gequetscht, gehauen, gewürgt zugleich. Aber er soll nicht leben, um diese Nacht in boshaften Träumen von dem blutigen Weißkopf zu schwelgen.“

„Und was willst du thun?“

„Höre Stephan! du bist ein Mann, der die Welt kennt und Vernunft hat trotz deiner kindischer Grille von deutscher Ehre. Des kleinen Szek's Erzählungen haben dir klar gemacht, welch eine Abart von Menschengeschlecht der Bajda ist. Möchtest du dein Leben in seine Hand gegeben wissen? — Und ehe die Nacht kommt, wird's so seyn; denn wir sind ihm verrathen. Wenn in der Schlacht mit den Taboriten dein Kopf bedroht wurde, zucktest du nicht dein Schwert, dich zu retten, schlugest du nicht darum Dutzende nieder, unter denen vielleicht manches gute nur verführte Christenkind war? — Der Bajda ist ein Unmensch, ein Unbarmherziger, der reif geworden für die Hölle. Ich will deinen Arm bewaffnen, ich will dich hinführen, wo der Trunkenbold liegt. Wir Beide fördern den Schlafenden aus der Welt, leicht und ohne Gelärm; denn Alles im Schlosse scheuet seine Nähe, wenn er in solchem Zustande ist. Du bist dann augenblicks frei; ich sorgte für unsere Flucht, und meinetwegen kannst du dann bei dem Kaiser deine Sache führen gegen Frau Barbara, wie dir's beliebt.“

Tirna wendete sich düster ab. „Ich bin kein Mörder!“ antwortete er mit Abscheu. „Mag der Bajda kommen; schläft sein Ohr für mein Recht, mag er seine blutige Hand auch mit meinem Blute beflecken.“

Butzko rückte ungeduldig hin und her auf dem Schemel, den er wieder eingenommen. „Wer von uns beiden ist denn der Narr?“ fragte er spitz. „Und bist du denn so ganz allein in der Welt? Gedenkst du an Niemanden, der auf dich sein Glück gepflanzt, eigensüchtiger Ehrennarr? Denkst du nicht an deinen Herzog, deine Wiener, dein Weib?“

„Arme Veronika!“ seufzte der Waffenmeister; „doch sie wird längst den Wittwenschleier tragen um den Verschollenen, und der erste Schmerz wird überstanden seyn.“

„Und wenn nicht, wenn sie hier, in des Vajda Gewalt, und du könntest sie retten zugleich mit dir, mit mir, der sich gutmüthig in einer Falle gefangen mit dir?“

Tirna sprang erschrocken empor; doch der Narr pfiff auf dem Daumen, und in der aufgestoßenen Thür stand das bebende, aufjauchzende Weib, und die treuen Gatten flogen sich in die Arme und faßten sich fest, und küßten und fragten, und erzählten sich ohne Ende, indeß der Narr sich abgewendet, man wußte nicht in wehmüthigem Mitgefühl oder in Tücke, und mit den Nägeln Ziffern grub in die Kalkwand.

Plötzlich wand sich Tirna aus seines Weibes Armen, faßte den Narren gewaltsam zu sich drehend. „Bösewicht,“ rief er, „so hast du also auch diese zarte Unschuld in deine Mordhöhle gelockt?“

„Sie kam hinein ohne mich, kam aus Liebe zu dir, um an deinem Grabkreuzel zu beten,“ antwortete Butzko bedeutend; „aber hinaus kann sie nicht ohne uns.“

Tirna's Augen blitzten ihn an. „Trägt der Bajda ein Schwert bei sich?" fragte er.

„Wann und wo ginge der Ungar ohne den Säbel?" entgegnete Butzko. „Er ist ihm angewachsen wie Schnurrbart und Haarzöpfe, er trinkt und ißt und schläft mit ihm. Aber fürchte darum dich nicht; ehe er solchen Rausch verschläft, kommt der Abend herauf."

„Kannst du mir eine gleiche Waffe schaffen?" fragte der Waffenmeister.

„Drei für eine; aber ich meine, Schnur oder Stilet und der Abgrund wären genug!" Der bleiche Mensch knirschte dabei hörbar mit den weißen Zähnen.

„So führe mich hin zur Stelle!" hauchte Tirna aus voller Brust herauf.

„Was willst du thun?" jammerte angstvoll die Frau. „Und wo soll ich bleiben indeß? Hier in diesem traurigen Versteck, schon wieder verlassen und in neuer Noth? Tirna, und was deutet eure Rede? Du willst doch nicht den Leib erkaufen um die Seele?"

„Ruhig, mein Weib!" flisterte der deutsche Mann. „Hast du Glauben gehabt an mich bislang, so glaube auch an mich in dieser schweren Stunde. Es gilt um dein Leben, deine Ehre. Aber bei allen Heiligen, durch ein Verbrechen erhandelt der Stephan so wenig sein Glück, als das deine."

Noch überstrahlte die Sonne des Schloßgartens weite Räume mit einer milden Wärme, wie sie in dieser Jahreszeit selten die Natur verschönert. Durch die

unbelaubten Gezweige der hohen Bäume schossen die Strahlen des Goldgestirnes in den Eingang einer tiefen Grotte, die, in die Klippe gehauen und mit Moos ausgekleidet, für die heißen Tage des Sommers bestimmt zur kühlen Zuflucht, jetzt zur Unzeit das Schlafbett eines sinneberaubten Schwelgers geworden war. In dem Eingange hingestreckt lag der berauschte Woiwode, der grimmige Stibor, einem von den Göttern niedergeschmetterten Titan gleich; schnarchend tönte sein Athem, seine Augen waren halbgeöffnet, doch blinzelten nicht; und keines der riesigen Glieder regte sich, kein Bluttraum störte seine todesgleiche Ruhe, so hatte der Weindunst sein Gehirn bezwungen. — Der ganze Garten lag öde da und leer; fern nur grasete ein Paar gefleckter Dammhirsche im Tannenbusch, und ein Hase hüpfte im Sonnenschein, spitzte horchend das Löffelohr, setzte sich hoch auf die Hinterläufe und huschte dann blitzschnell hinter die Steinwände. Der Narr näherte sich mit dem Waffenmeister. Der Letztere trug die Filzmütze des Landes, den ungarischen Mantel und drunter den blanken Säbel; seinem raschen Schritt folgte schleichender Butzko, in der kalten, bebenden Hand das Messer haltend.

„Er schläft wirklich noch!" sprach jetzt der Deutsche mit lauter Stimme. „So ist es doch; so kann auch der Missethäter, der Mörder schlafen, wo ein gerechter Gott regiert? — Gehe hin, Narr, und wecke deinen Herrn!"

Der Narr glotzte ihn an. „Wecken? Bist du des Teufels? Rasch hinzu, ein Zug mit der Klinge durch

hen breiten Hals, dann mit ihm hinab vom Fels dort, es sind nur zehn Schritte."

„Wecke ihn, Narr!" befahl Tirna nochmals. „Sein Säbel liegt neben ihm; ehe der Stahl nicht blank ist in seiner Hand, thue ich keinen Schritt weiter; dann mag der Himmel sein Gottesurtheil sprechen. — Aber was ist dort auf seiner Brust? Was lebt über ihm und ringelt sich an seinem Halse wie ein buntschillernd Geschmeide?"

Der Narr schoß entsetzt zurück. „Zurück, Freund!" stammelte er, „oder wir sind verloren. Das Volk schalt längst den Wajda einen Teufelsbündner. — Und wie wäre er sonst so reich geworden, und hätte sich so fest in die Gunst des Kaisers gesetzt? Schau'st du die beiden Schlangen, die mit bunten Ringeln sich seinem Ohre nähern? Es sind, wenn nicht Satanas selber, doch sicherlich Boten der Hölle, die ihm zuflistern, was wir vorhaben, ihn warnen, ihn wecken werden. Fort, ehe sein Auge sich aufthut und sein Zorn uns findet."

Aber der Deutsche stand und schauete hin, und seine Rechte faßte fester den Säbelgriff; doch der Himmel hatte ihn nicht zu seinem Rachengel erkoren, und thatlos durfte er bleiben bei dem schrecklichen Gericht, das vor ihm sich entfaltete.

Der riesige Woiwode zuckte plötzlich mit den markigen Gliedern wie elektrisch getroffen, stieß ein grauenvolles Gebrüll aus, hob sich in einem grimmigen Satze vom Boden auf, und taumelte mit blutbeströmtem Angesichte in das Freie. Die Sonnenwärme hatte ein giftgeschwollenes Natternpaar aus dem Winterquartier, die

Körperhitze des Trunkenboldes zu diesem gelockt. Zugleich hatten die gefährlichen Thiere ihren Zungenstachel in des Schlafenden Augen gesenkt; und geblendet, blutend, von Höllenschmerz durchbohrt in allen Nerven, die beiden glatten Thiere, die seine Arme umwanden, in beiden Fäusten quetschend wie ein Laokoon, stürzte der Brüllende im Kreise umher, rannte gegen die Baumstämme, wankte weiter unter den schrecklichsten Flüchen, sank in die Knie, raffte sich neu auf nach Hülfe donnernd, ein schreckliches Schauspiel den Beiden gebend, die sich hinter das Tannengebüsch in Sicherheit gezogen. Schon hatte man vom Schlosse aus den tobenden Herrn gehört, gesehen, und eine zahllose Dienerschaft war herbeigeströmt, stand jedoch zagend und erstarrt bei dem Anblicke im weiten Kreise. Jetzt schleuderte der Entsetzliche die Nattern gegen den Boden und sein Fuß, obgleich der Leitung der Augen beraubt, suchte sie zu zertreten; doch zu nah war er dem Felsenhang gekommen, er strauchelte und — stürzte unter dem Wehgeschrei der zu spät herzueilenden Knechte in die Tiefe hinunter.

„Der alte Adam hat ihn nachgezogen!" sprach halblaut der grauhaarige Tafelmeister zum Narren, der unbefangen und mit verstelltem Schreck herangetreten. — Tirna war indessen längst zurückgeeilt und hielt im Thurme sein treues Weib umfangen. „Gott hat gerichtet und meine Hand rein gehalten!" sprach er zu der Erschütterten. „Mag der Allmächtige uns nun auch erretten aus dieser Drachenhöhle; denn ich habe keinen Stahl da, wo er selbst so sichtbar waltet, und wenn auch der Narr nochmals zum Verräther würde."

Doch Butzko zeigte sich schon in der Thurmthür in seinen Ueberwurf verhüllt und ein zierliches Silberkästchen im Arme tragend. „Rühret die Glieder!“ rief er mit Hast. „Ehe das Getümmel im Schlosse sich entwirrt und die Besinnung kehret, müssen wir im Thale wandern. Ich habe einen Schatz mitgenommen, der uns gute Freunde machen wird am Kaiserhofe, den Freund Stephan's Eigensinn und sein Schwur uns nun einmal zum Reiseziele gesetzt. Vater Adam hat sein Recht vollauf bekommen, und mag jetzt selbst oben bei'm Sankt Peter seine Klage weiter führen. Der herrenlose Narr begibt sich von heut in den Dienst der kleinen, frommen Frau aus Wien, deren himmlische Patronin sich so mächtiglich erwiesen. Und daß er sein Brod an ihrem Tisch nicht unverdient verspeisen will, sollet Ihr im nächsten Nachtquartier mit Freuden erkennen.“

Fort machten sich alle durch die Seitenhöfe, aus denen das schauervolle Ereigniß die Dienstleute gelockt; unbehindert kamen sie hinab, und bald saßen sie auf des Pukanetzers bereit gehaltenen Rossen, und ihre Herzen klopften ruhiger, je mehr sie das verhängnißvolle Narrenschloß aus dem Gesicht verloren.

Mitten im reichen Lande der Czechen, auf dem königlichen Hradschin, dessen felsigen Fuß die Moldau bespült und unter dessen herrschendem Auge das mächtige Prag seine drei Städte ausbreitet gleich einem buntgestickten Fürstenteppich, hatte Kaiser Siegismund sein Hoflager genommen. Schon war von dem päpstlichen Legaten Philibert

feierlich in der Hauptkirche der Altstadt, im Marientempel, der Bannfluch von dem in langen Bürgerkriegen zerrissenen Böhmer Lande genommen, und tausend und aber tausend Wunden wurden durch die Verheißung der Glaubensduldung verbunden, wenn auch nicht geheilet. Schon waren Kaiser Siegmund und Kaiserin Barbara in der Sankt Veitskirche des Schlosses mit den Kronen Przemislas und der Libussa, in der Nähe der geweihten Gräber des heiligen Wenzeslaus und des heiligen Nepomuks, gekrönet worden, und troz der dichten Winternebel, welche die Ebenen und Seen des Landes, Stadt und Berg bis zu den Spitzen des Hradschin hinauf einschleierten, — ein Leichentuch, das der abergläubische Ungar als ein böses Omen der Krönung mit düsterm Blick betrachtete — herrschte festlicher Jubel vom stattlichsten Herrenhause bis in die kleinste Hütte hinunter, der sich jedoch dem Sinne des kindlichen, frohsinnigen Volkes gemäß mehr als ein großes Musik- und Liebesfest in weich und angenehm klingenden Gesängen und heiteren Scherzen, als in wüsten Gelagen und Bacchusnächten Luft machte. Nur wenn es sein Recht gilt, steht der Böhme auf als ein Riese von Erz, gewaltig und nicht zu brechen, gleich dem Walle seiner Gränzgebirge; aber gleich schnell vergißt er Fehde und Feindschaft, das Blutfeld und die grause Noth, kehrt zurück in seine fröhliche Häuslichkeit und drückt treuherzig die Hand des Gegners, der ihm wehe gethan.

Siegismund, der kaiserliche und dreifach königliche Greis, obgleich endlich am Ziel seiner Wünsche, vermogte nicht Theil zu nehmen an den endlosen Festlichkeiten, zu

denen aus allen Nachbarlanden, was angesehen und reich, herbeigeströmt. Die Reise in unfreundlicher Jahreszeit, die Anstrengung in mannichfachen Ceremonien, die Aufzüge, bei welchen seine Person nicht fehlen durfte, die Sorgen, fest zu erhalten und zu sichern, was gewonnen, hatten seiner kräftigen Gesundheit einen Stoß gegeben, dessen Ausgleichung die Natur in solchem Hochalter nicht zu vermögen schien, und beunruhigter gingen seine Getreuen mit jedem Tage aus seinem Kabinet, das sein emsiger Kanzler nicht verließ, und wohin sie, wie das Geschäft Jeden betraf, berufen wurden.

Die Kaiserin dagegen zeigte sich überall als die Seele der Lustbarkeiten. Der Stolz auf den neugewonnenen Glanz schien sie verjüngt zu haben. Das Glück strahlte aus ihren flammenden Augen, und sie schien das Volk, das sich ihr unterworfen, des in ihr wohnenden Glückes theilhaftig machen zu wollen; denn verschwenderisch warf sie überall, an Papist und Kelchner ohne Unterschied, ihre kaiserlichen Gaben aus. Heute führte sie die weitklingende Jagd durch das Moldauthal; und morgen ging sie am Opferfeste Mariä andächtig, doch prunkvoll geschmückt, im Betzuge. Sie regierte das Turnspiel und schwebte mit Anmuth und Majestät durch die Colonnen des Tanzes; und wenn sie an der Seite des jungen, schönen Polenkönigs, der als vornehmster Gast in Prag eingeritten, hinter ihr der schimmernde Kometenschweif der Ritterschaft, hoch auf dem stolzen Zelter durch die Straßen ritt, drängte sich das Volk zahllos heran und umfluthete ihren Triumphzug wie fröhlich summende Bienenschwärme, und Einer rief dem

Andern zu: „Schau! Die ist wie ein vollbusig Böhmer Weib! Schau, wie Schenkel und Wade den störrischen Schimmel zwingen! Die hätte Ziska's Trommel schlagen müssen oder kommandiren auf der Lipauer Wagenburg. Es ist eine zweite Zauberkönigin, eine zweite Libussa! Vivat!“ — und die Kaiserin schwelgte sich trunken in dem willkommenen Ruf, sonnte sich in den Strahlen der Volksgunst, als wäre sie erst so eben aus der kleinen Väterburg auf einen Thron erhoben worden, und gab beseligende Gnadenblicke zurück.

Von dem purpurnen Divan erhob sich der schöne Polenfürst, der Jüngling Wladislaus, erglüht im langen einsamen Zwiesprach und durch die Huld der kaiserlichen Frau, die dem lebensmuthigen leichtsinnigen Erben der Piastenkrone für seinen Ehrgeiz wie sein heißblütig Herz die lockendsten Aussichten aufgethan. Mit dem düstern Blick des Unmuths empfing Frau Barbara den Neffen, Ulrich von Cilly, dessen Eintritt ihre Triumphe gestört und den neuen Liebling von ihrer Seite verscheucht hatte.

„Du kannst scherzen mit dem flachköpfigen Knaben, Muhme, indeß die wichtigste Stunde schon an deine Thüre klopft?“ fragte Graf Ulrich mit tückischem Gegenblicke.

„Knabe?“ fragte die Kaiserin spöttelnd zurück, die üppigen Glieder behaglich auf dem Divan dehnend. „Wie viele Jahre bist du, bartloser Weltweiser, älter, und hast doch schon Begier, Statthalter von Böhmen zu werden? —

Deine Kaiserin scherzet nicht, wo es ihre Zukunft und die Größe ihres Geschlechts gilt, wenn auch der Neid ihres undankbaren Neffen nicht immer erkennt, was er ihr schuldet."

„So dächtest du ernstlich an einen festen Bund mit diesem rohen Spross eines wüsten Geschlechtes?"

„Er ist gefangen," frohlockte die Kaiserin, „und schlägt wohllautend in der Falle, gleich der umgarnten Wachtel. Wie befindet sich mein Herr, der Kaiser?"

„Der Arzt zuckt die Achseln," antwortete mit Kälte der Graf, sich ihr gegenüber niedersetzend. „Die Lebensuhr ist dem Stillstande nahe. Die Kunst vermag nichts. Er wird langsam auslöschen gleich der Lampe, welcher das Oel mangelt. Doch wird er für uns zu früh die Augen schließen, früher, als unsere Anschläge zur Reife gedeihen."

„Er mag schlafen gehen, der gute Siegmund! Gönnen wir ihm die Ruhe. Die Herrlichkeiten und Freuden der Welt hat er genossen bis zur Nagelprobe des Bechers. Er darf nicht klagen und muß ihn zufrieden vom Munde setzen. Aber wir leben in Fülle der Kraft, und die Natur weiset uns noch mütterlich hin auf ihre reichen Schätze. Sorge dann die eigene Klugheit, daß Niemand sie uns vor dem dürstenden Munde fortnimmt. Der gute Siegmund hat unser Haus groß gemacht; klänge es nicht wie Undankbarkeit gegen ihn, ließen wir zu, daß sein schwachsinniges Alter das eigene Werk zertrümmern möchte? Meinest du, wir wollten als kaiserliche Wittfrau der Gnade dieses trockenen Albrechts leben und demüthig empfangen, was diese bleiche Betschwester, welche uns Mutter nennet,

mit karger Hand uns zugestände? Mag sich dieser bürgerliche Herzog mit dem schönen Mähren-Lande begnügen, das seiner Elsbeth ein überreicher Mahlschatz war. Wir bedürfen mehr; der natürliche Anspruch gibt das Recht; wie man sich stellt, so wird man gehalten, und nur wer da fordert, empfängt. Kronen nehmen ist das höchste auf Erden; Kronen ablegen, aus der Sonne hinabsteigen in den Schatten das abscheulichste, ist ein lebendiger Tod im Grabe. Der Kaiserin Plan ist reif; ein frischer Frühling wehet mir entgegen. Wir wollen den guten Herrn Siegismund beweinen, wie es der christlichen Wittwe ansteht; dann wird der Polenkönig mein Gemahl, mein Sklav in lang entbehrten Freuden; dann sollen die Cillys herrschen im Angesicht der ganzen Welt, und du sollst einst mein Erbe seyn. Das Volk ist gewonnen; Böhmen wie Ungarn hassen den Deutschen; die Großen gehen in unserm Gängelbande. Standest du nicht selbst dabei, wie der alte, bedächtige Herr Ales von Sternberg sprach: Ungarn, Böhmen und Polen vereint wäre die von Gott geschaffene Vormauer der Christenheit? — Sprachest du den Poidebrad und den Klenowsky?"

„Ich sah sie bei dem Mittagsmahle," antwortete Graf Ulrich, der tiefsinnig ihr zugehört. „Sie priesen dich hochbegeistert, aber sie nannten dich laut eine edle Ultraquistin, eine Freundin des befehdeten reinen Glaubens, und ich schauderte darob."

„Schwache Männer, welche der Wein in plappernde Elstern wandelt!" zürnte die Kaiserin; doch leichter setzte sie hinzu: „Auch du thätest gut, dich mit solchem

Schein zu umhüllen; der Kluge lockt die Stärke auf seine Seite.“

„Mit Ketzerei mich verbrüdern, den reinen Glauben beschmutzen? Nimmermehr!“ antwortete mit Heftigkeit Ulrich. „Weiber dürfen die Schwäche im Schleier bergen, für den Mann ist der offene Helm.“

„Ei, mein weiser Neffe,“ spottete Frau Barbara, „so geh doch und zeige dem sterbenden Ohm und Kaiser dein Gesicht ohne Helmschirm! Aber ich kenne dich, du Falscher; nur der Neid auf die Gunst, die ich dem Polen zuwarf, macht dich heut so widerspänstig. Gönne deiner Muhme das Spielwerk. Der Glaube, mein predigender Knabe, ist nichts, als ein eherner Zaum für den Pöbel, ein Popanz, der ihn in Furcht hält, ein Gespenst ihn einzuschüchtern. Kennte der Stier und das Roß seine Kraft, wo wäre Joch und Zügel, sie zu bändigen? — Sollten die Gewaltigen, geboren um zu herrschen, das kräftigste Mittel, welches ihnen die Armseligkeit des Menschengeschlechts darbeut, von der Hand weisen? Statthalter des Böhmenreichs, du wirst noch gar viel von deiner Muhme zu lernen haben, die dich mündiger glaubte.“

„Weißt du schon die Mähr vom schaurigen Tode Stibor's, des Wajda?“ fragte abweichend der Graf.

„Rokyczana's Eilbot brachte uns die unerwartete Post. Wir verloren das Haupt unserer Verbündeten in Ungarn; doch seine Freunde leben und können uns nicht abfallen. Auch dürfen wir seinen Tod nicht groß bedauern; denn mit Argwohn erfüllte uns längst die Herrschbegier des reich gewordenen Fremdlings. Die Größe der Cillys konnte seinen Neid wecken; sich stützend auf der Kaiserin frühere

Gunst, verheimlichte der Unbändige die Unersättlichkeit seiner Seele nicht, die frech genug, selbst vielleicht nach Ungarn's Krone zu greifen. Wir sind einen bösen Schuldner losgeworden, und können einen bessern Freund gewinnen durch den Platz, den er sich selbst bedungen."

„War auch des Vajda Hausnarr bei dir?" fragte der Graf.

„Des Stibor's Narr in Prag?" fuhr die Kaiserin auf und sprang aus ihrer Ruhe empor. „Was will der Mensch? Brachte er Botschaft an den Kaiser?"

„Ich traf ihn auf der Gasse," antwortete Ulrich. „Er trug sein Narrenkleid nicht mehr, und schien bestürzt ob meiner Anrede. Dann winselte und weinte er jämmerlich um den ohne Sakrament gestorbenen Gebieter, jammerte noch ärger, daß er hätt' flüchtig werden müssen, weil ihm die Bauern wegen des Narrenschlosses an's Leben gewollt, und sprach endlich lächelnd, wie er nach Prag gewallfahrtet, sich neuen Narrendienst bei des Kaisers Majestät oder bei einem der edlen Herren zu suchen, und geläng's ihm nicht, dann ein Taborit zu werden und für den Kelch zu sterben, damit er das Narrenleben mit der größten Narrheit enden dürfe."

„Der Mensch ist boshaft, war des Vajda Günstling und weiß zu Vieles," sprach die Kaiserin lebhaft. „Der Eilbot kam allein; warum der Narr nicht mit ihm sicher geleitet? Ein düsteres Ahnen quält mich, denk ich dieser dürren, gelenkigen Figur."

Mit mehr als mütterlicher Zärtlichkeit küßte sie den jungen Grafen und schob ihn zu der Thür. „Fort, mein

Ulrich!“ drängte sie. „Bemächtige dich des Narren; er könnte mehr wissen, als uns dienlich. Bringe ihn in deine Gewalt; forsche, ob er den Kaiser gesprochen; mache ihn unschädlich jedenfalls. Es wäre bös, sollten wir dicht am Ziele über eine Schellenkappe stolpern. Ich gehe indeß zu Siegismunds Kabinet, um zu horchen, ob Gefährdung droht. Der alte, schwache Herr verschweigt mir nichts; war er doch immer meinen Blicken durchsichtig wie mein Schatten.“

Der alte Kaiser Siegismund, wie zum Spott der junge König betitelt, lag erschöpft auf seinem Ruhebett, ein Schattenbild der Majestät und irdischen Allgewalt, matt und bleich, doch schmerzlos und freien Geistes, oft noch zu einstiger Lebhaftigkeit erregt durch den Tokayergeist, den er dann und wann aus dem Goldlöffel schlürfte. Seine Helden, der Palatin Nikolas Gara und Paul Bessenus, der Ban der Rebenreiche, standen ernst und trübsinnig zu Füßen des kaiserlichen Bettes; der Kanzler Kaspar Schlick saß am Tisch und wühlte in Briefschaften, die er aus einem Silberkästchen nahm, und vor dem Bett stand ehrfurchtsvoll der deutsche Waffenmeister Stephan Tirna.

„Fürchtet nichts, mein lieber Rüstmeister!“ sagte der Kaiser mit leiser Stimme, doch beredten Blicken; „wir sind von der Wahrheit Eurer Geschichte überzeugt, und dachten uns Manches fast so, ehe Ihr uns das Licht hieltet. Unsere geliebte Frau Barbara ist noch nicht in den Jahren der Weisheit, und der Schrecken, da ihr das

Wasser an das runde Kinn und über den süßen geschwätzigen Mund ging, mag ihre Sinnen in etwas verwirrt haben. O wären wir noch in ihren Jahren! Alter Kaspar, damals war's eine tolle, aber schöne Zeit." — Seine Stimme wurde weinerlich; lauter setzte er hinzu: „Aber berichte weiter aus deinem Fund; der Anfang lautete erbaulich und weckt die Neubegier."

„Euer letzter Wille, Majestät, soll ungültig erklärt werden," antwortete in den Papieren lesend der Kanzler; „Euer Testament will man nicht proklamiren, sondern sofort nach Eurem Hinscheiden läßt sich Frau Barbara als Königin so in Ungarn, so in Prag ausrufen. Zwölf böhmische, zehn ungarische Unterschriften verbürgen die Zustimmung. Wollet Ihr die Namen lesen? Es sind gar gewichtige Leute dabei."

„Nicht doch, Kanzler!" flüsterte der Kaiser schnell. „Der alte Siegismund kennet seiner Feinde genug, er mag keine längere Liste, seinen Abend zu trüben. Aber die lieblose schöne Frau, konnte sie sich nicht geduldeu, bis ihr Kaiser schlafen gegangen? Und herrliche Weiberpolitik, solch Dokument dort niederzulegen, wo eine Narrenhand es zu stehlen vermochte. Nein, alter Schlick, da haben wir Zwei es besser verstanden."

„Hier ein Verzeichniß aller Herren, die man als dem Unternehmen gefährlich erkannt, der man sich versichern müsse lebend oder todt, und für welche die Kerker auf Schloß Betzko bereit gehalten werden!" fuhr der Kanzler fort. „Ihr, würdiger Palatinus, steht zu oberst, und mir ward die Ehre, zunächst Euch zu folgen."

Herr Niklas Gara machte ein Schlachtgesicht, wor-

auf Grimm und Spott verschmolzen erschien; der Kaiser lachte jedoch, bis ihn der Husten hinderte, und stotterte dazwischen: „Dich armen alten Mann wollen sie auf Zwingerküche setzen? Abscheulich! Und meinen Palatinus? Wie seltsam würde sich der bärtige Kopf hinter dem Gitterfenster gebärden. Doch lebendig hätten sie ihn nicht in den eisernen Rahmen bekommen. Nicht wahr, mein Niklas?“

„Ein Handschreiben der Kaiserin. Sie verspricht dem Woiwoden Euren Platz, Herr Palatin, und drei Schlösser im Böhmer Lande; sie entschuldigt zugleich ihren Vorsatz zu der neuen Lehre überzutreten, und meinet, säße die Krone erst fest, könnte man für den Kelch das Kreuz wiederum eintauschen.“

„Ei, ei, Frau Kaiserin,“ fiel der Kaiser unwillig ein, „habt Ihr unter der runden Brust solche Tapferkeit, selbst dem Himmel den Krieg zu erklären? Die Cillys sind alle etwas ungläubig von Alters her gewesen, und die Weiber haben meist nur einen festen Glauben, den an die ewige Zärtlichkeit ihrer Buhlen. Nun, sie hat noch lange Zeit zur Bekehrung und Abbitte.“

„In diesem letzten Blatte wird die Vermählung mit dem Könige Wladislaus besprochen, ein Plan der aus dem Kopfe des wüthigen Priesters Rokyczana entsprungen,“ schloß der Kanzler.

„Und dem der Beifall unsers lieben Gemahls sicher nicht ermangelte,“ entgegnete Herr Siegmund. „Das folgsame Weibsen hat von uns gelernt, wie man es macht, um sich eine geschmeidige Ehehälfte zuzuziehen; wir waren ein starker Vierziger, als wir um die fünfzehnjährige

Jungfrau warben. Mag ihr das Glücksspiel besser gelingen, als uns, und der junge polnische Bär von ihr recht schnell glatt geleckt werden. Wir sind immer sauber mit der Dame umgegangen, und haben sie niemalen in ihren Ergötzlichkeiten gestört."

„Und was beschließt Ihr, kaiserlicher Herr?" fragte Niklas Gara mit tiefer Stimme und einem Blick, in welchem Rachlust und ein weniges von Blutdurst flammte.

Der Kaiser sann eine Weile, winkte alsdann dem Kanzler zum Bett und flisterte mit ihm. Zufrieden nickend befahl er dann dem Paul Bessenus, den deutschen Waffenmeister in seine Obhut zu nehmen und mit seinem Haupte für Tirna's Sicherheit zu haften. „Der Lohn für das Geschenk, welches Ihr brachtet, soll nicht ausbleiben," setzte er hinzu, dem Deutschen die zitternde Hand zum Kusse reichend. „Unser Schlick schreibt sogleich an Euren Herzog, und Eure Sache wird einen guten Spalt des Sendschreibens ausmachen. Tröstet Euch über Euer böses Gefängniß; Ihr hättet Eurem Herrn in der Freiheit nicht wichtiger und wirksamer dienen können, und freuet Euch mit uns, daß der wüthige Vajda den tollen Purzelbaum von seinem Steinnest gethan." — Auch der Palatin ward mit dem Befehl entlassen, die schnellsten Reiter zu beordern, um in der Nacht zum Eilritt nach Wien bereit zu seyn, und die beiden Alten koseten mancherlei mit einander, und kein Fremder hätte ihnen angesehen, daß das Wohl zweier großen Staaten Europa's diese ruhigen, freundlichen Silberhäupter beschäftigte.

Schlick schrieb; der Kaiser hatte sich ermüdet hingestreckt.

Da meldete der Pandurenhauptmann die Kaiserin, und augenblicks trat Frau Barbara mit verstörten Mienen, fliegendem Athem und unsicheren Blicken in's Gemach. Sie glaubte ein Gespenst gesehen zu haben, einen dräuenden, warnenden Spuck — das belastete Gewissen, auch das ungläubigste, neigt sich leicht zum Aberglauben; — denn in der Gallerie unter dem trüben Halblichte der Schloßlaternen war des Waffenmeisters Gestalt, den sie laut Stibor's Schmeichellüge längst in den Wellen der Donau begraben wähnte, starr und ernsten Gesichts an ihr vorüber geschritten. Sie schauete entsetzt zurück zur Thür, und mußte ihren wankenden Körper am Pfosten des kaiserlichen Ruhebetts unterstützen. Der rührige alte Kanzler schob der Herrin flinker Weise einen Lehnsessel unter, und Herr Siegismund erhob sich halb in seinem Bett und fragte: „Was geschah unserm lieben Gemahl, daß sie also zu uns tritt?"

„Es ging ein Gerücht im Schlosse," stotterte die Verwirrte, des Kaisers ausgestreckte Hand hastig fassend, „unser geliebter Herr wäre plötzlich sehr krank worden." —

„Und da trieb unsere liebe Frau Zärtlichkeit und Sorge so spät an unser Bett," ergänzte der Kaiser, sich ruhig wieder niederlegend. „Ja, Frau Barbara, Eure Huld und Treue wird Euch zur Krankenwärterin machen; darum ist es uns angenehm, daß Euer Herz sich wohl ergötzt hat an den Festlichkeiten dieser Tage, da dergleichen sobald nicht kehren möchte. Doch log das Gerücht; denn fühlen wir auch mehr, als sonst, den Druck des Alters, so hoffen wir doch von der Gnade des Himmels noch einige Wochen Frist, um unser Haus zu bestellen und unsere

Kinder zu segnen, wie es dem Kaiser und dem Vater geziemt."

„Hattet Ihr Boten von Oesterreich oder aus dem Ungarlande?" fragte die Kaiserin, noch ein Mal scheu das Auge zur Thür wendend.

„Seit einer Woche kam uns keine Nachricht," entgegnete der Kaiser heimlich lächelnd. „Die Straßen sind verdorben durch das Winterwetter; doch sind wir ohne Unruhe, denn Friede segnet die Länder und möge unsern Abend erheitern."

„Und wie befindet sich mein kaiserlicher Herr?" fragte Barbara zerstreut; aber mit freierem Athem.

„Die Arznei versagt den Dienst, der Medicus zuckt die Achseln und wird lässiger; dagegen bemüht sich der Beichtvater fleißiger als vordem," antwortete Siegmund mit Resignation und Humor. „Das sind nicht eben freudige Aspecten. Doch wir haben einen warmen lustigen Lebenssommer gehabt, und dürfen nicht murren, wenn die Winterszeit uns nicht gefällt. Dieses flache, feuchte Nebelland war uns nicht zuträglich, und der Arzt drängt auf Luftveränderung und gibt uns Hoffnung, wenn wir schleunigst eine höhere, reinere Gegend suchten. Wir sind daher gesonnen, morgen schon von hier zu ziehen, und wollten eben den Kämmerling senden, unser geliebtes Gemahl davon in Kunde zu setzen."

„Ihr wolltet Prag verlassen, schon morgen!" rief sie bestürzt.

„Erschreckt nicht," fuhr der Kaiser lauernd fort, „ich weiß, man hat uns hier noch manches Fest verspart. Auch soll Euer greiser Gespons Eure Freuden nicht stören.

Mißgunst ist eine schlimme Untugend des Alters; wir halten uns frei davon. Ihr bleibt, bis wir zurückkehren, will's Gott, erstarkt und gesundet. Wir reisen nur nach Znaym in's Mähren-Land. Der Beichtiger hat mit seinem ernsten Wort uns viel auf's Herz gelegt. Nicht weit ist's dort bis Wien, und wir möchten die liebe Elsbeth segnen, eh' uns Gott ruft."

Die Kaiserin ließ ihr Auge über seine hinfällige Gestalt streifen, und ein innerer Triumph wurde auf ihrem Gesicht bemerklich.

„Und bleiben sollte ich in der Feste Taumel, fröhnen der Weltlust, indeß mein Herr erkrankt läge in der Ferne?" sprach sie lebhaft. „Sollte die ärmste Hausfrau mich beschimpfen, die mit dem Hausherrn Leid wie Freude theilt? Wer wird Euch folgen?"

„Die Magnaten und die böhmischen Standesherren. Es g bt gar Manches dort noch zu verhandeln. Doch habt Ihr uns begleitet, seht uns besser auf jenen Bergen; dann steht Euch jeden Tages frei, nach Prag zurück zu kehren, hier unsere Person zu präsentiren, was Ihr bislang so würdevoll gethan."

„Erlaubt dann, edler Herr, daß ich zur schnellen Re se mich bereiten darf." — Sie drückte seine weißen, schmalen Hände und ging. Der Kaiser aber winkte den Schlick zu sich heran und lispelte: „Die Minnesänger preisen die Frauenlist; sie geht und meinet, das volle Wasser rausche bereits auf ihre neue Mühle, und wir machten gefällig ihren Plänen Raum. Frau Barbara, List gegen List! Dem wackern Albrecht müssen wir seinen Stuhl feststellen, ehe sie den Boden darunter lockern.

Hörtest du doch mit mir auf der Reise, alter Kaspar, das altböhmische Lied, das im Gränzwalt der Kohlenbrenner uns zum Hohne sang:

O heiliger Wenzel, erbarme dich!
Vor dreierlei bewahre mich:
Vor Türkenkrieg und schwarzer Pest,
Und wirf den Deutschen aus dem böhmischen Nest. —

Die Reise des Kaisers nach Znaym war so originell, wie sein ganzes Leben es gewesen. Er war ein muthiger Kriegesheld und, wenn auch fast immer geschlagen, doch voll unauslöschlicher Kampflust; er war der feurigste Damenfreund und doch ohne Eifersucht und Neid; er trug drei der reichsten Kronen, höchster Erdenglanz umgab ihn, und dennoch war er oft ärmer, als der geringste seiner Ritter. Die große Schule der Erfahrung hatte vergebene Mühe an diesen leichtfertigen Schüler verschwendet; denn bis zum Ende blieb der Augenblick sein Götze, die Hoffnung sein Engel, und indem er, das Gefühl des Todes in allen Adern, wie ein Weiser für die Zukunft seiner Kinder sorgte, machte er im nächsten Augenblicke weitgreifende Pläne für das eigene, vielleicht zu fristende Leben, und entsagte den gewohnten irdischen Thorheiten nicht. Fürstengröße, gepaart mit höchster Menschenschwäche, ein Knabengemüth im weißen Haar, Hoheit und Kleinlichkeit verschmolzen, so zeichnet die Weltgeschichte sein seltsames Bild. —

In einem prachtvollen Tragsessel ließ sich der Kaiser von Prag nach Znaym bringen; der höchste Glanz eines

wahrhaften Kaiserzuges lockte überall das zahllose Volk an die Straßen. Ein kleines Heer von Husaren, Panduren und Haiducken geleitete ihn, und seine Sänfte war umringt von dem Kern seiner Helden und der Blüthe der Ritterschaft zweier Länder. Er selbst lag auf kostbaren Polstern, angethan mit dem kaiserlichen Ornate, Haar und Bart gekräuselt und gesalbt, und die Scheitel zierlich umkränzt mit dem dunkeln Lorbeer des Imperators. Man hätte den Zug für sein von ihm selber gefeiertes Leichenbegängniß halten mögen, hätten nicht die bunten Farben der Begleiter, das weithin schallende fröhliche Getümmel der jungen Edelleute, der Anblick der stolzen Kaiserin auf ihrem Zelter und er selbst dem Glauben widersprochen; denn von Zeit zu Zeit ließ er die Sänfte anhalten, öffnen, und zeigte sich dem Volke und rief mit matter Stimme, halb herrisch, halb weinend: „Heran, ihr guten Leute, und nehmet den Segen eures Herrn und Königs! Wollet ihr nochmals euren armen, alten Kaiser sehen, der, in Sorge um euch, frühzeitig sein Leben abgemühet? Betet, liebe Kinder! Betet, euer Herr bedarf dessen; betet, daß die Heiligen ihm Stärke senden, und er gesund und verjüngt zu euch kehre.“ —

Und das Volk weinte mit und betete laut für den frommen und milden Herrn auf dem Felde und an der Straße, und befriedigt legte er sich dann wieder in seine Polster. —

Im Prämonstratenser Kloster Bruck, bei Znaym, endete die Reise, und in den Armen seiner Lieblinge, am frommen Herzen seiner Elsbeth, die den entstellten Vater

mit lautem Schluchzen empfing, schien Siegmunds Lebensflämmchen noch ein Mal frisch aufzuflackern.

Er tröstete die Tochter wahrhaft männlich, ihr nicht verhehlend, wie auch ihm auf der Reise die Hoffnung auf Genesung erloschen, und wie er, nachdem er sie gesegnet, seine letzte Pflicht als Vater und Kaiser zu erfüllen gedenke. Die Kaiserin hatte auf eine gehässige Weise sich dem Wiedersehen der Kinder entzogen, und so ließ er sich, nur von dem Herzog Albrecht und der Tochter begleitet, in den großen Speisesaal des Klosters tragen, wo unter dem hohen Gewölb schon die Magnaten Ungarns und die Standesherren des Böhmer-Landes versammelt warteten. In den Armen seiner Kinder saß aufgerichtet und gestützt der erste Fürst Europa's, und die verfallenen Züge, das getrübte Auge kündeten sein nahes Scheiden an, und manches alten Kriegeshelden buschichter Bart ward genäßt von der unverhaltenen Thräne.

Da trat herein der alte Illyeshazy, der Obergespan von Lipto, dem das Schicksal für den verlornen Sohn eine Tröstung hatte zuwenden wollen, und verkündete dem Kaiser, daß die Kaiserin verhaftet sey und mit ihr Graf Ulrich, ihr Neffe, der, in der Kaiserin Zimmer gegenwärtig, sich zur Wehr gesetzt. Er fügte hinzu, wie die kaiserliche Frau eine augenblickliche Unterredung mit ihrem Gemahl dringend fordere.

Der Kaiser drückte sanft das Köpfchen der weinenden Elsbeth, das sich bittend zu ihm erhoben, nieder und sagte milde, doch mit Festigkeit: „Schließe die Aeugelein zu,

mein liebes Kind! Nur den Zauberblick und die schmeichelnde Zunge hast du von der Mutter geerbt. Doch eben deßhalb darf ich Frau Barbara nicht sehen, noch hören; denn sie soll mein schwergebauetes Troja nicht als eine zweite, wenn auch nicht gar junge, Helena in Brand stecken. Vielen Undank hat deines Vaters Herz ertragen müssen; doch der Undank des Weibes, das der Gatte groß gemacht, mit welchem er Alles getheilt, lastet am schwersten und kränzet meinen Sarg mit Dornen."

Er winkte dem alten Kanzler, der sich die blöden Augen rieb und nach seinem kaiserlichen Freunde lang von ferne blinzelte, dann aber mit starker Stimme Siegmund's Testament verlas. Noch ein Mal erstarkte sich dann der fürstliche Greis an dem Gefühl seines hohen Berufs. Er empfahl den Mann seines Kindes den Großen beider Reiche, pries seine Regenten-Tugenden, und forderte für ihn einträchtige Treue. Und alle Edle, Böhmen und Ungarn, beugten die Knie, und hoben die Hände und schwuren dem Herzog von Oesterreich Unterthanentreue, und huldigten ihm als Erben beider Königreiche. Freundlich nickend lächelte der Kaiser zu dem feierlichen Akt, dann sank er schwerathmend in der Kinder Arme zurück, und wenige Stunden nachher kündete der Klang der Klosterglocke und die Trauerfahne am Thurm, daß Deutschlands kaiserlicher Thron erledigt sey. —

Von der Leiche des Vaters hatte Herzog Albrecht die trostlose Gattin fast gewaltsam weggerissen, und bemühete

sich mit den besten Tröstungen, welche Religion und Liebe ihm auf die Lippen legten, ihren überfluthenden Schmerz in seine Gränzen zurückzuführen. Da traten befreundete Gestalten ein, Tirna und Veronika, und die Herzogin sprang sogleich auf und warf sich an die Brust ihrer Dienerin.

„Dich sendet mir Gott!“ rief sie; „an deinem Herzen wird mir besser werden; denn auch du hast deine Eltern sterben sehen, bist eine Waise, gleich mir. O mit des Vaters letztem Hauch ging mir ja auch die Mutter verloren!“ —

Die Gürtelmagd umfing die gebeugte Herrin, und die Thränen Beider strömten zusammen.

Der Herzog trat seinem ernsten Waffenmeister entgegen und bot ihm die Rechte. „Hast du mir vergeben?“ fragte er gütig. „Denn dein zürnendes Weiblein wird dir nicht verschwiegen haben, daß auch ich an dir gezweifelt.“

„Wie's seyn konnte, bleibt mir ewig Räthsel,“ antwortete der Waffenmeister trüb; „doch war's Schickung des Himmels, Gottesprüfung, reich belohnt, da ich erlesen ward, in ihr meinem Herrn sein Erbe zu erhalten.“ —

„Aber wo ist dein Begleiter, von dem der Kanzler schrieb, dein Retter, des wilden Vajda Narr? Sein Dienst soll nicht weniger belohnt seyn, als der deine.“ —

„Der Narr ist Eurem Dank entlaufen, Herr!“ antwortete Tirna traurig. „Als wir am zweiten Tage nach

des Kaisers Abzug Prag verließen, fanden wir den Armen im nächsten Holze aufgeknüpft an einer Fichte. Der unstete Sinn des Burschen hatte seine Vorsicht bezwungen, und die unbarmherzige Hand der Verschworenen rächte grausam den Verrath an ihm."

„Wohl, daß Sankt Stephan dich bewahrte!" fiel der Herzog lebhaft ein. „Dein Wiedersehen ist mir eine Bürgschaft für des Himmels Gunst, und ich will dich fester an mich knüpfen und mir näher stellen; ich will dich edel machen und groß, und den Diener mir zum Freunde wandeln."

„Nicht also, edler Herr!" entgegnete Tirna, scheu zurücktretend. „Laßt mich immer so, wie ich bin. Euer treuer Diener bin ihm ganz und bis zum Tode. Wer weiß, wie mangelhaft ich stände, aus dem gewohnten kleinen Kreis gerissen. In kurzer Frist habe ich viel weise Lehre geärntet; je höher der Platz, je mehr Verlockung. Im Thale trifft Sturm und Blitzstrahl seltener." —

„Und lasset mir ihn dazu in unserm lieben Wien, gestrenger Herr!" rief die weinende Veronika dazwischen. „Er hat genug erlebt, um davon im Großvaterstuhle dereinst erzählen zu können. Er hat von der Welt genug gesehen, und wer in unserer Stadt geboren, trifft nirgend das Glück so frisch und rein wie da." —

„O dürfte auch ich für dich und mich solchen Wunsch aussprechen!" seufzte die Herzogin wie in bangender Ahnung. — —

Ein schroffes Gegenbild des Kaiserzuges von Prag

[illegible] der Zug des Herzogs und der Herzogin gen Preßburg, wohin die neue Königspflicht sie rief. Mit schwerbedrückten Herzen folgte die trauernde Elisabeth ihrem Gemahl in das väterliche Reich, die Leiche des geliebten Vaters und die gefangene Mutter im seltsamsten Schicksal mit sich führend. Doch der Herzog verläugnete im neugewonnenen fremden Glanze den deutschen Hochsinn nicht; denn die unausgesprochenen Augenbitten seiner Elsbeth wohl verstehend, entließ er, nachdem ihm Ungarns Krone aufgesetzt, die Kaiserin aus ihrer Haft und begünstigte selbst ihre Flucht in das Polenland; ja erhob sogar, vertrauend auf die Treue der böhmischen Stände und auf sein gutes Recht, den Grafen Ulrich von Cilly zum Statthalter von Prag, den bösen Geist des jungen ehrgeizigen Ritters zu bannen und ihn durch die Fesseln der Dankbarkeit an sich zu knüpfen. Und sichtlich schritt der Lohn dem Edelmuth und Großsinn auf der Ferse nach; denn noch ehe er zur deutschen Heimath rückgekehrt, brachte ihm sein alter Freund und seiner Jugend Hort, der graugelockte Reimbrecht von Waldsee, sein Oberhofmeister auf der Burg zu Wien, die stolze Botschaft, daß Herzog Albrecht von Oesterreich am Hochaltar von Sankt Bartholomä zu Frankfurt von den Kurfürsten des Reichs zum deutschen Kaiser erwählt worden, und der alte Schlachtenheld, der den Knaben Albrecht einst von schmählicher Haft des Vormunds Leopold erlöset, ihm den Herzogshut errungen hatte, und den ganz Oesterreich den Erretter nannte, beugte mit stolzer Freude zuerst das Knie vor seinem neuen Kaiser, vor seinem Zöglinge, dessen edles Haupt er mit tiefer Rührung jetzt durch drei Kronen geschmückt sah, und von dem

er mit der Gewissenhaftigkeit des dem Grabe nahen Greises sagen durfte: „So lange es Kronen gab, habe kein fürstlich Haupt solchen seltenen Schmuck verdienter getragen!"

IV.

Uebermuth und Menschlichkeit.

Scenen aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Die Sonne des Orients brannte mit Schmelzgluth auf die rückspielenden Stahlharnische der Krieger des Occidents, und dem zerstampften, staubigen Erdboden war die nasse Wetternacht kaum mehr anzusehen. Ermattet vom Morgenkampfe lagerte der siegreiche Heerhaufen des Grafen Joscelin auf blutbegossener Ebene, suchend den Schatten der Palmen und Oelbäume, und aus den vom mächtigen Regensturze hochgeschwollenen Bächen sich und die lechzenden, beschäumten Streitrosse tränkend. In der Mitte des Heeres sang der griechische Bischof Basilius, umringt von seinem Klerus, hochhaltend die heilige Lanze, mit welcher einst eine Frevlerhand die weiße Seite des Gekreuzigten durchstach, den ambrosianischen Lobgesang, und alle gerüsteten Pilgerhaufen und Söldner sangen leise das Lied des Preises und des Dankes mit, indeß drüben auf Edessa's Mauern das Wehgeheul der Muselmänner herabkreischte zu den tausend zerfetzten und nacktgeplünderten Leichnamen ihrer Väter und Söhne.

Am linken Flügel der Waffenlinie hielten abgeschlossen und noch in Kriegsordnung die wackern

Templer und Hospitaliter; jene ausgezeichnet durch die volle Eisenrüstung unter dem weißen Mantel, diese durch den weitscheinenden rothen Wappenrock, geziert mit dem weißen Johanniskreuze. Das große Panner des Tempels, genannt Beauseant, wogte mit seinen schwarzen und weißen Wellen über dem stattlichen Haufen in der tapfern Faust des Marschalls Eberhard von Barris.

„Nicht abgesessen! Nicht die Hand vom Eisen!“ sprach er zu seinen Waffenbrüdern. „Lasset den leichtsinnigen Grafen und seine Schützen sich des zerschlagenen Ausfalls freuen und Siegeshymnen anstimmen! Der Templer betet mit der Hand am Schwerteskreuze. Wir wollen wachen, wenn jene trunken sind vom Jubel.“ —

Nur ein geringes Häuflein wackerer Wallbrüder hatte sich den Reisigen des Ordens angeschlossen, und theilte nicht die Beutegier und Ausschweifung des übrigen Heeres, sondern jeder lehnte, die Lanze in der Hand, am gezäumten Rosse. Es waren deutsche Kreuzfahrer; das blonde Haar und die lichten, blauen Augen kündeten schon die ferne Heimath an.

Vor ihnen wusch ihr Pilgerfürst sein edles Roß, arabischer Zucht, dessen Goldhals von einem Speerstich verwundet war, aus einer Kürbisflasche mit Wein. Ein stattlicher Jüngling war's, hoch überragend die Menge, gewappnet in schlichten Stahl, der Helm überwallet vom schwarzen Busch, und unter ihm herabhangend, fast bis zur Hüfte, das helle, ‚ternde Seidenhaar. Sein Schild lehnte an der

Palme Stamme, und zeigte den silbernen Löwen im rothen Felde. Es war Graf Herrmann von Leuenrode, genannt das Nordlicht von dem Kreuzheere wegen zwei berühmter nächtlicher Siege und anderer glänzender Waffenthaten.

Der Goldfuchs bog den starken, mähnenreichen Hals, und küßte mit schäumendem Maule die sorgsame Hand seines Herrn. „Dankst du mir, mein wackerer Siegesgefährte?“ fragte der deutsche Ritter mit freundlicher, doch schwermüthig-gedämpfter Stimme. „Und doch bin ich dir ein Fremder, ein Tyrann, dessen Schwert dich gewann und dich zum Sklaven machte, indeß jener schlanke, arabische Jüngling, der unter markdurchschneidenden Verwünschungen meines Volks dort vor uns so eben verendete wie ein verblutender Hochhirsch, welcher der zehnte Bruder Mensch war, den mein böses, unmenschliches Eisen heute tödtlich traf, dein Landsmann ist. Dennoch hängst Du nur an mir, und meiner Stimme Ton spitzt allein dein Ohr, und du beachtest nicht des Landsmannes Sterberöcheln. O, warum ist mein Armenier nicht bei mir, der in Sarona's Rosenfeldern mir den Gott der Menschen zeigte, den einzigen, wahren Gott Zoroasters und Mahoms, Johannis und Christi, der die Natur mir zeigte, als den gemeinsamen Garten des Vaters, und die Staubgeborenen alle als Eine Familie!“ — Das edeltreue Thier legte seinen Kopf auf des Vorgeschrittenen Schulter; Er streichelte liebkosend seine breite Brust. — „Bindet Naturgefühl, Dankbarkeit, Bedürfniß, gesellige

Gewohnheit selbst das Seelenlose an das Unsterbliche, warum wüthen denn gar Brüder im Brüderbusen, warum schleift Fanatismus Dolche, seinen Irrthum anders Irrenden blutig einzuätzen? — Heiliges Land, ich bete andächtiger, als daheim, auf deiner heißen Erde, die des Gottmenschen Fußstapfen trägt; aber der Blutdinger, welcher deine köstlichen Früchte sättigt, die Todessünden; im höllischen Wetteifer auf dir begangen von Heid' und Christ, werden nie aufhören, mein Gemüth in Empörung zu setzen, wenn auch diese rebellischen, kampflustigen Sennen, wenn auch die Begierden des trunkenen Ehrgeizes bei jeder Schlachttrompete die alte Reue vergessen, um neuer Frevelthaten Folter auf dieses deutsche Herz zu wälzen. Die Zeit nimmt dem Menschen Jegliches, die Zeit verdirbt Alles an ihm, und läßt ihm nichts, als die dürre, bleichsüchtige Erinnerung, daß er einst besser war, und den nagenden Unmöglichkeitswunsch der Rückkehr zur Vergangenheit. — O könnte auch ich kehren zu den hohen Ufern des Leinestroms, wieder mich balgen mit den fröhlichen Knappen im Buchwalde, wieder angeln mit dem kleinen Fischermädchen im schattenden Weidengehänge, oder Abends schlummern im hohen Schloßsaale auf des herzigen Vaters Knie! O könnte ich noch weiter zurückziehen in die frühe Unschuldszeit, wo ich zum Harfenspiele der zärtlichen Klosterfrau fromme Lieder sang, und von ihr unterwiesen Heiligenbilder schnitzelte! Armenier, du hättest mich thöricht lassen sollen und abergläubig wie mein Volk! Deine Lehren haben Feuerbrände in

allen meinen Frieden geworfen!" — — So dachte, träumte und sprach zu sich selbst das deutsche Grafenkind in diesen Augenblicken. —

Der priesterliche Hymnus hatte aufgehört, und heller hörte man jetzt das Gelärm der Trunkenbolde und der Plünderer Gefluch. Da zog eine fremdartige Scene die Blicke der Ordensstreiter auf sich. Nicht weit von ihrer Linie begannen die Gärten Edessa's, prangend in aller Ueppigkeit des Herbstmonats. Die hohe Dattelpalme, die dunkle Olive und der breitblätterige Feigenbaum hingen schwer von Früchten; dazwischen glänzten einladend der duftige, hellbemalte Apfel von Damaskus und die goldene Orange und die süße Limone; an den niedern Mauern lachten saftige Aprikosen und durchsichtige Riesentrauben, und in den Tiefen brüstete sich die gestreifte Saftmelone neben dem feuergelben, wunderbar-gestalteten Bundkürbis. —

Die leichten Turkopulen des Tempelordens hatten sich in den Besitz dieser bunten Gehäge gesetzt, und schnitten und sammelten mit den kurzen Säbeln und auf den schüsselförmigen Schilden die saftreichsten Gaben des Sommers für ihre Ritter und Wappner. Jetzt ward auf Einmal blitzesschnell das friedliche Gärtnergeschäft unterbrochen; der Wachruf: Ein Spion! Fanget den Spion! schallte von vielen Stimmen; aus den Dattelbäumen sprangen die Kletterer herab, die Sammelnden warfen ihren Vorrath hin, und eine Jagd, wie auf ein fremdes, wildes Thier, begann in den Fruchtfeldern. Das aufgejagte Wild war ein

Israelit, der durch die Hecken und Mauern sich dem Kreuzheere zugeschlichen. Seltsam lächerlich sah es aus, wie der Sohn Mosis, eine lange, hagere Gestalt, mit grauem, verworrenem Barthaar, im schwarzwollenen Kaftan flüchtig die Melonengeländer durchbrach und über die Befriedigungen setzte. Die kreischenden, mordsüchtigen Turkopulen folgten springend ihm auf der Ferse; oft schlug ein naher Säbel nach ihm, oft schon haschte eine gelbe Hand nach dem fliegenden Barte, oder dem Zipfel des Kleides, doch glücklich entrann der geschmeidige Flüchtling den Verfolgern auf's Freie hinaus, bis er zuletzt athemlos und ganz erschöpft zu den Füßen des Grafen von Leuenrode hinstürzte.

„Helft mir, mein junger, mein schöner, mein stattlicher Herr!“ stöhnte der Verfolgte. „Ich bin nur ein armer Jüd, aber ein gar wichtiger Jüd anjetzo. Sie haben mir zerrissen meinen Schubbetz; sie wollen zerreißen mein unschuldig Herz. Leidet's nicht, o Herr! Es bringt Schaden für Euch! Bin gewesen Leibarzt des Emirs Sankar-Derar drinnen. Hab' ein schön Papierchen zu bestellen an den Grafen von Edessa, ein Brieflein von unbezahlbarem Werth. Die armenischen Kriegsleut' drinnen sind's, die mich senden zu Euch.“ —

Graf Herrmann horchte auf. Der Israelit hielt ihm einen Brief mit Schifferschrift entgegen. Ein blankes Säbeldach hatten hinter die Turkopulen über den Gestürzten gebildet; vorn hatten ihn die Wallfahrer umzingelt, und ihre Lanzen alle richteten

sich zum Stoße auf seine jammervolle Leichengestalt. Graf Herrmann bedeckte und verdeckte ihn fast mit seinem manneshohen Schilde.

„Es ist ein Glaubensfeind!“ rief Einer des Haufens. „Ein verfluchter Nachkömmling derer, die den Heiland kreuzigten!“ rief ein Anderer. „Unsere Brüder im Vaterlande schlachten treusinnig gerade jetzt seine Nation, auszurotten, die Teufelsbrut!“ schrie ein Dritter. „Laßt uns nicht weniger eifrig seyn, auch unser Theil Rache zu nehmen für Golgatha und des Erlösers Schmach!“ schrie ein Vierter. „Nieder mit dem Unthiere!“ brüllte der einige Chor zuletzt. Unbeweglich lag des Grafen Schild. Seine Lanze regte sich wie vertheidigend, und Alle wichen vor der ernsten Zorngluth, die auf dem jungen Gesicht, sonst freundlich Milch und Blut tragend, wie Nordlichtsschein ausbrach.

„Wer will am Botschafter unritterlich sich vergreifen?“ fragte seine dumpfschallende Stimme. „Der Brief ist sein Freipaß. Nur der Feldherr kann richten ob ihm.“ —

Erstarkt richtete sich der Jude in die Höhe, und stand wie ein hageres Nachtgespenst zwischen den Kerngestalten und lebenvollen Kraftgesichtern.

Herrmann erwählte zwei Reisige des Tempelbundes, ihm sicher Geleit zu geben bis zum Hügel, wo der Graf Joscelin und seine Ritter in Mitte des Heeres vom Schwerterkampfe ruheten.

„Abrahams Segen auf Euer Haupt, junger Kriegesheld; und wenn Eljakim's Wünsche droben

gelten über uns, alle Gaben des Himmelreichs für Euch!“ sprach der Briefträger, tief sich beugend noch, ehe denn er seinen furchtbaren, ihn mürrisch anschnaubenden Geleitern folgte. —

Murrend zogen sich die Kreuzesbrüder in ihre Rotten zurück. Mitleidig sah der Pilgerfürst ihnen nach.

„O Glaube,“ sprach er, „du Erstgeborener der Gottheit, du reinster Ausfluß der ewigen Liebe, welche Mißgeburt macht die umnachtete Phantasie der Erdenbürger aus dir! Und welcher geistiger Riese wird mitten in das schöne Europa zu treten wagen, zuerst zu zerreißen die Schleier, mit denen Priesterwahn dich umhüllte, zu zeigen die große Mutter Isis dem Volke in unverhüllter Schöne, und in seiner festen Gottesburg die Menschen alle zu sammeln zu Einem Dienste? — Armenier, du lächelst heute deinem treuen Schüler zu! Nicht wahr? Er hat es dir recht gemacht; er hat Ein Opfer gerettet, Einen Bürger deines neuen Jerusalems! — Doch, was ist der Tropfen im Meere? Was gilt Ein Leben gegen die Tausende, die hier dem Wahne gefallen sind, gemordet und selbstmörderisch in frevelhafter Andacht!“ —

Eine Eisenhand drückte seine wackere Rechte; es war der graubärtige Marschall Eberhard. „Wackerer Deutscher,“ sagte der Alte, gutmüthig nickend dazu, „wir sind Zeltgenossen von heut' an, wie wir vor einer Stunde Schwertgenossen geworden sind. Tausche das Du mit mir. Ein redlich-stilles Herz triffst du in mir, wie das Deine ist. Solche sind

Noth in der Verwegenheit der sündigen Zeit, und sollten überall fest sich an einander hangen wie Eppichgeschling. Gilt es?“ Herrmann drückte die Hand zum festen Jawort. Mit den Eisenfingern ihm die Faust wunderlich und besonders umfassend setzte der Marschall leiser hinzu: „Bald sind wir wohl noch näher verbündet, und sehen uns am Grabe des Herrn, wenn ich den Meister Robert recht verstand.“ —

Großes Getümmel von der rechten Seite her zerriß die Herzensergießung und den fernern Aufschluß der Beiden. Es war der Feldherr Joscelin von Edessa; ihm zur Seite ritt der junge, bildschöne Graf Raimund von Tripolis; silberne Trompeten umklangen sie, und ein Prachtgefolg von lateinischen Baronen und Leibreitern der Königin Melisende von Jerusalem wühlte im Gallopp heransprengend Staubwolken hinter ihnen auf. Herrmann hatte sich auf sein arabisches Roß geworfen, und hielt vor seinem Haufen. Gerade auf ihn zu ritt der schwarzbraune Joscelin, kennbar von ferne schon durch den Aufwand seines Gezeuges, durch den goldbelegten Panzer, die Purpurbinden und den geschmacklos-buntfarbigen Federwald seines Helmes, von Edelsteinen durchflochten, womit er die Häßlichkeit seiner Züge und seine unansehnliche Gestalt zugleich zu heben und zu bergen suchte.

„Euch meinen Dank, nordischer Rittersmann!“ rief er laut vor dem Zuge, sein deckenreiches Pferd parirend. „Dank für den beschirmten Boten und die

gesicherte Botschaft, die uns Allen Heil und Freude bringt! Die armenische Besatzung der Stadt sendet mir die Zusage darin, sofort den Meinigen das südliche Thor zu öffnen; so wollen sie Rache üben an dem Sohne Nureddin für die Grausamkeit des todten, doch unvergessenen Vaters Zenki, des Eroberers, der auch sie und ihren Bischof nicht schonte. Mein wird wieder seyn die Stadt meiner Ahnen, die Vormauer der christlichen Herrschaft, der Predigerstuhl des heiligen Thaddäus und die Grabstätte des Apostels Thomas. Zugleich meldet mir des armenischen Hauptmanns Brief, daß in nächster Minute der Emir Sankar mit seiner Familie und seinen Schätzen durch das nicht bestürmte westliche Thor nach Haleb entfliehen will. Das Heer ist zerstreuet und ermattet; Ihr seyd munter und wacker noch in Rüstung. Wie könnte ich besser lohnen, als durch solch reichen Fang, als durch solche Ritterthat von Bedeutung! Auf darum, ehe der Emir den Fluß erreicht, der ihm Rettungsgränze böte! Und Ihr, tapfere Templer, folget meinem jungen Freunde zum goldenen Siege über den bösen Christusfeind! Sporn sey für Euch die Freudenpost, daß Euer trefflicher Meister, Robert von Credon, so eben in das Lager eintritt, und ein Krediv vom heiligen Vater Eugenius mitbringt, welches den Templern erlaubt, zu tragen als Ehrenschmuck das rothe achteckige Kreuz auf weißem Ordenskleide. Treibet die Rosse dem Winde gleich zum Ziele! Wer mir des Emirs Panner bringt, dem zahle ich hundert Beutel; wer mir bringt sein verfluchtes Haupt,

mit dem theile ich die Hälfte meines Beutantheils von heute."

Ein wildes Hurrah tönte aus den weiten Kehlen der Geharrnischten. Herrmann senkte stattlich seine Lanze vor dem Befehlshaber; schnell ordneten sich die Züge, ein Theil des Ordensvolkes stieß dazu, und brausend, wie der zerstörende Samum, todesschwanger wie der, flogen die Rotten über die Ebene hin um die Stadt. —

Zwei Bogenschüsse von den Mauern des belagerten Edessa's tobte der hochgeschwollene Fluß durch grüne Ufer hin. Sonst nur Skirtos, das heißt der Hüpfende, genannt, war er in Einer Nacht ein böser Verwüster geworden, und drohte in Strudeln und Wirbeln, wo sonst sein kräuselndes Silber zum spielenden Bade einlud. Die ganze Fläche des schmalen Thales hatten die Wolkenbrüche ausgefüllt; entwurzelte Zypressenstämme und Hüttengebälk tanzten auf dem mächtigen Wellengeröll der dunkeln Fluth, Raubgut des Flusses, von ihm in vergangener Regennacht entrissen seinen friedlichen Nachbarfluren. Mehrere Kreuzfahrer tränkten am Wasserrande ihre Rosse und sich selbst, mühsam und gefahrvoll mit ihren Pickelhauben die Labung schöpfend. Ein Vornehmer glänzte unter ihnen in der Silberrüstung, ein braunschweigischer Rittersmann, Heinrich von Wenden benamset. Indeß sein Waffenknecht den dunkelbraunen Mecklenburger befriedigte, welcher schweißbedeckt seinen Unwillen über die fremde, sengende Zone durch Stampfen und Schütteln zu erkennen gab, säuberte

der eitle Rittersmann Brusteisen und Stahlschienen vom Schmutze des Schlachtgetümmels, bog den blauen, geknickten Helmbusch in die alte Form, und strich die Blutestropfen von der azurnen Schärpe, welche die lieblichste Dirne der Welfenstadt ihm bei dem Abschiede weinend angeknüpft. Wohl dachte er ihrer und der genußreichen Bankette im nordischen Vaterlande, doch ein Blick seines Falkenauges in die Ferne hin störte die sehnsüchtig-schmerzliche Empfindung. Eine leichte Sandwolke erhob sich von der Stadt her. Bald unterschied der scharf hin Schauende einzelne zur Seite schwärmende tatarische Bogenschützen; bald in der Mitte eine hochrothe Fahne; bald erkannte er einen mondförmig ansprengenden Haufen Bosniaken an den Tigerdecken ihrer flüchtigen Pferde und an den gelben und rothen Seidenwimpeln ihrer Lanzen. Das Feldgeschrei: Allah! Allah! tönte in sein Ohr. Selbst riß er dem Rosse den Zaum zurecht, und warf sich in den Sattel; doch kaum war er bügelfest, als ihn der mächtige Anflug des Feindes schon erreichte.

Es war der Emir Sankar-Derar, der Befehlshaber Edessa's an Nureddin's Statt. Er suchte die bekannte Furth des Stromes zur Flucht nach Haleb. Seine besten Männer hatte er um sich gesammelt. Ehrwürdig glänzte der schneebärtige Greis unter den braungebrannten Braven, in deren Kreise seine besten Schätze auf mehreren Saumrossen verwahrt waren, deren Lanzendome sein höchster Schatz, sein einziges Kind, die hochbusige Zittah, reitend

auf einem schneeweißen Zelter, dessen Silberzeug von Edelsteinen funkelte, vertraut war. —

Die meisten der Reisigen am Strome stürzten vom Ansprunge der muselmännischen Reiter in die Wellen hinab; die entzäumten Rosse entsprangen, scheu gemacht, der Hand; nur wenige Lanzknechte hielten, auf's Knie geworfen, die Speere schirmend vor, und deckten den einzelnen Reitersmann. Heinrich war verloren, wie er auch hoch und muskelvoll, gleich einem Islandshelden der Edda, seine Lanze gebrauchte und sein langes Schwert; doch dicht hinter dem Saracenentrupp brauste, wilder noch und tönender den Schlachtenruf donnernd, ein stärkerer Haufen christlicher Reiter daher, Herrmann von Leuenrode an ihrer Spitze in wenigen Sekunden hatte der Braunschweiger Luft, und bediente sich ihrer auch wacker. Die ganze Kämpfermasse wurde schnell zu einem verworrenen Knäuel von Mann und Roß. Turbane und Templerhelme, deutsche Lanzen und bosnische Wimpersspeere waren in einander gemischt, und Stoß und Hieb traf eben so oft den Freund wie den gesuchten Feind im ungewöhnlichen, zu nahen, und darum zwiefach tückischen Kampfe. Neben dem tapfern Emir jammerte laut die dichtverschleierte Jungfrau, welche, des stillen Frauengemachs gewohnt, so unerwartet plötzlich in alle Schrecknisse des Lebens und der Männerwuth gerissen worden. Die weichen Hände um des Zelters Sammetsattel gepreßt, drückte sie die Augenlieder zu; doch das Ohr brachte ihr nur ärgere Schrecken, obgleich sie nur nach der Befehls-

stimme des Vaters horchte, deren Verstummen auch ihr das Zeichen zum Tode seyn mußte. Dicht kreiseten die treuen Bosnier die gewandten Rosse um das fürstliche Paar, hindrängend zum Rande der Furth, die leider der Regen ungangbar gemacht; aber vergeblich war hier Tapferkeit und Opfer, wenn auch der Unsterblichkeit beide so würdig. Der gelbrothen Wimpel verschwanden immer mehrere; immer weniger wurden der rothen und grünen Mützen, und an ihrer Statt drängten Helme und Pickelhauben näher heran. Wie die rasselnde Weitzensaat vor Sense und Sichel, fiel das Saracenenvolk unter den ungeheuern Schwertern der Kreuzritter.

Da riß der alte Emir schnell entschlossen das goldene Mondpanner aus den Händen des Trägers, faßte dann, schon selbst blutend aus tiefer Stirnwunde, den Silberzaum des Zelters, drückte dem eigenen Rosse die Sporen ein, und warf sich mit der Tochter zugleich in den rauschenden Strom. Hoch auf zischte und schäumte die Fluth wie in Liebeslust der reizenden Beute entgegen. Drei treue tatarische Reiter stürzten sich nach.

Die Christenkämpfer stutzten. Keiner wagte sogleich den Nachsprung in die tückisch-zürnende Fluth. Nur hie und dort, zugleich entflammt, dieser vom Heldendank der flatternden Fahne, jener vom Reiz der Sinne und Minnelust, trieben Herrmann von Leuenrode und Heinrich von Wenden ihre Thiere vom Ufer herab den Flüchtlingen nach. Die Wogen schlugen über die Sättel der geharnischten

Schwimmer hin, doch Mann und Pferd schienen entbrannt von gleicher Begier; die donnernden, schlingenden, wirbelnden Wellen unterlagen dem Menschenwillen, und fast mit den Osmanlis zugleich waren die deutschen am jenseitigen Sandufer. Drei sichere Schwertstöße trafen die Vertheidiger des Fürsten mit Todeswunden, und Graf Herrmann drängte jetzt, den waffenlosen Feind ohne Schneide berennend, mit dem großen Eisenschilde den Greis vom Rücken seines Hengstes hinab, glitt ihm nach auf den Boden, und entriß machtvoll seinem marklosen Arme die stolze Fahne als eine herrliche Beute. Sankar-Derar zückte den Diamanten besetzten Dolch. „Tödte mich und die Tochter, junger Held!“ rief er verzweifelnd. „Dann mag Allah Dich segnen, und ich will Dir, dem Ungläubigen, noch danken im letzten Gebete.“ —

Herrmann sah zur Seite, wohin der Damascenerdolch zuckte, und erblickte den Braunschweiger, wie er die halbohnmächtige Zittah umschlungen hielt, und mit funkelnden Blicken an den engelschönen Zügen hing, die der treulose Schleier, im Lanzengedränge und vom Windstoße zerrissen, nicht mehr sittlich verhüllte.

„Bist Du ein Mensch, Christ, so tödte mich und die Tochter zugleich!“ heulte nochmals der Greis, und wand sich im Staube vor dem Eisernen. „Du glaubst einen Gott wie ich, denke an den Erbarmer, und gieb ihr, wie mir, den Gnadenstoß der einzigen Rettung!“ —

„Mein ist sie!“ jauchzte Heinrich. „Eine heilige Maria soll sie werden, und ich ihr Ritter!“ —

„Wollt Ihr Lösegeld?“ drängte der Greis hervor mit zitternder Stimme, durch die Unthätigkeit beider Feinde wieder voll Lebenshoffnung. „Unermeßlich soll es Euch werden, denn Zittah ist die Verlobte, ist die Braut des tapfern Athabek von Mosul, Nureddin's Braut.“

„Was meinet Ihr, Ritter Heinrich?“ fragte der Graf besonnen das Schwert senkend. „Das könnte Frieden geben und unsägliche Vortheile dem Heere wie Jerusalems Königen bringen.“ —

„Toll ist der Alte!“ entgegnete der glühende Braunschweiger. „Ein Blick auf diese Magd macht mich alles Leid vergessen, was der verwegene Zug mir zu Hauf gebracht, und den ich darum so oft schon verwünschte. Und was mir Zufriedenheit, Ersatz, Glück und Lust verspricht, sollte ich hingeben? Nimm Du das Panier und Joscelin's goldschwere Beutel; nimm Sultansschätze und Reliquien! Ich behalte diesen Diamant für mich! — Und Du verwegener Alter, sage Deinem wilden Schwiegersohne, dem bösen Erben des blutbedeckten Zenki, sage ihm: die getaufte Braut würde im Schlosse des Christenritters bald ihn und seines Harems traurige Festlichkeiten verlachen lernen.“ —

„Uebermüthiger!“ fiel der Graf ihm ein. „Thue Deinen Willen, nimm Dein Recht, aber verspotte nicht das tapfere Unglück noch in der Gewalthätigkeit!“ —

„Wahre Du selbst Recht und Pflicht!“ antwortete hitzig der Ritter, ließ die sich ermunternde Dirne aus dem Arme, und holte mit dem Schwerte schlagfertig aus. „Nimm Dir nach Pflicht des Wallbruders das Haupt des Muselmannes, und erwirb Dir mit ihm den herrlichsten Doppelpreis.“

„Keine Schneide hat mein Schwert für die Wehrlosen!“ sprach der Graf tief in sich hinein. „Seine weißumlockte Stirn blutet schon, und gemahnt mich an meinen Vater; sein Herz blutet noch stärker. Wo sollte ich den Platz suchen, ihm noch eine tiefere Wunde zu schlagen?“ —

„So sey mein der Preis!“ — und die Klinge fuhr zischend nach des Emirs Haupte. Leuenrode fing den Streich des Uebermüthigen mit der vollen Stärke des Schwertes, und Heinrichs tödtliches Eisen zersplitterte in der Faust des Grausamen wie Rohr vor dem Nachtwinde. Fluchend riß der Braunschweiger sein Roß herum, zog die Jungfrau vom Zelter hinüber auf seines Sattels Knauf, und schwamm durch den Strom zurück zu den jauchzenden Gefährten.

Graf Herrmann sah finster auf den Greis, der dem Kinde seiner Liebe die kraftlosen Arme nachstreckte, und nur sein tonloses Angstgebet: Allah! hervor zu hauchen vermochte. „Entfliehe!“ sprach er mit dumpfer Mitleidsstimme zu ihm. „Ich mag nicht Deinen Schmuck, nicht Dein edles Roß, nicht Deine goldenen Waffen. Genug hast Du verloren. Lebe wohl! Vielleicht kann ich drüben noch der Schutzengel Deines Kindes seyn!“ —

Sprachlos starrte der Greis dem edlen Schwimmer nach; von drüben flogen Pfeile und leichte Spieße der Turkopulen nach ihm; plötzlich ergriffen von einem Rachgedanken, erhob er sich jugendlich, bestieg seinen Araber, und verschwand ohne Rückblick auf der buschreichen Ebene. Mit ihm erhob sich vom Boden ein verwundeter Tatar, pfiff sein verjagtes Roß zurück, und trabte, von keinem Pfeile erreicht, hinter dem ehrwürdigen Gebieter drein. —

Wäre der heilige Zweck die einzige Oriflamme aller Kreuzfahrer gewesen, nie wäre die heilige Stätte wieder verloren worden, nie wäre das schönste Land der Erde in den harten Händen des Osmanles geblieben, welche ein Paradies zur Wüste verwildern ließen, in der keine Palme des Ehrgeizes und des Männerruhmes, keine Lilie des Tugendopfers, keine Rose der Frauenliebe zu wachsen vermag, sondern wo nur der Giftbaum Tyrannei und des Bilsenkraut Mordsucht die dunkeln Blätter der schönsten Sonne entfaltet. Was alle Kreuzzüge zu Schanden machte, und so viel Unersetzliches umsonst der Vernichtung hingab, Leben und Gut ohne Zahl fruchtlos opferte, der schlechte Geist der Theilnehmer, Egoismus, Raublust, Geiz, freche Begier in den meisten Herzen, die der heilige Zweck nur noch wie ein luftig flatternd Band zusammenhielt; alles dieses tönte vom Ufer herab aus den gemischten Reitergeschwadern dem Heldenjünglinge entgegen, noch bevor er im Sichern war.

„Er ist ein Ketzer, ein Mahomsknecht, ein

Abtrünniger!“ schrie man durch einander. „Einen Muselmann frei zu lassen, einen Emir sogar, sich und uns um den Preis, wenigstens um ein köstliches Lösegeld zu bringen, ist das je erhört worden?“ — „Es ist das zweite Sühnopfer, das dieser heute dem Heilande entzieht!“ rief ein alter Hospitaliter dazwischen. „Trennt Euch von ihm! Laßt ihn nicht wieder herauf zu Euch! Das Wasser sey sein Grab, er bedarf der Wiedertaufe! Hatte er doch sogleich Verkehr mit dem Heidenvolke, als er, kaum erschienen im Lande, seekrank zu Sarona lag.“ —

Alle reiheten sich dem Ufer entlang, und ihre Speere und Lanzen blinkten gesenkt, wie ein eisernes Schutzgatter, zu dem Landenden herunter. Mitten im wilden Wasser erhob sich der Ritter hoch im Sattel: Unglück kündende Nordlichtsgluth deckte sein Gesicht; die Augen funkelten, wie Kometenlichter; er hob anschwimmend die drohende Eisenfaust, einem gereitzten und hoch ergrimmten Meergotte ähnelnd, und das Gesindel wich unwillkürlich zurück, wie er näher schwamm, und gab ihm Platz. Sein Pferd hatte Erde gewonnen, doch ein schreiender Kreis von Waffenmännern schloß ihn befehdend ein. So krächzet ein Rabenschwarm um den stolz schwebenden Adler.

Heinrich von Wenden war mit seiner lieblichen Beute dem Lager zugeritten und Herrmanns Pilgertrupp kümmerte sich gar nicht um den Herrn, der es ihnen nicht zu Sinne gemacht, sondern theilte die Beute der Saumrosse, oder entriß den gefallenen Bosniaken die letzten Reste ihres werthvollen

Pferdeschmucks. So hielt Herrmann allein unter den Tobenden, aus welchen ein trunkener Turkopul schon das krumme Messer nach ihm geschleudert. „Wer ist mein Richter hier?“ fragte seine Feldherrnstimme, wie eine Tuba tönend. „Ich bin ein freier Mann, wie Ihr. Meine Schulter schmückt das rothe Kreuz wie die Eurige, und welches Herz am christlichsten daneben schlägt, richte Gott! Will ein adelig Schwert sich messen mit dem Meinigen, ich stehe ihm sofort! Oder wollet Ihr allesammt Eure Unlust fühlen an mir, wohlan! Nur alle heran, Ihr sollt mir schon den bittern Ernst fühlen für Eure Knabentollheit!“ —

Immer aufgeschlagen pflegte der verwogene junge Held sein Visir zu tragen in jeder Schlacht gegen die verachteten Saracenen: als er darum jetzt das Visir rasselnd zuwarf, und die baumlange, schlanke Stahlgestalt unter dem furchtbaren, schwarz ihn umwogenden Helmbusche kampfbereit dahielt, bereueten die Angreifer das vorschnelle Wort, und Keiner regte irgend eine Waffe mehr.

„Feiglinge!“ schalt laut auflachend der deutsche Eisenmann. „Ich will Euch guten Rath geben für bösen Willen. Harret nur hier geduldig am Ufer; der Emir sendet Euch vielleicht bald ein bedeutender Lösegeld herüber, als Euer Geiz je berechnet. Ich schenke Euch meinen Antheil voraus, denn meine Pflicht ruft mich die Bahn christlicher Ehre hinan, die Ihr gesammt wohl nimmer gekannt habt.“ — So lachend, sprengte er durch die Platzmachenden hin zu der eroberten Stadt, von dem rothen Wolken-

zuge der weiten Seidenfahne umwallt und wie mit einem Imperatormantel bedeckt.

Die Morgensonne hob sich sanft und still aus den östlichen Bergen. Am geöffneten Fenster eines Prunkgemachs im Palaste der christlichen Herrscher Edessa's stand der hochwürdige Tempelmeister Robertus, sein Morgengebet verrichtend.

„Gütige Weisheit," so schloß er die Worte der Inbrunst, „der du der Quell bist und der Vater der Geister, wecke einen zweiten Heiland, und gieß in ihn deinen kräftigsten Ausfluß, denn es thut Noth jetzt! Wecke ihn, ehe denn der Name Mensch ein Schimspruch wird und ein Schandfleck! O, sammle sie alle, die dich rein anbeten, mögen sie dich Jehovah nennen oder Tien, Allah oder Fo, sammle sie alle unter dem Mantel deiner großen Tochter Natur, damit sie Ein Volk werden, dein Volk, Menschenliebe ihr Gesetz, und das Recht ihres Königes Zepter!" —

Wehmüthig versank der Alte in tiefes Nachsinnen, noch immer die Hände fromm gefaltet, da trat ein Diener herein, und meldete, es seyen junge Rittersleute draußen.

„Laß sie ein!" befahl ernst der Meister, und wandte sich der Thüre entgegen. Heinrich von Wenden und Herrmann von Leuenrode schritten ehrfurchtsvoll über die Schwelle. Sie waren Beide ohne Waffen und Kriegkleid. Ein schlichter

Koller von Hirschleder deckte den Letztern, die reichen, blonden Locken wallten unter dem schwarzbefiederten Sammetbarette hervor; von goldenen Ketten und Knäufen blitzte das blauseidene Prunkkleid des Erstern, und aus Diamanten hob sich des Ritterhutes Straußenbusch. Der Meister maaß Beide mit strengen Blicken.

„Ihr Akolythen des Tempelbundes," begann er dann mit feierlich-langsamer Stimme, „ich habe Euch rufen lassen, um ein gewichtig Wort mit Jedem zu sprechen, ehe ich Euch senden darf zur heiligen Stadt, wo die Weihe den Geprüften erwartet." —

„Auch dieser ein Akolyth?" fragte Ritter Heinrich mit bitterer Verwunderung. Ohne sich unterbrechen zu lassen, fuhr der Meister fort: „Zuerst ein Wort an Dich von Wenden! — Du willst ein Knecht werden und ein Kumpan des Tempels? Hast Du bedacht, was Du wolltest? Du hast nicht bedacht, was Du wolltest. Keuschheit und Armuth sind des Ordens Gelübde, und doch prunkest Du selbst vor mir in dem Seidenwammse der Zierlichen und Schwindler, doch hegst Du seit gestern eine Türkendirne bei Dir in Deinem Quartier, und girrest um sie her wie ein verliebter Turteltäuber. Wo schauet der Templer da heraus? Was sollen die alten Herren des Bundes an Dir finden und von Dir hoffen? — Ich, als der Großmeister, fordere darum strenge von Dir, thue den Prunk fort und die weltliche Narrethei, und liefere die Dirne dem Orden aus, damit ihr

Lösegeld den Armenkasten und Pilgrimssäckel fülle, als erstes Opfer Deines Gehorsams." —

Eine hohe Röthe übergoß Heinrichs Gesicht. Er sagte mit scheuem Tone: „Muß denn der Templer der Menschheit entsagen und ihren mächtigen Gefühlen? Ich bin ehelos, und werde es bleiben; aber die Saracenin ist mir lieb geworden — wie eine Schwester!" setzte er stammelnd hinzu.

„Liefere die Ungläubige aus!" fiel der Meister ein mit erhobenerem Tone, „oder wir sind geschieden für immer. Nur der Sieg über die Leidenschaft ist des Templers Arbeit und sein Triumph!" —

„Vater," bat Heinrich mit dem Ausdrucke der heftigsten Neigung, „ich weiß, auch unter Deinen Tempelherren sind schwache Menschenkinder; laß mir die holde Saracenin! Ich will opfern dafür mehr, als ihr Lösegeld seyn kann. Mein Vater Ribbag bauete das reiche Kloster Riddagshausen bei Brunsvik; ein schöneres Kloster will ich hier im Lande erbauen dem heiligen Sebastian geweiht. Laß mir die liebliche Zittah; nur bis wir nach Jerusalem ziehen, laß sie mir!" —

Zornig trat der Meister ihm einen schweren Schritt näher, und erhob die Rechte wie zurückstoßend. „Mensch, geh' in die Welt zurück, der Du angehörst," sprach er unwillig, „Du kannst nie Templer seyn! Trage das Flammenkreuz der Leidenschaft, denn was Du sprachst, war nicht das Sehnsuchtswort verzeihlicher Herzenstriebe, es war die sündige Stimme thierischer Begier, und solche darf nie an der Schwelle

unserer Hallen ertönen, denn das Wasser unserer Weisheitstaufe würde schmutzig werden durch sie.“ —

„Gut dann!“ sagte Ritter Wenden erboßt und mit tückischem Blicke auf den Grafen Herrmann. „Ich will nichts mehr von Euch, doch dieser da kann auch nicht Templer seyn.“ —

„Warum?“ fragte Robertus und Herrmann zugleich, mit gleichem Erstaunen.

Stolz und übermüthig stellte Wenden sich fest vor sie hin. „Nur ebenbürtige Rittersleute dürfen Euren Mantel tragen; der Vater muß seyn ritterlicher Abkunft, die Mutter muß seyn eine Edeldame. Dieses kühnen Werbers Vater ist nun freilich Graf Kurt von Roden, hausend auf Leuenrode am Leinestrom. Wer ist aber seine Mutter? Ist er ebenbürtig und ehelicher Geburt? Und warum trägt er seines Stammes eigentlichen Namen nicht hier im fremden Lande? Fraget ihn selbst darum, Hochwürdiger.“

Herrmanns Auge haftete wie verlegen am Boden, und wich dem fragenden Blicke des Alten aus. Höhnisch triumphirend sprach Heinrich fort: „Jüngst war ich noch bei seinem jüngern Bruder auf Burg Limmer, als ich durchzog nach Rom. Der gastliche Jungherr sprach nichts Gutes von ihm, und zürnte ob der Vorliebe des alten Herrn zu dem eigendünkeligen Bankert! denn man wußte nie und nirgend von einer ersten selig entschlafenen Gemahlin des Grafen Kurt von Roden; aber die Fama erzählte gar Manches von einem frühern Liebesvertrieb

desselben mit einer jungen Klosterfrau zu Gandersen, Roswida genannt, welche schöne biblische Komödien und Schaustücke von der Keuschheit geschrieben, doch selbst wenig Stück auf diese Tugend gehalten, noch nach ihren Worten gethan!" —

„Bube, und meines Bruders, des Buben, Schandgenoß, wenn dieser selbst solch verläumderisch Geträtsch vom Vater sprach," fuhr Herrmann athemlos auf, und warf den Handschuh auf den Boden, „das fordert Dein Blut!" —

„Wie's beliebt!" entgegnete Heinrich kalt, und hob den Handschuh. „Ihr seyd gewarnet, Meister Robert, und kennt Eure Pflicht." So verließ er stolz das Gemach.

Der Meister näherte sich mitleidig dem jungen zerknirschten Manne. „Ist es so, mein lieber Kriegesheld?" fragte er sanft und freundlich.

„Ich weiß es nicht, Herr! So Gott mir huldreich seyn mag, ich weiß es nicht. Ein Geheimniß liegt auf der Stunde meiner Geburt, doch also habe ich's nie vermuthet, auch nie also vom ehrwürdigen Vater geglaubt!" —

„Tröste Dich, und forsche darob!" entgegnete milde Robertus. „Horch! Die Feldtrommeten rufen in den Straßen, die Schritte der Panzermänner rasseln auf dem Pflaster. Graf Joscelin will die Burg erstürmen, ehe noch der Mittag kommt. Geh' an Deinen Posten! Ich habe Dein Herz schon früher erkannt. Du bist ein Geweihter, wenn auch das rothe Kreuz Dir nicht am Mantel glänzen wird, und

es winkt Dir eine höhere Bestimmung vielleicht, durch mich vielleicht. Wir sehen uns wieder!“ — Er küßte den tiefgebeugten Jüngling auf die gramgefurchte Stirn.

„Ja, ich gehe zum Todesplatze!“ rief Herrmann mit der Stimme des Verzweifelnden. „Ist meine Ehre mit unlöschbarem Makel beschmutzt, so mag der erste Speerwurf mich treffen am Thore der Burg, und mit Blut den Flecken auswaschen. Ohne Ehre ist das Leben ein Narrenhaus voll Kinder und Thoren.“

„Ohne die rechte Ehre!“ antwortete der Alte mit einer Thräne. „Doch diese wohnet in des Mannes Brust, nicht auf dem Kleide oder gar auf der Zunge des Nächsten.“ — Trübsinnig sah er so dem Fortstürzenden nach, und ließ dann auch sich wappnen. —

Eine sehr heiße Stunde kam für das Christenheer. Tapfere Männer hielten die Burg besetzt. Joscelin hatte nicht Sturmgeräth, noch Holzvorrath zum Bau der Thürme und Ballisten. Inwendig war alles Wurfgeräth im guten Stande. Ein Anlauf auf das Thor sollte entscheiden; so meinte der stolze Wahn. Die abgesessenen Ritter berannten unter Sturmdächern das Thor, und des Widders Gewalt griff die eichenen Flügel an. Doch der dreimal wiederholte Anfall gab kein Gelingen, sondern nur Verderben. Sandberge waren innen aufgehäuft vor dem eisenbeschlagenen Thore; Hunderte der Stürmer wurden zermalmet von geworfenen Steinen und vom herabgeschleuderten Balkenwerk; Hunderte

entsetzlich verbrannt von herabgegossenem, siedenden Oele; die Giftpfeile des Osmanlis tilgten manch fränkisch Leben. Graf Leuenrode war gleich anfangs vorn im heißesten Gedränge. Mit unmächtigem Knirschen mußte Joscelin abziehen von der Burg in die Stadt zurück, und er wurde seines gestrigen Sieges nicht froh, der ohne Kranz blieb, so lange von den Thürmen der festen Burg die Fahne der Feinde, ihn verspottend, flatterte.

Wie aus einem langen Todesschlafe erwachte Graf Herrmann. Ein brennender, unsäglicher Schmerz nagte an seiner linken Hand, das war sein erstes Empfinden. Er wollte klagen, aber seine Zunge lag regungslos und trocken wie Holz an dem Gaumen; in seinen Adern schien das Blut zu kaltem Blei geronnen, denn kein Glied vermochte sich zu heben, noch zu regen; selbst die Augenlieder widerstanden schwer und träge dem Willen der erwachenden Seele.

Mehrere Stimmen hörte er jetzt dicht neben dem Lager, auf das man ihn hingestreckt. Alle trugen bekannte Töne.

„Ist er ohne Hoffnung? Sprich uns die bittere Wahrheit, Eljakim!“ fragte die Eine voll Theilnahme. Er erkannte Robertus, den Meister des Tempels.

„Das gebe der Gott Abrahams nicht!“ antwortete eine Zweite im jüdischen Dialecte. „Ist auch sein Zustand bedenklich, und viel böser, als ein

warmes Herz dem braven Herrn wünschen kann, so wird und darf mich meine Kunst hier nicht im Stiche lassen, damit ich abzahle die große Wechselschuld, die der wackere Kriegsmann gestern für mich in seinem Hauptbuche notirt hat.“ —

„Wie fandest Du ihn, getreuer Israelit?“ fragte der Tempelherr weiter.

„Mein Engel führte mich an sein Golgatha;“ antwortete Eljakim. „Als der letzte Sturm abgeschlagen, und beide Theile ausruheten von der erschrecklichen Blutarbeit, wagte ich mich an die Mauern des Kastells, meinem hippokratischen Eide getreu, Verwundete zu suchen und Sterbenden Labung zu reichen. Ach! Gar wenig fand mein guter Wille; alles waren zerstückelte Menschentrümmer unter zersplittertem Gebälk und zersprungenem Felsgestein. Zwischen den grausigsten Bildern des Todes hörte da mein Ohr ein Aechzen, und mit Entsetzen fand der ihm folgende Blick meinen Retter, meinen Lebensdämon, diesen. — Die Stirn war blutig und geschunden; die linke Hand war morsch gequetschet. Abrahams Gott stärkte mich. Diese schwachen Arme zogen ihn unter der Balkenlast hervor; diese gebrechlichen Schultern trugen ihn bis hieher auf mein Bett. Ein Todtenkrampf hat ihn gefaßt mit riesigem Polypenarme, und umkrallet ihm Sinne und Muskeln. Doch ist das bei solcher Wundung nichts Besonderes, und der Herr wird mir schon beistehen, daß ich zwinge den Feind.“

„Thue Dein Möglichstes!“ erwiderte der Tempelmeister. „Ich werde Dein Schuldner für das Kunststück, und ich werde kein Geiziger seyn.“ —

„Dieser Kranke hat schon voraus gezahlt, und Der da droben zahlt nach für solch' guten Sohn!“ sprach der Israelit voll Andacht.

„Recht so, alter Freund! Er war ein guter Sohn des großen Vaters; und alle Menschenleben, die gestern und heute verbluteten, wogen vielleicht nicht so schwer in der Wage der Ewigkeit, wie dieses.“ — Die erste Lebensgluth zuckte wieder durch Herrmann's Glieder bei den Lauten, die diese Worte trugen. Es war sein Armenier, welcher sprach, welcher ihm den Leichensermon hielt. Diese sanftklingende, herzige Stimme war nur Einmal unter Millionen Menschenzungen. Die Seele wollte auf, hin zu ihm, dem Angebeteten, aber die kalten Ketten des Krampfes drückten schwer auf alle Muskeln wie Zentnergewicht. „Du wirst thun, was Du kannst; thun, was Du thätest am Sohne!“ sprach die Apostelstimme fort. „Wir müssen zum Joscelin, ihn warnen, berathen mit ihm, denn Nureddin wird nicht lange säumen, und dann möchte die Stadt verloren seyn, und jedes Haupt in ihr.“ — Er legte die Hand auf des Kranken verbundene Stirn. — „Lebe wohl, theurer Jüngling! Genesest Du, so ist vielleicht die zerschmetterte Heldenhand Dir ein Scheidebrief von falscher Ruhmsucht und verführerischer Ritterlichkeit; Du gehörst dann ganz für uns, ganz für die Menschheit.“ —

Die beiden Alten gingen. Es wurde still um den Starrsüchtigen, doch wie Tropfenfall im Steingemach ward jetzt ein leises Schluchzen vernehmlich, und eine zarte Hand, warm und weich wie Sammet, fühlte der junge Mann sich legen auf seine Rechte, und einige heiße Thränentropfen brannten auf dem Fleische seines nackten Armes. Leise klang es dann dicht über ihm, wie Klage seiner heimathlichen Nachtigall im Buchenwipfel.

„Wo ist Dein Leben? Wo Deine große Seele jetzt?“ fragte es. „Bist Du schon weit von hier, und ließest Dein Bild nur da zu Pein und Gram für die arme Luzie? O, warum bist Du im Tode noch so schön, blonder Frankensohn, daß alle Engel, zu denen Luzie betete, häßlich geworden neben Dir, und ihre Fittiche schmutzig neben Deinem weichen Lockengehänge! — Warum bist Du nicht von unserm Volke, nicht mein Bruder, mein Freund? O, wenn frisches Blut Dich heilen könnte, oder wenn ein Leben Preis seyn kann für ein Anderes, wie unsere Weisen sagen, nehmt das Meinige! In diesem Anblicke zeigte sich mir ein Leben und ein Wunsch zuerst, wie könnte Luzie leben, wenn sie diesen in der kalten Erde wüßte!“ —

Der Israelit kam von der Begleitung des Besuchs zurück. „Hole Meckabalsam aus dem Medizinschrein!“ gebot er ernst. „Ein neuer Verband thut Noth, denn es steckt noch ein Splitter drinnen. Löse auch Pflanzensalz auf im frischen Münzwasser, und bringe thebaische Essenz, vielleicht schluckt der Kranke anjetzo.“ —

Weinend ging das Mädchen. Eljakim lösete indeß die Binden von der Hand, still dabei in sich hinein murmelnd. Bald kam der Frauentritt zurück; doch wenige Minuten nachher zuckte ein endloser Schmerz durch die zerrissenen Finger, und als zugleich ein lauer, lilienreiner Athemzug, mit einem Seufzer gemischt, betäubend dicht an des Jünglings Lippe hinwehte, so fiel er in seine tiefe Sinnlosigkeit zurück, und hörte nichts und fühlte nichts mehr. —

Es war tiefe Nacht; ein Lämpchen flackerte; der Holzwurm allein war wach und arbeitsam. „Herrmann von Leuenrode!" so glaubte der Kranke sich gerufen zu hören, zugleich war es, als schwanke der Boden unter ihm, und als tobe ein wilder Donner draußen durch die Lüfte hin. Er konnte die Augenlieder öffnen, doch ohne Regung lag sein Körper noch. Ein enges Gemach mit einer gewölbten Decke umgab ihn; vor seinem Ruhebett führte eine kleine, gewundene Treppe zu einer schmalen, gothischen Spitzthür. Er lag horchend. Da knarrte die Thür, öffnete sich, und mit Erschrecken sah er einen seltsamen Gast eintreten durch sie, und zuschreiten auf sich. Es war ein riesenlanges, weißes Menschenskelett; auf dem nackten Schädel prangte ein blanker Stahlhelm, statt des Schmuckes auf seiner Höhe ein kleines Metallkreuz tragend; an der Hüfte hing ein langes, nacktes Ritterschwert, sonst bedeckungslos bewegten sich die Knochenglieder ohne Fleisch

und Sennen; die Schritte klapperten auf dem Fußboden, und dicht vor dem starren Kranken machte der weiße Riesenmann Halt.

Dunkle Augen starrten zu ihm her aus nackten Höhlen, und der weißzahnige, weite Mund öffnete sich langsam. „Junges, nordisches Heldenkind!" sprach das Nachtgespenst hohl, wie aus tiefem Gewölbe heraus; „höre mich an mit Deiner ganzen Seele! — Mein und Dein Verhängniß stehen auf Einer Tafel; ich war der trübe Anfang, Du bist das glückliche Ende Eines Schicksals. — Heil und Unheil werden Dich treffen an demselben Tage, aber die Wage des Heils wird sinken, und was mir versaget ward mitten im Laufe des Muthes, das wirst Du finden. Du darfst wandeln an der Stätte, wo der Herr ging; das Thal seiner Leiden wird Dein Paradies werden, wenn Du im Gedächtniß behältst, was ich anjetzo fordere von Dir; wenn Du durch seine Erfüllung meinem irren Geiste zu ewiger Ruhe verhilfst. Höre, Du junges Heldenblut! — Keine Tagereise von hier ist der Ort meines mitternächtigen Wandelns. Eine Felsenhöhle birgt da den Schakal und die Otter. Drei hohe Zedern strecken am Eingange ihre stolzen Wipfel hoch über der Erdenflur dem Himmel zu. Unter ihnen mordete eine Beduinenhorde mein gottgeweihetes Leben; doch ihren drohenden Anfall voraussehend, barg ich zuvor mein Gut und mir anvertrauete heilige Schätze, von der Kaiserstadt nach Jerusalem bestimmt, tief in der Schlucht unter einem Haufen zusammengerollten

Gesteines. Ziehe hin, sobald Dein Schicksal es zuläßt, und hebe das Unschätzbare! Es wird Dein Lebensloos dadurch ein herrlich Loos werden, und die ewigen Mächte werden Dir für meines Geistes Erlösung die Jahre zulegen, welche mir bestimmt der Araber Pfeile stahlen. Höre mich, junges Heldenblut! Du wirst dein Schwert zerbrechen, und die Schaufel des Landmannes eintauschen dafür! Du wirst Dein Wappenschild geben für einen weißen Gärtnerschurz! Aber glücklich wirst Du werden, wie irgend ein Abendländer, den Ruhmgier oder Habsucht über die Meere trieb.“ —

Der weite Mund verschloß sich; düster flackerten die Augen, wie betrübt, noch Einmal zu dem Kranken hinüber, dann drehte sich die Knochengestalt, und schritt schwerfällig und klappernd, wie sie gekommen, die Windelsteige wieder hinauf, wo die enge Thür von selbst sich öffnete und hinter ihr zufiel. Wieder, wie vorhin, schwankte der Boden und das Bett, die Fenster klirrten, und fern rollte es wie Wettersturm.

Ein heißer Schweiß bedeckte des Grafen Haut. Zuckende Schauder durchliefen seine Gebeine; er wußte nicht, ob er träumte, ob er wachend dalag; doch seine Starrsucht schien plötzlich gelöset worden, er konnte den Kopf zur Seite wenden, und die lange Rede des Gespenstes sich wieder vorsagend, sank er nach und nach, nicht wieder in vorige Sinnlosigkeit, sondern in einen sanften Schlummer, der wohlthätig seine Augen zudrückte. —

Das Morgenlicht fiel durch die gemalten Scheiben der kleinen Fenster schon an seinem Lager vorüber, als Herrmann erwachte. Was war sein erstes Erblicken, als das seitwärts gesunkene Haupt die Augendecken erhob? — Erinnerung an die Nacht weckte in ihm den Glauben an Wunder, und an seinen Tod, und an seinen Eingang in das Räthselland der Ewigkeit. —

Auf einer Ottomanne, ihm gegenüber, schlummerte ein weibliches Wesen. O all' seine jugendlichen Phantasien, gefüllt mit den herrlich hohen Frauengestalten des vaterländischen Abendlandes, wie auch mit den üppigsten weiblichen Blumengebilden des Orients, hätten im reichsten Traumbilde einsamer Nächte aus den Reizen Aller kein solches Feenweib zusammengeschmolzen! Es war eine Gestalt, von welcher der trunkene Blick, der sie einmal gefunden, nicht zu fliehen vermochte, ohne daß die Seele, der Huth einer betäubten Vernunft entflohen, auf immer rückgeblieben wäre bei ihr! —

Frisch wie der junge Morgen, blühend wie sein Rosensaum trug ihr Antlitz die Züge der jungfräulichen Mutter; glänzend wie Adlerfittich floß das gelösete Haar reich und dicht und lang in dunkler Wolke um die Schwanenweiße des vollen Halses und der leichtbedeckten Brust; der halbgeöffnete, zarte Mund glich der Rosenknospe von Saron, welche weiße Thauperlen in sich schleußt, und über die milchweißen Zähne lispelte ein süßes Traumwort hervor, dem das lächelnde Grübchen der runden Wange die unfehlbarste

Bedeutung gab. Stier schauete der junge Mann hinüber; wohl fühlte er die Gefahr des Blicks, fühlte die Kraft des ernsten Schicksalspruchs: Die, oder Keine für Dich! in der zweiten Sekunde des Anschauens; aber wie Genesungstrank sog er dennoch das Gift der schnellsten, heftigsten Liebe ein, und der Gedanke: Es ist Luzia! Es ist dieselbe, welche heute dir ihr Herz aufschloß, als sie dich sinnlos glaubte! machte das Gift der Sehnsucht und des Begehrens zu Nektar und Götterwein.

Jetzt schlug sie die Augen auf, erschreckt über den Tag, der ihr vorgeeilt. Sie sah um sich, auch zu ihm her, den ein schattender Pfeiler verdeckte. Langsam erhob sie sich; die weißen Hände flochten das ungehorsame Haar mit Mühe in dicke Flechten, und befestigten es auf der Scheitel; gebeugt nach vorn, die Fülle der schönsten Brust dem Auge des Beschauers darbietend, schloß sie dann die seidenen Sandalen an den zierlichsten Fuß, und nun stand sie aufrecht vor der Ottomanne, eine altgriechische Göttin, schlug die schwarzen Augensterne groß und rund ihm her, in denen junonische Hohheit mit dem kindlichen Liebreiz einer Hebe verschmolzen war. Er senkte seine Augen zu, wie geblendet von der Mittagssonne, und dadurch gleichsam das ganze Bild für ewig einschließend in die dunkle Tiefe seines Gemüthes, wie einen durch Blut und Opfer gewonnenen, unendlich lieben, unveräußerlichen Zauberschatz. — —

O Ihr allein, Söhne des Glücks, die der Himmelsfunke unerwartet in Einem Momente traf, wie

ihn; denen, wie ihm, eine allmächtige Minute alle Räthsel des Lebens lösete, und allen Wahn und Zweifel zertrümmerte; denen der zarte, durchsichtige Ephemerenfittich des Augenblicks auch die ewige Königin brachte, die unsterbliche Titania, und in ihr Daseynszweck und Thatensporn und Thatenlohn; denen er brachte den Frieden der Seligkeit, das trunkene Triumphglück des Besitzes, und den Stolz höchster Auserwählung zugleich, wie ihm; o nur Ihr könnt mitfühlen, was der Jüngling empfand in dieser Morgenlichtsweihe! — Welttheile und ihre Kronen, Indiens Schätze und der erste Platz an Arthur's Tafelrunde sanken ihm in die Scylla der Vergessenheit. —

Er hörte der Geliebten leichte Schritte sich nähern; sie stand dicht an ihm still, ihr Kleid berührte seinen Arm; da schrie sie laut auf, wie freudiger Schreck ausbricht, flog zu einer Thür hinter ihm, und ihre melodische Stimme rief abgestoßen und wie athemlos: „Vater! Vater; O kommt heraus! Euer Kranker hat den Kopf gedrehet, und schläft gar süß und sanft!" — „Und Dein Geschrei soll ihn erwecken aus der labenden Krisis?" antwortete des Alten Stimme vorwurfsvoll, und bald standen Beide an seinem Bett, und lauschten und weinten laut. Da konnte er nicht mehr halten die Larve der Verstellung, und schlug die Augen auf, seinem Paradiese entgegen. Hochauf jauchzte das Mädchen, aber der Vater legte seine Arme um die Schultern des Liegenden, und betete: „Der Herr ist groß zu Zion, und hoch über alle Völker! Lobet den Herrn mit

Harfen und Psalmen, denn Er thut Wunder; Er sieget mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm! Gott Israels und der Väter Gott! Nimm nun Leben und Gut dahin; Deine Gnade hat erfüllt den besten Wunsch; sie hat abbezahlt die größte Schuld Deines Knechts!" —

Herrmann wollte reden, aber Eljakim preßte ihm die Hand auf den Mund. „Ruhe vorjetzt mein braver Herr und Gast!" gebot er strenge. „Vorerst wollen wir die Hand besehen, und darum den Verband lösen. Vormund und Vater muß ich Euch bleiben auf eine Zeitlang, so vornehmes Blutes Ihr auch seyn möget, und darum fordere ich Gehorsam." — Bei dem Worte: Vater! funkelte ein Blitz aus des Grafen Auge zu dem Mädchen hinüber, welches, da der Vater betete, auch die flachen Hände weit ausgebreitet erhoben hatte gegen das Goldlicht der Sonne, und deren Blick jetzt, seiner Augenbotschaft begegnend, schämig zu Boden sank.

Auf des Vaters Gebot bestieg die Jungfrau nun die Windelstiege, aus dem Nebengemach neuen Balsam zu holen, doch schnell kam sie wieder zurück, und taumelte bleich die kurzen Stiegen herab.

„Gehet selbst hinauf in das Laboratorium! Vater!" stammelte sie. „Denn darinnen sieht's gar wunderbar aus, und gar zu fürchterlich. Zerbrochene Flaschen bedecken den Fußteppich, und Schädel und Knochen sind herabgeröllt von den Schränken und Bücherbrettern, und liegen hingestreut, wie auf einer Schlachtstätte; und des langen Griechenritters Skelett

hat die Eisenstange des Fußgestelles zerbrochen, lehnet über Eurem hohen Armsessel hin, und hat den großen Knochenfuß vom schwarzen Gestelle herabgestreckt, als wolle es eben jetzt herabsteigen von seinem Platze. Gehet selbst hinauf! Ich kann nicht wieder da hinein, so trafs mich!" — Sie setzte sich erschöpft zu Herrmann's Füßen hin, in dessen Phantasie alle Schauder von dieser Nacht erwachten, und der mit ernstem Staunen die Gemälde und Worte eines finstern Traumes in die Wirklichkeit treten sah mit wundersamen Gespensterschritt. Bald kam der Vater zurück mit Binden und Büchsen. — „Du bist ein Närrchen, Luzia!" sprach er lächelnd. „Es sieht zwar recht verstört im Stübchen aus, und das Erdbeben von dieser Nacht muß hier recht stark gestoßen und gerüttelt haben; doch Schädel und Skelett sind ja bald wieder an Ort und Stelle gesetzt, und sollten mein gescheutes Mädchen so nicht schrecken. Nur um meine schönen Essenzen und die Krystallphiolen ist es Schade!" —

„Erdbeben von dieser Nacht?" fragte das Mädchen. „O, wie muß ich geschlafen haben; und meine Seele war doch bis Mitternacht so wach und kräftig." — Ein Blick auf den Ritter gab auch diesen Worten die lieblichste Deutung. Doch in der finsteren Tiefe seines Gemüths drängten sich Gestaltungen des Geisterreichs, und er murmelte leise vor sich hin: „Zauberschlaf mag Dich wohl gebunden haben, Du reine und freundliche Unschuld!" —

Der Verband war gelegt, Alles besser befunden,

als zu erwarten gewesen, und der treue Arzt ging jetzt, andern Verwundeten in der Stadt gleichfalls durch seinen herrlichen Kunstschatz und seine hippokratische Wissenschaft Hülfe und Hoffnung zu bringen; das Mädchen blieb allein mit dem jungen Rittersmanne. Beide waren befangen, Er, durch die Spannung eines nie geträumten Glücks, Sie, durch die überraschende Verwandlung trostlos geglaubter Neigung zu einem Sterbenden in fast eben so hoffnungslose Glut für den Geretteten. —

Herrmann konnte seine Augen nicht abziehen von dem lieblichsten Weibe der Erde; alle seine Schmerzen waren fort, der gelähmte Arm allein, den er ausstrecken wollte nach ihr, erinnerte ihn an das Irdische seines Daseyns und seine so armselige Vergangenheit. Er forderte zu trinken, und als sie ihm den Silberbecher reichte, da faßte er über das Gefäß hin nach ihrer Lilienhand, und zog sie zu sich. Luzia erröthete bis tief in den weißen Busen hinein.

„Nein, Mädchen," sagte er mit Innigkeit und tiefem Gefühl, „nein, ich kann nicht sterben, denn jetzt wäre mir der oft gewünschte Ehrentod eine Strafe; jetzt mein Sterbemoment ein Folterbett, was ich wohl nicht verdienet." —

„Seyd ruhig, Herr Ritter!" sprach die Jungfrau verwundert. „Euer Fieber fordert das." —

„Du glaubst, ich spräche in Phantasien des glühenden Fieberblutes, Luzia?" fragte lächelnd der Jüngling. „So gewiß meine Sinne gut und gesund waren, obgleich die Muskeln alle da lagen starr und

todt; so gewiß ich du eines Engels Stimme vernahm, die mir aussprach, was das höchste Erdenheil gibt, und was ein Himmelsspruch bleibt, in mein irres, wüstes Leben gerufen, so gewiß rede ich jetzt nicht irre, wenn ich mit allen Tönen, in denen Liebe zu bitten vermag, jetzt und immerfort zu Dir sprechen werde: Luzia, Du Schooßkind des Schöpfers, Du einziges vollendetes Ebenbild seiner Götternatur, mein Lebensseraph und Messias, Luzia, widerrufe nicht schämig dem Lebenden, was Du dem Todten gestandest ohne Hehl und in glühender Freiheit!" —

Dunkler noch geröthet, wie die Päonienblume oder die reife Granate, wandte die Jungfrau das schöne Haupt ab, und flüsterte fast unverständlich: „So hörtet Ihr wirklich? — So behorchtet Ihr — —?" —

Nicht horchte ich schändlich in Dein verschlossenes Herz! Offen sprachst du ja mich selber an, und nur mein gutes Schicksal war es, das mir ohne Prüfungszeit und Fegefeuer den Himmel öffnete. Wird die, welche ihr Herzblut geben wollte für mein Leben, der Liebe Opfer im schämigen Geständniß mir verweigern?" — — Da senkte sie plötzlich entschlossen, und wie sich besinnend und schämend der Verstellung, die Arme auf ihn nieder, und ihr Gesicht frei zu ihm gewendet, trafen ihre Blicke in die Seinen gebend, selig und beseligend; mit dem Antlitze einer Verklärten sagte sie leise: „Das theure Geheimniß gehört ja Dir, wie mir!" und ihre üppig geschwollenen Lippen preßten einen Sekundenkuß auf seinen Mund, der ein sprechend Siegel war auf den ewigen Bundes-

brief; dann aber machte sie rasch sich los von dem glücklichen Betäubten, setzte sich mit der Mandoline an das fernste Fenster, und nachdem sie nochmals den seelenvollsten Blick auf den Mann des Herzens gesendet, sang sie in die Morgenluft hinaus mit schwellender feuriger Melodie. —

In den bunten Blüthenhainen
Fand im schönen Orient
Jungfrau Keinen,
Dem ihr Herz entbrennt.

Männer nicht, nur viel' Tyrannen
Zeugte stets die reiche Flur.
Thränen rannen
In des Weibes Spur.

Ohne Liebe Sklavin werden,
Sklavin lüsterner Begier;
Gibt's auf Erden
Schimpflichers als hier?

Gattin, Mutter, ohne Treue,
Ohne zarten Liebesdank!
Gram und Reue
Einz'ger Lebenstrank!

Baum auf den Oasenmatten
Mehr, als solch ein Weib, beglückt:
Gab er Schatten,
Ihn der Pilgrim schmückt. —

Da von fernem Abendlande!
Naht' der mächt'ge Segelkahn;
Nach dem Strande
Mädchenaugen sah'n.

And're Männer, echte Ritter,
Minniglich den Frauen hold,
Sieht durch's Gitter
Sie im Abendgold.

Wird er lieben sie und ehren,
Der der Schönste schien?
Oder mehren
Ihren Schmerz, und fliehn? —

Deutsches Heldenkind, das so gelegen hat in der Fremde todtwund auf Sachsens Gauen, oder in den Olivenwäldern Hispania's in jüngster Zeit, dem auch die fremde, verbindende Hand so plötzlich eine eigenthümliche wurde für immer, und mehrmals schuf ja der Krieg solch Friedensbündniß! — Du kannst am besten Dir sagen, wie dem jungen Eisenmanne zu Muthe war auf seinem Lotterbett, und wie ihm das Israelitische niedere Pfeilerhaus eine Königsburg, eine Triumphpforte wurde, so wie sie keinem Cäsar und Trajan je zu Theile geworden! —

Welch ein Leben trugen seine nächsten Tage! Jede Stunde wog Monden, ja Jahre der Vergangenheit auf in ihrem nie vorher geahneten Reichthume. Wie die Liebe ihn umflog, wie sie ihn pflegte, wie sie sorgte und wachte! Wie nun, als seine unverderbte Natur schnell siegte über fremden, zerstörenden Eingriff, er bald aufstand vom Siechbett, und am Fenster sich sonnte und die entbehrte Luft eintrank; wie sie da ihn jubelnd leitete, und ihre wortlose

Freude in jedem Zuge des himmlischen Gesichts, in den Leuchtflammen der Blicke sich aussprach, und seiner Genesung Flügel anlegte! Wie aus dem flüchtigen Handdrucke, aus dem seelenvollen Sekundenblicke in der Ueberraschung einer einsamen Stunde hingebende Umarmung wurde! Wie das Vertrauen dann rasch, gleich der Hyazinthe im nordischen Wintertreibhause, vom grünen Keime in wenigen Tagen zur rothglühenden Blumendolde emporwuchs! Wie der Wechselbesitz, wie das Weihewort der Seligkeit, das geheime Freimaurerwort beglückter Seelen, das Du der Liebe, alle Klippen und Gränzberge des Fremdeseyns ausglich und ebnete, und wie da mit ihm der wahre und ewige Friede einzog in Beider Brust, wie da das feste Bewußtseyn doppelter Gluth, von doppelter, gleicher Treue beschirmt, ohne Schwüre in beiden Gemüthern wurzelte wie Eichentrieb! — — Wären Graf Herrmann's Tageblätter auf uns gekommen, wir würden leicht allen Singsang deutscher Minnesänger, englischer Minstrels und französischer Troubadours matt gefunden haben gegen die Ausbrüche seiner Empfindung aus dieser Zeit. Er liebte zuerst und liebte recht, und liebte glücklich. Nur der, dem solche Jubeltage, unverhofft, sey es früher oder später, wenn nur vor dem Herbstalter, in sein alltäglich Leben schritten, kann in wollüstigster Erinnerung solche Seligkeit in ihre Atome und Momente zerlegen; und bedauernswerth ist der Arme, der aus der Schicksalsurne nimmer solch goldenes Loos gezogen; er hat die starre, große Lebenspyramide nur von außer

beschauet wie ein Frohnarbeiter, nie ihren innern Gehalt, ihre Priesterweihen, ihre heiligen Freudenfeste geahnet. —

Der Vater Eljakim sah anfangs verwundert auf das besonders schnell geschlossene Bündniß, doch als Vertrauter der Natur, frei von jedem Vorurtheile, überließ er dem Meister der Seelen, dem Edelmuthe des Ritters, wie der Großherzigkeit seiner Tochter den Ausgang. Ein unendlicher Schatz des Genusses öffnete sich dem deutschen Heldenkinde. Was sorgsame, feine Bildung, orientalische Literatur, schwärmerische Religion, sittiger Mädchensinn und der hellste Verstand zugleich in den Umgang zarter Liebe Herrliches und Glänzendes weben kann, verwob Luzia in seine Genesungsstunden, und bald hatte er Vaterland, Ritterschild, sein Höchstes sogar, den Schlachtenruhm vergessen, und von einem Lancelot und Maraviglia war nichts mehr an ihm zu erkennen, als die treue Kindlichkeit, mit welcher er auf dem Tabouret zu den Füßen seiner Dame saß, und an den Zauberworten ihrer Lippen in seliger Vergessenheit der Welt und ihrer Umtriebe zu hangen pflegte. —

So saß er auch einst, seine Arme um den wellenförmigen Grazienleib gelegt, da trat der Armenier Piractos herein. Er war es selbst; Herrmann erschauete freudig den alten Lehrer. Gleich dem Pythagoras deckte ein schneeweißes Gewand mit Purpursäumen den hohen Leib, überwallt vom reinlichen Apostelbarte, und um die sparsam weißbelockte Scheitel kreiste sich der goldene Reif. Nur an den rothen

Fußbedeckungen erkannte man den Armenier. Herrmann streckte ihm freundlich die Rechte entgegen. Der Greis stand stutzig, als trauete er den eigenen Augen nicht. „Im Tode glaubte der Verreisete Dich," sprach er, „und nun findet er Dich — —"

„Schlürfend vom reinsten Borne des Lebens mit Lebensmuth und Lebenslust!" fiel der Jüngling ein mit feurigem Ausruf, und neigte sein Gesicht zu Luzia's Lockenkopfe.

„Trinke Dich satt!" lächelte Piractos. „Für die Jugend ist die Liebe, wie der Wein für das Alter; aber dann putze eilig den Rost vom Schwerte und Panzer. Deine Ritterpflicht ruft, und schon zieht Nureddin heran wie eine vernichtende Heuschreckenwolke, Todesgericht und alle Gräuel des Racheburstes werfend auf diese Stadt. Rüste Dich, Frankenheld, zu schirmen nach Pflicht gegen die Ungläubigen diese Vormauer Palästina's, dieses erste Thor zum Grabe des Erlösers." —

Herrmann schüttelte sanft das blonde Haupt. „Vater," sagte er ruhig, „Du kennst ja keine Ungläubigen und keinen Unglauben. An doppelter Wundung bin ich wundkrank, und kann nicht mehr fechten nach christlicher Rittersitte. Der Balken, der die Hand zerquetscht, hat wie eine starke Gottesfaust mir den Wappenschild und das Kreuz herabgestreift. Hier ist mein Palästina, hier das heilige Grab meiner frömmsten Sehnsucht, und ich suche kein anders mehr." —

„Junger Mensch," fuhr der Armenier mit verstelltem Zorne auf, glaubst du, weil Dein Koller mit dem rothen Kreuze, das der heilige Papst Dir selbst aufgeheftet, dort im Winkel hängt, und Du dasitzest im lustig-weichlichen Seidenwammse neben der blühenden Dirne, Du habest auch Deine Pflichten so leicht abgezogen und hingeworfen wie Ritterkoller und rothes Glaubenskreuz?" —

„Weil das Kreuz roth ist wie Blut," antwortete Herrmann, tiefsinnig zu Boden blickend, „so war es kein gutes Zeichen zu solchem Gelübde. Von weißem Holze glänzte das Marterkreuz duldender Unschuld, rosenfarben ist das Kreuz leidender Liebe; doch mit dem blutfarbenen Zeichen des Fanatismus will ich nichts mehr zu thun haben, und nimmer wieder. Der Herr der Heerschaaren hat mich selbst seines Dienstes entlassen. Waffenbrüder, denen meine Brust stets ein Schild war, fielen von mir ab in übermüthiger Raubgier; stolzer Uebermuth eines in Neid befangenen Landmannes zertrümmerte alle Ehrensäulen meines Ritterthums und meiner Jugendthaten; meine Menschlichkeit mag nicht mehr theilen den Fluch und die Verwünschungen der Räuber und Mordbrenner. — Diese hat mir einen andern Weg zum Paradiese gezeigt und ein besseres Erdenglück, und ich habe geschworen, fernerhin nur diesem Papste zu gehorchen, dieser untrüglichen Führerin zu gehorchen, bis es mit mir zu Ende geht." —

„Christ! Sie ist aus dem verworfenen Samen

Abrahams;“ rief Piractos laut. „Ihre Väter haben den Erlöser gekreuzigt.“ —

„Sie ist ein Lamm der Unschuld, wie Er! Bist Du schuldig, bin ich schuldig an dem gräßlichen Verbrechen des Judenmordes, in meinem Deutschlande kürzlich von Christen begangen, von Jüngern des Bundes der Liebe? Und doch sind wir Beide, Du, wie ich, ebenfalls Christen? Der Herr war ein Jude geboren, und darum bleibt auch uns sein Volk ein Volk Gottes. — Und was war diese mir? — Den Leib hat sie gerettet, aber die Seele auch, welche Gefahr lief, von der Lasterpest des Kreuzheeres ergriffen zu werden über kurz oder lang. Alles muß ich Dir gestehen, mein Lehrer, mein Vater, mein Hochmeister! Hier erst, von dieser jungfräulichen Hand, habe ich die Taufe der Weisheit bekommen; hier erst alle die Räthsel plötzlich vor dem lichtern Auge enthüllt gesehen, die in Deinem Lehrsaale das aufmerksame Ohr empfangen hatte; hier erst verstand ich deine Mähr’ von dem gefallenen Meister Baffometus. Sage mir nichts mehr darüber, Du theurer Greis, denn mein Leben ist abgeschlossen in der Einen Richtschnur: Alles mit Ihr bis der Tod kommt; will’s Gott, darnach auch jenseits!“ —

Mit genäßten Augen drückte das Mädchen ihr schönes, verklärtes Antlitz an die breite Brust des hochglühenden Mannes, der, wie wahre Liebe immer thut, das Höchste wie das Kleinste des Lebens innig zusammenschmolz in seiner Liebe, und so die seltene Einheit der Vernunft und des Gemüths gewonnen

hatte. Und Piractos schritt feierlich auf Beide zu, und legte, ohne Worte still betend, seine weichen Hände auf die Scheitel der Vermählten.

„Ost und West, Süd und Nord einet sich in Euch!“ sagte er dann mit dunkelglimmendem Prophetenblicke. „Möge Eure Liebe ein Symbol des Bundes werden, der wie ein goldener Gürtel sich um die ganze Erde legen muß, soll ein ewiger Friede die Kinder Adams beglücken.“ — „Amen!“ setzte Herrmann leise hinzu. —

Robertus, der Tempelmeister, und Eljakim kamen eilig durch die Vorhalle des Hauses. Böse Botschaft brachten sie. Der Athabek Nureddin war schon nahe der Stadt. Seine leichten Reiter schwärmten schon im Angesicht der Christenposten, und die saracenische Besatzung der Burg jauchzte ihren Glaubensgenossen entgegen, und ließ hundert Fähnlein flattern, und Pauken und Zimbeln tönten von der wolkenhohen Mauer. Graf Joscelin hatte alle Krieger in die Stadt gezogen, doch konnte selbst der keckeste Muth wenig hoffen. Nureddin's Geschwader waren zahllos, sein Kriegsgezeug vortrefflich, seine wilde Tapferkeit, sein grenzenloser Starrsinn bekannt, und überdem jetzt sein Zorn durch die verrätherische Uebergabe dieser Stadt, der schönsten Eroberung und Triumphstätte seines angebeteten Vaters Zenki, auf das Höchste gestiegen. Schonung war nimmer zu erwarten.

Eljakim zagte nur um sein Kind; er selbst wollte treu im Dienste des Grafen Joscelin, dessen

Vater ihm Wohlthäter gewesen, wollte im Dienste der Kranken des Bundesheeres verbleiben. Der Armenier gab Rath. Er rieth, den deutschen Rittersmann mit der Jungfrau fortzuschicken aus der Stadt, ehe sie umzingelt sey; ein sicheres Asyl und eine neue Heimath versprach er Beiden zu geben. Der gute Rath ward angenommen, und indessen Vater und Tochter einige Kleinodien und etwas Geld einpackten, Reisekleider hervorsuchten und die Kürbisflaschen füllten, stand Piractos mit dem Grafen von Leuenrode im Fensterbogen, und sprach zu ihm solch Abschiedswort: —

„Vatersegen ist es, was jetzt mein Mund über Dich ausspricht; folge ihm, du theuerster Sohn meiner Seele! — Ein wildes Unwetter sammelt sich über dieser Stadt; sie wird in Trümmer zerfallen über den Leichen ihrer Bewohner, und Edessa's Name wird nur bleiben in der Weltgeschichte. Doch was Tausenden Unheil gebiert und Tod, wird Dich zum Leben führen und zum Frieden. — Nahe bei Jerusalem liegt ein Thal zwischen Felsen, Josaphat nennt es das Volk, wir nennen es Friedensthal; durch blühende Narzissenufer schlängelt sich dort der Fluß Cedron. Silon und Gehenna und Golgatha liegen nahe, alle die ewig heiligen Stätten, wo der Hochmeister des Liebesbundes ging und litt; jener Boden trank seinen Leidensschweiß und sein edles Blut; jene Felsenwände sogen des Gottmenschen milde Klage ein, und flistern ewig sie nun den kommenden Zeiten. In diesen stillen Gründen wohnt

eine Brüdergemeinde, Nachkommen der Essener, unter denen auch Johannes ging und Jesus, jetzt Johannischristen genannt, welche die Lehre der Liebe rein bewahren, rein, wie die Apostel sie lehrten, rein, wie das Wort ausging vom Lichte. Friedliche Arbeit ist ihr Tagewerk; Gespräch der Weisheit im Brüderkreise ist ihre Erholung; Hülfe der Leidenden durch Rath und That ist ihre Festlust. Ihre Missionarien durchziehen die ganze Erde still und fromm, den Geistern Licht zu bringen, Aberglauben und Irrthum zu löschen mit sanfter, aber kühner Hand, und unbemerkt zu sammeln den Reichthum fremder Kenntnisse für die Verbündeten daheim. Die Führer dieser Familie sind alt geworden; die kräftige Jugend ist ausgesendet, es fehlt an einer Zeder, die stattlich schattend und schirmend stände mitten im Bundesthale. Herrmann, Du bist ein Auserwählter an Geist und Herz und Leib! Ziehe hin gen Josaphat! Die Menschheit, sagtest Du, stieß Dich aus; so räche Dich auf das Menschlichste an ihr, indem Du Dich ganz dem Dienste der Menschheit widmest. Diese Pergamentrolle öffnet Dir den Schooß des Friedensbundes; und Luzia darf Dich geleiten, einst, gereinigt im Wasser des Cedrons, Mutter zu werden von thätig-frommen Söhnen der Weisheit und Liebe." —

Mit leuchtenden Blicken drückte Leuenrode des alten Weisen Hand an seine Lippen. „Vollende, was ich begann, das Reich der Wahrheit zu bereiten auch den Verstoßenen, den ungläubig Gescholtenen." — setzte der Philosoph von Saron noch hinzu.

Ein heftiges Geräusch unterbrach die Weihe des Momentes. Vom Kopfe bis zum Fuße gepanzert trat herein ein Ritter, Heinrich von Wenden, führend an der Hand ein verschleiertes Weib, die in Luzien's Arme flog, und sich als Zittah, als das Kind des Emirs Sankar-Derar zu erkennen gab.

„Nimm mich auf, meine Freundin!" rief sie. „Stehe mir bei in höchster Noth!" — „Helft, edle Luzia!" fiel der Ritter ein, ebenfalls mit einer Verzweiflungsstimme, wenn auch mit verbissenerm, trotzigerm Schmerze. „Ich kenne Euch und Euren Hochsinn aus den Erzählungen der Geliebten. Nureddin ist an den Thoren; die Besatzung der Burg drohet im Rücken; bald ist kein Entrinnen mehr auch für die Wehrlosen. Joscelin, die lateinischen Ritter und alle waffentragenden Einwohner wollen darum, sobald der Abend kommt, sich eine Straße bahnen mit nacktem Schwerte durch das Türkenheer, denn solches ist letzte Rettungsaussicht. Meine Pflicht, meine Ehre rufen mich dorthin; ich lasse Alles zurück, was mir lieb ist, Alles in diesem Mädchen; doch kann ich sie nicht mit reißen in das blutige Spiel, in welchem ich mir den Tod suchen werde, lieber gebe ich sie dem Schicksale und dem Herrn des Schicksals. Euer Vater war Diener des Emirs; sein Stand schützt ihn vor Andern; nehmet denn Zittah zur Schwester, bis die Loose geworfen sind, schwarz oder weiß." —

„Und Du?" fragte Luzia das ängstlich athmende

Türkenmädchen. „Liebst Du diesen, den Fremden? Und hast Du Vater und Hoheit vergessen?“ — Zittah antwortete nicht, sie legte sich fester an Luzia's hohe Brust, und reichte rücklings dem Braunschweiger das feine, schneeweiße Händchen. Die Beiden im Bogenfenster sahen dem verwundert zu, und der Armenier sprach halblaut, halb lächelnd, halb ernst! „Und sie wird Vater und Mutter verlassen, und an dem Manne hangen. O, der alte Gesetzgeber verstand sich auf die Menschennatur!“ —

„Du hast mir wohlgethan, Zittah!“ sagte jetzt Luzia sogleich entschlossen; „Deines Vaters Palast nahm so oft freundlich die Jüdin auf, Dein Herz freundlicher das arme Mädchen. Ich will theilen mit Dir jetzt, was ich habe. Schon mit der Dämmerung verlassen wir die Stadt, mein Verlobter und ich; der Vater befiehlt es. Ein geheimer Ausgang durch die römische Wasserleitung, den Wenige kennen, Keiner in so stürmischer Stunde bedenken wird, führt uns versteckt weit aus der Stadt in das Feld, fast bis zum Ufer des Skirtos; als Pilgrimme eilen wir dann nach Westen zur Königsstadt der Väter. Willst Du theilen die Flucht? Für des männlichen Schützers Muth und Kraft bin ich Bürge.“

„O welch' ein Himmel thut sich mir auf wolkenlos und blau!“ jubelte Heinrich. „Mein gutes Schwert schlägt mich heraus, mein braves Roß trägt mich Euch nach, und gerettet ist Ehre und Liebe. Wo ist der Mann, der mir schützen wird mein höchstes Gut? Bringt ihn, Luzia, daß ich ihn

bitte, beschwöre, daß ich ihm danken kann voraus!" —

Graf Leuenrode trat aus dem Fensterbogen zwischen die Redenden. Betäubt und wirklich tief erschüttert war Ritter Heinrich, als der hohe Mann freundlich vor ihn hintrat in der schweren Minute, den Arm in weißer Binde, die große Stirn mit einem leichten Tuche umwunden, unter dem das reiche, helle Haar sich hervordrängte, und wie ein Heiligenschein die Züge voll Huld und Mitleid umgab.

„Ihr seyd mein Henker gewesen, Ritter Wenden, und der Trauermann hinter meinem Sarge, welcher auf der Gruft mir meinen jungen, blanken Ritterschild morsch entzwei brach. Ich bin ein Todter durch Euch; doch will ich meinen Handschuh auslösen, der noch in Eurem Wehrgehänge steckt, aber auslösen, wie es dem Bürger einer bessern Welt, einer Welt der Versöhnung gebührt. Ist der linke Arm auch gebunden, der Arm des Angriffs ist rüstig wie sonst, und wollet Ihr mir sonst Euer Liebchen vertrauen, so denke ich's mit Gott sicher zu geleiten nach Jerusalem, wo Ihr am Hofe der Königin Melisende die Emirstochter wieder finden könnt, sobald Ihr Heimkehr findet aus dem nächsten Mordkampfe."

„Ihr seyd ein böser Feind, Leuenrode!" entgegnete Heinrich düster. „In der vergebenden Umarmung stoßt Ihr mit griechischem Giftdolche durch jede klaffende Fuge des Brustpanzers. Die feurigen Kohlen Eurer Vergeltung brennen auf meinem Haupte.

Doch welche Abbitte und Auslösung könnte größer seyn, als die ich Euch gebe, wenn ich den Abgott meiner Sinne, den Diamant aus meiner Lebenskrone, dieses Götterweib Eurer Obhut anvertraue? Nimm sie denn, Du, wenn ich verbluten sollte, ihr Bruder! Deinen Ritterhandschuh hefte ich als Pfand für sie an mein Fähnlein. Graf, wenn Kaiser Konrad Euch ehren wollte, höher vermöchte er's nimmer. Sie ist eine geborene Königin des Menschengeschlechts, und ich habe ihr Alles genommen. Wenn ich falle, steht sie allein. Bedenke darum, welch' eine Pflicht Du auf Dich geladen!" —

Zittah schluchzte; Herrmann und Luzia drückten sich die Hände in stiller Zärtlichkeit. „Ob ich nicht schon höhere Pflicht, als der Uebermüthige da hernennt, trage auf der Brust und am Schwertknopfe?" flüsterte Er zu ihr. Aber der Mensch ist so überall; „Egoismus ist sein Götze, und nur was Er hat und ist und fühlt, gilt ihm etwas." —

Der verhängnißvollste Abend sank herab, mit ihm die böse Abschiedsstunde, welche sechs Herzen in Wermuth tauchte. Wehmüthig herzlich, doch stark schieden der Armenier und sein Schüler; im schärferen Schmerz und rinnenden Thränen Eljakim und Luzia, die mit bangender Vorahnung den Vater noch immer überreden wollte, mit ihnen zu ziehen; in Herz und Seele zerfleischender Verzweiflung trennten sich Zittah und ihr Ritter, und nur die treibende Mahnung des Armeniers, nur die dumpfverhaltenen Hörner- und Trompetenstimmen in

der Stadt vermochten die unendliche Umhalsung zu lösen.

Die drei Pilger zogen ab. Sicher nahm das innere Gewölbe der römischen Wasserleitung sie auf, welches spätere Nachkommen wahrscheinlich zu solchem Schlupfwege ausgebildet hatten, und führte sie aus dem Bezirke der Stadt; nur wie Gebrause ziehender Bienenschwärme umgab ihren dunkeln Weg das Getümmel der mordgierigen Schaaren Nureddin's draußen am Gemäuer. Der junge Fluß, zu dem sie gelangten, vom fremden Wasser wieder leer, war ohne Breite und Tiefe; das Mondlicht schwankte auf seinem zitternden Spiegel, und die seichte Furth war bald gefunden. Die kühnen Mädchen löseten sich die Sandalen, schürzten die Gewänder, und Trotz dem Drohen der Stunde schlug eine glühende Trunkenheit über des unentnervten Jünglings Wange, als er vor sich hinplätschernd die kleinen Wellen wie in Lüsternheit hinauf greifen sah um die runden, nackten Füßchen und weißen, vollen Glieder der Jungfrauen.

Ruhiger setzten nun Alle ihre Reise fort, doch noch ohne Gespräch, mit sich selbst zuerst beschäftigt; nur ein tiefer Seufzer der Emirstochter, oder ein Vertrauen-aussprechender Händedruck der beiden Glücklichern unterbrach dann und wann die innern Selbstgespräche. Wunderbar war für den Grafen Leuenrode der Vergleich seines Vorhin und seines Jetzt. Zwei der schönsten Menschenblumen des Orients zogen da vor ihm hin, ihm überlassen, ihm gehörig, abhängig von ihm. Die weißen Pilgerkleider

mit weitem, schwarzem Kragen, und der große Muschelhut machten die lieblichen Gestalten nur noch anziehender. Er selbst, sonst mit Erz umgeben und mit dem dräuenden Schmucke seines Standes, trug jetzt die leichte, braune Kutte des Wallfahrers; auf seinem Rücken hing der Reisesack; in der Schärpe ruhte der wunde Arm des edeln Schildes; nur neben der Kürbisflasche prangte an der Hüfte hoch gehangen das blankbescheidete Ritterschwert, das letzte Ueberbleibsel seiner thatenvollen Vergangenheit.

Doch nicht gar lange blieb ihre Reise so friedlich. Fern hinter ihnen erhob sich der Tumult der Schlacht. Sie hörten die kreischenden Töne der Kriegsmusik; sie vernahmen deutlich über die schlafende Flur her das Geheul der Menschenwuth wie fernrollende Donner; und als der frühe Mond vor ihnen sank, flammte hinter ihnen eine rothe Feuersäule hinauf in die Nacht, höher wachsend von Minute zu Minute, und breiter um sich fressend; Edessa's Fall, Edessa's Zerstörung wurde ihnen gewiß, und die Gräuel solcher Begebenheit, die sie Alle kannten, spiegelte sich in der Phantasie der Entfernten um so gräßlicher. Dem deutschen Ritter zuckte die Hand zum Schwerte, und sein Mund fluchte drohende Worte hinüber; Zittah's Knie brachen in Angst; doch Luzia's kräftige Seele ermuthigte Beide, und trieb sie zu rastlosem Weiterziehen auf der ihr wohlbekannten Straße, die sie früherhin mehrmals pilgernd mit dem Vater gezogen war. —

Die Schreckensstimmen hinter ihnen verhallten allmählig; das Feuerzeichen verlosch am Horizonte; durch die Mitternacht waren sie hingeschritten mit eiligem Fuße sicher und ohne Unfall, wenn auch von des Schakals Gebelle und dem Gebrülle der Raubthiere oft beunruhigt. Bald kam das milde Morgenlicht, und weckte das Wild und Geflügel in den Gebüschen; bald ging die strahlende Herrscherin des Tages ihnen im Rücken auf, aber erschöpft waren nun auch die Jungfrauen, die wunden Sohlen brannten im Sande, und des Körpers Ohnmacht bezwang die starken Gemüther. Uebernommen von der eiligen Nachtflucht, konnten sie nicht weiter, und Herrmann sah sich nach einem schützenden Obdach um. Was mußte sein Auge sofort erblicken? —

Nicht gar weit von da starrte eine Felsengruppe, der Gebirge letzte Absenkung; kahl war ihre Umgebung, nur drei einzelne Riesenzedern hoben die Wipfel hoch über die Flur, dem Himmel zu, und hinter ihnen öffnete sich eine Felsenhöhle, an deren Seite ein Silberquell von den Höhen herabrieselte. Die Freude des Fundes theilte ihm zugleich ein Grauen mit, denn die Erscheinung seiner ersten Wundnacht, das redende Skelett des erschlagenen Griechenritters kam lebendig vor seine Seele zurück.

Er verrieth sich nicht, sondern leitete sorgsam die Müden in den kühlen, schattigen Ort, trug ihnen von Zweigen und dürrem Laube ein Lager zusammen, zündete unter einer offenen Schlucht im Innern ein Feuer an, die Schlangen und das Ungeziefer zu

scheuchen, labte mit Wein und Frucht die Erschöpften aus seiner Reisetasche, und erst, als Beide entschlummert waren, die zartesten Frauenglieder da lagen auf dem armseligen Bett, wie Lilien und Rosen auf Grabesmoos gelegt von frommer Hand, da erst brannte er eine der mitgenommenen Kerzen an, und durchsuchte die finsterste Tiefe des Felsengewölbes.

Die Worte des Gespenstes führten ihn nicht irre; er fand den Steinhaufen; er rollte die Kiesel und Granitbrocken aus einander, und die Mühe belohnte sich rasch, denn ein gefüllter Säckel und ein Kästchen von Zedernholz und Elfenbein zeigte sich, dessen verrostetes Schlößlein leicht gesprengt wurde. Ein Schreiben auf Pergament lag oben darin, von den Obern des Berges an die Johannisbrüder im Thale überschrieben. Darunter lag, jedes besonders verpackt in Baumwolle und Seidenzeug, ein mit Edelsteinen besetztes Choschen oder Brustbild des Hohenpriesters, ein Siegelring mit Salomo's Schiffre, und ein Graal von Smaragd, auf dessen silbernem Fuße die Taufe am Jordan und das Abendmahl prangte in erhabener Arbeit. Ein hohler Seufzer schien aus der Tiefe zu tönen, als Herrmann das Kästchen hob, und so lange er auspackte, fuhr ein pfeifender Zugwind durch die Felsspalten. Mit heimlichem Grauen, und doch zugleich mit andächtigem Gefühl beschauete der Rittersmann den besondern Fund, dessen Zusammenstellung schon bedeutungsvoll erschien, wickelte jede der Kleinodien dann behutsam wieder ein in ihre Hüllen, und packte das Kästchen

in die Tiefe seines Reisesacks; doch kaum war die kurze Arbeit vollendet, so rief ihn ein sonderbares Gelärm in den Vordertheil der Höhle zurück.

Die Mädchen waren aus dem Schlafe geschreckt worden durch Rossesschnauben und eine laute Stimme, die Klage und Unwillen ausstieß. Zittha war aufgefahren vom Lager, und die Sprache des jammernden Reiters draußen erkennend, an die Oeffnung der Schlucht gesprungen. Ritter Heinrich von Wenden lag am Quell hingesunken, blutbedeckt neben ihm sein abgejagtes, treues Roß, das die letzten Athemzüge im Sande verhauchte.

Welch' ein Wiedersehen! Die Stadt war aufgegangen in Flammen und Rauch; alle Einwohner hatte Nureddin's Rache geschlachtet, nur wenige der lateinischen Ritter hatte Schwert und Roß dem allgemeinen Verderben entrissen.

Heinrich's Rüstung war ein zerbrochen Flickwerk durch Kolbenschlag und Säbelstreich; Helmbusch und Schärpe hingen zerfetzt, das Schwert war nicht weit über dem Griffe zersplittert, und an allen Fugen leckte der Fleischwunden Blut. Die drei Pilgrimme löseten ihm die Waffen, wuschen die leichten Wunden und labten seine dürre Zunge. Luzia und der Graf dachten dabei oft in ängstlicher Traurigkeit des Vaters wie des Armeniers, doch verdrängte die Sorge des nächsten Augenblicks alles Sinnen und Grämen, denn wie die Mädchen und der preßhafte Ritter weiter kommen wollten am Abende, darüber

blieb der Rath theuer und wenig vom Zufalle zu hoffen.

Mit ihnen war das Schicksal; als der Tag gerade zum Sinken ging, zog eine kleine arabische Familie heran, zu lagern am wohlbekannten Quell; sie führte Thiere mit sich, und die Flüchtlinge erhandelten aus des Griechenritters Säckel von ihnen einen rüstigen Dromedar, auch neue Lebensmittel, und so konnte, indem sie wechselnd das Thier bestiegen, im langsamen Zuge ihre nächtliche Wallfahrt fortgesetzt werden. —

Will man der Zeit voreilen in vertraulicher Verbindung und freundlichem Anschluß der Gemüther, so muß man eine Fußreise beschwerlicher Art zusammen vollenden. Die Lasten und mancherlei Verdrießlichkeiten knüpfen eben so viele Herzensknoten; der Mensch in der Fremde enthüllt alle seine Talente und Kräfte schneller dem Genossen seiner Fahrt; das enge Nachtquartier macht Scheu und Ziererei verschwinden, und bald ist der zusammengeflogene Trupp Zugvögel Eine engverbundene Familie. Dreierlei Vaterland, drei Religionen verknüpften sich durch unsere Pilgrimme; doch aller Groll, alle Verschiedenheit früherer Verhältnisse verwischte sich schon in den ersten Tagereisen, und wie zwei Geschwister-Zwillingspaare zogen sie in wechselseitiger Theilnahme und zarter Aufmerksamkeit durch abwechselnde Sandfelder, Gebirgstheile und Fruchtfelder Syriens. Gefällige Schifferleute fanden sie am Euphrat, und überfuhren den Strom auf einer Fähre unten bei Thapsakus.

Alle glaubten sich nun gerettet, und doch zog der Todesengel noch dicht hinter ihnen, sein Opfer sich mit düsterm Blicke erkiesend. Mehrere flüchtige Christenritter ereilten die kleine Karavane noch, die auf guten Rossen dem Blutbade zu Edessa, wie sie, entronnen waren. Jeder derselben ermahnte sie zur Vorsicht und Eile, denn nach allen Gegenden, sogar über den Euphrat hin, verfolgten raublustige leichte Geschwader der Osmanlis die versprengten Edessaner, und plünderten alle offenen Plätze aus, da unglücklicher Weise in dieser Zeit und Gegend keine Christenmacht ihnen irgendwo Halt gebieten konnte. Vorsichtig suchte darum auch unser Doppelpaar sichernde Nachtquartiere in starkbewohnten Orten. —

So sahen sie an einem Abende auch schon eine gastliche Stadt vor sich liegen. Umzäunte Gärten streckten sich weit hinaus an der Einen Seite; an der Andern führte eine hohle Straße durch enge Felsengruppen zum Thore. Ohne Furcht noch Ahnung zogen die Pilgrimme durch einen luftigen Hain von Linsenbäumen, Palmen und Johannisbrod, der sich fast bis zu dem ersten Granitblocke der hohen Straße erstreckte. Nur durch eine schmale Rasenfläche war Hain und Klippeneingang der Thorstraße getrennt. Doch gerade diesen grünen Altar hatte sich der Todesengel auserkoren.

Kaum hatte der Dromedar, auf welchem die schöne Zittah saß, und den Heinrich von Wenden leitete, den Platz betreten, so hörte Graf Herrmann, welcher den Zug schloß, ein seltsames

Rauschen durch den Hain her, und auf dem Pfade den sie verlassen, blitzten über die Johannisbrodbüsche hinaus Lanzenspitzen und weiße Turbane.

„Bei Jesus Wunden, Saracenen hinter uns! Ohne Säumen hinein in den Felsenweg alle Ihr!" rief der entschlossene Kämpe. „Erhebt ein Nothgeschrei zur Stadt hinauf; ich fessele so lange nach Möglichkeit die Verfolger."

Wahl war hier nicht. Der Instinkt trieb die drei Wehrlosen flüchtig dem Felsenborde zu; Leuenrode, der brave Kriegsheld, zog sein schimmerndes Schwert, den alten Freund in Noth, und stellte, einem unbezwingbaren Cherub gleich, sich mitten auf den Weg.

Zwei heranfliegende Tataren stutzten vor der unerwarteten Erscheinung, und hielten die Pferde an; dicht hinter ihnen sprengten zwei ansehnlichere Feinde daher; es war der wilde Nureddin selbst, mit ihm der Emir Sankar-Derar, der beleidigte Bräutigam, der beraubte Vater.

Der Emir erkannte den Grafen sogleich, Trotz des Pilgerkleides. Er faßte in Nureddin's Arm, welcher mit Blicken, aus denen Tod sprühte, schon den Wurfspieß schwang.

„Halt ein!" rief er stark. „Du verfehlst sonst Dein Opfer! Dieser da war mein Schutzgeist am Ufer des Skirtos! meinen Kopf danke ich seiner Hochherzigkeit." — „Weiche uns, und laß frei den Paß!" sprach er dann sanfter zu dem Grafen, der unbeweglich, wie ein rhodischer Koloß, mit hochgehaltenem

Schwerte stand. „Hindere nicht Gerechtigkeit und Rache! ich will nur die Tochter und des vermaledeieten Räubers Herzblut; sicher bist Du mit den Deinen!“ —

Leuenrode regte kein Glied; der Dromedar trabte schon dicht am schutzversprechenden Eingange.

„Werft die Wurfspieße auf den Räuber, sonst rettet er die Beute; denn dort durch die Gärten nahen Panzerreiter!“ so kreischte der Emir, und drei Speere flogen. Armer Vater! Dein Befehlswort war ein selbstmörderischer Dolchstoß, der alle deine Hoffnungen durchschnitt! —

Die Spitzen der Tataren fehlten; aber des rasenden Bräutigams Speer fuhr durch den schlanken Rücken der edlen Reiterin, und warf sie todtwund vom Kameele herab. Das Eisen schnitt zugleich durch das Vaterherz, der bei dem Anblicke seine Waffen fortwarf, und laut aufschreiend, mit dem Wehgeschrei des hoch in der Luft getroffenen Falken, mit beiden Händen sein leichenfahles Antlitz bedeckte. Nureddin fiel jetzt in grimmigster Verzweiflung den Grafen an, der jedoch, wenn auch den Schild entbehrend, besonnen seine Zirkelstreiche auffing, und den Wendungen seines gewandten Rosses auszuweichen wußte. Ein Häuflein Templer trabte aus den Gärten heran; die Muselmänner mußten zerknirscht den so sicher geglaubten Sieg fahren lassen, und den Greis in ihre Mitte nehmend, suchten sie, verfolgt von den christlichen Streitern, des Haines Dunkel.

Gerettet war zwar die Mehrzahl der kleinen

Karavane, doch bezahlt hatte sich das ernste Schicksal gemacht. Da lag sie auf den Blumen der Wiese, die Prachtblüthe des Fürstengartens. Mit einem leichten Seufzer hatte sie schnell geendet in dem Schmerzeskusse des über sie hingeworfenen Geliebten, und in Einem Blutgusse das reiche, warme Mädchenleben verströmt. Herrmann und Luzia stürzten sich wortlos in die Arme; im Unglück des Nächsten und an den Gräbern seiner Seligkeit fühlt der Mensch sein gerettetes Glück doppelt, und das weinende Mitleid mischt sich innig mit einem Dankgebete zu der ewigen Unerforschlichkeit, welche über den Sternen nach ewigem Normalmaß Weh und Freude vertheilt. —

Aus der fröhlichen Flucht war nun plötzlich eine traurige Sicherheit geworden, und in einer tiefen Hoffnungslosigkeit war alle Furcht untergegangen. Gewaltsam hatte der zermalmende Wetterschlag auf den Ritter Heinrich von Wenden gewirkt. Sein Wesen war verwandelt, oder gleichsam im bittern Salzwasser des unnennbaren Schmerzes zur starren inkrustirten Säule geworden. Er sprach nicht; er rasete nicht; er weinte nicht. Still und weich, wie ein Kind, ging er stumm umher mit glanzlosen Augen. Niemand hätte den übermüthigen, kein Unglück fürchtenden, herrischen, lebelustigen Rittersmann von vorhin in ihm wieder erkannt.

Als er das erschreckliche Wurfeisen des racheleckzenden Bräutigams aus dem weißen Fleische der verbluteten Taube gezogen, innig das Blut aufgeküßt,

Hügel Kalvaria, am blutbegossenen Altare der Wahrheit, von dem das Licht ausging und die Liebe.

Gastfrei nahm das Thal Josaphat und die Johannisbrüderschaft die Geprüften auf. Der Brief des Piractos machte den Grafen Herrmann sogleich einheimisch bei ihnen, und wenige Tage hernach ging er schon in ihrem weißen Bundeskleide, und bald erhob sich neben einer alten Fächerpalme sein kleines Wohnhaus. Als er aber nun ihnen die gefundenen Schätze des Griechenritters vorlegte und auslieferte, zugleich die wunderbare Weise des Fundes erzählte, da betrachteten sie ihn ehrfurchtsvoll als einen Auserkorenen, und die Weisen und Aeltesten der Schule, die durch ihn die heiligsten, so lange unbegreiflicher Weise verloren gewesenen Kleinodien ihres Bundes wieder erhielten, setzten ihn in ihren Kreis, und bald wurde er ein Vorsteher der Gemeinde, eingeweiht in alle ihre Wissenschaft, von deren Zweigen er jedoch die Heilkunde allen Andern vorzog, theils weil sie ihm am nützlichsten selbst in das Leben einzugreifen schien, theils weil sie die ersten Bundesmeister, und auch Eljakim, sein lieber in Edessa erschlagener Schwiegervater, vorzüglich hoch gehalten hatten. —

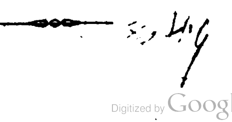
Der stumme, traurige Ritter von Wenden hatte die Aufnahme unter die Johannisbrüder verschmähet. Oben auf die Spitze des wüsten Oelberges zog er; da bauete er selbst den Ueberresten seiner geliebten Zittah ein Grabgewölbe unter Zypressen, und für sich eine enge Klause dabei, in welcher er fortan ein elendes Klageleben, abgesondert von allen

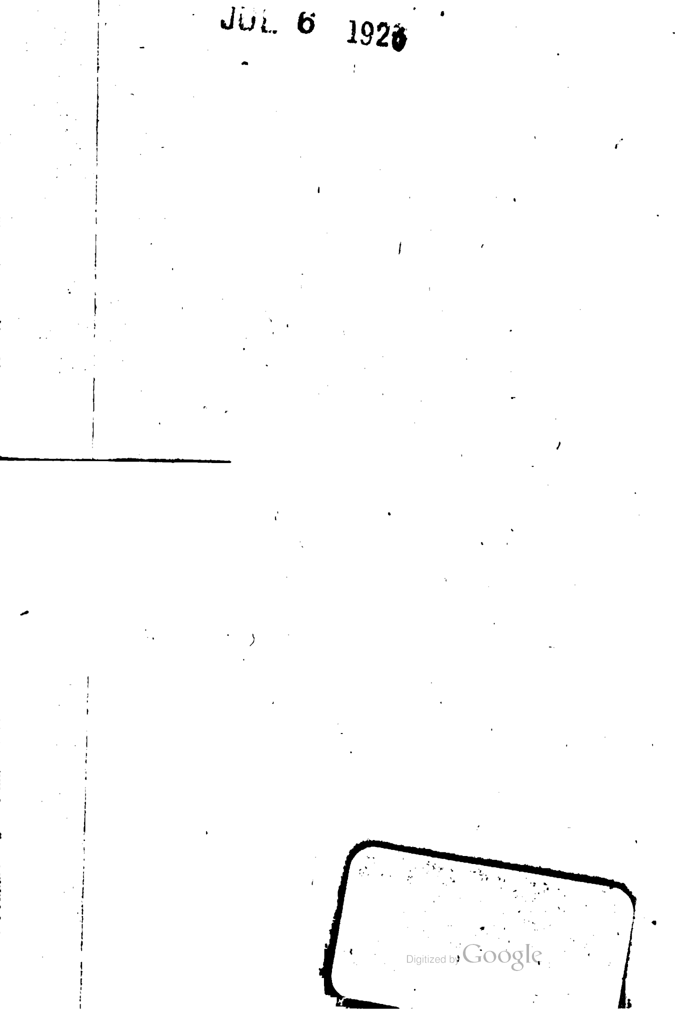
Menschen, lebt, und über deren Thür das
Wurfspeer Nureddin's, als ein abschre
Gastschild, befestigt war.

Wenn der Tempelmeister Robertus,
seine alten Bekannten besuchte, herabstieg von
traurigen Eremiten, dem er vergebens Tröst
Lebensmuth in das gebrochene Herz zu
trachtete; wenn er von ihm herabstieg in da
Gartenthal voll Frucht und Blumen, und d
liche Luzia, die nur schöner geworden
Frau, unter ihren braunen und blonden
zwischen Rosenhecken und Akazienzweigen
bend und strickend fand; wenn Bruder Her
dann mit der Gärtnerschaufel aus dem Gem
kam, das Vesperbrod von Milch und Frucht
nig einzunehmen, dann sprach der alte, greise
ritter: „Wahrlich, das Erdenleben und sein
salsknoten sind keine solche Räthsel, wie
Blinde glauben. Selbst knüpft sich der Mens
Geißelstrick wie seine festliche Freudenbind
und Gericht sind überall für den Forscher
sey es auch erst in einer Sterbestunde, un
Uebermuth sich selber Dornen erzieht an
der Lebensstraße, so ist Menschlichk
Seidenblumensamen, der alle Pfade des
mit seiner sammetweichen, grünen Decke über

Menschen, lebt, und über deren Thür das blutige Wurfspeer Nureddin's, als ein abschreckendes Gastschild, befestigt war.

Wenn der Tempelmeister Robertus, der oft seine alten Bekannten besuchte, herabstieg von jenem traurigen Eremiten, dem er vergebens Tröstung und Lebensmuth in das gebrochene Herz zu predigen trachtete; wenn er von ihm herabstieg in das schöne Gartenthal voll Frucht und Blumen, und die herrliche Luzia, die nur schöner geworden war als Frau, unter ihren braunen und blonden Kleinen zwischen Rosenhecken und Akazienzweigen fleißig webend und strickend fand; wenn Bruder Herrmann dann mit der Gärtnerschaufel aus dem Gemüsegarten kam, das Vesperbrod von Milch und Frucht und Honig einzunehmen, dann sprach der alte, greise Ordensritter: „Wahrlich, das Erdenleben und seine Schicksalsknoten sind keine solche Räthsel, wie manche Blinde glauben. Selbst knüpft sich der Mensch seinen Geißelstrick wie seine festliche Freudenbinde. That und Gericht sind überall für den Forscher zu finden, sey es auch erst in einer Sterbestunde, und wie der Uebermuth sich selber Dornen erzieht an und auf der Lebensstraße, so ist Menschlichkeit wie Seidenblumensamen, der alle Pfade des Säemanns mit seiner sammetweichen, grünen Decke überwebt!" —




JUL 6 192
Digitized by Google